

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Hebels rheinländischer Hausfreund**

1916

[urn:nbn:de:bsz:31-262221](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-262221)

OZA 73, 1916



Stell di nit so  
närtsch, du Dingli!  
s meint no,  
me wüß nit.

aß es versprochen  
isch, und aß sie  
enander scho  
b'stellt hen?

# Hebels Rheinländischer Hausfreund

Im Jahre 1813 von Johann Peter Hebel bei  
J. H. Geiger, Lehr, in Verlag gegeben.

1916



Sahr i. B.

Verlag von J. H. Geiger (Moritz Schauenburg).

Preis 30 Pfg.





## Voran der Landwirt denken soll.

Von Landwirtschaftslehrer Peters.

Mit eherner Schrift weist uns der letzte Krieg auf die außerordentlich wichtige Aufgabe der deutschen Landwirtschaft hin: mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß sie in der Lage ist, das deutsche Volk bis zur nächsten Ernte mit den notwendigen Lebensmitteln, Brotgetreide und Fleisch, zu versorgen.

Die Erträge von Feldfrüchten und von Wiesen haben im Laufe der letzten Jahrzehnte bereits beträchtliche Steigerungen erfahren; z. T. sind diese dem Anbau ertragreicher Pflanzensorten, der besseren Bodenbearbeitung, den rationellen Fruchtfolgen, der Verwendung von besseren Geräten und Maschinen zu verdanken. Den Hauptanteil daran hat aber, darüber sind sich Praktiker und Theoretiker einig, die Verwendung von künstlichen Düngemitteln, denn erst eine zweckmäßige Ernährung unserer Pflanzen vermag alle anderen Bestrebungen zur Hebung der Kulturen auf die Dauer wirksam zu machen. Mit der Steigerung und Verbesserung der Ernten geht daher eine Erhöhung des Verbrauchs an künstlichen Düngemitteln Hand in Hand.

Daß unsere Ernten auch weiterhin noch sehr steigerungsfähig sind, daran zweifelt niemand; die praktische Erfahrung jedes Landwirts und unzählige, einwandfreie Versuche beweisen es. Jeder deutsche Landwirt trage daher seinen Teil zur Erreichung des der deutschen Landwirtschaft gesteckten Zieles bei!

Wie bisher, so werden wir auch in Zukunft in der vermehrten und richtigen Verwendung der künstlichen Düngemittel das mächtigste und zuverlässigste Mittel zur weiteren Steigerung unserer Ernten besitzen. Diese unrückelbare Tatsache erfordert die größte Beachtung!

Mit Stallmist allein wirtschaftet schon lange kein einigermaßen denkender Landwirt mehr, denn der Stallmist vermag keinen vollen Ersatz für die dem Acker durch die Ernten entzogenen und z. T. aus der Wirtschaft verkauften Pflanzennährstoffe zu bieten. Alleinige Stallmistdüngung wäre daher Raubbau.

Die Verwendung von künstlichen Düngemitteln richtet sich in erster Linie nach der Bodenart und der zu düngenden Pflanze, sie darf keineswegs plan- und ziellos vollzogen werden. Sie soll in dem Maße erfolgen, als die in der Wirtschaft erzeugten Dungstoffe nicht ausreichen; ein Verschwendung ist daher ebenso zu tabeln, wie die Unterlassung ihrer Anwendung bis zu der Grenze, wo rentable Mehrerträge gewährleistet sind.

Eine rationelle Ernährung unserer Pflanzen, ein ökonomische Wirtschaftsweise in dieser Richtung vermag nur der sicher und mit Erfolg durchzuführen, der sich die dazu nötigen Fachkenntnisse aneignet. Nur der Landwirt kann dauernd auf wirtschaftliche Erfolge rechnen, der mit seiner Zeit mitgeht und sich alle Hilfsmittel seiner Zeit aufs beste nutzbar macht, während derjenige, welche verbissen und halsstarrig sich ängstlich von ihnen fern hält und von ihnen nichts wissen will, sich selbst den Weg zum Erfolg verbaut. Die Hungerwirtschaft in der Bodenkultur, ungenügende Versorgung der Pflanzen mit allen notwendigen Nährstoffen, insbesondere Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk, strafen sich stets. Auch die Vorenthaltung nur eines dieser Nährstoffe, z. B. des Kalis, dessen sachgemäße Verwendung noch viele unserer Landwirte zum eigenen Schaden unterlassen, bringt unausbleibliche Rückschläge. Verleht wirtschaftliche Maßnahmen in der Bodenkultur rächen sich jederzeit, am schärfsten aber in Kriegen und Kriegsjahren!!

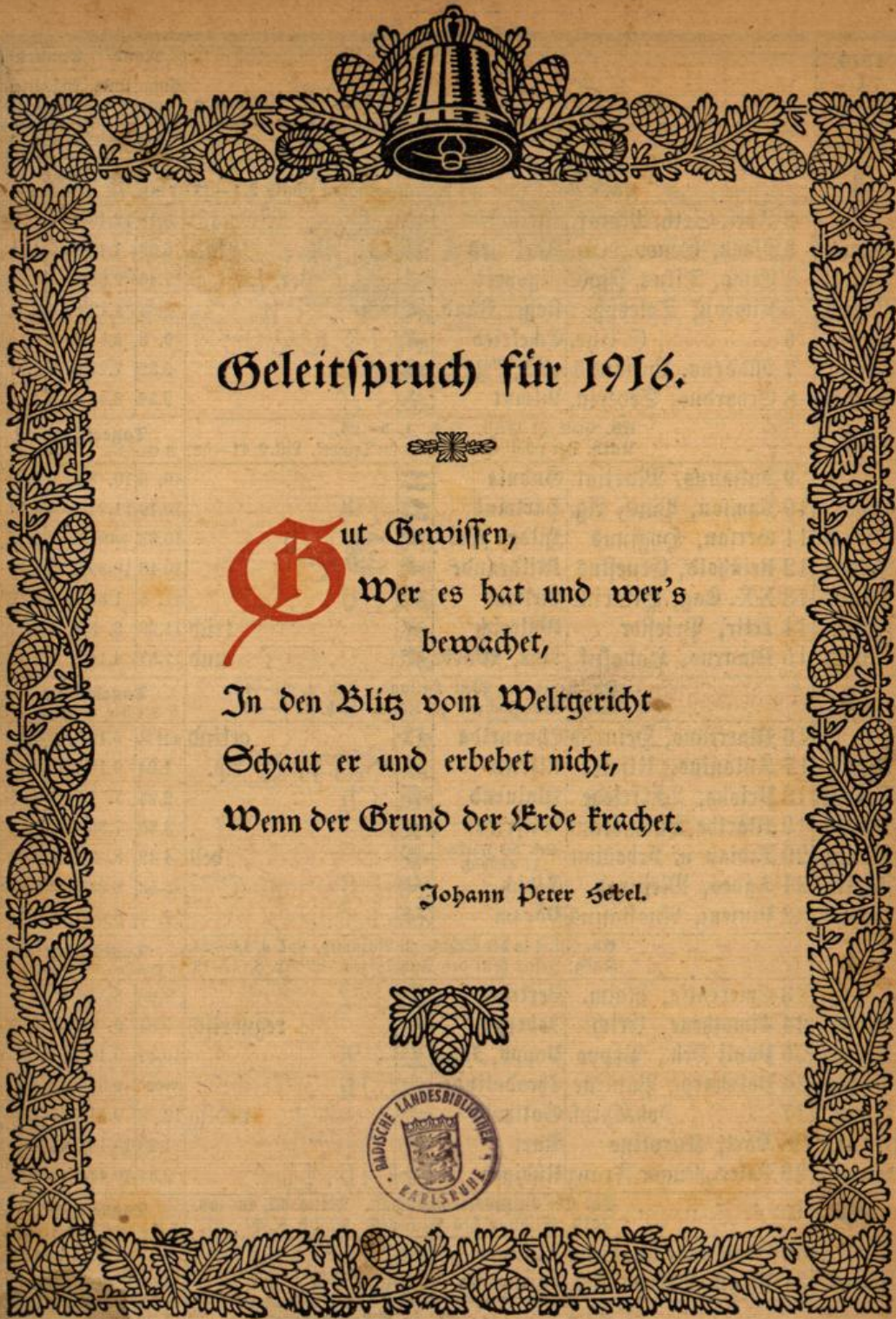
Das wollen wir uns stets vor Augen halten!

Die landwirtschaftliche Auskunftsstelle in Stuttgart Olgastraße 39a, ist stets bereit, auf Fragen über die richtige Ernährung unserer Feld- und Gartengewächse ebenso der Wiesen und Weiden, desgleichen über die sachgemäße Anwendung von Stallmist und künstlichen Düngemitteln kostenlos Auskunft zu geben.





itteln richte  
 r zu düngen  
 ziellos vo  
 als die in  
 reichen; ein  
 ie die Unter  
 nge, wo si  
 anzen, ein  
 ung vermag  
 der sich di  
 der Landwirt  
 nen, der mi  
 seiner Zei  
 ige, welche  
 ihnen fern  
 h selbst der  
 irtschaft is  
 rgung de  
 toffen, ins  
 Kalk, straf  
 dieser Nähr  
 Verwendung  
 haben unter  
 Berkehrt  
 bodenkultu  
 er in Rot  
 lten!  
 Stuttgart  
 gen über d  
 rtengewächs  
 über die sad  
 icken Dünge



# Geleitspruch für 1916.



**G**ut Gewissen,  
 Wer es hat und wer's  
 bewachtet,  
 In den Blitz vom Weltgericht  
 Schaut er und erbebet nicht,  
 Wenn der Grund der Erde frachtet.

Johann Peter Gebel.



1916. I.		Januar oder Schneemonat		C-m. Planetenlauf		Mond-		Sonnens-	
Monat.	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch	Mutmaßl. Witterung			Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Afg. u. M.	Utg. u. M.
Samst.	1 Neujahr, <b>IESUS</b>	Odilo	☾ □ ♀			3.50	12.12	8.6	4.1
<b>1</b>	<b>B. 2. S. n. W.</b>	<b>Ev.</b> Die Taufe Jesu. Matth. 3, 13-17. <b>Kath.</b> Die Weisen aus b. Morgenlande. Matth. 2, 1-12.			<b>Tageslänge</b> 7 Stunden 56 Minuten.				
Sonnt.	2 Abel, Seth, Diakar.	Meinolf	☾ □ ♂ ☉	<b>Erdnähe</b>		5.18	12.49	8.6	4.2
Mont.	3 Isaak, Genov., Gn.	Adelfried	☾ □ ♀	<b>kalt</b>		6.39	1.43	8.6	4.3
Dienst.	4 Elias, Titus, Isab.	Rigobert	☾ ☉ ☽ ☿	<b>Per. h ♂ ☉</b>		7.46	2.55	8.6	4.4
Mittw.	5 Simeon, Telesph.	Roger, Rand.	☾ ☉ ☽ ☿	<b>5.45 v. ☽ h</b>		8.35	4.22	8.6	4.5
Donn.	6 <b>Bl. 3 Kön., G. Chr.</b>	Eckefried	☾ ☉ ☽ ☿	<b>☽ ☉ ☽ ☿</b>		9.8	5.54	8.5	4.6
Freit.	7 Isidorus, Lucianus	Geburtstag des Königs v. Bayern.	☾ ☉ ☽ ☿			9.32	7.23	8.5	4.7
Samst.	8 Erhardus, Severin.	Wilmut	☾ ☉ ☽ ☿			9.50	8.48	8.5	4.8
<b>2</b>	<b>B. 1. S. n. Ep.</b>	<b>Ev.</b> Gott ist Geist. Joh. 4, 5-26. <b>Kath.</b> Der zwölfjährige Jesus im Tempel. Luk. 2, 41-52.			<b>Tageslänge</b> 8 Stunden 5 Minuten.				
Sonnt.	9 Julianus, Martial.	Gudula	☾ ☉ ☽ ☿			10.6	10.8	8.4	4.9
Mont.	10 Samson, Paul, Ag.	Hartmut	☾ ☉ ☽ ☿			10.19	11.24	8.4	4.11
Dienst.	11 Gerson, Hyginus	Hilde, Had.	☾ ☉ ☽ ☿	<b>☽ ☉ ☽ ☿</b>		10.33	vorn.	3.3	4.13
Mittw.	12 Reinhold, Ernestus	Mildrande	☾ ☉ ☽ ☿	<b>4.37 v.</b>		10.48	12.39	8.2	4.14
Donn.	13 XX. Tag, Hilarinus	Dietmar	☾ ☉ ☽ ☿			11.5	1.53	8.2	4.16
Freit.	14 Felix, Priester	Walerich	☾ ☉ ☽ ☿	<b>trüb</b>		11.28	3.58	1.4	4.17
Samst.	15 Maurus, Habakuf	Itha, Warb.	☾ ☉ ☽ ☿	<b>und</b>		11.57	4.14	8.1	4.18
<b>3</b>	<b>B. 2. S. n. Ep.</b>	<b>Ev.</b> Jesus der Welt Heiland. Joh. 4, 27-42. <b>Kath.</b> Die Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1-11.			<b>Tageslänge</b> 8 Stunden 20 Minuten.				
Sonnt.	16 Marcellus, Heinrich	Chusnelda	☾ ☉ ☽ ☿	<b>gelind</b>		11.23	5.19	8.0	4.20
Mont.	17 Antonius, Ulfried	Ulfried	☾ ☉ ☽ ☿	<b>☽ ☉ ☽ ☿</b>		1.24	6.16	7.59	4.21
Dienst.	18 Priska, Wilfriede	Mainrad	☾ ☉ ☽ ☿	<b>h</b>		2.24	7.17	7.58	4.23
Mittw.	19 Martha, Sara, Kan.	Wilfried	☾ ☉ ☽ ☿	<b>☽ ☉ ☽ ☿</b>		3.30	7.35	7.57	4.24
Donn.	20 Fabian u. Sebastian	Geb. des Fürsten zu Waldeck.	☾ ☉ ☽ ☿	<b>☽ ☉ ☽ ☿</b>		4.42	8.27	7.56	4.26
Freit.	21 Agnes, Meinrad	Gibich	☾ ☉ ☽ ☿	<b>☽ ☉ ☽ ☿</b>		5.55	8.23	7.55	4.28
Samst.	22 Vinzenz, Anastasius	Odram	☾ ☉ ☽ ☿	<b>☽ ☉ ☽ ☿</b>		7.7	8.39	7.54	4.30
<b>4</b>	<b>B. 3. S. n. Ep.</b>	<b>Ev.</b> Jesus in der Schule zu Nazareth. Luk. 4, 14-24. <b>Kath.</b> Jesus heilt den Aussätzigen. Matth. 8, 1-13.			<b>Tageslänge</b> 8 Stunden 38 Minuten.				
Sonnt.	23 Emerentia, Naim.	Bertram	☾ ☉ ☽ ☿	<b>regnerisch</b>		8.20	8.54	7.53	4.31
Mont.	24 Timotheus, Erich	Isberga	☾ ☉ ☽ ☿			9.34	9.6	7.52	4.33
Dienst.	25 Pauli Bek., Poppo	Poppo, Ingo	☾ ☉ ☽ ☿			10.49	9.19	7.50	4.35
Mittw.	26 Polykarp., Pauline	Theodolinde	☾ ☉ ☽ ☿	<b>☽ ☉ ☽ ☿</b>		vorn.	9.34	7.48	4.36
Donn.	27 <b>Kais. Geb. Joh. Chryf.</b>	Gotthold	☾ ☉ ☽ ☿	<b>☽ ☉ ☽ ☿</b>		12.8	9.51	7.47	4.38
Freit.	28 Karl, Karoline	Karl	☾ ☉ ☽ ☿	<b>☽ ☉ ☽ ☿</b>		1.29	10.13	7.46	4.39
Samst.	29 Valer., Klüger, Franz	Küdiger	☾ ☉ ☽ ☿	<b>☽ ☉ ☽ ☿</b>		2.54	10.43	7.45	4.41
<b>5</b>	<b>B. 4. S. n. Ep.</b>	<b>Ev.</b> Die Geistesverwandtschaft. Matth. 12, 46-50. <b>Kath.</b> Stillung des Sturmes. Matth. 8, 23-27.			<b>Tageslänge</b> 8 Stunden 59 Minuten.				
Sonnt.	30 Adelgunde, Martina	Algunde	☾ ☉ ☽ ☿			4.16	11.27	7.44	4.43
Mont.	31 Virgil, Petrus Nol.	Faramund	☾ ☉ ☽ ☿			5.28	12.29	7.43	4.45

**Suß- u. Betttag: 21. in Württemberg.**

# Januar

## Gereimter Witterungs-Kalender.

Bei Donner im Winter ist viel Kälte dahinter. — Morgens Morgenwind, mittags Mittagswind, auf Tage schön Wetter wir sicher sind. — Gut Wetter künbet Abendrot, doch Morgenrot bringt Wind und Kot. — Der Abend rot und weiß das Morgentlicht, dann trifft den Wanderer böses Wetter nicht. — Auf gut Wetter vertrau, beginnt der Tag nebelgrau. — Die dunkle Nacht hetern Tag macht. — Frühregen entweicht, eh' die Uhr auf zwölfse zeigt. — Regen in der Frühe gilt als gut Zeichen aller Welt. — Wenn kleiner Regen will, macht großen Wind er still.



## 31 Tage.

Neumond den 5. vorm.  
5 U. 45 M. Kalt.  
Erstes Viertel den 12. vorm.  
4 U. 37 M. Trüb.  
Vollmond den 20. vorm.  
9 U. 29 M. Klar.  
Letztes Viertel den 28. vorm.  
1 U. 35 M. Regnerisch.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....
31. ....

men-  
Utg.  
2 U 22  
4. 1  
e  
uten.  
4. 2  
4. 3  
4. 4  
4. 5  
4. 6  
4. 7  
4. 8  
e  
uten.  
4. 9  
4. 11  
4. 13  
4. 14  
4. 16  
4. 17  
4. 18  
e  
uten.  
4. 20  
4. 21  
4. 23  
4. 24  
4. 26  
4. 28  
4. 30  
e  
uten.  
4. 31  
4. 33  
4. 35  
4. 36  
4. 38  
4. 39  
4. 41  
e  
uten.  
4. 43  
4. 45

1916. II.		Februar oder Hornung		C = u. Planetenlauf	Mond-		Sonnen-	
Monat.	Evang. u. Katholisch	Deutsch	Mutmaßl. Witterung	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Afg. u. M.	Utg. u. M.	
Dienst.	1 Brigitta, Ignatius	Sigebert	♂ ♀ Wind und	6.23	11.47	7.41	4.47	
Mittw.	2 (Mariä H., Lichtm.)	Bodo, Strut.	♂ ♀ Per. [♂ ♀, ☉]	7.4	3.16	7.39	4.49	
Donn.	3 Blasius, Hadelin	Hadelin	♂ ♀ 5.5 n. ☉ = Finstern.	7.32	4.46	7.38	4.51	
Freit.	4 Veronika, Kleophea	Trodobert	♂ ♀ ☉ = Reg	7.53	6.15	7.36	4.52	
Samst.	5 Agatha, Bertolf	Kolant	♂ ♀ ☉ = Wrgst. ☉ ☉	8.10	7.40	7.35	4.54	
<b>6</b>	<b>W. 5. S. n. Ep.</b>	<b>Ev.</b> Ich bin das Licht der Welt. Joh. 8, 12-20. <b>Kath.</b> Vom Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24-30.		<b>Tageslänge</b> 9 Stunden 23 Minuten.				
Sonnt.	6 Dorothea, Alderich	Theodolf	♂ ♀ trüb	8.24	9.0	7.33	4.56	
Mont.	7 Richard, Romuald	Richard	♂ ♀	8.38	10.18	7.32	4.58	
Dienst.	8 Salomon, Joh. v. M.	Romuald	♂ ♀	8.54	11.34	7.30	4.59	
Mittw.	9 Apollonia, Otto	Bertold	♂ ♀ ☉	9.10	vorm.	7.28	5.1	
Donn.	10 Scholastika, Wilhelm	Vollbert	♂ ♀ 11.20 n. ☉	9.31	12.49	7.26	5.3	
Freit.	11 Euphrosina, Desider.	Tandolt	♂ ♀	9.58	2.2	7.24	5.5	
Samst.	12 Eulalia, Ludovika	Pippin	♂ ♀ stürmisch	10.32	3.9	7.23	5.7	
<b>7</b>	<b>W. 6. S. n. Ep.</b>	<b>Ev.</b> Die christliche Freiheit. Joh. 8, 31-40. <b>Kath.</b> Vom Senforn. Matth. 13, 31-35.		<b>Tageslänge</b> 9 Stunden 47 Minuten.				
Sonnt.	13 Jonas, Benignus	Walafried	♂ ♀ ☉ Ap. Schneefall	11.17	4.9	7.21	5.8	
Mont.	14 Valentin, Ildesons	Wilburga	♂ ♀ ☉ ♀ ♀ ♀	11.12	4.57	7.19	5.10	
Dienst.	15 Faustinus, Siegfried	Sigfried	♂ ♀	1.17	5.36	7.18	5.12	
Mittw.	16 Juliana, Onesimus	Randolt	♂ ♀	2.27	6.5	7.16	5.13	
Donn.	17 Donatus, Fintanus	Widegern	♂ ♀ ☉ auf-	3.40	6.28	7.14	5.15	
Freit.	18 Simeon, Flavian	Balderich	♂ ♀ ☉	4.54	6.46	7.12	5.17	
Samst.	19 Gabinus, Mansuet.	Humbert	♂ ♀ ☉ heiternd	6.8	7.1	7.10	5.18	
<b>8</b>	<b>W. Septuages.</b>	<b>Ev.</b> Die Heilung des Blindgeborenen. Joh. 9, 1-7. <b>Kath.</b> Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20, 1-16.		<b>Tageslänge</b> 10 Stunden 12 Minuten.				
Sonnt.	20 Eucharis, Cleuther.	Elisinde	♂ ♀ ☉ in	7.22	7.15	7.8	5.20	
Mont.	21 Felix, Cleonora	Kunimund	♂ ♀	8.37	7.28	7.6	5.22	
Dienst.	22 Petri Stuhlfeier	Gosbert	♂ ♀ ☉ ♀	9.56	7.42	7.4	5.24	
Mittw.	23 Josua, Petrus Dam.	Geb. des Fürn. zu Schaumburg-Elzpe	♂ ♀ mild	11.16	7.58	7.2	5.26	
Donn.	24 Schalltag	Albrecht	♂ ♀	vorm.	8.19	7.0	5.28	
Freit.	25 Matthias, Lentfried	Geburstag des Königs v. Würt.	♂ ♀ ☉	12.40	8.45	6.58	5.30	
Samst.	26 Viktorin, Walburga	Stila	♂ ♀ ☉ 10.24 n. und	2.1	9.23	6.56	5.32	
<b>9</b>	<b>W. Sexages.</b>	<b>Ev.</b> Ich bin die Auferstehung und das Leben. Joh. 11, 20-27. <b>Kath.</b> Vom Säemann. Luk. 8, 4-15.		<b>Tageslänge</b> 10 Stunden 39 Minuten.				
Sonnt.	27 Nestor, Alexander	Waldemar	♂ ♀ ☉ schön	3.15	10.16	6.54	5.33	
Mont.	28 Sara, Leander	Angelbert	♂ ♀ ☉	4.16	11.26	6.52	5.35	
Dienst.	29 Romanus, Birtor	Alarich	♂ ♀ ☉ Per. ☉ ☉	5.0	12.48	6.50	5.37	
<b>Ev. u. Festtag: 18. in Württemberg.</b>								
Die nachstehend verzeichneten, im Calendarium zwischen () stehenden katholischen Feiertage sind in Süddeutschland aufgehoben oder auf Sonntage verlegt worden: 1. Mariä Lichtmess (2. Februar), 2. Fest des hl. Joseph (19. März), 3. Mariä Verkündigung (25. März), 4. Mariä Geburt (8. September).								
Der Auf- und Untergang von Sonne und Mond ist auf die geographische Breite von Erfurt berechnet und in Ortszeit angegeben. Will man die entsprechende Uhrzeit (M. E. Z.) haben, so muß man den für den betreffenden Ort geltenden Zeitunterschied hinzufügen (siehe die Tabelle S. 27). Alle übrigen Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit (M. E. Z.)								

# Februar

# 29 Tage.

Regenbogen am Morgen, des Hirten Sorgen, Regenbogen am Abend, den Hirten labend. — Wind vom Sinken der Sonn' ist mit Regen verbündet, Wind vom Steigen der Sonn' uns gut Wetter verkündet. — Der Nebel, wenn er steigend sich erhält, bringt Regen, doch klar Wetter, wenn er fällt. — Dicke Abendnebel hegen öfters für die Nacht den Regen. — Wenn kurz vor Vollmond der Sonn' Aufgang neblig war, wird's Wetter in den nächsten Tagen warm u. klar. — Winternebel bringt Laute bei Osteswinde, bei Westwind treibt er weg das Gelinde. — Des Stinknebels Gewalt macht's Wetter raub u. kalt.



Neumond den 8. nachm.  
5 U. 5 M. Regnerisch.

Erstes Viertel den 10. nachm.  
11 U. 20 M. Stürmisch.

Vollmond den 19. vorm.  
3 U. 28 M. Aufheiternd.

Letztes Viertel den 26. vorm.  
10 U. 24 M. Schön.

1.	.....
2.	.....
3.	.....
4.	.....
5.	.....
6.	.....
7.	.....
8.	.....
9.	.....
10.	.....
11.	.....
12.	.....
13.	.....
14.	.....
15.	.....
16.	.....
17.	.....
18.	.....
19.	.....
20.	.....
21.	.....
22.	.....
23.	.....
24.	.....
25.	.....
26.	.....
27.	.....
28.	.....
29.	.....

ten.  
ltg.  
192  
4.47  
4.49  
4.51  
4.52  
4.54  
ten.  
4.56  
4.58  
4.59  
5. 1  
5. 3  
5. 5  
5. 7  
ten.  
5. 8  
5.10  
5.12  
5.13  
5.15  
5.17  
5.18  
ten.  
5.20  
5.22  
5.24  
5.26  
5.28  
5.30  
5.32  
ten.  
5.33  
5.35  
5.37  
in  
jeft  
r).  
geit  
jeit



1916. III. Monat.	März oder Lenzmond		C- u. Planetenlauf		Mond-		Sonnen-		
	Evangelisch u. Katholisch		Deutsch	Mutmaßl. Witterung		Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
Mittw.	1 Albinus, Donatus		Benno		rauh	v 5.31	n 2.17	6.48	5.38
Donn.	2 Simplicius, Luise		Herluga			5.54	3.45	6.45	5.40
Freit.	3 Kunigunde, Titian		Kunigund		Morgens in größt. Ausweichung	6.13	5. 9	6.43	5.42
Samst.	4 Adrian, Kasimir		Heimo		und	6.28	6.31	6.41	5.44
<b>10</b>	<b>A. Est. Hrn.-Fastn.</b>		Ev. Einkehr Jesu bei Zachäus. Luf. 19, 1-10. Kath. Vom Blinden am Wege. Luf. 18, 31-43.				Tageslänge 11 Stunden 7 Minuten.		
Sonnt.	5 Friedrich, Eusebius		Walbod		kalt	6.43	7.51	6.39	5.46
Mont.	6 Fridolin, Friederike		Bldegar			6.58	9.10	6.37	5.47
Dienst.	7 Fastnacht, Perpetua		Kero, Gero			7.14	10.26	6.35	5.49
Mittw.	8 Ascherm., Philemon		Manfred		trüb	7.34	11.42	6.33	5.50
Donn.	9 Franziska, Cyrillus		Hedio			7.59	vorm.	6.30	5.52
Freit.	10 Alexander, 40 Ritter		Wielant		Aphel	8.30	12.53	6.27	5.54
Samst.	11 Rosina, Eulogius		Wittekind		Regen	9.11	1.56	6.25	5.56
<b>11</b>	<b>A. Invoc.</b>		Ev. Das Eigen zur Rechten u. Linken Jesu. Matth. 20, 17-23. Kath. Jesus wird versucht. Matth. 4, 1-11.				Tageslänge 11 Stunden 34 Minuten.		
Sonnt.	12 Gregor, Theophanes		Asbrant			10. 3	2.51	6.23	5.57
Mont.	13 Euphrasia, Nicephor.		Giselher			11. 3	3.33	6.21	5.59
Dienst.	14 Zacharias, Mathilde		Mechthild		schön	n 12.11	4. 6	6.19	6. 0
Mittw.	15 Quat., Christoph		Tothar, Roth.			1.22	4.31	6.17	6. 2
Donn.	16 Heribert, Henriette		Heribert			2.36	4.51	6.15	6. 4
Freit.	17 Gertrud, Patrizius		Gertrut			3.50	5. 7	6.12	6. 6
Samst.	18 Cyrillus, Anselm		Anshelm			5. 4	5.21	6.10	6. 8
<b>12</b>	<b>A. Remin.</b>		Ev. Das Sterben des Weizenkorns. Joh. 12, 20-27. Kath. Verkärung Christi. Matth. 17, 1-9.				Tageslänge 12 Stunden 1 Minuten.		
Sonnt.	19 (Joseph, Nährvater)		Jugunde			6.21	5.35	6. 8	6. 9
Mont.	20 Emanuel, Joachim		Geb. des Märten Reuch 4. 2.			7.39	5.50	6. 6	6.11
Dienst.	21 Benedikt, Clementia		Kelinde			9. 2	6. 5	6. 3	6.13
Mittw.	22 Kasimir, Br. Klaus		Imideo		un-	10.25	6.25	6. 1	6.15
Donn.	23 Viktorian, Eberhard		Lüdiger			11.49	6.50	5.58	6.16
Freit.	24 Gabriel, Pignenius		Lieberga		freundlich	vorm.	7.25	5.56	6.18
Samst.	25 (Mariä Verkündig.)		Komilda			1. 5	8.14	5.54	6.19
<b>13</b>	<b>A. Oculi.</b>		Ev. Verkärung Christi. Joh. 17, 1-8. Kath. Jesus treibt Teufel aus. Luf. 11, 14-28.				Tageslänge 12 Stunden 29 Minuten.		
Sonnt.	26 Ludgerus, Olympia		Guntram			2.10	9.18	5.52	6.21
Mont.	27 Ruprecht, Lydia		Berengar		kühl	2.58	10.35	5.50	6.22
Dienst.	28 Priskus, Guntram		Wilhelm			3.33	11.59	5.48	6.24
Mittw.	29 Mittf., Eustachius		Marbod			3.58	n. 1.25	5.46	6.25
Donn.	30 Guido, Quirinus		Wido, Udo			4.18	2.48	5.43	6.27
Freit.	31 Balbina, Kornelia		Kovena		Perihel	4.34	4. 9	5.40	6.29
<b>Huf- u. Bettage: 3. in Waldeck u. Pyrmont. 12. in Bayern u. Württemberg. 17. in Mecklenburg. 22. im Agr. Sachsen.</b>									
Je mehr feste Ordnung das Kind um sich sieht, desto leichter fägt es sich.					Ist eine Mutter noch so arm, So gibt sie ihrem Kind doch warm. Sprichwort.				

# März

# 31 Tage.

Viel und langer Schnee: viel Heu, aber mager Korn und dicke Spreu. — Viel Schnee, den uns der Fenz entfernte, läßt zurück uns reiche Ernte. — Bleibt der Winter zu fern, nachwintert er gern. — Je drei Tage Sonn' und ein Tag Regen gleicht aus in Niedrung und Höhe den Segen. — Mag der Rauch nicht aus dem Schornstein wässen, dann will der Regen aus den Wolken fallen. — Baumblüten, die im Herbst kommen, haben künftigen Sommer die Frucht genommen. — Stellen Blätter an den Eichen schon vor Mai sich ein, gedeiht im Lande Korn und Wein. — Verblühen nur die Kirschen gut, auch Roggen im Mühen dann was Rechtes tut.



Neumond den 4. vorm.  
4 U. 57 M. Raub.  
Erstes Viertel den 11. nachm.  
7 U. 33 M. Regnerisch.  
Vollmond den 19. nachm.  
6 U. 26 M. Unfreundlich.  
Letztes Viertel den 26. nachm.  
5 U. 22 M. Kühl.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....
31. ....

1916. IV.	April oder Ostermond		C = n. Planetenlauf	Mond-		Sonnen-	
Monat.	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch	Mutmaßl. Witterung	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Afg. u. M.	Utg. u. M.
Samst.	1 Hugo, Theodora	Geb. des Herzogs von Sach.-Mein.		v. 4.49	n. 5.28	5.38	6.31
<b>14</b>	<b>A. Tätare.</b>	<b>Ev. Heiligung der Wahrheit. Joh. 17, 9-19.</b>		<b>Tageslänge</b> 12 Stunden 56 Minuten.			
Sonnt.	2 Theodora, Frz. v. P.	Koderich		5.4	6.46	5.36	6.32
Mont.	3 Richard, Reinhard	Chrimhild		5.19	8.3	5.34	6.34
Dienst.	4 Ambrosius, Isidor	Walheide		5.38	9.20	5.32	6.35
Mittw.	5 Emilie, Vinzenz Fer.	Ortlieb		6.0	10.34	5.30	6.36
Donn.	6 Coelestin, Sixtus	Waltrut		6.29	11.40	5.28	6.38
Freit.	7 Hermann, Egesipp.	Amelgart		7.6	vorm.	5.26	6.39
Samst.	8 Amandus, Anaklet.	Gotelinde		7.54	12.39	5.24	6.41
<b>15</b>	<b>A. Jud., Konf.-T.</b>	<b>Ev. Gemeinschaft m. Gott d. Christ. Joh. 17, 20-26.</b>		<b>Tageslänge</b> 13 Stunden 20 Minuten.			
Sonnt.	9 Sibylla, Mar. Kleoph	Geb. des Großh. v. Mecklenb.-Schw.		8.52	1.27	5.22	6.42
Mont.	10 Ezechiel, Daniel	Allmann		9.56	2.4	5.20	6.44
Dienst.	11 Leo, Papst	Godebert		11.6	2.32	5.17	6.46
Mittw.	12 Julius, Beno	Wigold		n 12.17	2.53	5.15	6.48
Donn.	13 Justinus, Hermeng.	Aduna		1.30	3.11	5.18	6.49
Freit.	14 7 Sch. M., Tiburtius	Erudobert		2.43	3.26	5.11	6.51
Samst.	15 Anastasia, Kreszenz.	Albio		3.59	3.41	5.8	6.53
<b>16</b>	<b>A. Palmtag.</b>	<b>Ev. Einzug Jesu in Jerusalem. Joh. 12, 12-19.</b>		<b>Tageslänge</b> 13 Stunden 49 Minuten.			
Sonnt.	16 Aaron, Paternus	Brigith		5.16	3.55	5.6	6.55
Mont.	17 Rudolf, Anicetus	Rudolf		6.37	4.10	5.4	6.56
Dienst.	18 Ullmann, Eduard	Edwart		8.2	4.28	5.2	6.58
Mittw.	19 Werner, Leo	Werner		9.29	4.51	5.0	6.59
Donn.	20 Gründonn., Herm.	Hermann		10.51	5.24	4.58	7.1
Freit.	21 Karfreitag, Anselm	Welf		vorm.	6.9	4.56	7.3
Samst.	22 Soterus u. Kajus	Erchenwalt		12.2	7.10	4.54	7.5
<b>17</b>	<b>A. Osterfest.</b>	<b>Ev. Was sucht ihr d. Lebendigen bei d. Toten? Luk. 24, 1-12.</b>		<b>Tageslänge</b> 14 Stunden 14 Minuten.			
Sonnt.	23 Georg, Adalbert	Klodio		12.56	8.25	4.52	7.6
Mont.	24 2. Osterfest, Albrecht	Albrecht		1.34	9.49	4.50	7.8
Dienst.	25 Markus, Erwin	Sigmar		2.2	11.13	4.48	7.9
Mittw.	26 Aletus, Marcellin.	Gambrian		2.24	n 12.36	4.46	7.10
Donn.	27 Anastasius, Zitta	Adalinde		2.41	1.56	4.44	7.12
Freit.	28 Vitalis, Prudenç	Helise, Else		2.56	3.13	4.42	7.13
Samst.	29 Petrus, Mär., Rob.	Wolfhart		3.11	4.30	4.40	7.15
<b>18</b>	<b>A. Quasim.</b>	<b>Ev. Es ist der Herr! Joh. 21, 1-14.</b>		<b>Tageslänge</b> 14 Stunden 39 Minuten.			
Sonnt.	30 Anirinus, Kathar.	Rudibert		3.25	5.46	4.38	7.17
<b>Buß- u. Bettage:</b> 14. in Württemberg. 16. in Hessen. 21. in Mecklenburg und Neuß ä. L.							
Man wird leicht ungerecht gegen andere, Wenn man sein Unrecht gegen sie betäuben will.				Man sichert sich die Zukunft, Wenn man die Vergangenheit ehrt.		Kaiserin Augusta.	

# April

# 30 Tage.

Halten Bir' und Weid' ihr Wipfellaub  
 lange, ist zeit'ger Winter und gut Frühjahr  
 im Gange. — Viel Buchnüsse und Eichel'n,  
 dann wird euch der Winter nicht schmeicheln.  
 — An schönen Herbst und gelinden Winter  
 glaubt, werden die Bäume schon im Sep-  
 tember entlaubt; doch bleib't das Laub bis  
 zum November hinein, wird strenger Winter  
 kein kurzer sein. — Wenn am Schleh'dorn  
 vor Mai schon Blüte hängt, schon Reife der  
 Roggen vor Jacobi empfängt. — Am Heu  
 und Korn wird schlimmer es sehn, je später  
 wir Blüten am Schleh'dorn sehn. — Viel  
 Hopfen, viel Korn, viel Speiß' und Trant  
 und Golt dem Herrn verdoppelten Dank!



Neumond den 2. nachm.  
 5 U. 21 M. Kühl.  
 Erstes Viertel den 10. nachm.  
 3 U. 35 M. Windig.  
 Vollmond den 18. vorm.  
 6 U. 7 M. Unfreundlich.  
 Letztes Viertel den 24. nachm.  
 11 U. 38 M. Aufbeiternd.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....

1916. V. Monat.	Mai oder Wonnemond		C = u. Planetenlauf Mutmaßl. Witterung		Mond =		Sonnen =	
	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch			Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
Mont.	1 Philipp, Jak., Walb.	Walburg			b. 3.42	n. 7. 14.38	7.19	
Dienst.	2 Athanasius, Sigm.	Attala			4. 3	8.16	4.34	7.20
Mittw.	3 † Auffindung	Friso, Wilb.			4.30	9.26	4.32	7.22
Donn.	4 Monika, Florian	Wolshelm			5. 4	10.28	4.30	7.23
Freit.	5 Gotthard, Pius V.	Gotthart			5.48	11.20	4.29	7.25
Samst.	6 Johann v. der Pforte	Kunihilde			6.41	vorm.	4.27	7.27
<b>19</b>	<b>A. Miseric.</b> <i>Ev.</i> Simon Zana, hast du mich lieb? <i>Joh.</i> 21, 15-19. <i>Kath.</i> Vom guten Hirten. <i>Joh.</i> 10, 11-16.				<b>Tageslänge</b> 15 Stunden 3 Minuten.			
Sonnt.	7 Gottfried, Stanisł.	Gotfried			7.44	12. 14.25	4.25	7.28
Mont.	8 Michaels Erschein.	Ubald			8.52	12.31	4.24	7.30
Dienst.	9 Beatus, Hiob, Greg.	Emma			10. 1	12.55	4.22	7.31
Mittw.	10 Gordian, Anton	Hulda			11.12	1.15	4.21	7.33
Donn.	11 Erich, Luise, Adolf	Erich, Gundo			11.23	1.31	4.19	7.35
Freit.	12 Pankratius, Wibert	Tiebhilde			1.36	1.45	4.17	7.36
Samst.	13 Servatius, Emilie	Wiborade			2.51	1.59	4.16	7.38
<b>20</b>	<b>A. Jubilate.</b> <i>Ev.</i> Meine Schafe hören meine Stimme. <i>Joh.</i> 10, 22-30. <i>Kath.</i> Über ein kleines werdet ihr mich nicht sehen. <i>Joh.</i> 16, 16-23.				<b>Tageslänge</b> 15 Stunden 25 Minuten.			
Sonnt.	14 Bonifazius, Epiph.	Hildeburg			4. 9	2.13	4.14	7.39
Mont.	15 Sophie, Torquatus	Imhilde			5.33	2.30	4.13	7.40
Dienst.	16 Peregrin, Joh. v. N.	Laudila			6.59	2.52	4.12	7.42
Mittw.	17 Bruno, Ubald	Bruno			8.26	3.19	4.10	7.43
Donn.	18 Christhona, Benant.	Friedlinde			9.43	3.59	4. 9	7.44
Freit.	19 Potentia, Peter Cöl.	Hildrun			10.47	4.55	4. 8	7.46
Samst.	20 Christian, Bernhard	Gudrun			11.32	6. 8	4. 6	7.48
<b>21</b>	<b>A. Cantate.</b> <i>Ev.</i> Jesus, das Brot des Lebens. <i>Joh.</i> 6, 35-40. <i>Kath.</i> Christus verheißt den Tröster. <i>Joh.</i> 16, 5-14.				<b>Tageslänge</b> 15 Stunden 44 Minuten.			
Sonnt.	21 Konstantin, Prudenz	Helmtraut			vorm.	7.32	4. 5	7.49
Mont.	22 Helena, Julia	Isanthe			12. 5	8.58	4. 3	7.50
Dienst.	23 Desiderius, Bischof	Godoleva			12.28	10.24	4. 2	7.51
Mittw.	24 Johanna, Esther	Herlinde			12.47	11.46	4. 1	7.53
Donn.	25 Urban, Gregor	Geb. des Königs von Sachsen.			1. 3	n.1. 44.	0	7.54
Freit.	26 Philipp Aeri, Cleuth.	Goderich			1.17	2.20	3.59	7.55
Samst.	27 Entrop, Beda	Indolf			1.32	3.36	3.58	7.56
<b>22</b>	<b>A. Rogate.</b> <i>Ev.</i> Bittet, so wird euch gegeben. <i>Matth.</i> 7, 7-14. <i>Kath.</i> So ihr den Vater bittet. <i>Joh.</i> 16, 23-30.				<b>Tageslänge</b> 16 Stunden 0 Minuten.			
Sonnt.	28 Wilhelm, German.	Alnober			1.49	4.50	3.57	7.57
Mont.	29 Maximin, Theodos.	Amelung			2. 7	6. 4	3.56	7.58
Dienst.	30 Felix I., Ferdinand	Geb. des Fürsten zur Lippe.			2.32	7.14	3.55	8. 0
Mittw.	31 Kreszenzia, Petron.	Katwald			3. 3	8.19	3.54	8. 1
<b>Wuf- u. Wettag: 12. in Württemberg.</b>								
Die Leiden ertrage; Die guten Tage, Sie lerne genießen.			So siehst du beides, Frohes und Leides Im Leben zerfließen.			Ein Hauptstudium der Jugend sollte sein, die Einsamkeit zu ertragen, weil sie eine Quelle des Glückes und der Gemüts- ruhe ist. Schopenhauer.		

# Mai

# 31 Tage.

Lassen die Frösche sich hören mit Knarren,  
 wirst du nicht lange auf Regen harren. —  
 Wenn der Froschlaich im Lenz tief im Wasser  
 war, auf trockenen Sommer deutet das; liegt  
 er flach nur oder am Ufer gar, dann wird der  
 Sommer besonders naß. — Wenn Johannis-  
 würmchen schön leuchten und glänzen, kommt  
 Wetter zur Lust und im Freien zu Längen;  
 verbirgt sich das Tierchen bis Johanni und  
 weiter, wird 's Wetter einstweilen nicht warm  
 und nicht heiter. — Wenn Spinnen fleißig  
 weben im Freien, läßt sich dauernd schön  
 Wetter prophezeien; weben sie nicht, wird 's  
 Wetter sich wenden, geschieht's bei Regen,  
 wird bald er enden.



Neumond den 2. vorm.  
 6 U. 29 M. Schön.  
 Erstes Viertel den 10. vorm.  
 9 U. 47 M. Trocken.  
 Vollmond den 17. nachm.  
 3 U. 11 M. Beständig.  
 Letztes Viertel den 24. vorm.  
 6 U. 16 M. Hell.  
 Neumond den 31. nachm.  
 8 U. 37 M. Regnerisch.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....
31. ....

en-  
 .19  
 .20  
 .22  
 .23  
 .25  
 .27  
 en.  
 .28  
 .30  
 .31  
 .33  
 .35  
 .36  
 .38  
 en.  
 .39  
 .40  
 .42  
 .43  
 .44  
 .46  
 .48  
 en.  
 .49  
 .50  
 .51  
 .53  
 .54  
 .55  
 .56  
 en.  
 .57  
 .58  
 .0  
 .1

1916. VI.	Juni oder Brachmond		C-n. Planetenlauf		Mond-		Sonne-	
	Monat.	Evang. u. Katholisch	Deutsch	Wetter	Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.
Donn.	1	Christi Himmelfahrt	Kuno, Wolo	☾ ☿ ♀	v. 3.43	n. 9.14	3.53	8. 2
Freit.	2	Eugen, Erasmus	Sindolf	☾ ☿ ♀	4.34	9.58	3.53	8. 3
Samst.	3	Oliva, Klothilde	Klothilde	☾ ☿ ♀	5.34	10.33	3.52	8. 4
<b>23</b>	<b>A. Traudi.</b> Ev. Ich will euch nicht Waisen lassen. Joh. 14, 14-20. Kath. Zeugnis des heiligen Geistes. Joh. 15, 26-16, 4.				<b>Tageslänge</b> 16 Stunden 14 Minuten.			
Sonnt.	4	Anirin, Karpasius	Uta, Walg.	☾ ♀, ☐ ♄	6.40	10.59	3.51	8. 5
Mont.	5	Bonifazius, Winfr.	Winfried	☾ ☿ ☽	7.49	11.19	3.51	8. 6
Dienst.	6	Norbert, Benigna	Norbert	☾ ☿ ☽	8.58	11.36	3.50	8. 7
Mittw.	7	Robert, Sebastian	Chorismund	☾ ☿ ☽	10. 9	11.50	3.50	8. 8
Donn.	8	Medardus	Wittich	☾ ☿ ☽	11.20	vorm.	3.49	8. 9
Freit.	9	Kolumbus, Primus	Tuitgard	☾ ☿ ☽	12.31	12. 4	3.49	8.10
Samst.	10	Margareta, Königin	Geb. des Großh. v. Sachl.-Weim.-Eif.	☾ ☿ ☽	1.46	12.17	3.48	8.11
<b>24</b>	<b>A. Pfingstf.</b> Ev. Nehmet hin den heiligen Geist. Joh. 20, 19-23. Kath. Sendung des heiligen Geistes. Joh. 14, 23-31.				<b>Tageslänge</b> 16 Stunden 24 Minuten.			
Sonnt.	11	Barnabas, Iduna	Iduna	☾ ♀, ☐ ♄	3. 5	12.33	3.48	8.12
Mont.	12	2. Pfingstf., Basilid.	Harduin	☾ ☿ ☽	4.28	12.52	3.47	8.12
Dienst.	13	Anton von Padua	Nordhild	☾ ☿ ☽	5.54	1.15	3.47	8.13
Mittw.	14	Quat., Basilius, Elis.	Hanna	☾ ☿ ☽	7.17	1.49	3.47	8.13
Donn.	15	Vitus, Modestus	Boso	☾ ☿ ☽	8.29	2.36	3.47	8.14
Freit.	16	Iustina, Ludgard	Volker	☾ ☿ ☽	9.24	3.42	3.47	8.14
Samst.	17	Hortensia, Rainer	Geb. des Großh. v. Mecklenb.-Strelitz	☾ ☿ ☽	10. 3	5. 4	3.47	8.15
<b>25</b>	<b>A. Dreifalt.</b> Ev. Der Taufbefehl. Matth. 28, 16-20. Kath. Christus befiehlt zu taufen. Matth. 28, 18-20.				<b>Tageslänge</b> 16 Stunden 29 Minuten.			
Sonnt.	18	Marcellus, Arnulf	Arnulf	☾ ☿ ☽	10.30	6.33	3.47	8.16
Mont.	19	Gerhard, Gervasius	Gerhart	☾ ☿ ☽	10.52	8. 3	3.47	8.16
Dienst.	20	Sylverius, Regina	Asalinde	☾ ☿ ☽	11. 8	9.29	3.46	8.16
Mittw.	21	Albanus, Moisius	Chlofunde	☾ ☿ ☽	11.24	10.50	3.46	8.17
Donn.	22	Fronleichn., Paulin	Similde	☾ ☿ ☽	11.39	12. 9	3.46	8.17
Freit.	23	Edeltrud, Agrippina	Edeltrud	☾ ☿ ☽	11.54	1.25	3.47	8.17
Samst.	24	Johannes d. T. Geb.	Reintraut	☾ ☿ ☽	vorm.	2.40	3.47	8.17
<b>26</b>	<b>A. I. S. u. Dr.</b> Ev. Die Seligpreisungen. Matth. 5, 1-12. Kath. Vom großen Abendmahl. Luk. 14, 16-24.				<b>Tageslänge</b> 16 Stunden 30 Minuten.			
Sonnt.	25	Eulogius, Prosper	Eberhart	☾ ☿ ☽	12.13	3.54	3.47	8.17
Mont.	26	Joh., Paul, Jeremias	Kotruda	☾ ☿ ☽	12.36	5. 6	3.48	8.17
Dienst.	27	Schläfer, Ladisl.	Gunilde	☾ ☿ ☽	1. 5	6.12	3.48	8.17
Mittw.	28	Benjamin, Leo II.	Iduberga	☾ ☿ ☽	1.42	7.10	3.49	8.17
Donn.	29	Petrus, Paulus	Edburga	☾ ☿ ☽	2.29	7.58	3.49	8.16
Freit.	30	Tucina, Pauli Geb.	Edwin	☾ ☿ ☽	3.26	8.34	3.50	8.16
<b>Tag- u. Wetter: 9. in Württemberg.</b>								
Selig, wenn die Träne rinnt, Nicht, wie Regentropfen fallen, Angeweihte Tränen sind Wohl die schmerzlichsten von allen.				Wer etwas allen vorgebracht, Wird jahrelang erst ausgelacht, Begreift man die Entdeckung endlich, So nennt sie jeder: Selbstverständlich. Wih. Jensen.				

# Juni

# 30 Tage.

Eine Elster allein ist schlechten Wetters Zeichen, doch fliegt das Elsternpaar, wird schlechtes Wetter weichen. — Singt die Grasmähd', eh' treiben die Nebel, will Gott ein gutes Jahr uns geben. — Steigt die Lerche hoch, singt lange hoch oben, habt bald ihr das lieblichste Wetter zu loben. — Der Mittag des Freitags prägt oft uns ein, wie fünfigen Sonntag das Wetter wird sein. — Im Juni wird des Nordwinds Horn noch nichts verderben an dem Korn. — Stellt der Juni mild sich ein, wird mild auch der Dezember sein. — Juni trocken mehr als naß, bringt gut Naß dem Wingerfaß.



Erstes Viertel den 9. vorm.  
12 U. 58 M. Unstet.  
Vollmond den 15. nachm.  
10 U. 41 M. Aufsteigend.  
Letztes Viertel den 22. nachm.  
2 U. 16 M. Schön.  
Neumond den 30. vorm.  
11 U. 43 M. Trüb.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....

sonnen-  
g. Utg.  
M. U. M.  
3 8. 2  
3 8. 3  
2 8. 4  
ge  
inuten.  
1 8. 5  
1 8. 6  
0 8. 7  
0 8. 8  
9 8. 9  
9 8. 10  
8 8. 11  
ge  
inuten.  
8 8. 12  
7 8. 12  
7 8. 13  
7 8. 13  
7 8. 14  
7 8. 14  
7 8. 15  
ge  
inuten.  
7 8. 16  
7 8. 16  
6 8. 16  
8 8. 17  
8 8. 17  
8. 17  
8. 17  
8. 16  
8. 16  
e  
nuten.  
8. 17  
8. 17  
8. 17  
8. 17  
8. 16  
8. 16  
8. 17  
28.  
29.  
30.





# Julii

Dampft das Strohdach nach Gewitter-  
 regen, kehrt 's Gewitter wieder auf andern  
 Wegen. — Dem Sommer sind Donnerwetter  
 nicht Schande, sie nähren der Luft und dem  
 Lande. — Merkt, daß heran Gewitter zieh',  
 schnappt auf der Weid' nach Luft das  
 Vieh; auch wenn's die Nasen aufwärts streckt  
 und in die Höh' die Schwänze reckt. — Gibt  
 Ring oder Hof sich Sonn' oder Mond, bald  
 Regen und Wind uns nicht verschont. —  
 Sommers Höhenrauch in Menge ist Vor-  
 bote von großer Winterstrenge. — Sind  
 abends über Wief' und Fluß Nebel zu  
 schauen, wird die Luft schönhaltend Wetter  
 brauen.



# 31 Tage.

Erstes Viertel den 8. nachm.  
 12 U. 55 M. Gewitterhaft.  
 Vollmond den 15. vorm.  
 5 U. 40 M. Beständig.  
 Letztes Viertel den 22. vorm.  
 12 U. 33 M. Trüb.  
 Neumond den 30. vorm.  
 3 U. 15 M. Regnerisch.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....
31. ....

men-  
 Allg.  
 11 M  
 8.16  
 uten.  
 8.16  
 8.15  
 8.15  
 8.14  
 8.14  
 8.13  
 8.12  
 uten.  
 8.11  
 8.10  
 8.10  
 8. 9  
 8. 8  
 8. 8  
 8. 7  
 uten.  
 8. 6  
 8. 5  
 8. 4  
 8. 2  
 8. 1  
 8. 0  
 7.59  
 uten.  
 7.58  
 7.57  
 7.56  
 7.54  
 7.53  
 7.51  
 7.49  
 uten.  
 7.48  
 7.47  
 in.

1916. VIII. Monat.	August oder Erntemonat		C-u. Planetenlauf		Mond-		Sonnen-		
	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch	Mutmaßl. Witterung		Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	
Dienst.	1 Petri Kettenfeier	Katbod			trüb	v. 6.53	n. 8.20	4.26	7.45
Mittw.	2 Gustav, Portiunkula	Gustav				8. 9	8.38	4.28	7.44
Donn.	3 Steph. Erf., August	Walram			auf-	9.20	8.47	4.29	7.42
Freit.	4 Dominikus, Josias	Friedbrant		♀, ♂	heiternd	10.32	9. 1	4.30	7.41
Samst.	5 Oswald, M. Schnee	Oswald		♂		11.48	9.20	4.31	7.39
<b>32</b>	<b>A. 7. S. n. Dr.</b> <b>Ev.</b> Das Aergernis der Welt. Matth. 18, 6-11. <b>Kath.</b> Vom ungerechten Mammon. Luf. 16, 1-9.				<b>Tageslänge</b>		15 Stunden 5 Minuten.		
Sonnt.	6 Sixtus, Berkl. Chr.	Krafft		♂	schön	n. 1. 8	9.44	4.33	7.38
Mont.	7 Afra, Albert, Rajet.	Grimolt		♂		2.25	10.16	4.34	7.36
Dienst.	8 Reinhard, Cyriak	Reinhart		♀		3.46	11. 2	4.36	7.34
Mittw.	9 Erich, Romanus	Dibold		♀ in größt. Glanz		4.53	vorm.	4.38	7.33
Donn.	10 Laurentius, Blanka	Sigolf		♀, ♂		5.46	12. 5	4.39	7.31
Freit.	11 Hermann, Susanna	Bernolt		♂	reg-	6.25	1.25	4.41	7.29
Samst.	12 Klara, Adele	Wolfrade		♂, ♀, ☾, ☽	Per.	6.53	2.54	4.42	7.27
<b>33</b>	<b>A. 8. S. n. Dr.</b> <b>Ev.</b> Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Luf. 9, 51-62. <b>Kath.</b> Jesus weint über Jerusalem. Luf. 19, 41-47.				<b>Tageslänge</b>		14 Stunden 41 Minuten.		
Sonnt.	13 Hippolyt, Kassian	Friedhilde		♂	nerisch	7.16	4.25	4.44	7.25
Mont.	14 Eusebius, Wernfr.	Brunhild		♂		7.33	5.55	4.46	7.23
Dienst.	15 Mariä Himmelfahrt	Fridegund		♀		7.50	7.21	4.47	7.21
Mittw.	16 Iodokus, Rochus	Kosamunde		♀		8. 6	8.45	4.48	7.19
Donn.	17 Verena, Liberatus	Welleda		♀, ♂		8.24	10. 5	4.50	7.17
Freit.	18 Klara v. M., Helena	Geb. des Kaisers von Oesterreich.		♂	gewitter-	8.43	11.24	4.52	7.15
Samst.	19 Sebald, Ludovikus	Geb. des Herzogs von Anhalt.		♂	haft	9. 8	n.12.40	4.54	7.13
<b>34</b>	<b>A. 9. S. n. Dr.</b> <b>Ev.</b> Der neue Lappen auf dem alten Kleid. Luf. 5, 27-38. <b>Kath.</b> Vom Pharisäer und Zöllner. Luf. 18, 9-14.				<b>Tageslänge</b>		14 Stunden 16 Minuten		
Sonnt.	20 Bernhard, Philibert	Bernhart		♂	un-	9.40	1.52	4.55	7.11
Mont.	21 Privatus, Franziska	Geb. d. Fürsten von Schwarzb.-Rudolst.		♀		10.21	2.57	4.57	7. 9
Dienst.	22 Symphorian, Timot.	Serbert		♀		11.12	3.52	4.58	7. 7
Mittw.	23 Philippus, Zachäus	Koswitha		♂ in Glanz, ♀, ♂	vorm.	4.36	5. 0	7. 5	
Donn.	24 Bartholomäus, Ap.	Diether		♂, ♀, ☽, ☽		12.11	5.10	5. 17	7. 3
Freit.	25 Ludwig, König	Ludwig		♂, ♀, ☽, ☽		1.18	5.36	5. 27	7. 1
Samst.	26 Samuel, Zephyrin	Edith, Egith		♂, ♀, ☽, ☽	be-	2.27	5.56	5. 4	6.59
<b>35</b>	<b>A. 10. S. n. Dr.</b> <b>Ev.</b> Die große Sünderin. Luf. 7, 36-50. <b>Kath.</b> Vom Taubstummen. Marc. 7, 31-37.				<b>Tageslänge</b>		18 Stunden 52 Minuten.		
Sonnt.	27 Gebhard, Jos. v. Cal.	Gebhard		♂	Hundstage Ende	3.38	6.12	5. 5	6.57
Mont.	28 Augustinus, Adel.	Frodulf		♂		4.48	6.27	5. 7	6.55
Dienst.	29 Johannes Enthaupt.	Dielger		♂	ständig	5.59	6.41	5. 9	6.53
Mittw.	30 Felix, Adolf, Rosa	Adolf		♂		7.10	6.55	5.10	6.50
Donn.	31 Raimund, Pauline	Geb. d. Herz. v. Sachl.-Altenburg		♂		8.22	7.10	5.12	6.48
<b>Wuf- u. Wettaq: 4. in Württemberg.</b>									
Sei immer gut, doch nie zu gütig. Die Wölfe werden sonst leicht übermütig.			H. Koge.		Schweigen lernen wir erst im Laufe des Lebens, nachdem wir früher sprechen gelernt.				

# August

Der Sichel vergißt nicht Barnabas, er  
 sorget gern fürs längste Gras. — Ist's  
 in der ersten Augustwoche heiß, bleibt der  
 Winter lange weiß. — Im August Wind  
 aus Nord sagt Unbeständigkeit fort. —  
 Meltau im August ist sehr ungesund, un-  
 gereinigt Obst bring nicht in den Mund.  
 — Wenn der Aukud lange nach Johanni  
 schreit, so ruhet er die teure Zeit. — Sind  
 Laurentius und Bartholomäus schön, ist  
 guter Herbst vorauszusehn. — Schön Wetter  
 zu Maria Himmelfahrt verkündet Wein  
 von bester Art. — Wenn großblumig wir  
 viele Disteln erblicken, will Gott gar guten  
 Herbst uns schicken.



# 31 Tage.

Erstes Viertel den 6. nachm.  
 10 U. 5 M. Schön.  
 Vollmond den 13. nachm.  
 1 U. 0 M. Regnerisch.  
 Letztes Viertel den 20. nachm.  
 1 U. 53 M. Unstet.  
 Neumond den 28. nachm.  
 6 U. 24 M. Windig.

1.	
2.	
3.	
4.	
5.	
6.	
7.	
8.	
9.	
10.	
11.	
12.	
13.	
14.	
15.	
16.	
17.	
18.	
19.	
20.	
21.	
22.	
23.	
24.	
25.	
26.	
27.	
28.	
29.	
30.	
31.	

1916. IX. Monat.	September oder Herbstmond		C = u. Planetenlauf		Wond-		Sonnen-	
	Evang. u. Kath.	Deutsch	Mutmaßl. Witterung		Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
Freit.	1 Verena, Egidius	Merlinda	☿ ♀, ☽ ♂	windig	v. 9.37	u. 7.27	5.13	6.46
Samst.	2 Veronika, Stephan	Wannig	☿ ♀, ☽ ♂, ☾ ♀		10.55	7.48	5.15	6.43
<b>36</b>	<b>A. 11. S. n. Dr.</b>	<b>Ev.</b> Die Ernte ist groß. Matth. 9, 35—38. <b>Kath.</b> Vom barmherz. Samariter. Luf. 10, 23—37.			<b>Tageslänge</b> 13 Stunden 24 Minuten.			
Sonnt.	3 Theodosius, Euphem.	Sido	☿ ♀, ☽ ♂		n 12.14	8.18	5.17	6.41
Mont.	4 Esther, Rosalia	Wangio	☿ ♀, ☽ ♂, ☾ ♀		1.31	8.59	5.19	6.39
Dienst.	5 Bertinus, Laurent.	Herbold	☿ ♀, ☽ ♂, ☾ ♀	5.26 u. ☾	2.41	9.53	5.20	6.36
Mittw.	6 Bacharias, Magnus	Hacho	☿ ♀, ☽ ♂, ☾ ♀	♀ ☽ h regnerisch	3.38	11. 4	5.21	6.34
Donn.	7 Regina, Altmund	Altmund	☿ ♀, ☽ ♂, ☾ ♀	☽ h, ☾ ☽	4.21	vorm.	5.23	6.32
Freit.	8 (Mariä Geburt)	Chnodomar	☿ ♀, ☽ ♂, ☾ ♀	☽ h, ☾ ☽	4.52	12.26	5.24	6.30
Samst.	9 Gorgonius, Bruno	Hadomar	☿ ♀, ☽ ♂, ☾ ♀	☽ h, ☾ ☽, ☾ ☽ Abendst. in größt. Ausweichung	5.17	1.55	5.27	6.28
<b>37</b>	<b>A. 12. S. n. Dr.</b>	<b>Ev.</b> Die christliche Vollkommenheit. Matth. 5, 43—48. <b>Kath.</b> Von den zehn Aussätzigen. Luf. 17, 11—19.			<b>Tageslänge</b> 12 Stunden 57 Minuten.			
Sonnt.	10 Othgerus, Nikol. v. L.	Otger	☿ ♀, ☽ ♂		5.36	3.24	5.28	6.25
Mont.	11 Felix, Regula, Hyaz.	Ingomar	☿ ♀, ☽ ♂	☽ h, ☾ ☽ 9.31 n. trüb	5.54	4.50	5.29	6.23
Dienst.	12 Syrus, Guido, Otil.	Angila	☿ ♀, ☽ ♂		6.10	6.15	5.31	6.21
Mittw.	13 Hektor, Amat., Mat.	Thufinde	☿ ♀, ☽ ♂	☽ h, ☾ ☽ Morgenstern in größter Ausweichung	6.27	7.37	5.32	6.19
Donn.	14 † Erhöhung, Cypr.	Malorich	☿ ♀, ☽ ♂		6.47	8.59	5.34	6.17
Freit.	15 Nikodemus, Roger	Tummelich	☿ ♀, ☽ ♂	☽ h, ☾ ☽	7.10	10.18	5.35	6.14
Samst.	16 Kornelius, Roland	Lambrecht	☿ ♀, ☽ ♂	☽ h, ☾ ☽ warm	7.40	11.33	5.37	6.12
<b>38</b>	<b>A. 13. S. n. Dr.</b>	<b>Ev.</b> Eins ist not. Luf. 10, 38—42. <b>Kath.</b> Vom ungerechten Mammon. Matth. 6, 24—33.			<b>Tageslänge</b> 12 Stunden 31 Minuten.			
Sonnt.	17 Lambert, Frau	Lidwina	☿ ♀, ☽ ♂		8.18	n 12.43	5.39	6.16
Mont.	18 Richard, Titus	Theoderich	☿ ♀, ☽ ♂	☽ h, ☾ ☽ 6.35 u. neblig	9. 5	1.43	5.40	6. 7
Dienst.	19 Januarius, Konst.	Markolf	☿ ♀, ☽ ♂		10. 2	2.32	5.42	6. 5
Mittw.	20 Quat., Tobias, Gust.	Kring	☿ ♀, ☽ ♂	☽ h, ☾ ☽	11. 6	3. 9	5.43	6. 8
Donn.	21 Matthäus, Evang.	Fandolin	☿ ♀, ☽ ♂	☽ h, ☾ ☽ stg	vorm.	3.39	5.45	6. 1
Freit.	22 Moritz, Emerita	Frida	☿ ♀, ☽ ♂	☽ h, ☾ ☽ fro-	12.14	4. 0	5.46	5.58
Samst.	23 Thekla, Linus	Kuprecht	☿ ♀, ☽ ♂	☽ h, ☾ ☽ in Tag u. Nacht gleich, Verhant.	1.24	4.18	5.48	5.56
<b>39</b>	<b>A. 14. S. n. Dr.</b>	<b>Ev.</b> Die Witwe am Gotteskasten. Mark. 12, 38—44. <b>Kath.</b> Vom Jüngling zu Naim. Luf. 7, 11—16.			<b>Tageslänge</b> 12 Stunden 5 Minuten.			
Sonnt.	24 Gerhard, Mar. v. W.	Adelhart	☿ ♀, ☽ ♂		2.34	4.34	5.49	5.54
Mont.	25 Kleophas, Jos. v. G.	Friedebert	☿ ♀, ☽ ♂	☽ h, ☾ ☽ stürmisch	3.44	4.48	5.50	5.52
Dienst.	26 Cyprian, Justina	Amalaberga	☿ ♀, ☽ ♂		4.56	5. 2	5.52	5.56
Mittw.	27 Kosmas u. Damian	Audomar	☿ ♀, ☽ ♂	☽ h, ☾ ☽ 8.34 u. kalt	6. 9	5.17	5.54	5.47
Donn.	28 Wenzeslaus, Adalr.	Frsfried	☿ ♀, ☽ ♂		7.24	5.35	5.56	5.45
Freit.	29 Michael, Marich	Armgart	☿ ♀, ☽ ♂	☽ h, ☾ ☽	8.42	5.55	5.58	5.43
Samst.	30 Ursus, Hier., Soph.	Hudung	☿ ♀, ☽ ♂		10. 2	6.22	6. 0	5.41
<b>Wuß- und Bettage: 1. u. 29. in Württemberg. 17. Eidgenöss. Bettage. Erntefest: 24. in Nassau.</b>								
„Es kommt immer ganz anders!“ Das ist das wahre Wort und im Grunde zugleich auch der beste Trost, der dem Menschen in seinem Erdleben mit auf den Weg gegeben worden ist. W. Raabe.					Magst du die Lüge noch so gut In das Gewand der Wahrheit kleiden, Der Dummste ist nicht dumm genug, Um beide nicht zu unterscheiden. Bodenstedt.			

# September

# 30 Tage.

September-Gewitter sind Vorläufer von hartem Wind. — St. Michaels-Wein wird Herren-Wein sein, St. Gallus-Wein ist Bauern-Wein. — Sind Zugvögel nach Michaelis noch hier, haben bis Weihnachten sich Wetter wir. — In diesem Herbstesnebel seht ein Zeichen von viel Winterschnee. — Späte Rosen im Garten, schöner Herbst und der Winter läßt warten. — Ist die Rechtsleber der Galle zu breit, vorn spitz, nimmt harter Winter lange Zeit in Besitz. — Bläst Jakobus weiße Wölken in die Höh', sind's Winterblüten zu vielem Schnee. — Jakobus in sonnenheller Gestalt macht uns die Weihnacht kalt.



Erstes Viertel den 5. vorm.  
 5 U. 26 M. Regnerisch.  
 Vollmond den 11. nachm.  
 9 U. 31 M. Trüb.  
 Letztes Viertel den 19. vorm.  
 6 U. 35 M. Neblig.  
 Neumond den 27. vorm.  
 8 U. 34 M. Windig.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....

1916. X. Monat.	Oktober oder Weinmond		C-u-Planetenlauf		Mond-		Sonnen-	
	Evang. n. Kath.	Deutsch	Mutmaßl. Witterung		Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Afg. u. M.	Utg. u. M.
<b>40</b>	<b>A. 15. S. n. Dr.</b>		Ev. Die Demüt. Luk. 17, 7-10. Kath. Vom Wasserflüchtigen. Luk. 14, 1-11.				<b>Tageslänge</b> 11 Stunden 37 Minuten.	
Sonnt.	1 Remigius, Julia	Volkmar	☉ ☽ ♀	stürmisch	11.20	n. 6.59	6. 1	5.38
Mont.	2 Teodegar, Theophil	Athelm	☽ ♀	5. ☽ wird Morgst.	12.33	7.49	6. 3	5.36
Dienst.	3 Jairus, Candidus	Alapold	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽		1.33	8.55	6. 4	5.38
Mittw.	4 Franz v. A., Edwin	Franz	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	2.19	10.13	6. 6	5.31
Donn.	5 Plazidus, Flavia	Hellmut	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	2.53	11.36	6. 7	5.29
Freit.	6 Angela, Bruno	Todemar	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	3.20	vorm.	6. 9	5.27
Samst.	7 Juditha, Amalia	Amelolt	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	3.40	1. 2	6.11	5.24
<b>41</b>	<b>A. 16. S. n. Dr.</b>		Ev. Die Treue. Matth. 25, 14-30. Kath. Das vornehmste Gebot. Matth. 22, 34-36.				<b>Tageslänge</b> 11 Stunden 9 Minuten.	
Sonnt.	8 Pelagius, Brigitta	Traugott	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	3.58	2.26	6.13	5.22
Mont.	9 Dionysius, Abraham	Diegitha	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	4.15	3.49	6.14	5.20
Dienst.	10 Gideon, Franz B.	Gerhilde	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	4.31	5.10	6.16	5.18
Mittw.	11 Burkhard, Emil	Burkhart	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	4.50	6.31	6.18	5.16
Donn.	12 Walfried, Maximil.	Walter	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	5.11	7.52	6.19	5.14
Freit.	13 Koloman, Eduard	Wallia	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	5.38	9.10	6.20	5.12
Samst.	14 Kalixtus, Kallistus	Hermanarich	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	6.13	10.23	6.22	5.10
<b>42</b>	<b>A. 17. Allg. Nw.</b>		Ev. Des Menschen Sohn Herr d. Sabb. Marc. 2, 23-28. Kath. Vom Sächtrüchtigen. Matth. 9, 1-9.				<b>Tageslänge</b> 10 Stunden 45 Minuten.	
Sonnt.	15 Theresia, Aurelia	Teupold	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	6.58	11.29	6.23	5. 8
Mont.	16 Gallus, Abt	Erlefried	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	7.52	n. 12.23	6.25	5. 6
Dienst.	17 Florentin, Hedwig	Hedwig	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	8.53	1. 5	6.27	5. 3
Mittw.	18 Lukas, Evangelist	Hadburg	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	10. 0	1.37	6.29	5. 1
Donn.	19 Ferdinand, Petr. v. A.	Ekkehart	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	11. 9	2. 2	6.30	4.59
Freit.	20 Wendelin, Sindolf	Agilolf	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	vorm.	2.22	6.32	4.57
Samst.	21 Ursula, Bertold	Thassilo	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	12.18	2.39	6.34	4.55
<b>43</b>	<b>A. 18. S. n. Dr.</b>		Ev. Das Gebet des Herrn. Matth. 6, 9-13. Kath. Von der könlgl. Hochzeit. Matth. 22, 1-14.				<b>Tageslänge</b> 10 Stunden 17 Minuten.	
Sonnt.	22 Kordula, Mar. Sal.	Baldwin	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	1.27	2.54	6.36	4.53
Mont.	23 Severinus, Verus	Eisfried	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	2.38	3. 8	6.38	4.51
Dienst.	24 Salomea, Raphael	Harold	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	3.51	3.23	6.39	4.49
Mittw.	25 Krispinus, Chryf.	Teutfried	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	5. 5	3.40	6.41	4.47
Donn.	26 Amandus, Gvaristus	Erchanger	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	6.22	3.59	6.42	4.45
Freit.	27 Sabina, Kapitolinus	Eldritha	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	7.42	4.24	6.44	4.43
Samst.	28 Simon u. Judas	Markwart	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	9. 4	4.58	6.46	4.41
<b>44</b>	<b>A. 19. S. n. Dr.</b>		Ev. Kommt her zu mir alle. Matth. 11, 25-30. Kath. Christ. heilt d. Sohn d. Igl. Beamten. Joh. 4, 46-53.				<b>Tageslänge</b> 9 Stunden 51 Minuten.	
Sonnt.	29 Eusebia, Marzissus	Gisela	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	10.20	5.46	6.48	4.39
Mont.	30 Hartmann, Gutrop.	Hartmann	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	11.26	6.48	6.50	4.37
Dienst.	31 Wolfgang, Gustach.	Wolfgang	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽	n. 12.18	8. 2	6.51	4.35

☽ u. ☽: 27. in Württemberg. ☽: 1. in Preußen u. Bayern.  
☽: 31. im könlgl. Sachsen u. in Sachsen-Altenburg.

# Oktober

# 31 Tage.

Warmer Oktober bringt fürwahr uns sehr kalten Februar. — Frost und Schnee im Oktober sind Boten, der Januar sei gelind. — Oktober-Gewitter sagen beständig, der künftige Winter sei wetterwendig. — Wenn zu uns Simon und Judas wandeln, wollen sie mit dem Winter handeln. — Oktober-Donner ist fürwahr noch besser als im Februar, der kündigt nur wohl der Buchers Schar. — Fällt der erste Schnee in den Schmutz, vor strengere Winter kündigt er Schutz. — Hat der Oktober viel Regen gebracht, hat er die Gottesäcker bedacht.



Erstes Viertel den 4. nachm.  
12 U. 1 M. Stürmisch.  
Vollmond den 11. vorm.  
8 U. 1 M. Neblich.  
Letztes Viertel den 19. vorm.  
2 U. 8 M. Regnerisch.  
Neumond den 26. nachm.  
9 U. 37 M. Kalt.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....
31. ....



1916. XI. Monat.	November oder Windmond		C. u. Planetenlauf		Mond-		Sonnen-	
	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch	Mutmaßl. Witterung		Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Afg. u. M.	Utg. u. M.
Mittw.	1 Aller Heiligen	Hildegund		♀, ♃, ☾, ☽ kalt	n 12.55	n 9.24	6.53	4.34
Donn.	2 Aller Seelen	Ansgar		♁ <sup>6.50</sup> n. ♂ ♃	1.23	10.49	6.55	4.32
Freit.	3 Theophil, Birmin	Winhilde		♁ n. ♂ ♃	1.45	vorm.	6.56	4.30
Samst.	4 Sigmund, Karl Bor.	Sigmund		♁ n. ♂ ♃ trüb	2. 4	12.12	6.58	4.29
<b>45</b>	<b>N. 20. S. u. Dr.</b>	<b>Ev. (Ref.-Fest):</b> Schwert und Kelle. <b>Matth. 18, 23-35.</b> <b>Kath. Vom Schalksnecht.</b>			<b>Tageslänge</b> 9 Stunden 23 Minuten.			
Sonnt.	5 Malachias, Zachar.	Konwerr		♁ ♀	2.19	1.34	6.59	4.27
Mont.	6 Leonhard, Alwine	Alwine		♁ ♀	2.36	2.53	7. 1	4.25
Dienst.	7 Florentin, Engelb.	Angelbert		♁ ♀ schön	2.54	4.11	7. 3	4.23
Mittw.	8 4 Gekrönte, Gottfr.	Hermingild		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	3.13	5.31	7. 5	4.22
Donn.	9 Theodor, Erbo	Gunila		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	3.38	6.48	7. 7	4.21
Freit.	10 Justus, Tryphon	Geb. des Fürsten Reuß i. E.		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	4.10	8. 3	7. 8	4.19
Samst.	11 Martin, Bischof	Willimar		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	4.51	9.12	7.10	4.18
<b>46</b>	<b>N. 21. S. u. Dr.</b>	<b>Ev. (Erntedankf.)</b> Die Dankbarkeit. <b>5. Mos. 8, 10-18.</b> <b>Kath. Vom Zinsgrochen.</b> <b>Matth. 22, 15-21.</b>			<b>Tageslänge</b> 9 Stunden 5 Minuten.			
Sonnt.	12 Martin, Papst, Jon.	Leuthilde		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	5.41	10.12	7.11	4.16
Mont.	13 Weibert, Stanisł.	Wibert		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	6.41	10.59	7.13	4.15
Dienst.	14 Heline, Veneranda	Friedrich		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	7.45	11.36	7.15	4.14
Mittw.	15 Leopold, Luitpold	Notburga		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	8.54	n 12. 3	7.16	4.12
Donn.	16 Pthmar, Edmund	Geb. des Großh. von Oldenburg.		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	10. 2	12.25	7.18	4.10
Freit.	17 Florian, Gregor	Geb. des Herzogs von Braunschweig.		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	11.10	12.43	7.20	4. 9
Samst.	18 P. P. Kirchw., Otto	Alboin		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	vorm.	12.59	7.22	4. 8
<b>47</b>	<b>N. 22. S. u. Dr.</b>	<b>Ev. Die still wachsende Saat.</b> <b>Mark. 4, 26-29.</b> <b>Kath. Christ. erweckt d. Oberst. Tochter.</b> <b>Matth. 9, 18-26.</b>			<b>Tageslänge</b> 8 Stunden 43 Minuten.			
Sonnt.	19 Elisabeth, Kön. v. U.	Wibrant		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	12.20	1.13	7.24	4. 7
Mont.	20 Amos, Eduard, Fel.	Allmann		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	1.30	1.27	7.25	4. 6
Dienst.	21 Mariä Opferung	Geb. des Papstes Benedikt XV.		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	2.42	1.43	7.27	4. 5
Mittw.	22 Cäcilia, Alfons	Wendelgart		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	3.57	2. 0	7.28	4. 4
Donn.	23 Aemens, Felicitas	Edmund		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	5.16	2.23	7.30	4. 3
Freit.	24 Chrysogon., Joh. v. †	Bathilde		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	6.39	2.53	7.31	4. 2
Samst.	25 Katharina, Fintan	Geb. des Großh. von Hessen.		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	7.59	3.35	7.32	4. 1
<b>48</b>	<b>N. 23.</b>	<b>Ev. (Bad. Buß- u. Betttag.)</b> Text wird von der Oberkirchenbehörde best. <b>Kath. Greuel der Verwüstung.</b> <b>Matth. 24, 15-35.</b>			<b>Tageslänge</b> 8 Stunden 26 Minuten.			
Sonnt.	26 Konradus, Egbert	Konrat		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	9.12	4.33	7.34	4. 0
Mont.	27 Jeremias, Valerian	Willigis		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	10.10	5.47	7.36	3.59
Dienst.	28 Günter, Sophones	Günter		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	10.54	7.10	7.38	3.58
Mittw.	29 Saturnin, Noah	Helferich		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	11.26	8.35	7.39	3.57
Donn.	30 Andreas, Apostel	Gerwin		♁ ♀ ☽ ☽ ☽ schön	11.50	10. 1	7.41	3.57
<p><b>Buß- u. Betttag:</b> 22. in Anhalt, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Lippe, Lübeck, Mecklenburg, Oldenburg, Preußen, Reuß ä. u. i. L., im Agr. Sachsen, in den sächsisch. Herzogtümern, in Schaumburg-Lippe, Schwarzburg-Rudolst., Schwarzb.-Sondershausen, Waldeck und Pyrmont. 24. in Württemberg. 26. in Baden. <b>Erntefest:</b> 12. in Baden u. Württemberg. <b>Zeltenfest:</b> 26. in Preußen u. im Agr. Sachsen. <b>Allg. Reformationstest:</b> 5.</p>								

# November

# 30 Tage.

Aller-Heiligen bringt Sommer für alte Weiber, der ist des Sommers letzter Bertauber. — Aller-Heiligen trägt eigen den Winter zu allen Zweigen. — Sankt Martin setzt sich schon mit Dank am warmen Ofen auf die Bank. — Sankt Martin wehlt nichts mehr von heiß. — Schafft Katharina vor Frost sich Schuh, so waltet man lange draußen im Schmutz. — Kalter Dezember und fruchtreich Jahr sind vereinigt immerdar. — Kalter Dezember mit Schnee gibt reichlich Korn auf der Höhe. — Frau Lucia findet zu kurz den Tag, drum wird er verlängert acht Tage darnach.



Erstes Viertel den 2. nachm.  
6 U. 50 M. Kalt.  
Vollmond den 9. nachm.  
9 U. 18 M. Nebblig.  
Letztes Viertel den 17. nachm.  
11 U. 0 M. Regnerisch.  
Neumond den 25. vorm.  
9 U. 50 M. Schön.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....

men-  
Utg.  
11 M  
4.34  
4.32  
4.30  
4.29  
e  
uten.  
4.27  
4.25  
4.23  
4.22  
4.21  
4.19  
4.18  
e  
uten.  
4.16  
4.15  
4.14  
4.12  
4.10  
4. 9  
4. 8  
e  
uten.  
4. 7  
4. 6  
4. 5  
4. 4  
4. 3  
4. 2  
4. 1  
e  
uten.  
4. 0  
6 3.59  
8 3.58  
9 3.57  
1 3.57  
Uen-  
tern,  
ont.

1916. XII.		Dezember oder Christmond		C-u. Planetenlauf		Mond-		Sonnen-	
Monat.	Evangelisch u. Katholisch	Deutsch	Mutmaßl. Witterung			Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
Freit.	1 Eligius, Longinus	Hertha				n 12. 9	n 11. 23	7.42	3.56
Samst.	2 Candidus, Bibiana	Hidulf			2.55 b. ☽	12.26	verm.	7.43	3.56
<b>49</b>	<b>A. 1. Advent.</b> <b>M. Wj.</b> <b>Ev.</b> Der Rathschluss der Erlösung. Eph. 1, 3-11. <b>Kath.</b> Die Zeichen des Gerichts. Luk. 21, 25-33.					<b>Tageslänge</b> 8 Stunden 11 Minuten.			
Sonnt.	3 Lucian, Franz Xaver	Gotthelf			und	12.43	12.42	7.44	3.55
Mont.	4 Barbara, Sigran	Sigran				12.59	2. 1	7.46	3.55
Dienst.	5 Lucius, Sabbas	Ingeburg			Schnee	1.18	3.18	7.47	3.54
Mittw.	6 Nikolaus, Sazo	Sazo				1.41	4.34	7.48	3.54
Donn.	7 Werner, Ambrosius	Reginald				2.10	5.49	7.50	3.53
Freit.	8 Mariä Empfängnis	Wiro				2.46	6.59	7.51	3.53
Samst.	9 Wilibald, Leokadia	Wilibald			trüb	3.33	8. 1	7.52	3.53
<b>50</b>	<b>A. 2. Advent.</b> <b>Ev.</b> Sie sind allzumal Sünder. Röm. 3, 21-26. <b>Kath.</b> Johannes im Gefängnis. Matth. 11, 2-10.					<b>Tageslänge</b> 7 Stunden 59 Minuten.			
Sonnt.	10 Walter, Gulalia	Godo, Ddolf			veränderlich	4.29	8.53	7.53	3.52
Mont.	11 Damasus, Waldemar	Walabrecht				5.33	9.33	7.54	3.52
Dienst.	12 Bertold, Synesius	Gangolf				6.41	10. 4	7.55	3.52
Mittw.	13 Lucia, Ottilia	Aldobrant				7.49	10.28	7.56	3.52
Donn.	14 Nikasius, Israel	Bertilo				8.57	10.47	7.57	3.52
Freit.	15 Abraham, Eusebius	Merwig				10. 5	11. 3	7.58	3.52
Samst.	16 Adelheid, Jonathan	Adelheid			regnerisch	11.13	11.17	7.59	3.52
<b>51</b>	<b>A. 3. Advent.</b> <b>Ev.</b> Die Offenbarung Gottes im Gewissen. Röm. 2, 9-16. <b>Kath.</b> Zeugnis Johannes. Joh. 1, 19-28.					<b>Tageslänge</b> 7 Stunden 52 Minuten.			
Sonnt.	17 Lazarus, Albina	Alkwin				vorm.	11.31	8. 0	3.52
Mont.	18 Wunibald, Mar. G.	Wunnibald				12.23	11.46	8. 1	3.52
Dienst.	19 Nemefius, Thea	Niblung				1.35	n 12. 2	8. 2	3.53
Mittw.	20 Anat., Christian	Fanzo			hell	2.50	12.22	8. 3	3.53
Donn.	21 Thomas, Apostel	Fioba				4. 8	12.48	8. 3	3.53
Freit.	22 Berta, Beata, Zeno	Berta			in  kürzester Tag Winteranfang	5.30	1.23	8. 3	3.54
Samst.	23 Dagobert, Viktoria	Dagobert			und	6.47	2.13	8. 4	3.54
<b>52</b>	<b>A. 4. Advent.</b> <b>Ev.</b> Die Zeit der Erquickung. Apgefch. 3, 19-26. <b>Kath.</b> Rufende Stimme. Luk. 3, 1-6.					<b>Tageslänge</b> 7 Stunden 51 Minuten.			
Sonnt.	24 Adam, Eva, Herm.	Hermine			9.31 n.  Finst.	7.54	3.19	8. 4	3.55
Mont.	25 Christfest	Etticho				8.46	4.41	8. 5	3.56
Dienst.	26 2. Christf., Stephanus	Stilicho				9.24	6.10	8. 5	3.56
Mittw.	27 Johannes, Evang.	Dankwart			(C) Per. kalt	9.53	7.39	8. 5	3.57
Donn.	28 Kindleintag	Herwart				10.14	9. 5	8. 5	3.58
Freit.	29 Thomas, Bischof	Ewalt				10.33	10.29	8. 6	3.59
Samst.	30 David, König	Sämund				10.49	11.49	8. 6	4. 0
<b>53</b>	<b>A. 1. S. u. W.</b> <b>Ev.</b> Gott sei mit uns. 1. Kön. 8, 54-58. <b>Kath.</b> Beschneidung Christi. Luk. 2, 21.					<b>Tageslänge</b> 7 Stunden 54 Minuten.			
Sonnt.	31 Schlusstag., Silvester	Geiserich			1.7 n.  neblig	11. 6	vorm.	8. 6	4. 0

**Wuh- u. Bettag: 22. in Württemberg.**

# Dezember

Jedunkter es über Dezember Schnee war,  
je mehr leuchtet Segen im künftigen Jahr.

## Düngerreime.

Wer spärlich seinen Acker düngt, der  
weiß schon, was die Ernte bringt. — Hans  
düngte seine Felder schlecht, war Acker-  
mann, jetzt ist er Knecht. — Wer gute Ernte  
machen will, der dünge, pflüg' und grabe  
viel. — Jabs läßt die Haue in den Bach,  
ein Dummkopf nur tut es ihm nach. —  
Dünger ist die Seele vom Ackerbau, sie  
gehören zusammen wie Mann und Frau.  
— Gutes Vieh, gute Streu, reichlich Futter  
gibt fetten Milch, reiche Ernten, viel Milch,  
das und Auer.



# 31 Tage.

- Erstes Viertel den 2. vorm.
- 2 U. 55 M. Schnee.
- Vollmond den 9. nachm.
- 1 U. 44 M. Trüb.
- Festes Viertel den 17. nachm.
- 7 U. 6 M. Aufsteigend.
- Neumond den 24. nachm.
- 9 U. 31 M. Kalt.
- Erstes Viertel den 31. nachm.
- 1 U. 7 M. Neblig.

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....
14. ....
15. ....
16. ....
17. ....
18. ....
19. ....
20. ....
21. ....
22. ....
23. ....
24. ....
25. ....
26. ....
27. ....
28. ....
29. ....
30. ....
31. ....



### Vom Frühling.

Es fällt der Anfang des Frühlings auf den 20. März abends 11 Uhr 47 Min., mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widbers, Tag und Nacht gleich.



### Vom Sommer.

Es fällt der Anfang des Sommers auf den 21. Juni abends 7 Uhr 25 Min., mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, längster Tag.

## Von den Finsternissen des Jahres 1916.

Im Jahre 1916 finden drei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse statt.

Die erste, eine partielle Mondfinsternis im Betrage von etwas über  $\frac{1}{10}$  des Monddurchmessers, ereignet sich am 20. Januar und dauert von 8 Uhr 55 Min. bis 10 Uhr 24 Min. vormittags. Der Anfang der Finsternis ist sichtbar in Westeuropa, im nördlichen Teile des Atlantischen Ozeans, in Amerika und dem Stillen Ozean; das Ende der Finsternis ist sichtbar in Nordamerika, im nördlichen Teile des Atlantischen Ozeans, im nordwestlichen Teile von Südamerika, im Stillen Ozean und in Nordostasien.

In Deutschland geht der Mond schon vor Beginn der Finsternis unter. —

Die zweite ist eine totale Sonnenfinsternis. Sie findet in den Nachmittagsstunden des 3. Februar statt, beginnt um 2 Uhr 27 Min., endigt um 7 Uhr 33 Min. und ist sichtbar im westlichen Europa, nordwestlichen Afrika, in der nördlichen Hälfte des Atlantischen Ozeans, in der nördlichen Hälfte Südamerikas, in Nordamerika mit Ausnahme des Nordwestens und im angrenzenden Teile des Stillen Ozeans.

In Deutschland ist die Finsternis nicht mehr zu sehen.



### Vom Herbst.

Es fällt der Anfang des Herbstes auf den 23. September morgens 10 Uhr 15 Min., mit Eintritt der Sonne in das Zeichen der Wage, Tag und Nacht gleich.



### Vom Winter.

Es fällt der Anfang des Winters auf den 22. Dezember morgens 4 Uhr 58 Min., mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, kürzester Tag.

Die dritte, eine partielle Mondfinsternis im Betrage von  $\frac{4}{6}$  des Monddurchmessers, ereignet sich am 15. Juli und dauert von 4 Uhr 19 Min. bis 7 Uhr 13 Min. morgens. Der Anfang der Finsternis ist sichtbar in Afrika, im südwestlichen Teile Europas, einschließlich der südwestlichen Teile Deutschlands, im Atlantischen Ozean, in Nordamerika mit Ausnahme des Nordwestens, in Südamerika und im südlichen Teile des Stillen Ozeans; ihr Ende ist sichtbar im Atlantischen Ozean, in Nord- und Südamerika und im südlichen Teile des Stillen Ozeans.

Die vierte ist eine ringförmige Sonnenfinsternis. Sie findet am 30. Juli statt, beginnt 12 Uhr 25 Min. morgens, endigt 5 Uhr 47 Min. morgens und ist sichtbar in Australien, im Indischen Inselarchipel und in Neuseeland.

Die fünfte ist eine partielle Sonnenfinsternis im Betrage von bloß  $\frac{1}{100}$  des Sonnendurchmessers. Sie findet am 24. Dezember abends von 9 Uhr 32 Min. bis 10 Uhr 1 Min. statt und ist nur im südlichen Eismeer sichtbar.

### Mittleuropäische Zeit. (M. E. Z.)

Die Zeiten für den Auf- und Untergang von Sonne und Mond sind in diesem Kalender in Ortszeit angegeben und auf die geographische Breite von Erfurt berechnet. Wenn man also z. B. bestimmen will, um wieviel Uhr die Sonne an irgendeinem Orte nach der M. E. Z. aufgeht, so muß die Differenz zwischen M. E. Z. und O. Z. mittelst der nachfolgenden Tabelle berücksichtigt werden. Da, wo nichts bei der Minutenzahl steht, geht die M. E. Z. der Ortszeit um die angegebene Minutenzahl vor, wo aber ein — davorsteht, geht sie um die angegebene Minutenzahl nach.

Aachen	36	Minut.
Altona	20	"
Augsburg	16	"
Barmen	31	"
Basel	29	"
Berlin	6	"
Bern	30	"
Böckum	31	"
Bonn	32	"
Fraunswieg	15	"
Bremen	25	"
Breslau	— 8	"
Bromberg	— 12	"
Brünn	— 6	"
Charlottenburg	7	"
Chemnitz	8	"
Danzig	— 16	"
Darmstadt	25	"
Deßau	11	"
Dortmund	30	"
Dresden	5	"
Duisburg	33	"
Düsseldorf	33	"

### Wenn es nach M. E. Z. 12 Uhr mittag ist, so ist es nach Ortszeit in

1. Amsterdam	11	Uhr	20	Minuten	vorm.
2. Athen	12	"	35	"	nachm.
3. Kopenhagen	11	"	50	"	vorm.
4. Lissabon	10	"	24	"	vorm.
5. London	11	"	0	"	vorm.
6. Madrid	10	"	45	"	vorm.
7. Neapel	11	"	57	"	vorm.
8. New-York	6	"	4	"	vorm.
9. Paris	11	"	9	"	vorm.
10. Rom	11	"	50	"	vorm.
11. St. Petersburg	1	"	1	"	nachm.
12. Stockholm	12	"	12	"	nachm.
13. Venedig	11	"	49	"	vorm.
14. Warschau	12	"	25	"	nachm.
15. Wien	12	"	6	"	nachm.
16. Zürich	11	"	34	"	vorm.

### Die Mondsheibe

gibt an, wie viele Stunden der Mond vor und nach Mitternacht, von 6 Uhr nachm. bis 6 Uhr vorm. gerechnet, scheint. Der äußere Kreis zeigt die Ab- und Zunahme des Mondes; der zweite gibt die Tage, der dritte die Stunden und der vierte die Minuten nach dem Neumond an, bis auf den Tag, den man wissen will. Ist z. B. der Mond 8 Tage alt, so scheint er von 6 Uhr nachm. an während 6 St. 24 Min.; ist er 22 Tage alt, so scheint er um 6 St. 24 Min. vor 6 Uhr vorm. an.

Neumond.



### Kalender der Juden.

Das 5676. Jahr der Welt und der Anfang des 5677. Jahres.

1916. Neumonde und Feste.		1916. Neumonde und Feste.		1916. Neumonde und Feste.	
6. Jan.	1. Schebat des J. 5676.	21. Mai	18. Njar. Lag Bomer oder	1. Okt.	4. Tischri. Fasten-Gedaltah.
5. Febr.	1. Adar.	2. Juni	1. Sivan. (Schülerfest.)	7. " 10.	" Verjöhnungsfest oder langer Tag.*
18. " 14.	" Klein Purim.	7. " 6.	" Wochenfest.*	12. " 15.	" Laubhüttenfest.*
6. März	1. Nedar.	8. " 7.	" Zweites Fest.*	13. " 16.	" Zweites Fest.*
16. " 11.	" Fasten-Esther.	2. Juli	1. Tammuz.	18. " 21.	" Palmfest.
19. " 14.	" Purim o. Hamansf.	18. " 17.	" Fasten. Tempel-	19. " 22.	" Vers. oder Laub-
20. " 15.	" Schuschun-Purim.	31. " 1.	" 16. (erobertung)	" hütten-Ende.*	
4. April	1. Nisan.	8. Aug.	9. Fasten. Tempel-	20. " 23.	" Gesehesfreude.*
18. " 15.	" Passah-Anfang.*	30. " 1.	" 1. Elul. (verbrennung)	28. " 1.	" Marcheschwan.
19. " 16.	" Zweites Fest.*	<b>Das 5677. Jahr.</b>			
24. " 21.	" Siebtes Fest.*	28. Sept.	1. Tischri. Neujahrsfest.*	26. Nov.	1. Kislev.
25. " 22.	" Passah-Ende.*	29. " 2.	" Zweites Fest.*	20. Dez.	25. Tempelweihe.
4. Mai	1. Njar.			26. " 1.	" Tebet.

Die mit \* bezeichneten Feste werden streng gefeiert.

Eiberfeld	31	Minut.
Elding	— 13	"
Erfurt	16	"
Essen	32	"
Hilfsburg	22	"
Frankfurt a. M.	25	"
Frankfurt a. O.	2	"
Freiburg i. B.	29	"
Fürth	16	"
Genf	35	"
Gera	12	"
Gießen	25	"
Görlitz	0	"
Gotha	17	"
Graz	— 2	"
Halle a. d. S.	12	"
Hamburg	20	"
Hannover	21	"
Heidelberg	26	"
Junshrud	14	"
Kaiserlautern	29	"
Karlsruhe	26	"
Kassel	22	"
Kiel	19	"
Köln	32	"
Königsberg	— 22	"
Krefeld	34	"
Lahr	28	"
Leipzig	10	"
Piegnitz	— 5	"
Püsch	17	"
Rügen	27	"
Magdeburg	13	"
Mainz	27	"
Mannheim	26	"
Memel	— 24	"
Metz	35	"
Mühlhausen i. C.	31	"
München	14	"
M.-Glabach	31	"
Münster	29	"
Nürnberg	16	"
Oldenburg	27	"
Osnabrück	28	"
Plauen	11	"
Posen	— 8	"
Potsdam	8	"
Prag	2	"
Regensburg	12	"
Reimscheid	31	"
Rosdorf	11	"
St. Gallen	22	"
Schwerin	14	"
Spandau	7	"
Stettin	10	"
Strasburg i. C.	29	"
Stuttgart	23	"
Trier	33	"
Triest	5	"
Ulm	20	"
Weimar	15	"
Wien	— 5	"
Wiesbaden	27	"
Winterthur	25	"
Würgsburg	20	"
Zürich	23	"
Zwidau	10	"

### Zeit- und Festrechnung für das Jahr 1916.

Das Jahr 1916 ist ein Schaltjahr, hat somit 366 Tage und entspricht

- dem Jahr 6629 der Julianischen Periode,
- " " 7424/25 der Byzantinischen Ara,
- " " 5676/77 der Juden,
- " " 1334/35 der Mohammedaner.

Chronologische Kennzeichen und Birkel	Gregorianischer	Julianischer
	Neuer Kalender	Alter Kalender
Goldene Zahl	17	17
Epakten	XXV	VII
Sonnenzirkel	21	21
Römische Zinszahl	14	14
Sonntagsbuchstabe	BA	CB
Martyriologiumsbuchstabe	F	

### Bewegliche Feste.

	Neuer Kalender	Alter Kalender
Septuagesimä	20. Februar.	7. Febr.
Herren-Fastnacht	5. März.	21. "
Aschermittwoch	8. "	24. "
Ostersonntag	23. April.	10. April.
Christi Himmelfahrt	1. Juni.	19. Mai.
Pfingstsonntag	11. "	29. "
Dreifaltigkeitssonntag	18. "	5. Juni.
Kronleichnamfest	22. "	9. "
1. Adventsonntag	3. Dez.	27. Nov.
Ostersonntag 1917	8. April.	2. April.

### Kronfasten oder Quatember.

1. Reminiscere	15. März.	2. März.
2. Trinitatis	14. Juni.	1. Juni.
3. Crucis	20. Sept.	21. Sept.
4. Lucia	20. Dez.	14. Dez.

Von Weihnachten 1915 bis Herren-Fastnacht 1916 sind es nach dem Neuen Kalender 10 Wochen 1 Tag, nach dem Alten Kalender 8 Wochen 2 Tage. Zahl der Sonntage nach Trinitatis: Neuer Kalender 23; Alter Kalender 24. — Jahresregent: Saturn (♄).

### Zeichenerklärung.

#### Die zwölf Zeichen der Sonnen- und Mondbahn.

Widder	Krebs	Waage	Steinbock
Stier	Löwe	Skorpion	Wassermann
Zwillinge	Jungfrau	Schütze	Fische.

☉ Sonne, ☿ Merkur, ♀ Venus, ♂ Erde, ☾ Mond, ♂ Mars, ♃ Jupiter, ♄ Saturn, ♅ Uranus, ♆ Neptun.

Die schwarz gedruckten Zeichen in der Rubrik „Mond- und Planetenstellung“ beziehen sich auf die Stellung des Mondes zu den Planeten.

### Mondphasen und Aspekten.

☉ Neumond.	Übergang von der Nordseite der Ekliptik auf die Südseite.	Per. = Perigäum, Erdnähe.
☾ Erstes Viertel.		Ap. = Apogäum, Erdferne.
☽ Vollmond.		Phl = Perihel, Sonnennähe.
☾ Letztes Viertel.	♋ Konjunktion: Gleiche Länge der Gestirne.	Aph = Aphel, Sonnenferne.
☾ Mond steht am höchsten, steigt ab.	♌ Opposition: Längenunterschied 180°.	[ = Konstellation findet am nächsten Tage statt.
☾ Mond steht am tiefsten, steigt auf.	☐ Quadratur: Längenunterschied 90°.	( = Konstellation findet am vorhergehenden Tage statt.
♊ Aufsteigender Knoten; Übergang von der Südseite der Ekliptik auf die Nordseite.	△ Trigonalchein: Längenunterschied 120°.	v. = vormittags, d. h. die Zeit von Mitternacht bis Mittag.
♋ Absteigender Knoten;	* Sextilschein: Längenunterschied 60°.	n. = nachmittags, d. h. die Zeit von Mittag bis Mitternacht.



# Fruchtigkeits- und Brütkekalender.

Die mittlere Fruchtigkeitsperiode beträgt bei Pferden 48 1/2 Wochen oder 340 Tage (Extremes sind 330 und 419 Tage); Eselstuten: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdehuten; Kühen: 40 1/2 Wochen oder 285 Tage (Extremes 240 und 321 Tage); Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (Extremes 146 und 158 Tage); Eanen: über 17 Wochen oder 120 Tage (Extremes sind 109 und 133 Tage); Hühner: 9 Wochen oder 63—65 Tage; Finken: 8 Wochen oder 56—60 Tage; Gänzen brüten 19—24, in der Regel 21 Tage; Truthühner (Puten): 26—29 Tage; Enten: 28—32 Tage; Tauben: 17—19 Tage.

Fruchtigkeitsperiode bei						Fruchtigkeitsperiode bei							
Anfang		Ende der Fruchtigkeitsperiode bei		Anfang		Ende der Fruchtigkeitsperiode bei		Anfang		Ende der Fruchtigkeitsperiode bei			
Datum.	Pferden 340 Tage.	Kühen 285 Tage.	Schafen und Ziegen 154 Tage.	Schweinen 120 Tage.	Hühner 63 Tage.	Finken 56 Tage.	Datum.	Pferden 340 Tage.	Kühen 285 Tage.	Schafen und Ziegen 154 Tage.	Schweinen 120 Tage.	Hühner 63 Tage.	Finken 56 Tage.
1. Jan.	6. Dez.	12. Okt.	3. Juni	30. April	4. März	26. Febr.	5. Juni	15. April	5. Dez.	1. Nov.	10. Sept.	29. Aug.	10. Sept.
6. " "	11. " "	17. " "	8. " "	5. " "	10. " "	1. " "	10. " "	20. " "	10. " "	10. " "	18. " "	10. " "	18. " "
11. " "	16. " "	22. " "	13. " "	10. " "	14. " "	7. " "	15. " "	25. " "	15. " "	15. " "	24. " "	15. " "	24. " "
16. " "	21. " "	27. " "	18. " "	15. " "	19. " "	12. " "	20. " "	30. " "	20. " "	20. " "	29. " "	20. " "	29. " "
21. " "	26. " "	1. Nov.	23. " "	20. " "	24. " "	17. " "	25. " "	5. Jan.	25. " "	25. " "	4. Dez.	25. " "	4. Dez.
26. " "	31. " "	6. " "	28. " "	25. " "	29. " "	22. " "	30. " "	10. " "	30. " "	30. " "	9. " "	30. " "	9. " "
31. " "	6. Jan.	11. " "	3. " "	30. " "	4. " "	29. " "	5. " "	15. " "	5. " "	5. " "	14. " "	5. " "	14. " "
1. Febr.	5. Jan.	11. " "	8. " "	4. " "	8. " "	26. " "	6. " "	20. " "	6. " "	6. " "	19. " "	6. " "	19. " "
5. Febr.	10. " "	16. " "	11. " "	9. " "	13. " "	28. " "	9. " "	22. " "	9. " "	9. " "	21. " "	9. " "	21. " "
10. " "	15. " "	21. " "	13. " "	14. " "	18. " "	3. " "	12. " "	27. " "	12. " "	12. " "	26. " "	12. " "	26. " "
15. " "	20. " "	26. " "	18. " "	19. " "	23. " "	8. " "	17. " "	1. Febr.	17. " "	17. " "	25. " "	17. " "	25. " "
20. " "	25. " "	3. März	23. " "	24. " "	28. " "	13. " "	22. " "	6. Febr.	22. " "	22. " "	24. " "	22. " "	24. " "
25. " "	30. " "	8. " "	28. " "	29. " "	1. April	18. " "	29. " "	11. " "	29. " "	29. " "	27. " "	29. " "	27. " "
30. " "	4. Jan.	13. " "	3. " "	4. " "	6. " "	23. " "	4. " "	16. " "	4. " "	4. " "	26. " "	4. " "	26. " "
1. Jan.	6. Dez.	12. Okt.	3. Juni	30. April	4. März	26. Febr.	5. Juni	15. April	5. Dez.	1. Nov.	10. Sept.	29. Aug.	10. Sept.
6. " "	11. " "	17. " "	8. " "	5. " "	10. " "	1. " "	10. " "	20. " "	10. " "	10. " "	18. " "	10. " "	18. " "
11. " "	16. " "	22. " "	13. " "	10. " "	14. " "	7. " "	15. " "	25. " "	15. " "	15. " "	24. " "	15. " "	24. " "
16. " "	21. " "	27. " "	18. " "	15. " "	19. " "	12. " "	20. " "	30. " "	20. " "	20. " "	29. " "	20. " "	29. " "
21. " "	26. " "	1. Nov.	23. " "	20. " "	24. " "	17. " "	25. " "	5. Jan.	25. " "	25. " "	4. Dez.	25. " "	4. Dez.
26. " "	31. " "	6. " "	28. " "	25. " "	29. " "	22. " "	30. " "	10. " "	30. " "	30. " "	9. " "	30. " "	9. " "
31. " "	6. Jan.	11. " "	3. " "	30. " "	4. " "	29. " "	5. " "	15. " "	5. " "	5. " "	14. " "	5. " "	14. " "
1. Febr.	5. Jan.	11. " "	8. " "	4. " "	8. " "	26. " "	6. " "	20. " "	6. " "	6. " "	19. " "	6. " "	19. " "
5. Febr.	10. " "	16. " "	11. " "	9. " "	13. " "	28. " "	9. " "	22. " "	9. " "	9. " "	21. " "	9. " "	21. " "
10. " "	15. " "	21. " "	13. " "	14. " "	18. " "	3. " "	17. " "	1. Febr.	17. " "	17. " "	25. " "	17. " "	25. " "
15. " "	20. " "	26. " "	23. " "	24. " "	28. " "	8. " "	22. " "	6. Febr.	22. " "	22. " "	24. " "	22. " "	24. " "
20. " "	25. " "	3. März	28. " "	29. " "	1. April	13. " "	29. " "	11. " "	29. " "	29. " "	27. " "	29. " "	27. " "
25. " "	30. " "	8. " "	3. " "	4. " "	6. " "	23. " "	4. " "	16. " "	4. " "	4. " "	26. " "	4. " "	26. " "
30. " "	4. Jan.	13. " "	3. " "	4. " "	6. " "	23. " "	4. " "	16. " "	4. " "	4. " "	26. " "	4. " "	26. " "

Nach vorberühnten Angaben verfährt sich die Fruchtigkeitsdauer bei Pferden und Minderlich um 4, bei Schafen und Schweinen um 3 Tage.

### Zinstabelle.

Kapital. M	Auf ein Jahr zu 300 Tagen.					Auf einen Monat zu 30 Tagen.					Auf einen Tag.				
	0%		5%		10%	0%		5%		10%	0%		5%		10%
	M	S	M	S	M	M	S	M	S	M	M	S	M	S	M
1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
2	12	10	8	6	4	0.5	0.5	0.42	0.33	0.26	0.04	0.017	0.014	0.011	0.008
3	18	15	12	9	1.5	1.5	1.25	1	0.75	0.12	0.05	0.042	0.033	0.025	0.017
4	24	20	16	12	2	2	1.67	1.33	1	0.17	0.067	0.055	0.044	0.033	0.025
5	30	25	20	15	2.5	2.5	2.08	1.67	1.25	0.21	0.083	0.069	0.055	0.042	0.033
6	36	30	24	18	3	3	2.50	2	1.5	0.25	0.100	0.083	0.067	0.050	0.038
7	42	36	28	21	3.5	3.5	2.92	2.33	1.75	0.29	0.117	0.097	0.078	0.058	0.044
8	48	40	32	24	4	4	3.33	2.67	2	0.33	0.133	0.111	0.089	0.067	0.050
9	54	45	36	27	4.5	4.5	3.75	3	2.25	0.37	0.15	0.125	0.10	0.075	0.058
10	60	50	40	30	5	5	4.17	3.33	2.5	0.41	0.17	0.138	0.11	0.083	0.062
20	120	100	80	60	10	10	8.33	6.67	5	0.83	0.33	0.278	0.22	0.17	0.125
30	180	150	120	90	15	15	12.50	10	7.5	1.25	0.50	0.416	0.33	0.25	0.188
40	240	200	160	120	20	20	16.67	13.33	10	1.67	0.67	0.555	0.44	0.33	0.25
50	300	250	200	150	25	25	20.83	16.67	12.5	2.08	0.83	0.694	0.55	0.42	0.312
60	360	300	240	180	30	30	25	20	15	2.50	1	0.833	0.67	0.50	0.375
70	420	350	280	210	35	35	29.17	23.33	17.5	2.91	1.17	0.972	0.78	0.58	0.438
80	480	400	320	240	40	40	33.33	26.67	20	3.33	1.33	1.11	0.89	0.67	0.50
90	540	450	360	270	45	45	37.5	30	22.5	3.75	1.50	1.25	1	0.75	0.562
100	600	500	400	300	50	50	41.67	33.33	25	4.17	1.67	1.39	1.11	0.83	0.625
200	1200	1000	800	600	100	100	83.33	66.67	50	8.33	3.33	2.78	2.22	1.67	1.25
300	1800	1500	1200	900	150	150	125	100	75	12.50	5	4.17	3.33	2.50	1.88
400	2400	2000	1600	1200	200	200	166.67	133.33	100	16.67	6.67	5.55	4.44	3.33	2.50
500	3000	2500	2000	1500	250	250	208.33	166.67	125	20.83	8.33	6.94	5.55	4.17	3.12
600	3600	3000	2400	1800	300	300	250	200	150	25	10	8.33	6.67	5	3.75
700	4200	3500	2800	2100	350	350	291.67	233.33	175	29.17	11.67	9.72	7.78	5.83	4.38
800	4800	4000	3200	2400	400	400	333.33	266.67	200	33.33	13.33	11.11	8.89	6.67	5.00
900	5400	4500	3600	2700	450	450	375	300	225	37.50	15	12.50	10	7.50	5.62
1000	6000	5000	4000	3000	500	500	416.67	333.33	250	41.67	16.67	13.89	11.11	8.33	6.25

Drückfertigkeit- und Brückkalender.

### Wert der bekanntesten ausländischen Gold- und Silbermünzen gegenwärtiger Währung.

<b>Belgien:</b>	1 Zwanzig-Franken-Stück in Gold . . . . .	16.20	<b>Österreich:</b>	1 Zehn-Kronen-Stück in Gold . . . . .	8.60
	1 Frank in Silber à 100 Centimes . . . . .	0.80	<b>Ungarn:</b>	1 Zwanzig-Kronen-Stück in Gold . . . . .	17.-
<b>Dänemark:</b>	1 Zehn-Kroger-Stück in Gold . . . . .	11.25		1 Krone in Silber à 100 Heller . . . . .	0.85
	1 Krone in Silber à 100 Dere . . . . .	1.08	<b>Portugal:</b>	1 Krone in Gold . . . . .	45.35
<b>Frankreich:</b>	1 Zwanzig-Franken-Stück in Gold . . . . .	16.20		1 Milreis à 1000 Reis . . . . .	4.54
	1 Frank in Silber à 100 Centimes . . . . .	0.80	<b>Rumänien:</b>	1 Zwanzig-Lei-Stück in Gold . . . . .	16.20
<b>Griechenland:</b>	1 Zwanzig-Drachmen-Stück in Gold . . . . .	16.20		1 Leu in Silber à 100 Bani . . . . .	0.90
	1 Drachme in Silber à 100 Lepta . . . . .	0.80	<b>Rußland:</b>	1 Imperial = 10 Gold-Rubel . . . . .	32.40
<b>Großbritannien u. Irland:</b>	1 Sovereign (Pfund Sterling) in Gold . . . . .	20.43		1 Rubel in Silber à 100 Kopeken . . . . .	2.16
	1 Schilling in Silber à 12 Pence . . . . .	1.-	<b>Schweden:</b>	1 Zehn-Kronen-Stück in Gold (Kronor) . . . . .	11.25
<b>Italien:</b>	1 Zwanzig-Lire-Stück in Gold . . . . .	16.20		1 Krone (Krona) in Silber à 100 Dere . . . . .	1.08
	1 Lira in Silber à 100 Centesimi . . . . .	0.80	<b>Schweiz:</b>	1 Zwanzig-Franken-Stück in Gold . . . . .	16.20
<b>Niederlande:</b>	1 Zehn-Gulden-Stück in Gold . . . . .	16.87		1 Frank in Silber à 100 Rappen . . . . .	0.80
	1 Gulden in Silber à 100 Cents . . . . .	1.70	<b>Serbien:</b>	1 Zwanzig-Dinar-Stück in Gold . . . . .	16.20
<b>Nordamerika:</b>	1 Eagle (10 Dollar) in Gold . . . . .	42.-		1 Dinar in Silber à 100 Para . . . . .	0.80
	1 Dollar in Gold oder Silber à 100 Cents 4.20		<b>Spanien:</b>	1 Zwanzig-Pesetas-Stück in Gold . . . . .	16.20
<b>Norwegen:</b>	1 Zehn-Krone-Stück in Gold (Kronor) . . . . .	11.25		1 Peseta in Silber à 100 Centesimos . . . . .	0.80
	1 Krone in Silber à 100 Dere . . . . .	1.08	<b>Türkei:</b>	1 türk. Pfund in Gold à 100 Piaster . . . . .	18.50

31

### Maß und Gewicht.

Hecto heißt hundert. Kilo heißt tausend. Centi heißt hundertstel. Milli heißt tausendstel. Gewogen wird mit dem Kilo (kg). Gemessen wird mit dem Liter (l). Ein Liter reines, 4 Grad C warmes Wasser wiegt 1 Kilo oder 2 Pfund.

**1. P ä n g e n m a ß.**  
Die Einheit bildet das Meter (m) oder der Stab. Der hundertste Teil des Meters heißt Centimeter (cm).  
Der tausendste Teil des Meters heißt das Millimeter (mm) oder der Strich.  
Tausend Meter heißen das Kilometer (km).

**Übersicht.**  
1 Meter (m) (Stab) = 100 Centimeter (cm) = 1000 Millimeter (mm) (Strich).  
1 Centimeter (cm) = 10 Millimeter (mm).  
1 Kilometer (km) = 1000 Meter (m).

**2. F l ä c h e n m a ß.**  
Die Einheit bildet das Quadratmeter (qm) oder der Quadratstab.

Hundert Quadratmeter bilden 1 Ar (a).  
Hundert Ar bilden 1 Hektar (ha).  
Hundert Hektar bilden 1 Quadratkilometer (qkm).

**Übersicht.**  
1 Ar (a) = 100 □ Meter (qm).  
1 □ Meter (qm) = 10 000 □ Centimeter (qcm).  
1 □ Centimeter (qcm) = 100 □ Millimeter (qmm).  
1 Hektar (ha) = 100 Ar (a) = 10 000 □ Meter (qm).  
1 □ Kilometer (qkm) = 100 Hektar (ha) = 10 000 Ar (a) = 1 000 000 □ Meter (qm).

**3. K ö r p e r - o d e r H ö h e m a ß.**  
Die Einheit ist das Liter (l) oder die Kanne. Das halbe Liter heißt der Schoppen. Fünzig Liter sind 1 Scheffel. Hundert Liter bilden das Hektoliter (hl) oder das Faß. Tausend Liter sind 1 Kubikmeter (obm).

#### Übersicht.

1 Liter (l) (Kanne) = 1000 Kubikcentimeter (obcm).  
1 Hektoliter (hl) (Faß) = 100 Liter (l).

#### 4. Gewicht.

Die Einheit ist das Gramm (g). Tausend Gramm bilden 1 Kilogramm (kg) (= 2 Pfd.). Ein halbes Kilogramm heißt das Pfund. Fünzig Kilogramm oder 100 Pfund bilden 1 Zentner (Ztr.). Tausend Kilogramm oder 2000 Pfund bilden 1 Tonne (t).

#### Übersicht.

1 Kilogramm (kg) = 1000 Gramm (g).  
1 Gramm (g) = 1000 Milligramm (mg).  
1 Tonne (t) = 1000 Kilogramm (kg).

### Gebührentarif.

#### I. Für Deutschland, deutsche Schutzgebiete, Oesterreich-Ungarn und Luzemburg.

##### Briefe, Drucksachen, Warenproben, Geschäftspapiere.

Briefe im Gewichte bis 20 g frankiert 10  $\mathcal{G}$ , unfrankiert 20  $\mathcal{G}$ , von 20—250 g frankiert 20  $\mathcal{G}$ , unfrankiert 30  $\mathcal{G}$ .  
 Briefe im Orts- und Landbestellbezirk, sowie im Nachbarortsverkehr bis 250 g frankiert 5  $\mathcal{G}$ , unfrankiert 10  $\mathcal{G}$ .  
 Postkarten 5  $\mathcal{G}$ , mit bezahlter Antwort 10  $\mathcal{G}$ .  
 Kartenbriefe 10  $\mathcal{G}$ .  
 Drucksachen im Gewichte bis 50 g 3  $\mathcal{G}$ , über 50—100 g 5  $\mathcal{G}$ , über 100—250 g 10  $\mathcal{G}$ , über 250—500 g 20  $\mathcal{G}$ , über 500—1000 g 30  $\mathcal{G}$ , über 1000—2000 g (nach deutschen Schutzgebieten) 60  $\mathcal{G}$ .  
 Maßgrenze: an keiner Seite über 45 cm; Drucksachen in Rollenform dürfen 75 cm in der Länge und 10 cm in Durchmesser nicht überschreiten. — Drucksachen müssen mindestens teilweise frankiert sein.  
 Warenproben im Gewichte bis 250 g 10  $\mathcal{G}$ , über 250—500 g 20  $\mathcal{G}$  nur innerhalb Deutschlands.  
 Maßgrenze: 30 cm Länge, 20 cm Breite, 10 cm Höhe; in Rollenform 30 cm Länge, 15 cm Durchmesser.  
 Geschäftspapiere. Als solche sind zugelassen: Alle Schriftstücke und Urkunden, ganz oder teilweise mit der Hand geschrieben oder gezeichnet, welche nicht die Eigenschaft einer einheitlichen und persönlichen Korrespondenz haben, wie Proschafften, Rechnungen, Quittungen, Versicherungspolice etc. Die Geschäftspapiere unterliegen, was Form und äußere Beschaffenheit betrifft, den für Drucksachen geltenden Vorschriften. Die Aufschrift muß die Bezeichnung „Geschäftspapiere“ tragen. Gebühr bis 250 g 10  $\mathcal{G}$ , über 250—500 g 20  $\mathcal{G}$ , über 500—1000 g 30  $\mathcal{G}$ , über 1000—2000 g (nach deutschen Schutzgebieten) 60  $\mathcal{G}$ . Geschäftspapiere müssen mindestens teilweise frankiert sein. Nach Oesterreich-Ungarn sind Geschäftspapiere nur als Brief oder Paket zulässig.  
 Einschreibgebühr 20  $\mathcal{G}$ , Rücksendegebühr 20  $\mathcal{G}$ .  
 Das Elbbestellgeld für jede Sendung beträgt: nach Postorten 25  $\mathcal{G}$ , nach Orten ohne Postanstalt bei Vorausbezahlung 60  $\mathcal{G}$ .  
 Einschreibsendungen unterliegen, ausgenommen im inneren Verkehr Deutschlands und im Verkehr mit Oesterreich-Ungarn, dem Frankierungszwang.

##### Wertbriefe. (Wertangabe unbeschränkt.)

Porto für Briefe mit Wertangabe (Reisgewicht 250 g) bis 10 geogr. Meilen 20  $\mathcal{G}$ , auf alle weiteren Entfernungen 40  $\mathcal{G}$ . Versicherungsgebühr 5  $\mathcal{G}$  für je 300  $\mathcal{M}$  oder einen Teil von 300  $\mathcal{M}$ , mindestens 10  $\mathcal{G}$ .  
 Kästchen mit Wertangabe sind im inneren deutschen Verkehr und im Verkehr mit Oesterreich-Ungarn nur als Pakete zulässig. Reisgewicht für Wertkästchen 1 kg.  
**Postanweisungen.** (Reisbetrag 800  $\mathcal{M}$ .)  
 Porto bis 5  $\mathcal{M}$  10  $\mathcal{G}$ , über 5—100  $\mathcal{M}$  20  $\mathcal{G}$ , über 100—200  $\mathcal{M}$  30  $\mathcal{G}$ , über 200—400  $\mathcal{M}$  40  $\mathcal{G}$ , über 400—600  $\mathcal{M}$  50  $\mathcal{G}$ , über 600—800  $\mathcal{M}$  60  $\mathcal{G}$ . (Für Oesterreich-Ungarn 10  $\mathcal{G}$  für je 20  $\mathcal{M}$ , mindestens 20  $\mathcal{G}$ , Reisbetrag 1000 Kronen.)  
 Nach den deutschen Schutzgebieten, nach Oesterreich-Ungarn und Luxemburg sind die für das Ausland bestimmten Postanweisungsformulare zu verwenden; die Beträge sind jedoch in Mark und Pfennig anzugeben, nach Oesterreich-Ungarn in Kronen und Heller.  
**Zahlkarten.** (Ohne Höchstbetrag.)  
 Außer dem Namen des Kontoinhabers (Empfängers) Angabe der Kontonummer und des Postfachantes erforderlich. Porto hat der Einzahler nicht zu entrichten. Zahlkarten sind nur innerhalb Deutschlands zulässig. Formulare zu Zahlkarten sind bei allen Postämtern käuflich.  
**Pakettage.**  
 1. bis zum Gewichte von 5 kg: bis 10 geogr. Meilen 25  $\mathcal{G}$ , auf weitere Entfernungen 50  $\mathcal{G}$ . — 2. für jedes weitere kg bis 10 Meilen I. Zone mehr 5  $\mathcal{G}$ , über 10—20 Meilen II. Zone 10  $\mathcal{G}$ , über 20—50 Meilen III. Zone 20  $\mathcal{G}$ , über 50—100 Meilen IV. Zone 30  $\mathcal{G}$ , über 100—150 Meilen V. Zone 40  $\mathcal{G}$ , über 150 Meilen VI. Zone 50  $\mathcal{G}$ .  
 Wertpakete: Porto wie für Pakete ohne Wert. Versicherungsgebühr wie bei Wertbriefen. — Dringende Pakete müssen frankiert sein. Besondere Gebühr außer Porto und etwaigem Elbbestellgeld 1  $\mathcal{M}$ . Die Adresse muß den Berywert tragen: „Dringend“.  
**Postaufträge.**  
 Reisbetrag eines Postauftrages im deutschen Reichspostgebiete 800  $\mathcal{M}$ , Reisgewicht 250 g. Porto 30  $\mathcal{G}$ . Für Oesterreich-Ungarn Reisbetrag 1000 Kronen. Porto bis 20 g 10  $\mathcal{G}$ , über 20—250 g 20  $\mathcal{G}$ , feste Gebühr 20  $\mathcal{G}$ . Bei Aufträgen nach Ungarn sind die Namen mit lateinischen Buchstaben zu schreiben. In Deutschland können mit Postauftrag Wechsel zum Akzept geschickt werden. Das Porto für eingeschriebene Rücksendung des akzeptierten Wechsels wird bei Ablieferung erhoben.  
**Postnachsahnen**  
 sind in Deutschland bis zu 800  $\mathcal{M}$ , nach Oesterreich-Ungarn bis zu 1000 Kronen bei Briefen, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Paketen zulässig. Es kommt zur Erhebung: 1) das übliche Porto; 2) eine Vorgebühr von 10  $\mathcal{G}$ ; 3) die Gebühr für Übermittlung des Betrages wie bei Postanweisungen.  
**Soldatenbriefe.**  
 Sendungen an Soldaten aufwärts bis einschließlich Feldwebel, Wachmeister, Oberfeuerwerker, Obermaschinist genießen innerhalb Deutschlands folgende Portovergünstigungen:

1. Postarten und gewöhnliche Briefe bis 60 g sind portofrei;
2. Postanweisungen bis 15  $\mathcal{M}$  kosten 10  $\mathcal{G}$ ;
3. Pakete ohne Wertangabe bis 3 kg kosten 20  $\mathcal{G}$ .

Briefe und Pakete mit Wertangabe oder unter Einschreibung genießen keine Portovergünstigung.

Die Sendungen zu 1—3 sind mit der Aufschrift zu versehen: „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers.“

Für die durch Vermittlung des Marine-Postbureaus in Berlin zu besorgenden Briefsendungen und Postanweisungen an Personen der Seeschiffbesatzungen der deutschen Kriegsschiffe im Auslande sind voranzuzubehalten für gewöhnliche Briefe, Postarten, Drucksachen das interne deutsche Porto mit der Maßgabe, daß für Drucksachen von mehr als 1 bis 2 kg die Gebühr 60  $\mathcal{G}$  und für Briefe von mehr als 20 bis einschl. 60 g, sowie für Postanweisungen bis 15  $\mathcal{M}$  an nicht im Offiziersrang stehende Personen 10  $\mathcal{G}$  beträgt. Auf den Sendungen muß Grad und dienstliche Eigenschaft des Empfängers und der Name des Schiffes angegeben sein.

#### II. Für den Weltpostverein.

Porto für Briefe bis zu 20 g 20  $\mathcal{G}$ , für jede weiteren 20 g 10  $\mathcal{G}$  (ohne Reisgewicht). Briefe nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika 10  $\mathcal{G}$  für je 20 g. Postkarten 10  $\mathcal{G}$ , mit Antwort 20  $\mathcal{G}$ ; Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben 5  $\mathcal{G}$  für je 50 g, mindestens jedoch für Geschäftspapiere 20  $\mathcal{G}$  und für Warenproben 10  $\mathcal{G}$ . Reisgewicht der Drucksachen und Geschäftspapiere 2 kg, der Warenproben 350 g. Einschreibgebühr 20  $\mathcal{G}$ , Rücksendegebühr 20  $\mathcal{G}$ . Gegenüber Belgien, Dänemark, den Niederlanden und der Schweiz im Grenzbezirke (30 km) ermäßigte Tare für Briefe 10  $\mathcal{G}$  für je 20 g, mit Dänemark ferner Mindesttare für Geschäftspapiere 10  $\mathcal{G}$ . Nach Orten mit deutschen Postanstalten in China und Marokko für Briefe, Drucksachen, Postarten, Geschäftspapiere und Warenproben Inlandstare.  
 Einschreibungen sind zulässig: nach Argentinien (nur nach Buenos Aires, Rosario und La Plata), nach Belgien, Brit.-Sudan, Brit.-Westindien (nur nach St. Lucia), Chile, Columbien (Bogota), Costa Rica, Dänemark einschl. Grönland, Farer und Island (nach Postorten), Dänische Antillen, Frankreich mit Algerien, Franz. Indochina und Monaco, Großbritannien und Irland (an Sonntagen findet eine Einschreibung nur in London statt und auch da nur, wenn die Sendungen die Angabe „Express Delivery on Sunday“ oder „Expressbestellung am Sonntag“ tragen), Italien, ital. Kolonien Venetia und Ertrikra, Japan einschl. Taiwan (Formosa), aber -ausschl. Karafuto (Japan, Sachalin) und den japanischen Postanstalten in China (außer den japanischen Postanstalten in der Mandchurei), Korea (Dienst wird von Japan ausgesetzt), Liberia (nur nach Buchanan, Edina, Greenville, Harper und Monrovia), Luxemburg, Montenegro, Niederlande, Paraguar (nur Assuncion), Portugal und Kolonien, Schweden (nur nach Postorten), der Schweiz, Serbien, Siam (nur nach Postorten) und Sierra Leone (nur im Bezirk von Freetown), Süd-Amerika, Mauritius und zugehörigen Inseln, Südafrikanischer Bund (Kapland, Natal, Transvaal, Transvaal), Elbbestellgeld für jede Sendung 25  $\mathcal{G}$  im voraus zu zahlen. Dergleichen Briefsendungen müssen den Berywert „Durch Elbboten“ (à remette par exprès) tragen, event. „Nicht nachts bestellen“. Postanweisungen. Reisbetrag ca. 800  $\mathcal{M}$ . Nach Dänemark, Marokko, Oesterreich-Ungarn und Türkei (deutsche Postanstalten). Porto für je 20  $\mathcal{M}$  10  $\mathcal{G}$ , mindestens 20  $\mathcal{G}$ , im übrigen Weltpostverein für je 20 bzw. 40  $\mathcal{M}$  20  $\mathcal{G}$ .

#### Gebührentarif für Telegramme.

Die Länge eines Wortes in offener Sprache ist auf 15 Buchstaben oder auf 5 Ziffern festgesetzt. Als Mindestbetrag für ein gewöhnliches Telegramm werden erhoben: im Verkehr mit Großbritannien und Irland 80  $\mathcal{G}$ , im übrigen Verkehr 50  $\mathcal{G}$ . Für Stadttelegramme beträgt die Worttare 3  $\mathcal{G}$ , die Mindestgebühr 30  $\mathcal{G}$ . Interpunktionszeichen, Bindestriche und Abostriche werden in Telegrammen nach dem Auslande als je ein Wort gezählt; im Inlandsverkehr dagegen nicht. Punkte, Kommas, Bindestriche und Buchstiche, zur Bildung von Zahlen benutzt, gelten als je 1 Ziffer. Brieftelegramme. Das Wort 1  $\mathcal{G}$ , mindestens jedoch 50  $\mathcal{G}$ . Nach Oesterreich-Ungarn das Wort 2  $\mathcal{G}$ , mindestens jedoch 60  $\mathcal{G}$ . Auflieferung 5 Uhr abends bis 12 Uhr nachts. Nur nach gewissen Orten zugelassen.

**Europäischer Vorkursenbereich.** Die Wortgebühr beträgt in Deutschland = D = 5  $\mathcal{G}$ , nach Afrika (Westküste): Kanarische Inseln = D = 40  $\mathcal{G}$ , Senegal, Ober-Senegal u. Niger sowie Mauritien = D = 1  $\mathcal{M}$  35  $\mathcal{G}$ , Algerien = D = 15  $\mathcal{G}$ , Ägypten = D = 70  $\mathcal{G}$ ; Belgien = D = 10  $\mathcal{G}$ , Bosnien-Herzegowina = D = 5  $\mathcal{G}$ , Bulgarien = D = 20  $\mathcal{G}$ , Cypern = D = 40  $\mathcal{G}$ , Dänemark = D = 10  $\mathcal{G}$ , Farer = D = 50  $\mathcal{G}$ , Frankreich sowie Andorra und Monaco = D = 12  $\mathcal{G}$ , Gibraltar = D = 25  $\mathcal{G}$ , Griechenland = D = 20  $\mathcal{G}$ , Großbritannien u. Irland 15  $\mathcal{G}$ , Island = D = 60  $\mathcal{G}$ , Italien = D = 15  $\mathcal{G}$ , Kreta = D = 40  $\mathcal{G}$ , Luxemburg = D = 5  $\mathcal{G}$ , Malta = D = 35  $\mathcal{G}$ , Marokko = D = 30—55  $\mathcal{G}$ , Montenegro = D = 20  $\mathcal{G}$ , Niederlande = D = 10  $\mathcal{G}$ , Norwegen = D = 15  $\mathcal{G}$ , Oesterreich und Pflanzstein = D = 5  $\mathcal{G}$ , Portugal = D = 20  $\mathcal{G}$ , Rumänien = D = 15  $\mathcal{G}$ , Rußland, europäisches, kaukasisches und transkaspisches = D = 20  $\mathcal{G}$ , Schweden = D = 15  $\mathcal{G}$ , Schweiz = D = 10  $\mathcal{G}$ , Serbien = D = 20  $\mathcal{G}$ , Spanien und spanische Besitzungen an der Nordküste Afrikas = D = 20  $\mathcal{G}$ , Tripolis = D = 60  $\mathcal{G}$ , Tunis = D = 15  $\mathcal{G}$ , Türkei = D = 40  $\mathcal{G}$ , Ungarn = D = 5  $\mathcal{G}$ .

# Genealogie.

**Deutschland.** Kaiser Wilhelm II., König von Preußen, geb. 27. Jan. 1859, reg. seit 15. Juni 1888, verm. 27. Febr. 1881 mit Kaiserin Auguste Viktoria, geb. 22. Okt. 1858, Schwester des Herzogs Ernst Viktor von Schleswig-Holstein. Kinder: 1. Kronpr. Wilhelm, geb. 6. Mai 1882, verm. 6. Juni 1906 mit Kronprinzessin Cecilie, geb. 29. Sept. 1886, Schwester des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. Söhne: 1) Pr. Wilhelm, geb. 4. Juli 1906, 2) Pr. Louis Ferdinand, geb. 9. Nov. 1907, 3) Pr. Hubertus, geb. 30. Sept. 1908, 4) Pr. Friedrich, geb. 19. Dez. 1911, 5) Pr.essin Alexandrine Irene, geb. 7. April 1915; 2. Pr. Eitel Friedrich, geb. 7. Juli 1888, verm. 27. Febr. 1906 mit Prinzessin Sophie Charlotte, geb. 2. Febr. 1879, Tochter des Großherzogs von Oldenburg; 3. Pr. Adalbert, geb. 14. Juli 1884, verm. 3. Aug. 1914 mit Prinzessin Adelheid von Sachsen-Meiningen, geb. 16. August 1891; 4. Pr. August Wilhelm, geb. 29. Jan. 1887, verm. 22. Okt. 1908 mit Prinzessin Alexandra Viktoria, geb. 21. April 1887, Tochter des Herzogs Friedrich Ferdinand von Schl.-Holst.-Sonderburg-Glücksburg. Sohn: Alexander, geb. 26. Dez. 1912; 5. Pr. Oskar, geb. 27. Juli 1888, verm. 31. Juli 1914 mit Gräfin Ina von Ruppin, geb. 27. Januar 1888; 6. Pr. Joachim, geb. 17. Dez. 1890; 7. Pr.essin Viktoria Luise, geb. 13. Sept. 1892, verm. 24. Mai 1913 mit Herzog Ernst August von Braunschweig-Lüneburg. Geschwister des Kaisers: 1) Charlotte, Herzogin von S.-Meiningen, 2) Prinz Heinrich, geb. 14. August 1862, verm. 24. Mai 1888 mit Prinzessin Irene von Hessen, geb. 11. Juli 1866. Söhne: a) Pr. Waldeemar, geb. 20. März 1889; b) Pr. Sigismund, geb. 27. Nov. 1896; c) Pr. Viktoria, geb. 12. April 1898, Gemahlin des Pr. Adolf von Schaumburg-Lippe. 4) Sophie, Königin von Griechenland. 5) Pr. Margarete, geb. 22. April 1872, Gem. des Pr. Friedrich Karl von Hessen. Vatersschwester des Kaisers: Luise, Großherzogin-Witwe von Baden, geb. 3. Dez. 1838.

**Baden.** Großherzog Friedrich II., geb. 9. Juli 1857, reg. seit 28. Sept. 1907, verm. 20. Sept. 1885 mit Großf. Hilda, geb. 5. Nov. 1864, T. d. + Großf. Adolf v. Luxemburg, Schw. des Großf. Viktoria, Königin v. Schweden. Kinder des am 27. April 1897 + Prinzen Wilhelm von Baden: a) Herzogin Marie v. Anhalt; b) Pr. Maximilian, geb. 10. Juli 1887, verm. 10. Juli 1900 mit Pr.essin Marie Marie, geb. 11. Okt. 1879, Tochter des Herzogs Ernst August v. Cumberland. Kinder: 1. Marie Alexandra, geb. 1. Aug. 1902; 2. Berthold Friedrich, geb. 24. Febr. 1906.

**Anhalt.** Herzog Friedrich II., geb. 19. Aug. 1856, reg. seit 24. Jan. 1904, verm. 2. Juli 1889 mit Herzogin Marie, geb. 26. Juli 1865, Tochter des + Prinzen Wilhelm von Baden. Erbprinz: Eouard, geb. 18. April 1861, Bruder des Herzogs.

**Bayern.** König Ludwig III., geb. 7. Jan. 1845, reg. seit 12. Dez. 1913 als Regent, seit 5. Nov. 1913 als König, verm. 20. Febr. 1868 mit Königin Maria Theresia, geb. 2. Juli 1843, Tochter des + Erbherzogs Ferdinand von Oesterreich-Ung. Kronpr.: Rupprecht, geb. 18. Mai 1869.

**Belgien.** König Albert, geb. 8. April 1875, reg. seit 24. Dez. 1909, verm. 2. Okt. 1900 mit Königin Elisabeth, geb. 26. Juli 1876, Tochter des + Herzogs Karl Theodor von Bayern. Kronpr.: Leopold, geb. 3. Nov. 1901.

**Braunschweig.** Herzog Ernst August, geb. 17. Nov. 1887, reg. seit 1. Nov. 1913, verm. 24. Mai 1913 mit Herzogin Viktoria Luise, geb. 13. Sept. 1892, Tochter des Kaisers Wilhelm II. Söhne: Erbprinz: Ernst August, geb. 18. März 1914; 2. Pr. Georg, geb. 25. März 1915.

**Bulgarien.** König Ferdinand, geb. 26. Febr. 1861, erwählt am 7. Juli 1887, verm. 1. März 1908 mit Königin Eleonore von Preuss. König, geb. 22. Aug. 1860. Kronpr.: Boris, geb. 30. Jan. 1894.

**Dänemark.** König Christian X., geb. 26. Sept. 1870, reg. seit 14. Mai 1912, verm. 26. April 1888 mit Königin Alexandra, geb. 24. Dez. 1879, Schwester des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. Kronpr.: Friedrich, geb. 11. März 1899.

**Frankreich.** Republik. Präsident: Poincaré, geb. 20. Aug. 1860, erwählt 18. Febr. 1913.

**Griechenland.** König Konstantin, geb. 2. Aug. 1868, reg. seit 18. März 1913, verm. 27. Okt. 1889 mit Königin Sophie, geb. 14. Juni 1870, Schwester des Kaisers Wilhelm II. Kronprinz: Georg, geb. 19. Juli 1890.

**Großbritannien u. Irland.** König Georg V., Kaiser von Indien, geb. 3. Juni 1865, reg. seit 6. Mai 1910, verm. 6. Juli 1893 mit Königin Viktoria Mary, Fürstin von Leck, geb. 26. Mai 1867. Kronpr.: Edward, Fürst von Wales, geb. 23. Juni 1894.

**Hessen.** Großherzog Ernst Ludwig, geb. 25. Nov. 1868, reg. seit 13. März 1892, verm. 2. Febr. 1905 mit Großherzogin Eleonore, geb. 17. Sept. 1871. Erbprinz: Georg, geb. 8. Nov. 1906.

**Italien.** König Viktor Emanuel III., geb. 11. Nov. 1869, reg. seit 29. Juli 1900, verm. 24. Okt. 1896 mit Königin Eleonore, geb. 3. Jan. 1873, T. des Königs Nikolaus I. von Montenegro. Kronpr.: Umberto, geb. 15. Sept. 1904.

**Niederrhein.** Fürst Johann II., geb. 5. Okt. 1840, reg. seit 12. Nov. 1858.

**Sachsen-Weimar-Eisenach.** Fürst Leopold IV., geb. 30. Mai 1871, reg. seit 26. Sept. 1904, verm. 16. Aug. 1901 mit Fürstin Berta, geb. 25. Okt. 1874, T. d. Landgrafen von Hessen. Erbpr.: Ernst, geb. 12. Juni 1902.

**Luxemburg (Haus Nassau).** Großherzogin Marie Adelheid, geb. 14. Juni 1894, reg. seit 14. Juni 1912.

**Mecklenburg, A. Mecklenburg-Schwerin.** Großherzog Friedrich Franz IV., geb. 9. April 1882, reg. seit 9. April 1901, verm. 7. Juni 1904 mit Großf. Alexandra, geb. 24. Sept. 1882, Tochter des Herz. v. Cumberland. Erbprinz: Friedrich Franz, geb. 22. April 1910.

**Mecklenburg, B. Mecklenburg-Strelitz.** Großherzog Adolf Friedrich VI., geb. 17. Juni 1882, reg. seit 11. Juni 1914.

**Montenegro.** König Nikolaus I., geb. 7. Okt. 1841, reg. seit 13. Aug. 1860, verm. 8. Nov. 1890 mit Königin Milena, geb. 4. Mai 1847. Erbpr.: Danilo, geb. 29. Juni 1871.

**Niederlande.** Königin Wilhelmina, geb. 31. Aug. 1880, reg. seit 31. Aug. 1898, verm. 7. Febr. 1901 mit Herzog Heinrich von Mecklenburg, Prinz der Niederlande, geb. 19. April 1876. Kronprinzessin: Juliana, geb. 30. April 1909.

**Norwegen.** König Haakon VII., geb. 3. Aug. 1872, reg. seit 27. Nov. 1905, verm. 22. Juli 1896 mit Königin Maud, geb. 26. Nov. 1869, Schwester des Königs von Großbritannien und Irland. Kronpr.: Olaf, geb. 2. Juli 1903.

**Oldenburg.** Großherzog August, geb. 16. Nov. 1852, reg. seit 13. Juni 1900, verm. 24. Okt. 1896 mit Großf. Elisabeth, geb. 10. Aug. 1869, Tochter des + Großf. Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin. Erbprinz: Nikolaus, geb. 10. Aug. 1897.

**Oesterreich.** Kaiser Franz Joseph I., geb. 18. Aug. 1830, reg. seit 2. Dez. 1848, Witwer seit 10. Sept. 1898 von Kaiserin Elisabeth, Tochter des + Herzogs Maximilian in Bayern. Thronfolger: Erbprinz Karl Franz Joseph, geb. 17. Aug. 1887, verm. 21. Okt. 1911 mit Prinzin Rita von Parma-Bourbon, geb. 9. Mai 1892.

**Papst Benedikt XV.,** geb. 21. Nov. 1854, erwählt 3. Sept. 1914.

**Portugal.** Republik. Präsident: Man. de Arriaga, erw. 24. Aug. 1911.

**Preuss. A. Ältere Linie (Preuss.-Gren.)** Fürst Heinrich XXIV., geb. 20. März 1878, reg. seit 19. April 1902 unter der Regentschaft des Erbprinzen, jetzt Fürstin Heinrich XXVII. von Preuss. i. S.

**B. Jüngere Linie (Preuss.-Schles.)** Fürst Heinrich XXVII., geb. 10. Nov. 1858, reg. seit 29. März 1913, verm. 11. Nov. 1884 mit Fürstin Elise, geb. 4. Sept. 1864, Tochter des Fürsten Hermann von Hohenlohe-Kangenburg. Erbpr.: Heinrich XLV., geb. 13. Mai 1896.

**Rumänien.** König Ferdinand, geb. 24. Aug. 1865, verm. 10. Jan. 1883 mit Königin Maria, geb. 29. Okt. 1875, Tochter des + Herzogs Alfred von Sachsen-Koburg-Gotha. Kronpr. Karl, geb. 15. Okt. 1888.

**Russland.** Kaiser Nikolaus II., geb. 18. Mai 1868, reg. seit 1. Nov. 1894, verm. 26. Nov. 1894 mit Kaiserin Alexandra (Alix), geb. 6. Juni 1872, Schwester des Großf. von Hessen. Thronfolger: Alexeit geb. 12. Aug. 1904.

**Sachsen, A. Ernestinische Linie S.-Weimar-Eisenach.** Großf. Wilhelm Ernst, geb. 10. Juni 1876, reg. seit 5. Jan. 1901, verm. 4. Jan. 1910 mit Großf. Feodora, Prinzessin von Sachsen-Meiningen, geb. 29. Mai 1890. Erbprinz: Wilhelm Ernst, geb. 28. Juli 1912.

**S.-Meiningen u. Hildburghausen.** Herzog Bernhard, geb. 1. April 1851, reg. seit 25. Juni 1914, verm. mit Herzogin Charlotte, geb. 24. Juli 1860, Schwester des Kaisers Wilhelm II.

**S.-Altenburg.** Herzog Ernst II., geb. 31. Aug. 1871, reg. seit 7. Febr. 1908, verm. 17. Febr. 1898 mit Herzogin Adelheid, geb. 22. Sept. 1875, Tochter des + Prinzen Wilhelm von Schaumburg-Lippe. Erbpr.: Georg Moritz, geb. 13. Mai 1900.

**S.-Koburg-Gotha.** Herzog Karl Eduard, geb. 19. Juli 1884, reg. seit 19. Juli 1905, verm. 11. Okt. 1905 mit Herzogin Viktoria Adelheid, geb. 31. Dez. 1885, Tochter des Herz. Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Erbprinz: Johann Leopold, geb. 2. Aug. 1906.

**B. Albertinische Linie Königreich Sachsen.** König Friedrich August III., geb. 25. Mai 1865, reg. seit 15. Okt. 1904. Kronprinz: Georg, geb. 15. Jan. 1896.

**Schaumburg-Lippe.** Fürst Adolf, geb. 23. Febr. 1883, reg. seit 29. April 1911.

**Schwarzburg-Rudolstadt.** Fürst Günther, geb. 21. Aug. 1852, reg. seit 19. Jan. 1890, seit 28. März 1909 auch Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, verm. 9. Dez. 1891 mit Fürstin Anna Luise, geb. 19. Febr. 1871, Tochter des + Pr. Georg v. Schönburg-Waldenburg. Präsumtiver Thronfolger: Pr.izzo, geb. 3. Juni 1860.

**Schwarzburg-Sondershausen.** Fürst Günther siehe Schwarzburg-Rudolstadt.

**Schweden.** König Gustav V., geb. 16. Juni 1858, reg. seit 8. Dez. 1907, verm. 20. Sept. 1881 mit Königin Viktoria, geb. 7. Aug. 1862, Schwester des Großherzogs Friedrich II. von Baden. Kronpr.: Gustav Adolf, geb. 11. Nov. 1882.

**Schweiz.** Republik. Präsident: Giuseppe Motta, erwählt Dezember 1914.

**Serbien.** König Peter I., geb. 11. Juli 1844, erwählt 15. Juni 1903. Thronfolger: Alexander, geb. 16. Dez. 1888.

**Spanien.** König Alfonso XIII., geb. 17. Mai 1886, reg. seit 17. Mai 1902, verm. 31. Mai 1906 mit Königin Viktoria Eugenia, geb. 24. Okt. 1887, Tochter des Pr. Heinrich von Battenberg. Kronpr., Alfonso, geb. 10. Mai 1907.

**Türkei.** Großsultan Mohammed V., geb. 3. Nov. 1844, reg. seit 27. April 1909.

**Waldeck.** Fürst Friedrich, geb. 20. Jan. 1865, reg. seit 12. Mai 1893, verm. 9. Aug. 1885 mit Fürstin Bathildis, geb. 21. Mai 1873, Tochter des + Pr. Wilhelm von Schaumburg-Lippe. Erbpr.: Josias, geb. 13. Mai 1896.

**Württemberg.** König Wilhelm II., geb. 25. Febr. 1848, reg. seit 6. Okt. 1891, verm. 8. April 1886 mit Königin Charlotte, geb. 10. Okt. 1864, Tochter des + Pr. Wilhelm von Schaumburg-Lippe.

geb. 17. Juni 1882, reg. seit 11. Juni 1914.

**Waldeck.** Fürst Friedrich, geb. 20. Jan. 1865, reg. seit 12. Mai 1893, verm. 9. Aug. 1885 mit Fürstin Bathildis, geb. 21. Mai 1873, Tochter des + Pr. Wilhelm von Schaumburg-Lippe. Erbpr.: Josias, geb. 13. Mai 1896.

**Württemberg.** König Wilhelm II., geb. 25. Febr. 1848, reg. seit 6. Okt. 1891, verm. 8. April 1886 mit Königin Charlotte, geb. 10. Okt. 1864, Tochter des + Pr. Wilhelm von Schaumburg-Lippe.

geb. 27. April 1909.

**Waldeck.** Fürst Friedrich, geb. 20. Jan. 1865, reg. seit 12. Mai 1893, verm. 9. Aug. 1885 mit Fürstin Bathildis, geb. 21. Mai 1873, Tochter des + Pr. Wilhelm von Schaumburg-Lippe. Erbpr.: Josias, geb. 13. Mai 1896.

**Württemberg.** König Wilhelm II., geb. 25. Febr. 1848, reg. seit 6. Okt. 1891, verm. 8. April 1886 mit Königin Charlotte, geb. 10. Okt. 1864, Tochter des + Pr. Wilhelm von Schaumburg-Lippe.

### Weltbegebenheiten.

**S** im vorigen Jahre schloß der Hausfreund seine Erzählung der Weltbegebenheiten mit dem Wunsche, das nächste Mal nur von friedlichen Ereignissen berichten zu dürfen. Der Wunsch wurde leider nicht erfüllt. Das lange Befürchtete und dennoch für unmöglich Gehaltene ist inzwischen Ereignis geworden. Aus Haß und Neid gegen das friedlich aufstrebende Deutsche Reich wurde von gewissenlosen Staatsmännern ein Krieg entfesselt, wie die Welt bis dahin noch keinen gesehen hat, und unsägliches Elend über Europa, ja über die ganze Menschheit gebracht.

Ein entsetzliches Verbrechen gab das Signal zum Weltkriege, der, wie jetzt nicht mehr bezweifelt werden kann, von unseren Feinden, den Engländern, Russen und Franzosen, schon seit Jahren beabsichtigt und vorbereitet war. Am 28. Juni, einem Sonntag, wurden der Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, der hochbegabte und mannhafte österreichische Thronfolger, und seine mutige Gemahlin, die Herzogin von Hohenberg, in Serajewo, der Hauptstadt Bosniens, von ruchlosen Buben niedergeschossen. Die Untersuchung ergab, daß das Verbrechen in jenem Nachbarlande Oesterreich-Ungarns angestiftet war, in dem politische Morde von jeher eine unheilvolle Rolle spielten, in Serbien. Serbische Offiziere und Beamte hatten die Mörder in ihrem schändlichen Vorhaben unterstützt, und selbst der Kronprinz Alexander hatte ihnen seine Grüsse entbieten lassen. Der Doppelmord von Serajewo gehört zu den vielen, von serbischer und russischer Seite ausgehenden Versuchen, den Bestand Oesterreich-Ungarns durch Schürung innerer Zwietracht und Anstiftung revolutionärer Bewegungen zu zerstören. Daß der ränkevolle russische Gesandte in Belgrad, der bald nachher plötzlich gestorbene Herr von Hartwig, bei der Verschwörung gegen das Leben des Erzherzogs seine Hand im Spiele gehabt

hat, läßt sich zwar nicht attemmäßig beweisen, ist aber sehr wahrscheinlich. Oesterreich-Ungarn hätte eine verhängnisvolle Schwäche gezeigt, wenn es nicht energische Schritte unternommen hätte, um sich gegen die serbischen Wühlereien ein für allemal zu schützen. Es stellte am 23. Juli der serbischen Regierung ein sogenanntes Ultimatum, das heißt, es erhob eine Reihe von durchaus gerechten Forderungen, die binnen 48 Stunden entweder anzunehmen oder abzulehnen seien, darunter besonders auch die, daß österreichisch-ungarische Beamte zu der Untersuchung über die Mitschuld von Serben an dem Verbrechen von Serajewo herangezogen würden. In ihrer Not wandten sich die Serben an Ruß-



Unsere 42cm-Granate.

land, das sich von jeher eine Art Oberherrschaft über die slavischen Balkanländer angemacht hatte. In Rußland hielt die Kriegspartei, an deren Spitze der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch stand, das Heft in der Hand. Diese Partei, die im Bunde mit Frankreich und England Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu überfallen und zu vernichten strebte, hoffte jetzt ihrem Ziel nahe zu sein. Welcher Bescheid Serbien erteilt wurde, ergibt sich aus den Tatsachen. Im Vertrauen auf Rußland wagte das kleine Land, der Großmacht Oesterreich-Ungarn zu trotzen. Es erließ einen Mobilmachungsbefehl und beantwortete das Ultimatum teils mit Ausflüchten, teils geradezu ablehnend. Der Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien war nun kaum noch aufzuhalten, und für die Friedensfreunde handelte es sich jetzt darum, sein Uebergreifen auf andere Staaten zu verhindern. Das wäre sehr leicht gewesen, wenn Rußland es gewollt, und wenn England die eifrigen, auf Erhaltung des Friedens zwischen den Großmächten gerichteten Bemühungen unseres Kaisers ernstlich unterstützt hätte. Obgleich die österreichische Regierung erklärte, kein Land erobern und den Besitzstand Serbiens nicht antasten zu wollen, machten die Russen gegen Oesterreich-Ungarn mobil. Damit war für Deutschland der Bündnisfall gegeben, und

jeder  
darüb  
eines  
reich-  
mord  
alle  
Krieg  
Russe  
tunge  
mach  
von  
deten  
werde  
uns  
land, das sich von  
jeher eine Art Ober-  
herrschaft über die  
slavischen Balkan-  
länder angemacht  
hatte. In Rußland  
hielt die Kriegs-  
partei, an deren  
Spitze der Groß-  
fürst Nikolai Niko-  
lajewitsch stand, das  
Heft in der Hand.  
Diese Partei, die  
im Bunde mit  
Frankreich und  
England Deutsch-  
land und Oester-  
reich-Ungarn zu  
überfallen und zu  
vernichten strebte,  
hoffte jetzt ihrem  
Ziel nahe zu sein.  
Welcher Bescheid  
Serbien erteilt  
wurde, ergibt sich  
aus den Tatsachen.  
Im Vertrauen auf  
Rußland wagte das  
kleine Land, der  
Großmacht  
Oesterreich-Ungarn  
zu trotzen. Es er-  
ließ einen  
Mobilmachungs-  
befehl und beant-  
wortete das Ulti-  
mum teils mit Aus-  
flüchten, teils  
geradezu ableh-  
nend. Der Krieg  
zwischen Oester-  
reich-Ungarn und  
Serbien war nun  
kaum noch aufzu-  
halten, und für  
die Friedensfreunde  
handelte es sich  
jetzt darum, sein  
Uebergreifen auf  
andere Staaten  
zu verhindern. Das  
wäre sehr leicht  
gewesen, wenn  
Rußland es gewollt,  
und wenn England  
die eifrigen, auf  
Erhaltung des  
Friedens zwischen  
den Großmächten  
gerichteten Bemü-  
hungen unseres  
Kaisers ernstlich  
unterstützt hätte.  
Obgleich die öster-  
reichische Regierung  
erklärte, kein  
Land erobern und  
den Besitzstand  
Serbiens nicht  
antasten zu wollen,  
machten die  
Russen gegen  
Oesterreich-Ungarn  
mobil. Damit war  
für Deutschland  
der Bündnisfall  
gegeben, und

jeder Deutsche war sich vollkommen klar darüber, daß ein Gewehrbeifußstehen während eines Kampfes zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn für unser Vaterland den Selbstmord bedeutete. Noch immer setzte unser Kaiser alle Hebel in Bewegung, um den schrecklichen Krieg zu vermeiden. Es war vergebens. Die Russen fuhren mit ihren militärischen Vorbereitungen fort und verfügten sogar die Mobilmachung ihrer gesamten Armee, die nur gegen uns gerichtet sein konnte. Wollten wir nicht von den Russen und den mit ihnen verbündeten Franzosen über den Haufen gerannt werden, so blieb uns nichts anderes übrig, als uns entschlossen zur Wehr zu setzen. Kaiser

2. August, an demselben Tage, an dem die deutsche Mobilmachung erst begann, überschritten französische Truppen die Grenze und warfen französische Flieger mitten in Deutschland Bomben ab. Man erwartete von den verhehten Franzosen nichts anderes, hatte doch das Bündnis mit den Russen für diese keinen anderen Sinn, als einen kriegerischen Ueberfall auf Deutschland und damit die Rache für 1870 und 1871 vorzubereiten! Ein Schrei der Entküstung ging aber durch ganz Deutschland, als am Morgen des 5. August allgemein bekannt wurde, daß England uns am Tage zuvor den Krieg erklärt habe. Als Vorwand diente ihm die sogenannte Verletzung der Neutralität Belgiens,



Der Donon im Elsaß, der von den Franzosen vor Ausbruch des Krieges besetzt, später von den Deutschen nach blutigem Kampf erstürmt und stark besetzt wurde.

Wilhelm verkündete am Abend des 31. Juli für das Deutsche Reich den Kriegszustand und richtete noch eine letzte Aufforderung an die russische Regierung, binnen 12 Stunden die Rüstungen einzustellen. Eine Antwort traf nicht ein, sofern man es nicht als Antwort gelten lassen will, daß am 1. August russische Kavallerie in Ostpreußen eindrang. Die Reichsgrenzen waren also verletzt, und unser Kaiser erfüllte nur das eiserne Gebot der Pflicht, als er am gleichen Tage noch Rußland den Krieg erklärte.

Das seit mehr als 40 Jahren durch gewissenlose politische Streber und eine feile Presse bearbeitete Frankreich schloß sich ohne Besinnen dem russischen Verbündeten an, und schon am

sein wirklicher Beweggrund aber war, wie dies von ehrlichen Engländern auch selbst zugegeben worden ist, der saubere Plan, den überseeischen Handel und die blühende Industrie des Deutschen Reiches zu vernichten und sich auf solche Weise einen lästigen Konkurrenten, der durch ehrliche Mittel auf die Dauer nicht mehr überflügelt werden konnte, endgültig vom Halse zu schaffen. Die Engländer sind überhaupt die eigentlichen Anstifter des Weltkriegs. Während sie unserer Regierung gegenüber den Anschein zu erwecken suchten, als ob sie mit uns in Frieden leben wollten, ja die besten Friedensfreunde der Welt seien, benutzten sie in heimtückischer Weise die Eroberungsgier der Russen und den törichten Rachedurst der Franzosen, um

einen Vernichtungskrieg gegen uns zu entfesseln.

Mit dem nichtigen und heuchlerischen Vorwand der englischen Kriegserklärung hat es folgende Bewandnis. Schon längst war es der deutschen Regierung bekannt, was später auch in Brüssel aufgefundene Dokumente bestätigten, daß England und Frankreich mit Belgien geheime militärische Abmachungen getroffen hatten. Im Kriegsfall sollten französische und englische Truppen durch Belgien marschieren, um, gestützt auf die starken belgischen Festungen, einen Vorstoß gegen Deutschland zu unter-

nehmen und womöglich in das Herzland der deutschen Industrie und des deutschen Wirtschaftslebens,

das Rheinland, einzufallen. Für das von allen Seiten angegriffene Deutsche Reich war es eine Lebensfrage, den Feinden zuvorkommen und den Krieg durch Belgien in Feindesland hineinzutragen. Auf keine andere Weise konnte es sich der feindlichen Uebermacht erwehren. Am Abend des 2. August forderte der deutsche Gesandte in Brüssel den König Albert auf, dem deutschen Heer den friedlichen Durchmarsch durch Belgien zu gestatten. Die deutsche Regierung verpflichtete sich, den dadurch entstehenden Schaden reichlich zu ersetzen und die Un-

abhängigkeit Belgiens in keiner Weise anzutasten. Die ganze Nacht beriet sich der König mit seinen Ministern, aber zu einem vernünftigen Entschluß kam er nicht. Er lehnte das deutsche Anerbieten ab und wandte sich um Hilfe nach England, mit dem er ja längst unter einer Decke steckte. England erklärte uns daraufhin den Krieg, den zu führen es schon vorher fest entschlossen war, wie aus den bekanntgewordenen amtlichen Aktenstücken deutlich hervorgeht. Es beschuldigte Deutschland, den in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts von Preußen mitunterzeichneten Vertrag, der die Neutralität Belgiens garantierte, verletzt zu haben. In Wirklichkeit war es das heuch-

lerische England, das diesen Vertrag durch seine geheimen Abmachungen mit Belgien längst gebrochen hatte. Auch der Verlauf des Krieges sollte bald zeigen, daß England Treu und Glauben, das Völkerrecht und beschworene Verträge rücksichtslos mit Füßen tritt, sobald es sich nur den geringsten Nutzen daraus verspricht.

Der Hausfreund hat schon vieles erlebt seit Johann Peter Hebels Tagen. Er hat die Freiheitskriege mit durchgemacht wie den Deutsch-Französischen Krieg, der zur Gründung des Deutschen Reiches führte. Aber das Größte und Gewaltigste, dessen er sich erinnern kann,

war doch die Zeit des Kriegsausbruchs, der Mobilmachung und des siegreichen Vormarsches unserer tapferen Truppen im August 1914. Mit solch einmütiger und begeisterter Entschlossenheit wie damals das deutsche hat nie zuvor ein großes Volk zum Schwerte gegriffen. Verschwunden waren alle Gegensätze, die uns trennten. Ob liberal oder konservativ, ob Zentrumsmann oder Sozialdemokrat, ob reich oder arm, ob katholisch oder protestantisch oder israelitisch, alle befeelte ein Gefühl und ein Wille, das Gefühl der flammenden Empörung über die Freveler, die von Habsucht und Neid verblindet den schrecklichen Weltkrieg heraufbeschworen hatten, der heilige und feste Wille der Abwehr, des Sieges. Jeder, auch der geringste Deutsche wußte genau, um was es sich jetzt handelte, um das Teuerste, was er besaß, um sein Vaterland, um sein und seiner Angehörigen Leben und Existenz. Einmütig und vertrauensvoll scharte sich das Volk um seinen Kaiser, der am Abend des 1. August vom Balkon des Berliner Schlosses die in allen deutschen Landen mit Jubel aufgenommenen unvergesslichen Worte sprach: „Ich kenne keine Parteien und keine Konfessionen mehr; wir sind heute alle deutsche Brüder und nur deutsche Brüder!“ Diesen Worten entsprach auch der sonst vom Kampflärm der Parteien wiederhal-



Eine französisch-deutsche Annäherung.

lende Reichstag, der in seiner ewig denkwürdigen Sitzung vom 4. August 1914 einstimmig und ohne Debatte fünf Milliarden Mark für Kriegszwecke bewilligte. Mit reinem Gewissen und im Vertrauen auf Gott, ohne dessen Beistand kein Menschenwerk gedeiht, sowie auf unser tapferes Heer, das schon in der Mobilmachung Proben seiner großartigen Organisation und seiner Schlagfertigkeit ablegte, sah das deutsche Volk dem Kampfe gegen eine zahlenmäßig gewaltige Uebermacht ruhig entgegen. Dies Vertrauen wurde im weiteren Verlaufe des Feldzugs immer mehr gestärkt, nicht allein durch glänzende kriegerische Taten, sondern auch durch die Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit unserer Heeresleitung, die in ihren

Verichten die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen stets kurz, aber wahrheitsgetreu schilderte, und sich nicht schonte, auch Mißerfolge — deren es glücklicherweise nicht viele gab — offen zuzugeben; ganz im Gegensatz zu den französischen, englischen und russischen Führern, die ihre Völker planmäßig belogen und betrogen.

Mit einmütiger Begeisterung zogen auch unsere Bundesgenossen, die Oesterreicher und Ungarn, in den Krieg. Wie in Deutschland, so hörten auch dort die Parteikämpfe auf, und es war eine bittere Enttäuschung für unsere Feinde, als alle die verschiedenen Volksstämme der Doppelmonarchie nunmehr ihres alten Haders vergaßen und Deutsche, Magyaren und Slaven sich brüderlich vereinigten zum Schutz des gemeinsamen Vaterlandes gegen das barbarische Moskowitertum. An die Spitze der deutschen Wehrmacht im Felde trat, dem Beispiel seiner großen Ahnen folgend, der Kaiser selbst, der seit seinem Regierungsantritt unablässig an der Verbollkommnung unseres Heeres und unserer Marine gearbeitet hatte unter Ausnutzung aller Fortschritte der Technik und dadurch zum Retter des Vaterlandes geworden ist. Die oberste taktische Leitung des Feldzuges lag in den Händen des Generalstabschefs v. Moltke, an dessen Stelle nach seiner

Erkrankung Anfang November der bisherige Kriegsminister General v. Falkenhayn trat. Den Oberbefehl über die österreichisch-ungarische Armee führte Erzherzog Friedrich, dem Baron Conrad v. Hötzendorff als Generalstabschef zur Seite stand.

Noch war die Mobilmachung nicht beendet, als schon die erste große Siegeskunde eintraf: die starke belgische Festung Lüttich war im Sturm genommen. Das furchtbare 42-Zentimeter-Geschütz, die „dicke Berta“ genannt, war hierbei zum erstenmal in Tätigkeit getreten. Zwei Tage später, am 9. und 10. August, wurden die ins Oberelsaß eingedrungenen Franzosen bei Mülhausen blutig zurückgeschlagen. Nachdem dann der großartige Aufmarsch des deutschen Heeres be-

endet war, wurde am 20. August von der Armee des Kronprinzen von Bayern der große Sieg bei Metz erfochten, dem wenige Tage später glänzende Siege der Armee des deutschen Kronprinzen bei Longwy und derjenigen des Herzogs Albrecht von Württemberg bei Neufchateau und am Semois folgten. Weiter ging der Siegeszug durch Belgien und Nordfrankreich. Belgier, Franzosen und Engländer wur-



Deutsche Barbaren.

den in die Flucht geschlagen, starke Festungen eingenommen. In diesen herrlichen August- und Septembertagen gelang es, den Angriffsplan des französischen Oberbefehlshabers Joffre über den Haufen zu werfen und den westlichen Kriegsschauplatz, abgesehen von kleinen Gebietsstreifen im Oberelsaß, endgültig in Feindesland zu verlegen, ein Erfolg, der gar nicht hoch genug bewertet werden kann. Die vielfach gehegte Hoffnung, Frankreich bald zum Frieden zu zwingen, wurde jedoch nicht erfüllt. Da unser linker Flügel durch den starken französischen Festungsgürtel zwischen Verdun und Belfort festgehalten wurde, geriet der rechte, der dem Angriff fast des gesamten französisch-englischen Millionenheeres ausgesetzt war, in die Gefahr, umzingelt zu werden, und zog sich in gute Stellungen hinter der Wisne und Marne zurück. Bei den stets von neuem unternom-



menen vergeblichen Versuchen der Franzosen, den von General v. Kluck befehligten rechten Flügel unserer Armee zu umklammern, zog sich die Schlachtlinie immer weiter nach Norden.

Inzwischen hatten die Deutschen den größten Teil Belgiens besetzt, und in der Hauptstadt Brüssel schaltete und waltete ein deutscher Generalgouverneur. Um jedoch im Rücken gedeckt zu sein, war es nötig, die Festung Antwerpen, angeblich die stärkste Festung der Welt, in die sich König Albert mit dem größten Teil seines Heeres geflüchtet hatte, einzunehmen. Auf zwölf Monate Belagerung hatten sich die Belgier eingerichtet, aber nach zwölf Tagen schon war die stolze Feste am 10. Oktober in den Händen der Deutschen, denen eine unermessliche Siegesbeute zufiel. Die Belagerung und Einnahme Antwerpens durch die deutschen Truppen unter der Führung des Generals von Beseler zählt zu den größten kriegerischen Ruhmestaten, die je vollbracht worden sind. Soweit es den belagerten Truppen gelang, vor der Uebergabe Antwerpens zu entkommen, traten sie zum Teil auf holländisches Gebiet über, wo sie entwaffnet wurden, zum größten Teil aber flohen sie, von den Deutschen verfolgt, an der Küste entlang nach Frankreich zu. Am Nierspennkanal, der eine vorzügliche Verteidigungsstellung darbot, mußte die Verfolgung haltmachen, zumal die Belgier die Deiche durchstachen und dadurch das ohnehin sumpfige Küstenland weithin unter Wasser setzten. Von der Schweizer Grenze bis zum Nermelfkanal erstreckte sich nunmehr eine ungeheure Schlachtfront. Aus dem Bewegungskrieg war ein Stellungskrieg geworden. In befestigten Schützengraben lagen die Feinde einander monatelang gegenüber. Vergebens unternahmen die Franzosen immer wieder den Versuch, mit starker Uebermacht unsere Linien zu durchbrechen. Jeder Vorstoß der Feinde wurde zurückgeschlagen und dabei vielfach weiterer Boden gewonnen. Belgien und der reichste Teil Nordfrankreichs blieben fest in deutschen Händen.

Längst wäre Frankreichs Macht mit ihren englischen, belgischen, indischen und schwarzen afrikanischen Hilfsvölkern zerschmettert worden, wenn sich Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht gleichzeitig gegen die Russen zu wehren gehabt hätten, die mit dem größten Kriegsheer, von dem die Weltgeschichte zu erzählen weiß, nach Berlin und Wien vorzudringen suchten. Aber die angeblich alles vor sich niederwerfende „russische Dampfwalze“, wie die Engländer das Heer des Zaren oder vielmehr seines Onkels, des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, siegesgewiß nannten, war nicht so gefährlich, wie sie aussah. Zwar fielen die Russen plündernd, sengend und mordend in Ostpreußen ein; aber bald trat der Rächer auf den Plan. Der Ober-

befehl über die Ostarmee wurde vom Kaiser einem genialen Feldherrn übertragen, dem Generalobersten, späteren Generalfeldmarschall Paul von Beneckendorff und Hindenburg, dem als ausgezeichneten Generalstabschef General v. Ludendorff zur Seite trat. In der gewaltigen Schlacht bei Tannenberg am 28. August

schlug Hindenburg die Russen trotz ihrer ungeheuren zahlenmäßigen Ueberlegenheit aufs Haupt, und ein zweiter großer Sieg in der Gegend von Lyck befreite vierzehn Tage später das zum großen Teil arg verwüstete Ostpreußen.

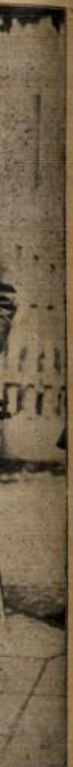
Wie gegen Ostpreußen so wälzten sich auch gegen die österreichische Provinz Galizien gewaltige Scharen russischer Krieger. Zwar gelang es unsern tapfern Bundesgenossen zunächst, die Russen in Westgalizien zurückzuschlagen und zum Teil über die Grenze zu drängen; aber die große mehrtägige Schlacht bei Lemberg blieb unentschieden, und da die Russen immer neue Heeresmassen ins Feld führten, sah sich die österreichisch-ungarische Armee gezwungen, sich vor der Uebermacht zurückzuziehen. In ungeheurer Zahl überfluteten die Russen jetzt Galizien, richteten sich in der Hauptstadt Lemberg häuslich ein und versuchten mehrmals, durch die Karpathenpässe in Ungarn einzufallen. Das gelang ihnen jedoch nur vorübergehend und nur in sehr beschränktem Umfange. Dagegen gingen die verbündeten Armeen in Westgalizien und Polen zum Angriff über und gelangten bis dicht vor Warschau. Ende Oktober mußten sie sich jedoch abermals vor der erdrückenden russischen Uebermacht bis an die Landesgrenzen



Generalfeldmarschall von Hindenburg auf dem Kriegsschauplatz in Ostpreußen.

zurück  
geni  
Nied  
vorz  
Arm  
vo  
Ditt  
gan  
Mit  
schlo  
vern  
gefä  
teilu  
wäh  
schlo  
deter  
ober  
Sieg  
sch  
hätt  
in  
tauf  
gem  
Am  
dere  
zwu  
zur  
hau  
war  
Pro  
eine  
reich  
dies  
P  
bün  
an  
No  
die  
No  
fron  
allg  
zu  
her  
ner  
gra  
wer  
reich  
hin  
der  
bis  
An  
län  
am  
sch  
ch  
und  
wä  
lich

Kaiser  
dem  
arschall  
g, dem  
General  
gewal-  
August



uf dem  
en zu-  
chlagen  
; aber  
emberg  
immer  
sich die  
n, sich  
unge-  
galizien,  
häus-  
e Kar-  
gelang  
ur in  
gingen  
n und  
en bis  
ten sie  
a russi-  
grenzen

zurückziehen. Wieder zeigte sich das Feldherrn-  
genie Hindenburgs in glänzendem Lichte. Der  
Rückzug diente nur dazu, erfolgreichere Angriffe  
vorzubereiten, und von neuem rückte unsere  
Armee in Polen siegreich gegen die Weichsel  
vor. Die Russen, die inzwischen wieder Teile  
Ostpreußens besetzt hatten, erlitten auf der  
ganzen Linie eine Niederlage nach der andern.  
Mitte Februar wurde in der großen Winter-  
schlacht in Masuren die zehnte russische Armee  
vernichtet und der deutsche Boden vom Feind  
gesäubert. Anfang Mai rückte eine starke Ab-  
teilung deutscher Truppen in Kurland ein,  
während zu gleicher Zeit in der Durchbruch-  
schlacht bei Gorlice-Tarnow von den Verbün-  
deten unter der genialen Führung des General-  
obersten v. Mackensen ein großer entscheidender  
Sieg erfochten wurde. In voller Flucht wandten  
sich die Russen ostwärts, und vergebens suchten  
sie, nachdem sie sich notdürftig wieder gesammelt  
hatten, den unaufhaltsam vordringenden Feind  
in seinem Siegeslauf zu hemmen. Hundert-  
tausende von Russen wurden zu Gefangenen  
gemacht, und unermesslich war die Siegesbeute.  
Am 2. Juni wurde die Festung Przemyśl,  
deren tapfere Besatzung sich durch Hunger ge-  
zwungen den Russen hatte ergeben müssen,  
zurückerobert, und am 22. Juni die Landes-  
hauptstadt Lemberg im Sturm genommen. Bald  
war Galizien, das die Russen schon als eine  
Provinz ihres Miesenreiches anjahen, bis auf  
einen kleinen Teil vom Feinde befreit, und sieg-  
reich drangen die verbündeten Heere auch von  
dieser Seite her in Rußland hinein.

Wie Deutschland, so hatten auch die uns ver-  
bündeten Oesterreicher und Ungarn von Anfang  
an den Krieg an zwei Fronten zu führen: im  
Norden gegen die Russen und im Süden gegen  
die Serben, denen sich die stammverwandten  
Montenegriner sofort anschlossen. An der Süd-  
front beschränkte sich Oesterreich-Ungarn im  
allgemeinen darauf, feindliche Einfälle zurück-  
zuschlagen und zu verhindern. Nur im Spät-  
herbst unternahm es einen Vorstoß in das In-  
nere Serbiens und besetzte die Hauptstadt Bel-  
grad, die jedoch leider bald wieder geräumt  
werden mußte, da der Vorstoß mit ganz unzu-  
reichenden Mitteln unternommen war. Immer-  
hin entsprach er seinem Zweck, der Angriffslust  
der Serben einen Kiegel vorzuschieben.

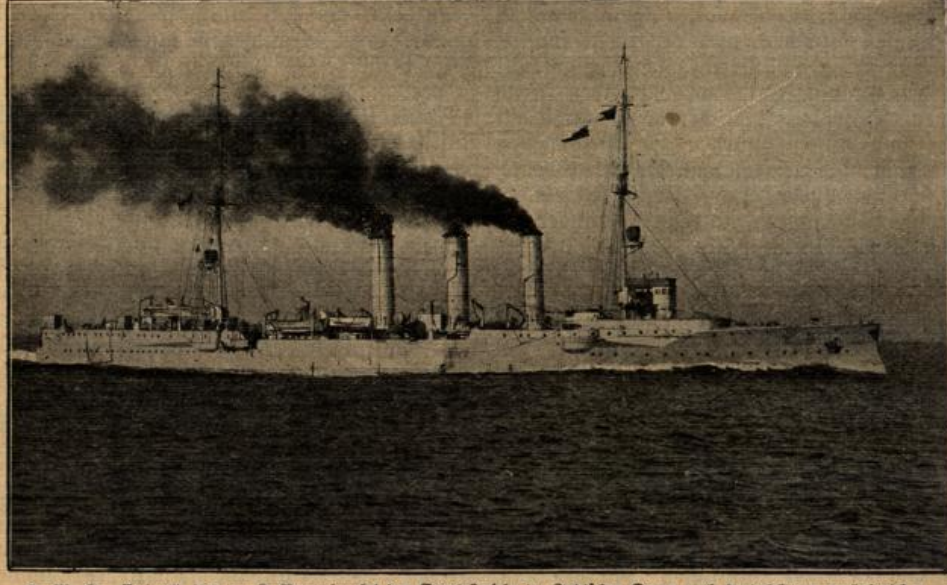
Schon im ersten Kriegsmonat trat zu unsern  
bisherigen Feinden ein neuer hinzu: Japan.  
Angestachelt von England, mit dem sie schon  
längst verbündet waren, erhob die Japaner  
am 20. August in einem Ultimatum die unver-  
schämte Forderung, Deutschland solle ihnen sein  
chinesisches Schutzgebiet Kiautschou übergeben  
und seine Kriegsschiffe aus den ostasiatischen Ge-  
wässern entfernen. Das Ultimatum blieb natür-  
lich unbeantwortet, und dem japanischen Ge-

sandten wurden seine Pässe zugestellt. Die 4000  
Deutschen, die sich in Tsingtau im Kiautschou-  
gebiet versammelt hatten, verteidigten sich unter  
der Führung des Kapitäns zur See v. Meyer-  
Waldeck heldenhaft, obwohl sie keineswegs auf  
eine längere Belagerung gerüstet waren. 23000  
Mann mit 142 Kanonen, unterstützt von einer  
beträchtlichen Anzahl japanischer und englischer  
Kriegsschiffe standen ihnen gegenüber. Am  
19. September begannen die Kämpfe, mehrfach  
wurden die Angreifer unter schwersten Verlusten  
zurückgeschlagen, und erst am 7. November  
mußte sich die kleine Festung der Uebermacht  
ergeben. Der Heldennut der Verteidiger wurde  
von den Siegern durchaus anerkannt. Ueber-  
haupt muß zugegeben werden, daß die Japaner  
sich ritterlicher zeigten als die Engländer und  
Franzosen, die sich nicht schämten, ihre Wut  
an wehrlosen Gefangenen auszulassen und den  
Gegner fortgesetzt unflätig zu beschimpfen und  
zu verleunden.

Namentlich die Engländer, die eigentlichen  
Anstifter des Krieges, enthüllten eine Gesinnung  
von solcher Niedertracht, wie man sie vorher  
bei ihnen nicht erwartet hatte. Sobald der  
Krieg erklärt war, schnitten sie die sämtlichen  
nach Deutschland führenden überseeischen Tele-  
graphenkabel durch, damit ja keine deutschen  
Siegesnachrichten verbreitet würden, und er-  
öffneten in der ganzen Welt gegen uns einen  
mit teuflischem Geschick vorbereiteten Lügen-  
und Verleumdungsfeldzug, der an Schamlosigkeit  
niemals übertroffen werden kann. Da-  
durch wollten sie die Neutralen auf ihre Seite  
ziehen, was ihnen leider auch zum großen  
Teil gelungen ist. Obwohl gerade sie es ver-  
schuldet haben, daß der Weltkrieg weit grau-  
samere Formen angenommen hat, als die im  
vorigen Jahrhundert in Europa geführten  
Kriege — es sei nur an die völkerrechtswidrigen  
Dumdumgeschosse erinnert — wurden unsere  
braven Soldaten in der ganzen Welt als  
„Hunnen“ und „Barbaren“ verlästert. Um unsern  
Handel zu vernichten, worauf es ihnen natür-  
lich in erster Linie ankam, traten sie die völker-  
rechtlichen Bestimmungen zum Schutze des  
Eigentums im Kriege mit Füßen und verletzten  
in brutaler Weise die Rechte der neutralen  
Staaten, sobald es in ihren Kram paßte. Von  
Anfang an bildeten sie sich ein, es werde ihnen  
ein leichtes sein, ganz Deutschland und Oester-  
reich-Ungarn auszuhungern und dadurch auf  
die Knie zu zwingen. Zu diesem Behufe  
wurde nicht nur jede direkte Lebensmittelzu-  
fuhr von überseeischen Ländern nach Deutsch-  
land widerrechtlich verhindert, es wurde auch  
der Handelsverkehr nach unsern neutralen  
Nachbarländern gewaltsam beschränkt, damit  
wir nicht auf dem Umweg durch diese mit dem  
Nötigsten versorgt würden. Aber der saubere

Plan mißlang. Unsere Landwirtschaft war leistungsfähig genug, uns zu ernähren, und eine gute Organisation setzte uns in den Stand, mit den vorhandenen Vorräten hauszuhalten. Noch manche andere Enttäuschung sollten die Engländer erleben. Mit dem ihnen eigenen Hochmut schauten sie herab auf unsere kleine Kriegsflotte. Kein rechter Brite zweifelte daran, daß die deutsche Flotte bald zusammengeschossen auf dem Meeresgrunde liegen würde, wie ein englischer Admiral es prahlerisch verkündet hatte. Aber es kam ganz anders. Bei jedem feindlichen Zusammentreffen deutscher und englischer Kriegsschiffe trat die Ueberlegenheit unserer wohlgeschulten, von herrlichem Geiste besetzten Marine deutlich hervor. Nicht nur

Führung des Kapitänlieutenants Weddigen, der später noch weitere Ruhmestaten verrichtete und schließlich englischer Gemeinheit zum Opfer fiel, nicht weniger als drei große Panzerkreuzer auf den Meeresgrund beförderte. Die Unterseeboote lieferten uns das Mittel, gerechte Vergeltung zu üben für die vielen Gewalttaten der Engländer und ihren verruchten Aushungerungsplan. Der Unterseebootkrieg, der seit Februar mit wachsendem Erfolge gegen den englischen Handel geführt wird, hat ganz wesentlich dazu beigetragen, daß die Engländer anfangen, sich recht ungemütlich zu fühlen auf ihrer Insel und die Lebensmittelpreise dort höher gestiegen sind, als in dem angeblich halb verhungerten Deutschland. Die Angst vor den deutschen Untersee-



S. M. S. „Emden“, das am 9. November bei den Cocos-Inseln im Indischen Ozean nach hartnäckigem, verlustreichem Gefecht auf Strand gesetzt wurde und verbrannte.

wo sie siegreich blieb, wie bei der Doggerbank und bei Coronel, sondern auch wenn sie der Uebermacht unterliegen mußte, wie in der Seeschlacht bei den Falklandsinseln, die bis in die fernsten Zeiten von deutschem Heldentume künden wird. Wahre Heldentaten verrichteten auch unsere Kleinen auf dem Weltmeere umherirrenden Kreuzer, namentlich „Emden“ und „Karlsruhe“, die auf ihren abenteuerlichen Fahrten der Schrecken der englischen Handelsschiffe wurden und eine Menge von ihnen versenkten. Als eine gefährliche Waffe, der die Engländer nichts Gleichwertiges zur Seite setzen konnten, erwies sich das deutsche Unterseeboot. Ein heilloser Schrecken fuhr den angeblichen Beherrschern des Meeres in die Glieder, als am Morgen des 22. September das kleine deutsche Unterseeboot U 9 unter der geschickten

booten hat das stolze meerbeherrschende England tief gedemütigt. Es sah sich genötigt, seine mächtige Schlachtflotte vor ihnen zu verstecken, und schämte sich nicht, seine Schiffe unter falscher neutraler Flagge fahren zu lassen. Nächst unseren Unterseebooten waren es die Zeppeline, die den Engländern große Sorge bereiteten. Ist doch dieser Krieg der erste, der nicht allein zu Lande und zur See, sondern auch in der Luft geführt wird! Und auch in der Luft zeigte sich der Deutsche allen seinen Feinden überlegen. Flugzeuge und Luftschiffe haben uns als Aufklärungs- wie auch als Kampfmittel die besten Dienste geleistet. Leider haben unsere Feinde auch mit der neuen Waffe den verwerflichsten Mißbrauch getrieben. Da die Franzosen dank unserer herrlichen Armee darauf verzichten mußten, nach dem Beispiel ihrer Vorfahren in

früheren Jahrhunderten in deutschen Landen zu hängen, suchten sie sich dadurch zu entschädigen, daß sie ihre Flieger Bomben werfen ließen über unbefestigte deutsche Städte, wodurch sie zwar militärisch nicht das geringste erreichten, aber doch unschuldige Zivilpersonen, Frauen und Kinder, zwecklos hinmordeten. Die verbrecherischen Fliegerüberfälle auf Freiburg, Schlettstadt, Lörrach, Ludwigshafen, Rottweil und namentlich auf Karlsruhe, wo 29 harmlose Menschen den französischen Fliegerbomben zum Opfer fielen, zählen zu den vielen Schandtaten, mit denen die Franzosen sich in diesem Kriege befleckt haben, und entsprechen ganz ihrem Rationalcharakter.

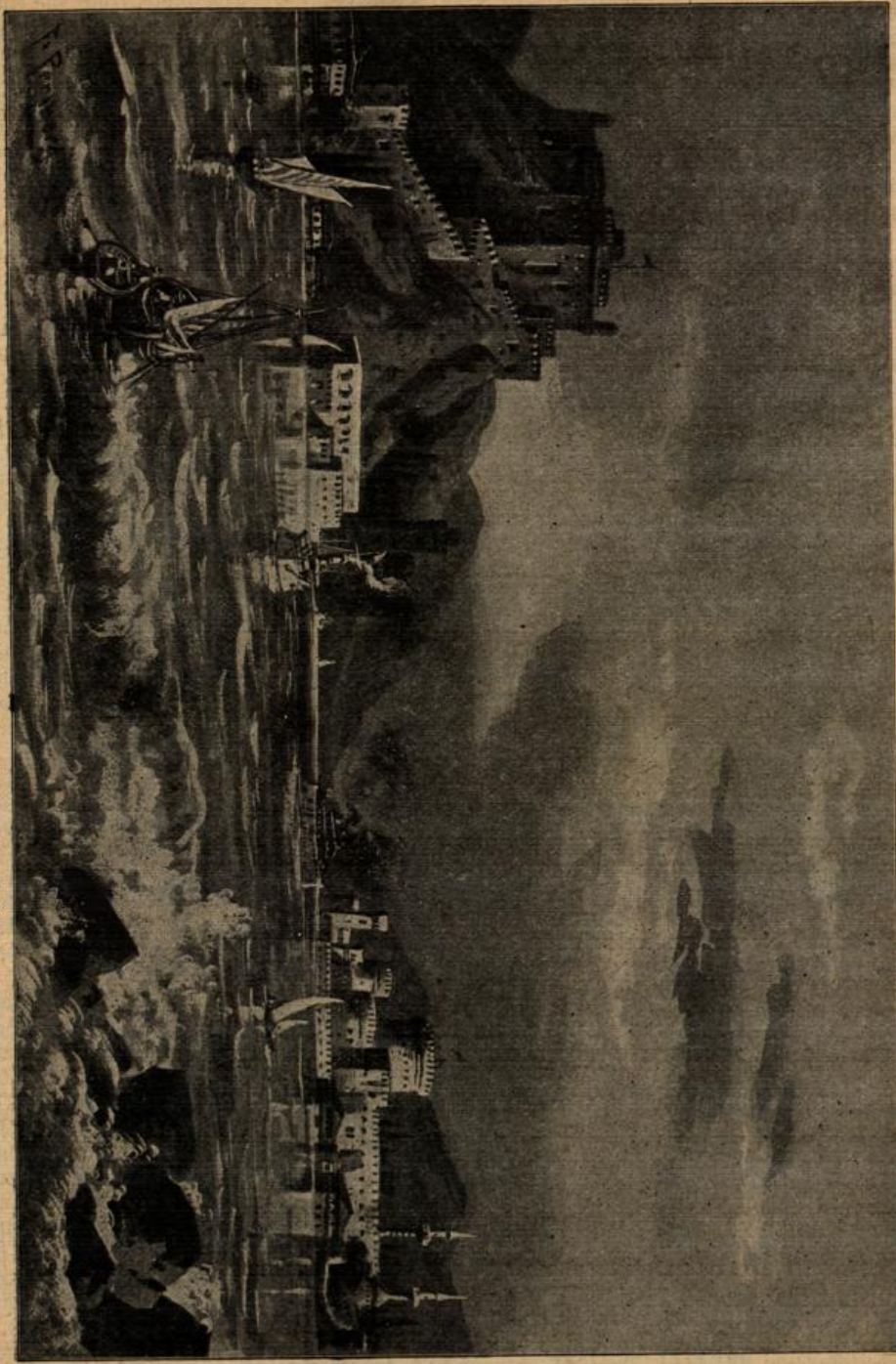
Ogleich nach dem von allen Mächten anerkannten Kongovertrag die afrikanischen Kolonien nicht in einen europäischen Krieg verwickelt werden durften, zögerten die Engländer dennoch keinen Augenblick, den Krieg auch nach Afrika hinüberzutragen. Die kleine Togo-Kolonie konnte freilich nicht lange gehalten werden, aber von dem Kamerungebiet fielen bisher nur die Küstenstriche in die Hände der Engländer, und Deutsch-Ostafrika wurde glänzend gegen die Eindringlinge verteidigt. In Südwestafrika mußte sich unsere wackere Schutztruppe der Uebermacht, die unter der Führung des ehemaligen Burengenerals, aber später ganz verengländerten Louis Botha stand, wegen Mangels an Nahrungsmitteln und Munition schließlich ergeben. Die Weigerung des besseren Teils der Buren, an dem Kriege gegen die Deutschen, die ihrem Volke nur Gutes erwiesen hatten, teilzunehmen, führte bereits im Oktober im britischen Südafrika einen Aufstand herbei, der leider mißlingen mußte, da er nicht genügend vorbereitet war. An die Spitze des Aufstands trat neben anderen der berühmte General Dewet, der am 1. Dezember durch Verrat gefangenengenommen wurde. Noch vor Beginn des Aufstandes wurde ein anderer berühmter Burengeneral, Delarey, von einem englischen Polizisten erschossen. Die Engländer behaupten, dies sei versehentlich geschehen. Da aber Verrat und Mord zu den Mitteln der englischen Politik gehören, wird man ihnen keinen Glauben schenken. Hat doch auch der englische Gesandte in Norwegen, ein gewisser Findlay, versucht, den deutschfreundlichen Irlander Sir Roger Casement durch einen gedungenen Mörder zu beseitigen! Im Unterschied von den afrikanischen wurden unsere Südsee-Kolonien, deren wirksame Verteidigung unmöglich war, eine leichte Beute der Feinde. Die Marshallinseln und die Karolinen wurden von den Japanern, die übrigen Südeinseln von den Engländern und Australiern in Besitz genommen.

Den verbündeten Mächten Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesellte sich im Oktober ein neuer wertvoller Bundesgenosse zu, die Türkei.

Wie jene, so war auch die Türkei gezwungen, um ihr Dasein zu kämpfen; denn ein Sieg des Dreiverbandes würde ohne Frage die Aufteilung des osmanischen Staatsgebietes zur Folge haben. Seit Beginn des Krieges rüstete daher die Türkei mit aller Macht, und ihre Marine erfuhr durch den Ankauf zweier modernen deutschen Kriegsschiffe, des Panzerkreuzers „Goeben“, eines der größten und schnellsten Schlachtschiffe der Welt, und des kleinen Kreuzers „Breslau“, denen es gelungen war, vor den Nachtstellungen der englisch-französischen Flotte nach den Dardanellen zu entkommen, einen hochwillkommenen Zuwachs. Nachdem die Russen die Feindseligkeiten gegen die Türkei durch den Versuch, Minen im Bosphorus zu legen, begonnen hatten, versenkte die türkische Flotte die russischen Minenschiffe und bombardierte mit Erfolg zwei befestigte russische Hafenstädte am Schwarzen Meer. Am 14. November wurde von dem geistlichen Oberhaupt der Mohammedaner der heilige Krieg gegen Rußland, England und Frankreich verkündet. Die Türken sandten ein Heer nach dem Kaukasus, das in siegreichen Gefechten die gegen türkisches Gebiet vordringenden Russen zurückwarf, und ein zweites in die Gegend des Suezkanals. Den Hauptkriegsschauplatz im Orient bildete jedoch die Umgebung der Dardanellen, namentlich die Halbinsel Gallipoli. Alle Versuche der übermächtigen englisch-französischen Flotte und einer starken, unter deren Schutz gelandeten feindlichen Armee, die türkischen Befestigungen an den Dardanellen zu zerstören und die Durchfahrt durch die Meerenge zu erzwingen, wurden von den Türken, die damit auch der Sache ihrer Bundesgenossen den größten Dienst leisteten, mit todesverachtendem Heldennut vereitelt. Unterstützt wurden sie dabei auch von deutschen Unterseebooten, die im Mai innerhalb vier Tagen drei englische Schlachtschiffe in der Nähe der Dardanellen versenkten.

Wie die beiden Kaiserermächte im November 1914, so gewannen nach eifrigstem Bemühen im Mai 1915 auch unsere Feinde einen weiteren Bundesgenossen, auf den besonders stolz zu sein sie allerdings keine Ursache haben: Italien.

Italien, das dreiunddreißig Jahre mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn den Dreibund gebildet hatte und diesem Bund in erster Linie seine lange friedliche Entwicklung und sein Ansehen in der Welt verdankte, scheute sich nicht, den schmählichsten Treubruch zu begehen und ohne vorherige Kündigung des Dreibundvertrags seine Bundesgenossen nach Banditenart heimtückisch zu überfallen, um den einen von ihnen zu berauben. Ebenso schmachvoll, wie der Treubruch an und für sich schon ist, war die Art, wie er zustande kam. Daß englisches und französisches Gold eine Hauptrolle



Eingang in die Carlsbergstraße. Nach einer Zeichnung von G. Westberg.

dab  
Sch  
und  
ban  
und  
und  
wal  
Ob  
woh  
dies  
biet  
die  
Spi  
dra  
Sie  
Tir

der  
auch  
Wdr  
ver  
sich  
lich  
der  
hatt  
20.  
Ber  
lose  
die  
sam  
Auf  
vor  
ließ  
um  
Pfü

dabei gespielt hat, unterliegt keinem Zweifel. Schon bald nach Kriegsausbruch trat eine feile und verlogene Presse in den Dienst der Dreiverbandsmächte. Der Dichter Gabriele d'Annunzio und andere Hezer taten ein übriges, um das unwissende und leicht erregbare Volk in eine wahnsinnige Kriegsbegeisterung hineinzutreiben. Obgleich Oesterreich-Ungarn, um wenigstens die wohlwollende Neutralität Italiens zu erhalten, diesem die rein von Italienern bewohnten Gebiete in Südtirol und am Isonzo anbot, wollte die verblendete italienische Regierung, an deren Spitze die englandfreundlichen Minister Salandra und Sonnino standen, davon nichts wissen. Sie forderte mehr: nicht nur das deutsche Tirol bis zum Brenner, die Heimat Walter von

den Krieg und gab sich damit ganz und gar in die Hände Frankreichs und Englands, da es wirtschaftlich gar nicht imstande ist, selbständig gegen eine Großmacht Krieg zu führen. Die militärischen Vorbeeren, die das törichte Volk erhoffte, blieben aus. Alle Angriffe der Italiener wurden von den Oesterreichern unter schweren Verlusten der Angreifer zurückgeschlagen, und die Hoffnung der Dreiverbandsmächte, durch das Eingreifen Italiens in den Weltkrieg werde wenigstens der Siegeslauf der verbündeten Heere in Galizien und Rußland eine Hemmung erfahren, erwies sich als ein Trugbild. Wohl ist es möglich, daß durch den Eintritt Italiens in die Reihen unserer Gegner der schreckliche Krieg etwas verlängert wird,



Ausmarsch der türkischen Truppen. Die Menschenmenge vor der berühmten Sophia-Moschee in Konstantinopel.

der Vogelweides und Andreas Hofers, sondern auch noch Triest und die Küstenländer an der Adria bis Dalmatien, Forderungen, die selbstverständlich unerfüllbar waren. Vergebens suchten einzelne besonnene Italiener und namentlich auch der friedliebende Papst Benedikt XV., der am 3. September den Stuhl Petri bestieg, nachdem sein Vorgänger Pius X. am 20. August verschieden war, der Stimme der Vernunft Gehör zu verschaffen und den sinnlosen Krieg zu hintertreiben. Zwar war selbst die Mehrheit der italienischen Deputiertenkammer, wie auch diejenige des Senats für die Aufrechterhaltung des Friedens, aber aus Angst vor dem aufgeregten Pöbel der Großstädte ließ sie sich von der verräterischen Regierung umstimmen. Italien erklärte am heiligen Pfingsttage, am 23. Mai, Oesterreich-Ungarn

an seinem Ausgang wird aber sicherlich nicht das geringste geändert werden.

In dem drückenden Bewußtsein, allein den Sieg nicht erringen zu können, bemühten sich die Engländer, Franzosen, Russen und Italiener krampfhaft, neue Bundesgenossen zu gewinnen, in erster Linie die Rumänen, Bulgaren und Griechen; aber bisher ohne Erfolg. Nicht alle Staaten sind so dumm, für Englands See- und Handelshegemonie die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Sogar auf die Vereinigten Staaten von Amerika warfen die Engländer ihr Auge, und zuzeiten schien es fast, als ob Dunkel Sam nicht ganz abgeneigt sei, seinem Bruder John Bull beizuspringen. Die angloamerikanische, ganz unter britischem Einfluß stehende Presse verbreitete die unerhörtesten Lügen über Deutschland und suchte die öffentliche Meinung gegen

unser schwer um sein Dasein ringendes Vaterland aufzureizen. Zwar die Deutschamerikaner, die ihre Liebe zur alten Heimat durch einen großartigen Opfersinn betätigten, taten alles, was in ihren Kräften stand, um den englischen Verleumdungen entgegenzuwirken, waren aber nicht imstande, die Mehrheit ihrer englisch sprechenden Mitbürger zu unseren Gunsten umzustimmen. Ja sogar die Regierung des Präsidenten Wilson ergriff insofern offen die Partei unserer Feinde, als sie es zuließ, daß für diese ungeheure Mengen von Munition und sonstigem Kriegsmaterial in Amerika hergestellt wurden. Ohne die amerikanischen Patronen und Bomben, die Tausenden unserer tapferen Soldaten das Leben gekostet haben, wäre der Krieg wahrscheinlich längst beendet. So haben die Amerikaner, die in ihren Kirchen für Herbeiführung des Friedens beteten, ganz wesentlich zur Verlängerung dieses schrecklichsten aller Kriege beigetragen und aus schnöder Gewinnsucht eine furchtbare Blutschuld auf sich geladen. Auch sonst trat ihre unfreundliche Gesinnung gegen Deutschland unzweideutig zutage. Nachdem am 7. Mai der britische Riesendampfer „Lusitania“, der große Mengen Munition und Kriegsmaterial an Bord führte, von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden war und dabei auch eine Anzahl amerikanischer Passagiere ihr Leben eingebüßt hatten, erhob sich ein gewaltiges Geschrei in Amerika. Der Fall führte indessen nicht, wie unsere Feinde es hofften, zum Kriege, sondern nur zu einem diplomatischen Notenwechsel, in dem die deutsche Regierung ihre gerechte Sache mit Würde und Festigkeit vertrat.

In der Mitte des Monats Juli, des letzten Monats im ersten Kriegsjahr, war die Lage für die verbündeten Kaiserreiche durchaus günstig. Im Westen war ein mit starken Kräften unternommener Durchbruchversuch der Franzosen bei Arras unter ungeheuren Verlusten für den Feind kläglich gescheitert und waren außerdem noch wichtige Vorteile errungen, namentlich im Argonnenwald, und im Osten befanden sich die deutschen und österreichisch-ungarischen Heere, die ersteren unter der bewährten Führung der Generalfeldmarschälle Hindenburg und Mackensen, auf der ganzen, von der Ostsee bis zum Bug und weiter reichenden Front in siegreichem Vormarsch.

Aber nicht nur unsere tapferen, glänzend geführten Truppen im Feindesland, auch die in der Heimat zurückgebliebenen Nichtkämpfer halfen wesentlich mit, den Sieg zu gewinnen. Ein herrlicher Opfermut besellte das ganze zum Durchhalten fest entschlossene deutsche Volk, insbesondere auch unsere Frauenwelt. Zur militärischen gesellte sich eine wirtschaftliche und finanzielle Organisation, der keiner unserer Feinde etwas Ebenbürtiges zur Seite stellen konnte.

Die beiden ersten Kriegsanleihen ergaben den erstaunlichen Betrag von rund dreizehneinhalb Milliarden Mark. Noch ist der Krieg nicht beendet, und noch wissen wir nicht, wie sich der Frieden gestalten wird. Aber das wissen wir bereits, daß Deutschland und seine Verbündeten niemals niedergedrungen werden und daß trotz aller feindlichen Lügen und Verleumdungen unsere Macht und unser Ansehen in der Welt durch diesen Krieg eine außerordentliche Steigerung erfahren. Möge der Hausfreund im nächsten Jahre von einem ruhmvollen und Dauer versprechenden Frieden zu erzählen wissen!

### Paul Ehrhardt, ein badischer Held.

„Reich wie an Wasser deine Flut ist Deutschland ja an Heldenblut“ — daß diese Worte unseres Schutz- und Trutzeliedes keine Uebertreibung sind, hat der Weltkrieg glänzend bewiesen. Schier zahllos sind die deutschen Helden, die getreu ihrer Pflicht ohne Zagen dem Tod fürs Vaterland ins Auge blickten. Wenn einer



Paul Ehrhardt.

von ihnen hier besonders erwähnt wird, so geschieht das nicht, weil er ein engerer Landsmann des Rheinischen Hausfreundes ist, sondern weil er eine Seelengröße bekundet hat, die selbst in diesem Kriege als ungewöhnlich gelten muß. Paul Ehrhardt ist am 22. September 1870 in Rimmingen als Sohn eines Lehrers geboren. Noch heute lebt sein greiser

Vater in Vörrach im Ruhestand. Den größten Teil seiner Kindheit und Jugend brachte er in Laßnitz zu, wo sein Vater lange Zeit als Hauptlehrer segensreich wirkte. Sein kaufmännischer Beruf führte ihn ins Ausland, nach Indien und England, dessen Bewohner er somit gründlich kennen lernte. Später lebte er mehrere Jahre in Antwerpen. Im Militärverhältnis brachte er es bis zum Hauptmann der Reserve; er war Soldat mit Leib und Seele. Bei Kriegsausbruch war er Leiter einer großen Firma in Hamburg. Wegen seiner Umsicht und Tüchtigkeit und auch wegen seiner Kenntnis der flämischen Sprache wurde er sofort nach Kriegsbeginn mit besonderem Auftrage nach Belgien gesandt, mit dem wir damals noch in Frieden lebten; aber bereits am 4. August, am Tage der belgischen Kriegserklärung, wurde er in Ostende verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt. Freimütig erklärte er: „Ich bin hierhergekommen, um zu sehen, was die Engländer hier machen.“ Ueber seine weiteren Schicksale berichtet der holländische protestantische Pfarrer J. D. Domela Nieuwenhuis in Nyegaard, der Verwundeten auf dem belgischen Kriegsschauplatz Trost spendete, in der holländischen Zeitschrift „De Tijdspiegel“ folgendermaßen:

„Kurz nach Kriegsbeginn wurde ich zu einem deutschen Reservehauptmann gerufen, der sich vor Kriegsbeginn an der flämischen Küste aufgehalten hatte, um zu beobachten, ob die englische Flotte Truppen an der flämischen Küste landete. Als er am Tage der Kriegserklärung abreißen wollte, wurde er verhaftet und, da er ein unumwundenes Geständnis ablegte, ins Gefängnis geworfen. Als ich ihm vorhielt, es wäre unter solchen Umständen verständiger gewesen, kein Geständnis zu machen, erwiderte er: „Ich bin ein Deutscher und spreche die Wahrheit!“ Welch ein Mann! Aus jedem Zuge seines Gesichtes sprach Kühnheit und Kraft. Er war Großkaufmann in Norddeutschland, aber in Süddeutschland geboren. Ich besuchte ihn häufig und machte ihn darauf aufmerksam, daß er zum Tode verurteilt werden könnte, obschon ein mir befreundeter Advokat erklärt hatte, dies sei nicht gut möglich, weil er seine Beobachtungen vor Ausbruch des Krieges gemacht habe und die Küste damals noch nicht im Kriegszustand gewesen sei. Er könne also tatsächlich nicht von einem Kriegsgericht abgeurteilt werden.“

Der Advokat behielt nicht recht. Als die Deutschen Brüssel besetzt hatten und am 21. August ihr Einmarsch in Gent erwartet wurde, brachte man den gefangenen Hauptmann von dort nach St. Nikolaus-Waas, von wo aus mir die Militärbehörde sein Todesurteil mit-

teilte und seinen Wunsch, mich noch einmal zu sprechen. So schnell wie möglich eilte ich hin, aber trotz der Depesche des Auditeurs und des Befehls des Ministers verweigerte mir ein barscher Unteroffizier den Zutritt. Ein Offizier war nicht zu finden. Ein protestantischer Unteroffizier, ein Wallone, forderte die umstehenden mich angaffenden Soldaten auf, sich zu entfernen, aber sie taten's nicht. Endlich erschien aus Antwerpen ein Stabsoffizier, der meine Papiere prüfte und mich dann zum Gefangenen ließ, der in einem dumpfen Kellerloch auf einem zerbrochenen Stuhle saß. In dieser unheimlichen Umgebung, einen Soldaten hinter dem Leutnant neben mir, bereitete ich den wackeren Deutschen auf den Tod vor. Vor dem Fenster stand eine Menge neugieriger Soldaten, die sehen wollten, was der keckerische Pfarrer tat. Der Offizier befahl ihnen, sich zu entfernen, aber sie taten's nicht.

Lange betete ich mit dem Deutschen, einem wirklich gottesfürchtigen Mann. Diese Stunde werde ich nie vergessen. Während er seelenruhig seinen Geist dem Herrn empfahl und mit mir über seine junge Frau, seinen Vater, seinen Geschäftsteilhaber usw. sprach, perlte mir vor Aufregung der Schweiß von der Stirne. Auch der Offizier und der Soldat gerieten sichtlich unter den Eindruck der Seelenstärke dieses Mannes im Angesicht des Todes. Da der Leutnant eine dienstliche Angelegenheit zu erledigen hatte und ich mit dem Gefangenen nicht allein bleiben durfte, begab ich mich ins Wachtlokal, wo man mir die Adresse der Gattin, des Vaters und des Geschäftsteilhabers des Todeskandidaten abnahm. Mit dem zurückkehrenden Leutnant begab ich mich wieder in die Zelle und reichte dem Hauptmann das Heilige Abendmahl. Keinen Augenblick verließ ihn seine bewunderungswürdige Ruhe.

Der Kommandant trat ein. Der Hauptmann richtete an ihn die Frage, ob er mir die Abschiedsbriefe an seine Frau und seinen Vater zur Hand stellen dürfe. Der Kommandant schlug diese letzte Bitte ab. Darauf äußerte der Deutsche den Wunsch, es möchten ihm nicht die Augen verbunden werden und ich solle seine vier Taschentücher in sein Blut tauchen und sie seiner Familie überbringen. Dann sagte er zu uns: „Ich sterbe als guter Christ, in demselben Vertrauen auf Gott, wie es mein Vater stets geäußert; ich will sterben als deutscher Offizier für Kaiser und Vaterland.“

Da die Stunde seiner Hinrichtung noch nicht festgesetzt war, eilte ich nach Antwerpen, um vom Gouverneur Gnade für ihn zu erwirken. Der Dechant, den ich um Vermittlung bat, erklärte mir, der Gouverneur wolle von einer Begnadigung durchaus nichts wissen. Der Unteroffizier aus Lüttich, der mich begleitete,

en den  
einhalb  
nicht  
sich der  
en wir  
indeten  
h trotz  
dungen  
Welt  
Stein  
und im  
en und  
wissen!

Held.  
Deutsch-  
Worte  
Ueber-  
end be-  
Helden,  
em Tod  
in einer

, so ge-  
Landes-  
ist, son-  
det hat  
öhnlich  
22. Sep-  
n eines  
a greiser



sagte: „Wenn sie eine solche Heldenseele ins Jenseits schicken, schaden sie der ganzen Menschheit. Ich bin schon in mancher Schlacht gewesen und habe viele mutige Leute gesehen, aber einem solchen Charakter begegnete ich noch nie. Welch einen Mut, Welch ein Gottvertrauen äußerte dieser Deutsche im Angesicht des Todes. Hätten wir solche Offiziere gehabt, dann wäre es mit unserem Lande nicht so weit gekommen!“ — Vor einiger Zeit sprach ich mit dem Bruder dieses Sergeanten, der der Hinrichtung des deutschen Offiziers beigewohnt hatte.“

Am 5. September 1914 wurde Paul Ehrhardt im Fort Zwynrecht bei Antwerpen erschossen. Seine letzten Worte waren: „Ich sterbe für die Ehre Deutschlands.“ Unvergänglich bleibt dem deutschen Volke der Name des edlen Mannes, der furchtlos und treu um der Wahrheit willen und für die Ehre seines heißgeliebten Vaterlandes den Heldentod erlitt, ein leuchtendes Vorbild für alle kommenden Geschlechter.

### Nichts passieren.

Die Mutter weint. Sie merkt nicht, daß des Hauses Sonnenscheinchen, des Vaters Herzblatt, sich an ihren Rock schmiegt. Sie weiß nicht, daß ihre zitternden Hände mechanisch über den kleinen, blonden Lockenkopf fahren. Ihre Gedanken sind weit fort in Frankreich, wo sie ihren geliebten Mann in schweren, schweren Kämpfen weiß. Ihre Augen starren in die Ferne und haben keinen Blick für ihr kleines Mädchen.

Da stiehlt sich das Kind fort, macht sachte die Stubentür hinter sich zu und kniet nieder vor dem alten, breiten Großvaterstuhl, darin der Vater abends von seiner schweren Tagesarbeit auszuruhen pflegte.

Genau in der Stellung, wie gestern abend die Mutter davor niedergefunken ist, in wilder Angst um das teure Leben.

Aber das blonde Kinderköpfchen bleibt nicht lange auf den Aermchen liegen. Die unschuldigen Augen heben sich zum Himmel und die kleinen Hände falten sich zu stammelndem Gebet.

„Abba, lieber Vater — lieb Vaterche, gel, kann nix passiere? — Gottes Brünnelein hat Wasser — Vaterche, gelt, kommt wieder? — Lieber Gott, gelt? kann nix passiere? Lieber Gott! Amen!“

Energisch schüttelt das Kind den blonden Lockenkopf. Es springt auf und umfaßt drüben aufjauchzend der Mutter Knie. „Es kann nix passiere, Mutterche!“ Die felsenste Zuversicht steht unantastbar in den frohen Kinderaugen und fällt hell und warm in der Mutter geängstigtetes Herz. „Ich hab's dem lieben Gott gesagt, es kann nix passiere.“ — — — — —

In Feindesland.

Die Patrouille ist unangehalten durchs Dorf gekommen. Stumm, mit verbissenen Miene stehen vereinzelt Einwohner, meist Frauen, vor den Türen.

„Keine Soldaten hier?“

„Nein.“ Ein paar Stichproben scheinen die Wahrheit der Angabe zu bestätigen. Die vier Reiter steigen wieder auf. Wie der Wind geht's zurück durch die Gassen. Da wird es plötzlich hinter ihnen lebendig.

„Achtung! Franktireurs!“

Schüsse knallen, man weiß nicht, woher. Mit allen möglichen Wordinstrumenten bewaffnet, stürzt es von rechts und links auf die Straße, den verwundeten Reitern den Garaus zu machen.

Zwei sind entkommen, obwohl der eine sich, von mehreren Kugeln getroffen, kaum im Sattel halten kann. Der dritte liegt tot auf dem holperigen Pflaster. Der vierte aber arbeitet sich mühsam unter seinem Pferd hervor, das sich schwer verlegt, im Straßenschmutze wälzt. Dem Mann ist der Fuß zerschlagen, gebrochen, er kann nicht darauf stehen. Und immer noch pfeifen die Kugeln um ihn her.

Da ist auf einmal eine Frauengestalt neben ihm.

Das Schießen hört auf. Die aus den Kellertüren und Speicherfenstern aufgetauchten, wutverzerrten Gesichter halten den Atem an. Was wird Bolette Regnier jetzt tun? Bolette wird besser — grausamer — als sie alle, ihr Vaterland rächen. Gewiß wird sie das —

Aber Bolette hebt nicht den Arm, um zu rächen. Sie hebt ihn, um den zu stützen, den sie vorhin als ihren Feind grimmig zu hassen gemeint hat, den sie vorhin — ja, hat erschießen wollen.

Ihre Hand tastet nach dem Revolver in ihrer Tasche. Finster starren aller Augen auf ihr fremdliches Tun. Finster erwidert sie die Blicke.

Der Landwehrmann neben ihr weiß nicht, was er von ihr halten soll. Er weiß nur — er weiß nur zu gut, Vorsicht ist geboten.

Sie fühlt es. „Kommt,“ flüstert sie hastig und weist mit den Augen auf das Haus nebenan, an dessen Tür ein kleines Mädchen steht.

Da fliegt ein heller Schein über des deutschen Soldaten Gesicht. Er hat begriffen, diese Frau will ihn schützen, so grimmig ihr Gesicht auch ist. Willig schleppt er sich mit.

Er hat es vorhin im Vorüberreiten gesehen, das kleine Haus. Im Flug hat er das Bild in sich aufgenommen. Die finstere Frau an der Haustür, an ihre Knie geschmiegt ein Kind mit blonden Locken, ein Kind, dessen dunkle Augen ihn ängstlich anstarren.

Blonde Locken! Wie sein Herzblatt daheim — da packte es den Mann, daß ihm die Augen übergehen. Er greift in die Tasche und wirft dem Kind etwas zu. Ein Stück Schokolade.

Wie gierig es die kleinen Hände fassen! Es ist nicht nur ein Leckerbissen, das Kind hat Hunger. Soldaten — französische — haben weggenommen, was Eßbares im Hause war.

Bolette hat den Blick gesehen, mit dem der fremde Krieger ihr kleines Mädchen umfaßte. Er geht ihr nach. Sie fühlt ihn noch, wie die Reiter wieder an ihr vorbeistieben.

Bolette kann schießen. Ihr Mann hat es sie gelehrt, ehe er in den Krieg zog. Und man hat sie belehrt, daß die Deutschen wildgewordene Barbaren sind, die man totschießen muß, wo und wann sie sich blicken lassen. In Notwehr, wie einen tollen Hund.

Bolette kann schießen. Nein, sie kann — nicht schießen. Sie sieht sie immer noch die Augen, die voll unbewusster Zärtlichkeit an ihrem kleinen Mädchen hängen. Nicht von ihrer Hand kamen die Schüsse, die sein Pferd niederstreckten, schlaff war sie zurückgesunken, als sie den Revolver unter der Schürze hervorstrecken wollte. —

Bolette verschließt hinter sich und ihrem Schützling die Haustür. Sie weiß, muß wissen, daß sie einen schweren Stand haben wird ihren Dorfgenossen gegenüber. Aber sie fühlt in diesem Augenblick nur eins: sie muß einem kleinen Mädchen den Vater retten.

„Nix passieren,“ sagt sie beruhigend. Sie kühlt dem Mann den verletzten Fuß und verbindet ihm den Arm, der, ohne daß er's gemerkt hat, einen



Sie kühlt dem Mann den verletzten Fuß und verbindet ihm den Arm.

Streifschuß abbekommen hat. „Nix passieren,“ murmelt sie noch einmal und horcht dabei ängstlich nach dem Fenster der kleinen Stube und nach dem Lärm, der sich draußen davor erhebt. Der Deutsche streckt ihr, gerührt dankend, die Hand entgegen. Aber sie wehrt angstvoll ab.

„Ich habe Euch wollen töten,“ sagt sie. „Ich habe es nicht gekonnt. Es ist nicht recht gewesen, daß ich es nicht getan habe. Horcht, nun kommen sie! — O mein Gott!“ —

Ja, sie kamen. Schon splitterten die eingeworfenen Fensterscheiben des kleinen Hauses.

Es kamen aber auch die deutschen Soldaten noch gerade recht, daß die wütenden Dorfgenossen Bolette nicht steinigten.

Und es muß doch recht gewesen sein, was sie getan hat. Sonst hätte sie nicht am Abend dieses Tages, während rings um sie die Häuser brannten, tief beruhigt und dankbar ihr kleines Mädchen an sich drücken können.

## Die frau von Hallu.

Kriegsstizze von Paul Dahms.

Sie steht im Torweg und blickt die Straße westwärts, die Frau eines französischen Besitzers von Hallu. Die Augustsonne flutet über ihr dunkles Haar, und ein lauer Wind spielt mit den Zipfeln ihrer großen, weißen Schürze. Und ihre Augen schillern trübe.

Unter dem in Frankreichs Dörfern typischen Torwege, der durch die an der Straße stehenden Scheunen nach dem Hofe führt, spielen zwei kleine Bälge, zerren und schlagen sich mit ihren kleinen Händen, lachen und weinen zugleich und wissen nicht, was sie tun.

Die Frau von Hallu aber steht unbeweglich und schaut westwärts.

So treffen wir die Frau, als wir an der Spitze des Regiments in Hallu einrückten.

Vor ihrem Gehöft machen wir halt.

Nun erst dreht sie sich nach uns in voller Größe um und sieht uns groß und fragend an. Halb ängstlich, halb neugierig.

Und die Kleinen hören auf mit dem Schreien und krabbeln zur Mutter und halten sich an sie.

„Bon jour, madame de la maison!“

Freundlich und höflich wird der Frau die Mitteilung, daß wir in ihrem Hause Quartier beziehen möchten.

Erst ist sie ratlos, weiß nichts zu antworten und deutet dann stumm nach ihrem Hause hinüber.

Und folgt uns.

Ein Hund kommt kläffend angesprungen, als wollte er damit andeuten: was wollt ihr Fremden hier, meine Herrin ist allein!

Sauber sieht's aus auf dem Hofe. Auf fallend sauber. Das Gegenteil von dem, was man bisher in den Dörfern Nordfrankreichs gesehen.

Bald wird in der Küche gebrodelt und gebraten und Wein aus dem Keller geholt. Ein altes Mütterchen und ein dienstbarer Geist unterstützen die Herrin des Hauses. Aus allen

ihren Handlungen aber, die sie uns als „Liebesdienst“ erweisen, spricht Angst, lautere Angst vor den Deutschen, die nun wirklich gekommen. Vor Tagen hielt man es noch für unmöglich.

Wir knüpfen eine harmlose Unterhaltung an und fragen nach diesem und jenem und ganz nebenbei, was sie von ihren Soldaten wissen. Zwar ist uns bekannt, daß wir den Feind vor uns hergetrieben, aber daß er im selben Dorfe gewesen, wo wir uns nun befinden, ist uns neu.

„Quand a-t-il quitté le village?“

Und hören nun von der einen, daß noch vor wenigen Stunden Franzosen im Dorfe waren. Auf dem Rückmarsch. Haben hier Raft gemacht. Und unter den Soldaten hat sich auch einer befunden, das war der Mann der Herrin. Mit roten Hosen und langem, dunklem Kittel. Er hat mit Kameraden bei seinem Weibe gefessen und ist dann noch einmal durch das Haus und durch die Ställe gegangen mit feuchten Augen. Hat die Pferde in die Koppel getrieben und ist zurückgekehrt zum Weibe, um zum zweiten Male Abschied zu nehmen, weil die Trommel auf der Straße rief. Und ist dann abmarschirt mit den andern, zurück, nach Paris zu. Weil die Deutschen kommen. Er war sonst ein braver Mann. Der Bestgeachtete im ganzen Dorfe.

Die Frau hat am Torweg gestanden und unter den vielen ihm nachgeblickt, lange. Ist nicht fortgegangen, bis die Deutschen ins Dorf einrückten.

Nun sind wir dort im Quartier.

Essen und trinken. Und geschäftig rührt sie hier und dort die Hände. Mit ernstem Gesicht. Wo aber mag sie mit ihren Gedanken weilen . . . Und wie mag ihr Herz gezittert haben, als sie unserer ansichtig wurde.

Was hat man nicht alles erzählt in Städten und Dörfern von den Deutschen, den Barbaren! Aber sie haben hier keinen Stuhl anderswo hingestellt, als wo er stand.

Sie haben nicht im Hause geschlafen, sondern in den Ställen, bei den Pferden. Und sind am frühen Morgen zur Frau gegangen und haben ihr jeder ein Geldstück auf den Tisch gelegt. Für die Verpflegung.

Ein Freudenstrahl huschte über ihr Gesicht.

Wir sind mit freundlichem Gruß von ihr geschieden.

Beim Morgengrauen, hinaus aus Hallu. Dem Feinde nach . . . Wir marschieren schon weit draußen vorm Dorfe auf der Chaussee, als wir noch im Torweg eine Frau stehen sehen, den Blick westwärts gerichtet, wohin die Franzosen gegangen und nun die Deutschen gehen.

Und es war, als schiebe sich zwischen uns und was rückwärts blieb eine tiefe Kluft, die unüberbrückbar sei, als würde die lange, weiße Chaussee als letztes Band, als einziges Binde-

glied zwischen jener Frau und dem da vorn getrennt, als riese der Gleichschritt der Kolonnen: C'est la guerre! Krieg . . . Krieg . . .

Das Bild hat sich nicht aus dem Gedächtnis verwischen lassen. Der dunkle Torweg mit einer jungen Frauengestalt, welche die linke Hand über die Augenbrauen gelegt hat und tagein, tagaus ins Leere blickt, dorthin, wo das Band zerrissen wurde.

Es ist, als stände sie noch immer im Torweg und blicke sehnsuchtsbang westwärts, die Frau von Hallu . . .

### Brockmäßigkeit der Natur.

Oberlehrer sind meistens Menschen, die gern mit sich selber und der Welt im reinen sind. Alles muß schönstens ineinandergreifen und klar vor ihren Augen stehen. Störungen und Unklarheiten mögen sie nicht dulden; sie werden mit klugem Geiste angefaßt und überwunden.

Ein solcher Oberlehrer ging einst ein wenig vor dem Städtlein spazieren. Es war ein schwüler Nachmittag und der Herr Oberlehrer mußte sich des öftern mit dem Sacktuch über Stirne und Haupt fahren, das nur noch einige wenige Haare zierten. Ganz von ungefähr kam nun der Herr Oberlehrer an einem kleinen Garten vorbei, in dem breit und rücksichtslos ein großer Ochse lag. Von seinem dicken, schweren Körper wurden die schönsten Fuchsen und Tulpen und die duftenden Reseden schmäählich abgewürgt. Von dieser offensibaren Unstimmigkeit der Einrichtungen der Natur wurde das Gemüt des Herrn Oberlehrers bedrückt und aufgeregt; er dachte darüber nach, wie es doch eigentlich nicht recht begreiflich sei, daß dieser Ochse, der da in dem Gärtlein die Reseden und Tulpen zerdrückte, nicht leichtbeschwingt die Lüfte durchsegeln könne, wie die Lerche, die in diesem Augenblick gerade mit fröhlichem Singen aufstieg. Noch war der Geist des Herrn Oberlehrers mit dieser Frage innig beschäftigt, als es von ungefähr geschah, daß die Lerche mit der den Vögeln eigenen Leichtigkeit etwas fallen ließ, das, o unbegreifliche Vorsehung, just auf das kahle Haupt des Herrn Oberlehrers niederfiel.

Schmach über den, der eine kleine Unannehmlichkeit nicht mit einer großen und tiefen Erkenntnis in Kauf nimmt!

Dankbar blickte der Herr Oberlehrer auf den Ochsen, der die Reseden zerdrückte und die Geranienstöcklein abnagte. Wie unendlich zweckmäßig und weise erschien ihm doch nun wieder die Welt eingerichtet, daß die Ochsen nicht in der Luft herumfliegen können. Denn wie peinlich wäre es gewesen, wenn der Ochse über dem Haupte des Herrn Oberlehrers in ähnliche Zwangslage gekommen wäre, wie vorhin die Lerche!

Und dankbar ging der Herr Oberlehrer weiter, mit sich und der Welt im reinen!



und  
A

Mein Hauptkatalog ist das  
bedeutendste Nachschlagewerk der

**Gut und preiswert  
kaufen Sie nach diesem Kataloge.**



**Überzeugen Sie sich**  
und verlangen Sie die illustrierte Preisliste der Firma  
**August Stukenbrok, Einbeck**  
durch die anhängende Karte.

Bitte hier abtrennen.

Hochwertige Qualitäten u.  
mäßige Preise bei muster-  
gültiger Bedienung haben  
dem Hause Stukenbrok  
Weltruf gebracht.

Die Firma **August Stukenbrok**  
ist infolge ihrer Leistungsfähigkeit  
stets an der Spitze und Lieferantin  
höher und höchster Herrschaften  
des In- und Auslandes, sowie vieler  
deutschen Regimenter und der  
deutschen Marine, vieler Staats-  
behörden, Post- und Eisenbahn-  
verwaltungen, Landesanstalten  
Vereine usw.

Große, bedeutende Reparatur-  
werkstatt mit Kraftbetrieb, für  
Fahrräder aller Art.

Eigene Postpaket-  
Abfertigung im Hause

250 000 „Deutschland“-  
Fahrräder zur größten  
Zufriedenheit geliefert.  
Tausende von freiwilligen An-  
erkennungen aus allen Kreisen.

Bei Ausfüllung  
der Adresse  
des Absenders  
3 Pfg.-Marke,  
bei weiteren  
schriftlichen  
Mitteilungen  
5 Pfg.-Marke.

An die Firma

**August Stukenbrok**

Vorteilhafteste Bezugsquelle für Fahrräder,  
Nähmaschinen und Sportartikel aller Art

**Einbeck. K 111**

Jedes Deutschland-Fahrrad ist ein  
Musterrad, in Qualität ohnegleichen.

Mein Hauptkatalog ist das  
bedeutendste Nachschlagewerk der  
gesamten Fahrradbranche!

Bitte hier abtrennen.

<p><b>Fahrräder</b> in 37 verschiedenen Modellen von M.144 bis M.166</p> 	<p><b>Sprechapparate</b> in 36 Modellen von M.12 bis M.113</p> 	<p><b>Sportartikel aller Art</b></p> 	<p><b>Schallplatten</b> in 3 verschied. Preislagen und größter Auswahl</p> 	<p><b>Nähmaschinen</b> in 2 versch. Ausführungen von M.25 bis M.144</p> 
--	--	--	--	---

**Pneumatik-Mäntel**  
in 2 verschiedenen Sorten von M.228 bis M.360



**Hausringartikel**  
für alle Verwendungszwecke



**Fahrradersatzteile**  
in größter Auswahl



**Gute Qualität und billigen Preis**  
in weitestgehendem Maße vereinigen,  
das ist der Grundsatz der Firma

# August Stukenbrok, Einbeck

**Deutschland-Fahrräder und -Nähmaschinen,  
Sport- und Gebrauchsartikel aller Art**

finden Sie in meiner illustrierten Hauptpreisliste in reicher Auswahl verzeichnet. Lieferung nur in bester Qualität und zu Preisen, wie sie bei gleicher Güte billiger nicht gestellt werden können. Dieses Prinzip bietet **meinen werten Kunden grösste Sicherheit** beim Bezuge jeglicher Artikel. Wenn Sie Bedarf haben, fordern Sie kostenlose Zusendung meiner Hauptpreisliste und sichern auch Sie sich die **Vorteile, die Ihnen mein Geschäft bietet.**

**Fahrradschläuche**  
alle Größen, 8 verschiedene Qualitäten von M.1.50 bis M.1.90



**Stahl- u. Kurzwaren**  
in nur besten Qualitäten



**Elektrische Artikel**  
in größter Auswahl



**Reiseartikel**  
in bewährten Qualitäten



**Photogr. Apparate**  
in nur bewährten Modellen von M.530 bis M.612,-



**Wand- u. Taschen:**  
Küchen- u. A. Hausuhren  
in größter Auswahl



**Wettermäntel,**  
Sportbekleidung  
in dauerhafter Ausführung



**Schmuckgegenstände**  
aller Art




An die Firma **August Stukenbrok, Einbeck.**

Hiermit ersuche ich Sie um kostenfreie Zusendung Ihrer neuesten illustrierten Hauptpreisliste mit billigsten Preisen.

Name: .....

Stand: .....

Wohnort: .....

Adresse bitte recht

Straße: .....

deutlich ausfüllen!

Bestellungs-  
Postort ist: .....

Falls augenblicklich kein Bedarf vorliegen sollte, so wollen Sie gefl. diese Karte für eine spätere Abforderung des Katalogs aufbewahren.

Oberpost-  
direktions-  
Bezirk: .....

Provinz: .....

Wenn Sie eine in jeder Beziehung einwandfreie Ware kaufen wollen, so wenden Sie sich an meine Firma!

# Allelei aus dem Leben J. P. Hebels.

Von F. Munding.

1.

Unser alemannischer Dichter Johann Peter Hebel muß als kleines Peterli ein recht munteres Bürschlein gewesen sein. Die Kirschbäume waren nirgends sicher vor ihm und die Zwetschgenbäume im Pfarrgarten in Schopfheim auch nicht. Dafür aber auch sein Hofenboden auch nie davor, daß ein munteres Haselstößlein darauf einen kleinen Tanz aufführte.

Der Schulweg von Hausen im Wiesental nach Schopfheim, den der kleine Peter alltäglich machen mußte, war ganz besonders eine herrliche Gelegenheit, kleine Zundelfriederstreiche auszuhecken und auszuführen.

Einmal zog der kleine Peter, dem es damals auch noch nicht davon träumte, daß er später in Karlsruhe als Kirchenrat sitzen und der große Dichter Goethe ihm einmal als Kollega einen Besuch abstatten werde, mit einem gleichgesinnten Genossen von Hausen gegen Schopfheim.

„Du, Peterli, jetzt könnten wir noch etwas unternehmen. Es hat vom Turm eben achte geschlagen und um neune geht die Schule erst an. Weißt nichts?“

Der kleine Peter wußte schon etwas, er wußte eigentlich immer etwas.

„Weißt was, wir machen die offenen Stellen zu und die geschlossenen auf!“

Und so machten sich die zwei Bürschlein an die Arbeit und öffneten und schlossen die Stellen, richteten an einem Ort Ueberschwemmung an, wo keine sein sollte, und zogen das Wasser von den Wiesen, die die Bauern wässern wollten.

Sie waren so eifrig am Werk, daß sie nicht bemerkten, wie der Wald- und Feldhüter eilig daherrannte, der die zwei hoffnungsvollen Bürschlein schon lange heimlich beobachtet hatte, weil er ihnen nichts Gutes zutraute.

Und richtig, den Genossen Peterlis erwischte er grad an einer Stellfalle und traktierte ihn eifrig mit Ohrfeigen.

„Bartet, euch dunderschießige Buebe, euch will ich helfe!“

Damit gab er dem Erwischten noch eine oder zwei drein, zum Andenken, wie er meinte.

Nun wäre rechtmäßigerweise der kleine Peter an der Reihe gewesen, mit Ohrfeigen traktiert zu werden, und er hatte auch bereits gemerkt, daß ein solcher Gang der Dinge nicht ausgeschlossen sei. Während der Feldhüter seinen Genossen als strafende Gerechtigkeit in Behandlung hatte, turnte darum der kleine Peter auf einem dünnen Baumstamm über einen breiten Bach. Als der Feldhüter auch ihn in Behandlung nehmen wollte, fand er als unliebfames

Hindernis den Bach, während für ihn der dünne Stamm offenbar kein Verbindungsweg darstellte. Der kleine Peterli aber stand auf der andern Seite des Baches und sah dem Aerger des Feldhüters zu. Es hat diesen wohl auch nicht milder gestimmt, als ihm der kleine Peter über den Bach zurief: „Zeig, Hum übere, 's byßt mi!“ Und dabei hielt er dem tateneifrigen Feldhüter seine verlockende Backete hin, die jener aber nicht erreichen konnte.

2.

Als der kleine Peter noch in Hausen in die Schule ging — das war vom sechsten bis zum zwölften Jahr —, da hatte er einen eifrigen, aber braven Schullehrer namens Grether. Der Mann war weniger schön an Gestalt, als gut im Herzen, und es ist begreiflich, daß seine körperlichen Eigenheiten dem kleinen Peter wieder Grund genug waren zu allerlei Lausbubenspäßen.

Nicht nur, daß er verschiedene Uebernamen fabrizierte auf die lange Nase, den kleinen Körper und den stets in Bereitschaft befindlichen Stock, er zeigte auch ein künstlerisches Talent, indem er ihn an die große Wandtafel zeichnete.

Einmal aber ging's schief. Er hatte den braven Lehrer mit Kreide an die Stubentür gezeichnet, als dieser gerade hereintrat. Da war's zum Auswischen zu spät, und der kleine Sünder bekam eine ordentliche Portion „Knöpfli“ auf den Hofenboden, was zu jenen Zeiten das allgemein gebräuchliche Erziehungsmittel war.

Das mag für den Augenblick recht schmerzhaft gewesen sein, besonders auch, weil die Kame-raden so schön zusehen konnten; aber eine Verstimmung hat es deswegen zwischen dem guten Lehrer und dem Peter nicht gegeben. Noch in späten Tagen, als dem guten Grether längst kein Zahn mehr weh tat, hat Hebel seiner oft gedacht, und gerade im Hinblick auf jenen Vorfall, der für ihn einen schmerzhaften Abschluß fand, sagte er später:

„Er war ein treuer und freundlicher Lehrer und liebte das Büblein nachher wieder wie vorher und wie alle seine Schüler. Oft wenn derjenige, der dies schreibt, ein Exempel aus den Brüchen rechnet oder wenn er im Herzen den Trost oder den Frieden oder die Lehre eines Sprüchleins betet, denkt er an den Schulherrn, bei dem er's gelernt, und wenn er nach Jahr und Tag wieder einmal zu seinen Jugendfreunden kommt, so reden wir von ihm.“

3.

Der kleine Peter hat früh seinen Vater verloren. Er war kaum ein Jahr alt, als der Brave starb, von dem er viel von den dichterischen Gaben geerbt. Die Mutter lebte in recht dürftigen Verhältnissen, und der kleine Peter mußte sie oft mit Holzlesen oder Erzklöpfen unterstützen. Er hat sie aber innig geliebt, und

tschlächter  
B. V. Schickler  
in P.L. 30 bis 10. 1.

Kurzwaren  
in Qualitäten

che Artikel  
r Auswahl

Wenn Sie eine in jeder Beziehung einwandfreie Ware kaufen wollen, so wenden Sie sich an meine Firma!

er hat an ihr kennen gelernt, was eine gute, treue Mutter ist.

Sie war eine fromme Frau, und ihr frommer Sinn blieb Hebel zeitlebens in Erinnerung. Er zehrte noch manche Stunde in seinem eigenen Leben davon.

Er hat dem auch später Ausdruck gegeben, indem er über seine Mutter folgendes sagte: „Der Segen ihrer Frömmigkeit hat mich nie verlassen. Sie hat mich beten gelehrt, sie hat mich gelehrt, an Gott glauben, auf Gott vertrauen, an seine Allgegenwart denken. Die Liebe vieler Menschen, die an ihrem Grabe weinten und in der Ferne sie ehrten, ist mein bestes Erbteil geworden, und ich bin wohl dabei gefahren.“

4.

Später ging Johann Peter Hebel in Karlsruhe in die Schule, wo ihm der wohlwollende Hofdiakonus Preuschen freie Unterkunft bot, denn Hebel, der auch seine Mutter verloren hatte, war arm wie eine Kirchenmaus.

Auch hier kam der Schalk manchmal obenauf, und namentlich einem steifen, hochnäsigen Mitschüler spielte er manchmal einen Streich.

So war dieser einmal ausgegangen, um seinen streng abgezielten Spaziergang zu machen. Hebel, der im Zimmer nebenan wohnte, wußte, daß er jetzt bald heimkommen mußte.

Da konnte er sich nicht bemeistern und ging zur Türe des Mitschülers, hielt so lange die Flamme einer Kerze unter den dicken Messinggriff, bis er ordentlich heiß war. Dann zog er sich zurück.

Kurz darauf kam denn auch der andere, ging zu seiner Türe, und darauf tönte ein heiserer Schrei und nachher ein sanftes Flöten durch den Gang.

Der Streich war gut gelungen, hatte aber zunächst böse Folgen. Der wohlthätige Hausherr untersuchte den Fall und schickte in der Aufwallung Hebel einfach aus dem Hause.

Was da tun?

Die Freunde Hebels gingen zu Preuschen und legten Fürbitte ein, die auch Erfolg hatte, denn der gute Mann konnte Hebel nicht böse sein. Nur müsse er selbst kommen und um Verzeihung bitten.

Das brachten die Freunde Hebel wieder bei, der aber sagte: Geht hin und sagt, man habe mich auf dem Wege gegen Knielingen zu gesehen, wahrscheinlich sei ich zum Rhein gegangen.

Das bewirkte denn auch, daß der gute Hofdiakonus in Todesängste kam und sich Vorwürfe machte ob seiner zu großen Strenge gegen Hebel. Dieser aber erschien bald wieder und wurde nun mit offenen Armen, freilich nicht ohne ernste Ermahnungen, empfangen.

5.

Als Hebel schon Herr Kirchenrat und in hohen Ehren war, da hatte er die Schwäche, daß er's

mit seinem Außern nicht so genau nahm. Davon wurde er in zwei Fällen auf die lebenswürdige Weise kuriert.

Einnmal ging er im Hardwald bei Karlsruhe spazieren und freute sich an der herrlichen Natur. Ganz in Gedanken verloren ging er einen Weg entlang und merkte nicht, daß ihm ein anderer einsamer Wanderer entgegenkam. Plötzlich stand er vor ihm, und nun sah er zu seiner nicht geringen Ueberraschung, daß es niemand anders als sein Landesherr, der Großherzog, war.

Dieser redete ihn denn auch ungehäumt aufs freundlichste an. Es freue ihn, daß er seinen lieben Kirchenrat Hebel hier treffe. Ob er von einer Reise komme?

Hebel verneinte und konnte sich im Augenblick gar nicht denken, was den Landesherrn zu dieser Frage veranlaßt haben könnte.

Als er wieder allein war, griff er nachdenklich ans Kinn — und da merkte er, warum der Fürst gefragt. Hebel war nämlich nicht rasirt, wie das oft der Fall war, und da konnte man wohl auf den Gedanken kommen, eine Reise sei die Ursache dieser kleinen Unordentlichkeit.

6.

Ganz ähnlich war's mit dem Anzug des Herrn Kirchenrates bestellt. Hebel rauchte viel seine Pfeife und einen kräftigen Holländer, und da gibt es sich eben hie und da, daß ein Fünklein herabfällt und seine Spur zurückläßt. Dies und vieles andere war an dem Rock des Herrn Kirchenrates wohl zu bemerken, den er auch sonst nicht besonders sorglich gefältelt und geputzt trug. Seine Freunde kannten ihn und sahen ihm dies, was sie freundlicher Weise eine poetische Lizenz nannten, nach.

Aber auch das sollte anders werden. Als nämlich die bedeutende Schauspielerin und Sängerin H e n d e l in Karlsruhe war und mit Hebel öfters zusammentam, um den alemannischen Dialekt kennen zu lernen, da putzte sie manchmal an Hebels Rock herum und strich das und jenes zurecht. Hebel merkte sich das, und künftig ging der Herr Kirchenrat etwas sorglicher gekleidet einher. Teils seiner Freunde halber, teils weil sich's gehört, teils, weil er der nicht zu mißfallen wünschte, die darauf sah.

7.

In Karlsruhe war einmal ein bekannter Gelehrter, namens Gall, der aus der Form des Kopfes die Veranlagung feststellen konnte. Er befühlte den Kopf und sagte darauf, ob der Besizer dieses Kopfes geizig oder freigebig, treu oder falsch, wahrhaftig oder lügnerisch u. s. w.

Er kannte Hebels Zundelfriedergeschichten wohl und gedachte, sich mit dem Dichter einen Spaß zu machen. Als er einmal in Gesellschaft aufgefördert wurde, eine Probe seiner Kenntniss zu geben, da untersuchte er die Köpfe der An-

wesenden und sagte jedem den Befund und die Auslegung. Er kam auch zu Hebel, griff ihn lange am Hinterkopf herum, machte mehrmals „hm, hm, hm“, war aber nicht dazu zu bringen, seinen Befund kundzugeben.

Hebel half ihm auf die Spur: „Wenn der Herr Doktor vielleicht gefunden hat, daß bei mir das Diebsorgan besonders entwickelt ist, so hat ihn seine Lehre nicht betrogen!“

## Wie der Engländer um eine Insel geprellt wurde.

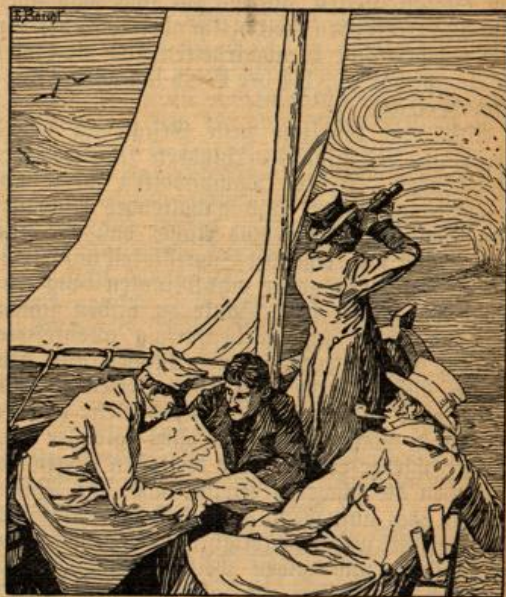
Von Reinhold Brand.

Dort unten herum, auf der Insel Sizilien, da, wo den Italiener der Stiefel drückt, war von jeher stark eingeheizt. Nicht mit Unrecht glaubten die Alten, in dieser Gegend die unterirdische Werkstatt des Götterschmiedes Hephästos oder Vulkan suchen zu müssen, und heute noch, nach Jahrtausenden, ist dort zuweilen ein gewaltiges Rumoren; Feuersäulen und brühheiße Dämpfe entströmen dem gewaltigen Glutofen des Aetnaberges, und Quellen, so heiß, daß man Eier darin kochen kann, geben Zeugnis davon, daß die Gesellen des Altmeisters tapfer an der Arbeit sind.

Es war am 8. Juli 1831. Wieder einmal hatten die Zyklopen den feurigen Ofen überheizt, daß es in der Erdkruste unter Donner und Krachen einen gewaltigen Riß gab, diesmal mitten im Meere. Als der Führer der sizilianischen Brigantine „El Gustavo“, Namens Francesco Trefilotti, welcher am 6. Juli von Malta mit Ladung für Palermo abgefahren war, zwischen der vulkanischen Insel Pantellaria an der tunesischen Küste und der Insel Sizilien in Höhe des Hafens von Siacca vorbeisteuerte, bemerkte er auf eine Entfernung von dritthalb Meilen in nordwestlicher Richtung eine große sich erhebende Wassermasse, und nahm den Kurs darauf zu, um sich zu überzeugen, daß er auch richtig sehe. Als er sich der Erscheinung auf  $\frac{3}{4}$  Meilen genähert hatte, vernahm er ein donnerähnliches Getöse. Gleich darauf erhob sich die schwarzgefärbte Wassermasse anscheinend bis zur Höhe von etwa 25 Meter, und ihre Breite schien ihm ansehnlicher als ein damaliges Linieneschiff. Das Wasser sprudelte etwa 10 Minuten aufwärts und sank dann wieder, während sich aus ihm eine gewaltige, den ganzen Horizont einhüllende Rauchwolke entwickelte. Dieses großartige Schauspiel wiederholte sich an derselben Stelle in Zeitabschnitten von 15, 20 bis 30 Minuten. Die Aufregung des Meeres war weithin bemerkbar; tote oder halblebende Fische bedeckten in großer Menge die Oberfläche des Wassers, und noch in einem Abstand von fünf Meilen hörte man das Getöse des Kampfes zwischen Feuer und Wasser.

In der benachbarten Hafenstadt Siacca bemerkte man, vom Südwestwind angetrieben, schwimmende Schlackenstückchen; Fischer, die weiter ins Meer hineinsteuerten, fanden ebenfalls eine Unmenge getöteter Fische auf dem Wasser schwimmend, die sie auffammelten und in Siacca zum Verkauf brachten. Eine am 13. Juli von dieser Stadt aus beobachtete Rauchsäule mit nächtlichen Feuererscheinungen ließ keinen Zweifel, daß ein neuer Vulkan aus dem Meere aufzusteigen im Begriffe war.

Die ersten, welche die Erscheinung näher zu untersuchen beschloßen, waren vier in Palermo anwesende Naturforscher, drei Deutsche, Professor Friedrich Hoffmann aus Halle, und die Doktoren Philippi und August Schulz aus Berlin, sowie



Dem Krater entstiegen Wolkenballen von weißen Dämpfen.

ein Schweizer namens Escher. Auf die Nachricht von dem Ausbruch hin reisten sie alsbald nach Siacca, um sich von hier aus zu Schiffe nach der Ausbruchsstelle zu begeben, die sich vom Ufer aus durch donnerähnliches Getöse und des Nachts fortgesetzt durch einen Feuerschein kennzeichnete. Aber nur mit großer Mühe, nach dreitägigen Verhandlungen, gelang es, unter der abergläubischen Bevölkerung einen Schiffer ausfindig zu machen, der mit seinem Fahrzeug eine Fahrt nach Pantellaria, also zu der Beobachtungsstelle, wagen wollte. Am 23. Juli spät abends ging das Schiff in See, der sehr schwache Wind brachte die Gelehrten aber erst am folgenden Tage nachmittags so nahe, daß sie aus einer Entfernung von  $\frac{3}{4}$  Meilen die neugebildete Insel entdecken konnten, aus der die Rauchsäule emporstieg. Da das Meer ruhig war, so näherten



sie sich ihr bis auf  $\frac{1}{3}$  Meile, und sie konnten feststellen, daß die Insel nichts anderes als der Rand des Kraters war, dessen Wände durch die aus ihm steigenden Auswürfe allmählich über den Wasserpiegel erhöht waren, aber ungleichmäßig, am höchsten, ungefähr 20 Meter, an der Ostseite, am niedrigsten, nur wenig über die Wassersfläche erhaben, nach Süden hin. Der Durchmesser der Insel auf der Ebene des Wasserpiegels wurde auf 250 Meter geschätzt. Die Reisenden beschloßen, mit einem Boot zu landen, obgleich dem Krater ununterbrochen mit großer Heftigkeit, aber geräuschlos Wolkenballen von weißen, in der Sonne glänzenden Dämpfen entstieg, welche, untermischt mit in Zeitabständen von 2 bis 3 Minuten ausgeworfenen schwarzen Schlackenteilen, sich bis zur Höhe von über 600 Meter erhoben, zeitweilig aber auch bis zur Meeresoberfläche herabwirbelten und die Insel in Dampf hüllten, bis der Wind ihn wieder auseinandertrieb.

Aber eine plötzliche neue Gestaltung dieses prächtigen Schauspiels verhinderte jedes weitere Vordringen. Dichten Dampfswolken folgte ein so gedrängt dichter und anhaltender Auswurf von Schlacken, Sand und Asche, daß die aus dem Krater mit reißender Schnelligkeit aufwärtsströmende Masse ganze acht Minuten lang eine wohl 200 Meter hohe Säule zu bilden schien, deren Oberteil sich garbenförmig ausbreitete. Indem die emporgetriebenen Massen aus dem Gipfel dieser Garbe nach allen Seiten in weiteren oder engeren Bogen herabfielen, wurden sie durch nachschießende Massen gleicher Art immer wieder ersetzt. Die weitesten Bogen beschrieben die schweren Steine, und das Wasser spritzte hoch auf, wenn sie in das Meer stürzten. Die Forscher waren genötigt, sich aus dem Staube zu machen, und gaben weitere Annäherungsversuche auch dann auf, als sich der tobende Ausbruch gelegt hatte. Von Zeit zu Zeit wiederholten sich nämlich ähnliche Ausbrüche, was man vom Schiffe aus, das den Kurs nach Pantellaria nahm, deutlich beobachten konnte.

Ende September erschienen die Franzosen mit der Brigg La Flèche vor der Insel. Die Brigg hatte eine Anzahl von Gelehrten unter Führung des Constant Brévoist an Bord, welche von der Akademie in Paris zu einer wissenschaftlichen Expedition ausgesandt waren. Es gelang ihnen, die Insel zu betreten und Messungen vorzunehmen, obgleich dort noch immer stoßweise ausfahrender weißer Dampf mit Schwefelgeruch ausströmte, der sich, besonders an der Südseite, doppelt so hoch als die Insel erhob. Ihr Umfang betrug 700 Meter, die Höhe 70 Meter; sie bestand aus einer Mischung von Mineralien: Asche und Schlacken, die sich zu einer kegelförmigen Erhöhung verdichtet hatten und eine trichterartige Höhle umschlossen, aus der sich

jene Dampfswolken erhoben und an deren Wände weiße Salze angeschossen waren. Der Krater war in Seehöhe mit orangegelbem, schaumbedecktem Wasser angefüllt. Brévoist nannte die Insel, da sie im Juli entstanden war, Julia.

Die Neapolitaner, an deren Küste die Insel aus dem Meere aufgetaucht war, hatten sich wenig darum gekümmert. König Ferdinand hätte damit kaum etwas anzufangen gewußt; allenfalls war sie gut genug zum Strafaufenthalt für Gefangene, die dort die üblichen täglich 32 Bohnen nebst  $1\frac{1}{2}$  Pfund Schwarzbrot verzehren konnten. Dafür hatte ein anderer ein Auge auf das Eiland geworfen, nicht aus wissenschaftlichem Interesse, wie die Deutschen und Franzosen, sondern aus praktischen Erwägungen heraus — England. Malta, das ihm seit 1800 gehörte, war nicht weit; Gibraltar an der Eingangspforte des Mittelmeeres besaß es auch; fehlte nur noch ein Stützpunkt, um die Fahrstraße zwischen Tunisien und Sizilien zu beherrschen. Da war der meergeborene Fels gerade recht, um ihn mit weittragenden Kanonen zu spicken und mit lauernden Rotröcken zu bevölkern.

Bereits im August hatte ein englischer Offizier von dem Schiffe St. Vincent aus die Neubildung der Insel beobachtet, eine Zeichnung aufgenommen und diese nach London gesandt. Eines Tages sahen neapolitanische Schiffer vom Gipfel der Kraterwand herab die rot-blau-weiße Flagge John Bulls wehen. Aus eigener Machtvollkommenheit hatte England von der neuen Insel Besitz ergriffen und sie zu seinem Eigentum erklärt. Dem mächtigen England gegenüber war das erst aus den Zuckungen einer Revolution herausgerissene, kaum gefestigte Königreich Neapel widerstandslos. Seine einzige Hoffnung war, daß sich der Meergott Poseidon oder Neptun stärker erweisen möge als sein grimmer Kollege Hephästos-Vulkan. Und diese Hoffnung sollte nicht zuschanden werden.

Am 1. April segten die Sturzwellen der Meereswogen da, wo die Insel gewesen war, nur noch über eine etwas hervorragende vulkanische Sandbank; die Insel Julia war nicht mehr; sie war abgebrockelt.

Noch keine neun Monate hatte die Herrlichkeit gedauert. John Bull beugte sich vor der vollendeten Tatsache und machte ein langes Gesicht. Mit dem Lauerfelsen, den Kanonen und den Rotröcken war es nichts.

Stunden sind wie Eintagsfliegen,  
Die an uns vorüberhasten;  
Jahre sind wie stille Wolken,  
Welche kommen und vergehn:  
Aber was du ehrlich schafftest,  
Kühn erbauest, liebend wirktest,  
Wird im großen Lebenstempel  
Als ein Ewiges bestehn!

Otto Prombet.

## Die Buckerstöcke.

Eine Schmugglergeschichte aus dem vorigen Jahrhundert.

Von Hans Brandes.

Vor etwa vierzig Jahren war der Zucker in Deutschland noch einmal so teuer als in der Schweiz. Nun, drinnen im weiten Vaterlande zahlten die Leute ohne Murren die Zuckerpreise, an der Grenze aber liebäugelte mancher über die Zollschranken hinüber in das Land, wo die Kantonsbürger den kaffeeversüßenden Stoff so billig haben konnten. Wer gar den Zucker noch zu andern Dingen gebrauchte als zum Morgengetränk, etwa zum Weinmachen, der hat vielleicht im stillen Kämmerlein seines Herzens erwogen, ob sich an der Zuckerrechnung auf dem nicht ungewöhnlichen Wege des Schmuggelns etwas sparen ließe.

Aber ein unsauberer Gedanke ist's halt doch allemal gewesen.

Das Dörschen Holingen liegt hart an der Grenze eines der Schweizergebiete, die rechtsrheinisch in das badische Land hineingreifen; die nächste schweizerische Ortschaft ist aber eine gute halbe Stunde weg. Daher ist es gekommen, daß einzelne Bauern sich jenseits der Grenze Felder angekauft haben; auch in Pacht wurden viele der nächsten auf schweizerischem Boden liegenden Grundstücke durch die Bürger der Gemeinde Holingen genommen. Das hat zu irgendwelchen Mißbilligkeiten oder gar zu hochnotpeinlichen „Grenzzwischenfällen“ keinerlei Veranlassung gegeben.

Un der diesseits beginnenden Hügelreihe, dem Grafenbuck, haben die Holinger ihre Reben. Auf dem flachen Regal soll dereinst ein Herrenschloß gestanden sein. Der letzte Zweig des Geschlechtes war eine Edelsjungfer, deren Reize nicht hingereicht haben, ein ritterliches Herz zu berücken. Aus Ärger über ihr Mauerblümchenlos soll die edle Dame zeit ihres Lebens ein so saures Gesicht gemacht haben, daß die Säure zwei Klaster tief in die Erde gesickert wäre. Diesen bedauerlichen Vorgang würde man heute noch merken an dem Wein, der auf dem Grafenbuck wächst.

So erzählen die Erzbacher, die ein hübsches Dörschen landeinwärts bewohnen und keinen Wein anpflanzen. Zu Holingen kennt man diese Rebe und weiß, wes Bruder der Reib ist.

Nun, was wahr ist, der weiße Wein, den die Holinger feldern, ist kein Durbacher Klevner und der rote kein Affentaler. Sie sind in Wirklichkeit mit dem Eßig richtig verschwägert, und wer sie pur trinkt, hat das Lachen verlernt auf sieben Tage.

Doch die Holinger wissen sich zu helfen. Sie trinken den edlen Traubenjaft eben nicht pur. Da wird mächtig viel Zucker in kochendem

Wasser aufgelöst, der Sud dem neuen Wein in fast doppelter Menge beigegeben, das Ganze zusammen gären lassen und was hernach ins Faß kommt, ist ein ganz leidlich mündendes Hausgetränk, wenn sein Genuß auch ein bißel Kopfweh bereitet, die Angewöhnung bannt auch dieses.

Einer der reichsten Bauern des Dörschens war Michael Steinmann, der Grabenmichel genannt, weil sein Anwesen am Dorfgraben lag. Er galt als rechtschaffener Mann und war es schließlich auch, wenn man davon ablah, daß er zuzeiten etwas filzig sein konnte. Namentlich seit er Witling geworden war, ließ er kaum etwas durch die Finger gleiten, was nicht unbedingt durch mußte.

Er hatte nur zwei Kinder, eine Tochter und einen jüngeren Sohn. Das Mädchen, damals zwanzig Jahre alt, war ein lebhaftes, lustiges Ding, gern bei der Arbeit, aber auch gern beim Tanze, wenn die Dorfmusikanten im „Dörsen“ eins aufspielten. Bei solcher Gelegenheit hatte die Marei den jungen Zollwächter kennen gelernt, der im Frühjahr an die Holinger Grenzstation versetzt worden war, und das Mädchen verlebte sich in den hübschen, schneidigen Menschen. Im Dorfe merkten die Leute das bald, und nicht lange ging's, so kam es auch dem Grabenmichel zu Ohren.

Da hat es freilich einen ordentlichen Spektakel abgesetzt, daheim und einmal im Bierhaufe, und nicht viel hätte gefehlt, da wäre der Bauer wegen Beamtenbeleidigung verklagt worden, weil er den Grenzaufseher am öffentlichen Wirtstische einen Tagdieb und Staatsstrolch geheißt hatte. Die Sache ließ sich durch die Nachgiebigkeit des Zollwächters gütlich beilegen.

Aber trotz dieses Vorfalles, durch den der Grabenmichel auf die Grenzbeamten noch schlechter zu sprechen wurde, als es die Bauern ohnehin schon insgeheim sind, hat das Liebesverhältnis des Aufsehers mit der Marei heimlich doch fortgedauert; aber die Aussichten, daß der Vater seinen Segen zu der Verbindung geben und Amen sagen werde, waren sehr gering.

Im selben Jahre ist der Wein zufolge regnerischer Sommermonate sehr schlecht geraten. Sauer und hart blieben die Beeren bis in den Oktober hinein, und wenn beim Einholen eine Traube vom Wagen fiel und das Rad darüber ging, konnte man nachher das Gebilde des Weinstocks fast unverfehrt vom Boden aufheben. Das gab wenig erfreuliche und dazu geringe Ausbeute, und wer den Saft aus der Kelter fließen sah, hatte schon ein Gefühl im Gaumen, als ob er Sauerklee geessen hätte.

Der Weinhändler aus der Amtsstadt sammelte Bestellungen auf spanische Weintrauben und lieferte dann zur Herbstzeit ganze Wagenladungen davon ins Dorf, weil den guten Holingern die

Aussicht auf ihren eigenen „Neuen“, auch wenn er nach der bekannten Methode gefüllt und gestreckt worden wäre, doch etwas zu wenig Lockend vorgekommen ist.

Michael Steinmann wollte von der Haustrunkbereitung aus südländischem Weinstöckerzeugnis nichts wissen, hauptsächlich deswegen, weil er dabei hätte zu tief in seinen Geldbeutel greifen müssen.



Er mochte rechnen, wie er wollte, dieses Süm্মchen Zuckergeld wich und wankte nicht.

Darum erwog er die alte, bewährte Art der Wein-fabrikation: Holinger eigenes Gewächs, Wasser und Zucker. Aber die in diesem Jahre ganz besonders von dem Fluche der altjungferlichen Gra-sentochter getroffenen Beeren erforderten einen außer-gewöhnlich hohen Zusatz von Zucker, und daß eine ganz erkleckliche Anzahl Stücke jenes Süßstoffes erforderlich sei, um den heurigen Sauremus in ein einigermaßen genießbares Getränk zu verwandeln, das mußte sich der etwas geizige Graben-michel schon gestehen. Da saß er denn am eichenen Tisch im Herrgottswinkel, nekte den Bleistift mit den Lippen und rechnete. Nicht zu klein war das Süm্মchen, das er für den Zuckerkauf einkalkulieren mußte; mochte er rechnen, wie er wollte, dieses Süm্মchen Zuckergeld wich und wankte nicht. Freilich, gerade in jenem Spätjahre war der Preis des begehrten Süßstoffes besonders hoch. Wie der Bauer so einen möglichst billigen Haustrunk zusammenzurechnen trachtete, da begann auf einmal der Kalkulationsposten des Zuckers zu wanken, und nun ging die Rechnung plötzlich herunter; in der neuen Zusammenstellung blieb der Aufwand für den Süßstoff unter der Hälfte der ersten Aufstellung.

Und noch lange saß der Grabenmichel im Herrgottswinkel, rechnend, doch jetzt nicht mehr mit Zahlen, sondern mit Möglichkeiten.

Die Weinlese war beendet. Die Holinger brachten an einem einzigen Tage den ganzen Segen heim. Sie warfen die Trauben unter ihren Spanischen, und so mußte es auch wieder gehen für ein Jahr.

Wie der Grabenmichel fertig war mit seiner Rechnerei, schickte sich die Oktobersonne schon zum Scheiden an. Da sah der Bauer zum Fenster hinaus in den Hof, wo eben Bastel, der Knecht, mit dem Dchjensegspann vom Pflügen heimkehrend, eingefahren war.

Steinmann sagte: „Auf der Schweizermatte hat es noch ein ehliches Grünfutter. 's wär' schad, wenn man's abstehen lassen müßt! Wenn du aus'pannt hast, gehn wir zwei und mähen dran, so lang's noch Tag ist.“

Nach kaum mehr als zwanzig Minuten zogen die Männer mit Sensen bewaffnet vom Dorfgaben hinauf zur Schweizerwiese, die jenseits der Grenze lag. Der Fußweg am Bächlein dahin, der also ins Ausland führte, war zu Tageszeiten fast nie, zur Nachtzeit nur vorübergehend bewacht, denn er ging bald aus und hatte keine Fortsetzung zum schweizerischen Dorfe hin. Ueberdies konnte man von der Landstraße, wo neben dem Zollgebäude ein ständiger Grenzposten war, den nur 300 Meter entfernten Fußpfad ziemlich gut übersehen. Wäre nun da unten an der Zollwache ein anderer Aufseher gestanden, so wären der Grabenmichel und sein Knecht ohne Arg auf ihre Wiese gekommen, aber es tat dort Karl Dorsner, der Marei Liebhaber, gerade Dienst, der interessierte sich nun natürlich, was seiner Geliebten Vater tat und trieb, und weil der Dienst zu dieser Abendstunde nicht gerade viel anderweitige Aufmerksamkeit erforderte, paßte er auf, wann die zwei zurückgehen würden, und er bedauerte, daß ihn diese Stunde nicht dienstfrei sah, weil er jetzt schöne Gelegenheit haben würde, mit der lieben Marei ein paar Worte zu wechseln. Indes, die Dämmerung war schon tief herabgesunken, und noch hatte Dorsner die zwei Männer nicht zurückkommen sehen, und das fiel ihm auf. Auf der Wiese waren sie sicherlich nicht mehr.

Und die zwei weilten auch nicht mehr dort. Während des Mähens hatte nämlich der Grabenmichel seinen Knecht in das Geheimnis des daheim im Herrgottswinkel ersonnenen Rechenkunststückchens eingeweiht. Der Bastel war ein pffiffiger Kerl und begriff alles sehr wohl, und wenn er anfangs gegen den Plan einige Bedenken hegte, so geschah es nur, um das Trinkgeld, auf welches der Grabenmichel in unzweideutiger Weise hinwies, in die Höhe zu schrauben. Als das Futter abgesehen war, schritten die zwei Mäher, ihre Sensen zurücklassend, quer über die Wiesen und suchten einen beginnenden Feldweg auf, der nach dem Schweizerdorfe führte.

Es war eine frostige Spätherbstnacht. Der schmalfichelige Mond hatte sich frühzeitig zurückgezogen; am Himmel standen da und dort ein paar Sternlein und schauten auf die verschlafene Erde herab.

Karl Dorsner mußte Nachtdienst tun durch

einen Patrouillengang. Er stand in der Nähe des Dorfeinganges, wo der aus der Schweiz kommende Bach den Ort betritt. Da hörte er nahende Schritte. Weil der Fußweg am Bache hin zur Nachtzeit kaum jemals benutzt wurde, da er ja keine Verbindung hatte, nahm es ihn wunder, wer jetzt nach Mitternacht aus den schweizerischen Feldern komme, und er trat an den Weg. Zu seinem Staunen erkannte er den Michael Steinmann und seinen Knecht, beide mit Senfen auf dem Rücken. Es war dem Zollbeamten, als ob Mareis Vater ordentlich erschrocken sei, wie er des uniformierten Mannes ansichtig geworden, und großlos gingen die zwei vorüber. Der leise Nachtwind brachte dem Grenzwächter nur noch einen unterdrückten Fluch zurück. Dann verschwanden die beiden Nachtwandler zwischen den Häusern des Dorfes.

Vom Turm der Kirche zu Holingen erklang eben der Einuhrschlag.

Dem Karl Dorsner fuhr es durch den Sinn: die zwei haben was getan, welches das Licht des Tages zu scheuen hat. Und das könnte doch nur ein Schmuggelstückchen sein. Zunächst kamen der Bauer und sein Knecht ja von der Wiese;

gemäht hatten sie aber bis zu dieser Stunde sicherlich nicht. Vielleicht aber was versteckt. Da mußte er Gewißheit haben. Also galt es, auf der Wiese selbst Nachschau zu halten. Den Platz kannte er, und seine Dienstinstruktion gestattete ihm solchen Falles das Betreten des ausländischen Bodens.

Auf der Wiese Steinmanns lag das gemähte Futter in zwei großen Haufen. Schon beim Betreten des Feldes streifte des Grenzaufsehers Fuß eine lose auf dem Boden liegende Zuckerstochschnur auf. Da solche Dinge sonst auf Futterplätzen weniger zu finden sind, ward sein Verdacht bestärkt, und wirklich fand seine tastende Hand unter jedem der Grünfutterhaufen mehrere Zuckerstöcke.

Heimwandernd, kämpften in des jungen Mannes Brust Liebe und Dienstpflicht miteinander, aber letztere siegte, und bei der Rückkehr ins Zollgebäude trug er den Vorfall ins Dienstbuch ein.

Am andern Morgen in der Frühe fuhr der

Bastel mit seinen Ochsen auf der Zollstraße über die Grenze. Schon von weitem knallte er auffällig mit der Peitsche. Ein alter, graubärtiger Zollwächter stand dort am ständigen Posten.

„Wohin schon in aller Frühe, Bastel?“

„No, ein weng Grünfutter holen uf der Schwizermatt!“

„So, das wird aber naß sein, 's hat einen richtigen Reifen heut morgen!“

„Des tut nix.“ Und der Knecht fuhr weiter.

Nach einer starken halben Stunde kam er zurück.

Der dicke Zolleinnehmer, der sonst nicht gern so zeitig aus den Federn schlüpfte, stand unter der Türe des Zollgebäudes und strich sich mit geheimem Schmunzeln seinen Spitzbart.

Jetzt fragte der Grenzaufseher: „He, Bastel, hast nichts zu verzollen?“

„Verzolle? Au no! Wa wur' i z' verzolle ha, nit!“ gab der Knecht etwas verduht zum Bescheid und machte keine Miene, seine Ochsen anzuhalten.

„Halt!“ donnerte jetzt der Einnehmer und kam auf den Wagen zu. Der Grenzwächter faßte mit beiden Armen in das Gras und zog

einen Zuckerstock heraus, dann noch einen und noch einen. Und so fort. Bald standen zwölf Zuckerhüte in Reih und Glied am Boden.

Der Bastel wagte nicht aufzusehen. Er kratzte sich hinter den Ohren. „Hä, bigott! Wa isch au da, wa isch au da!“

„Zucker ist's, wenn Sie's nicht wissen,“ sagte der Einnehmer grinsend, und dann gebot er:

„So, jetzt tragen Sie mir die Stücke in die Zollstube, und darnach fahren Sie heim mit Ihrem Futter und schicken mir Ihren Herrn heraus!“

Der erschrockene Knecht nahm gedrückt je zwei Zuckerstöcke auf und trug alle in das Zollgebäude. Er wußte nicht, wie ihm war, und besann sich währenddem vergeblich, ob er weinen oder lachen sollte.

Das war ein böser Tag für den Grabenmichel. Seine besten Ochsen im Stalle mußte er verkaufen, und der Erlös reichte nicht hin, die Zollstraße zu bezahlen. Außerdem wurden die zwölf Zuckerhüte natürlich konfisziert, und wollte



„Zucker ist's, wenn Sie's nicht wissen,“ sagte der Einnehmer grinsend.

der Bauer seinen Sauremus versüßen, so mußte er beim Holinger Krämer um teures Geld andern Zucker kaufen. Er tat dies zufolge seiner Fälschung nicht allzureichlich, und der Wein ist auch darnach ausgefallen, so daß man an die Zollgeschichte erinnert wurde, wenn man das Glas nur unter die Nase brachte.

Ein kostspieliger Spaß! Und zudem: Für den Spott brauchte der Michael Steinmann nicht zu sorgen.

Was wunder, daß sich sein ganzer Zorn und Haß auf den Grenzaufseher Dorsner richtete, denn es wurde auch von der Zollbehörde kein Geheimnis daraus gemacht, wie die Geschichte ans Tageslicht gekommen war! Auch die Marei nahm es ihrem Liebhaber übel, daß er ihr zu lieb kein Auge zugedrückt habe; sie machte ihm bittere Vorwürfe und kündigte die Liebschaft auf, letzteres schon deswegen, weil bei dem Zorn des Vaters auf den jungen Grenzer an eine Verbindung doch nicht zu denken war.

Jetzt sahen sich die zwei jungen Leute oft mehrere Wochen lang nicht, und wenn es geschah, schaute Dorsner steif gerade aus, und die Marei wandte schnell den blutroten Kopf zur Seite. Aber die Liebe ließ sich deswegen doch nicht aus dem Herzen gucken.

So verging ein Jahr. Der Marei hatten sich inzwischen wohl ein Duzend andere Freier genaht, darunter recht ernsthaft zu nehmende Partien. Sie schenkte keinem Gehör, und der Grenzaufseher, der das erfuhr, sah nicht mehr ganz so steif nach der Nasenrichtung, wenn er des Grabenmichels Tochter begegnete, zufällig natürlich nur; und das Mädchen meinte beim Kopfwegdrehen, so ganz weit abgewendet wäre doch ein bißel unhöflich.

Auch des Grabenmichels Haß legte sich ein wenig. Karl Dorsner war bei den übrigen Dorfbewohnern recht beliebt. Er benahm sich gegen alle Leute freundlich und zuvorkommend; wenn eine arme Frau ein Pfündchen Kaffee unter der Schürze über die Grenze brachte, so wollte der junge Zollwächter das nicht sehen, aber Schmugglern vom Schlage des Michael Steinmann ging er nach wie vor auf die Eisen, und die Vernünftigen fanden das recht so. Der Grabenmichel hatte es da und dort hören müssen, daß an seinem Pech niemand schuld wäre als er selber, und der Grenzaufseher wäre ein rechter Tropf gewesen, hätte er damals den reichen Steinmann ungerufen durchgelassen, oder gar, wie sich dieser das so gedacht hatte, die Einwilligung zur Ehe durch ein Stillschweigen erkaufte.

Am Grafenbuck reisten wieder die Trauben. In diesem Jahre aber hatte das Omen der lockigen Edeljungfer weniger Wichtigkeit erlangen können; denn goldgelb hingen die Beeren an den Stöcken, und den Saft, den sie aus der Kelterzunge sprudelten, konnte man genießen

ohne Zucker, was bei dem Holinger Gewächs nur so alle Doppeljahrzehnt der Fall war. Auch sonst hatte sich das Jahr gut angelassen, die Kornspeicher waren gefüllt, das Vieh stand in bestem Gedeihen. Der Grabenmichel hatte insbesondere gut gewirtschaftet, auch an seinen persönlichen Bedürfnissen recht gespart. Da konnte er mit Jahresende das Fazit ziehen, daß der durch das Schmuggelpech entstandene Schaden wieder ausgeglichen sei. Das stimmte ihn wieder menschlicher, und er betrachtete den Vorgang jenes Abends in einem versöhnlicheren Lichte.

Als die Trauben gekeltert wurden, kamen sogar fremde Käufer ins Dorf. Namentlich von den spöttischen Erzbachern wäre mancher jetzt Liebhaber des „Grafenbuck“ gewesen. Der Bürgermeister von dort, der den Grabenmichel gut kannte, ging an dessen Haus vorbei und sah den Besitzer im Hof hantieren.

„Steinmann,“ rief er, „grüß Gott! Du verkaufst ja keinen Wein, aber einen Schoppen könnten wir zwei z’sammen trinken im Dshen, komm!“

Der Erzbacher Bürgermeister war ein geachteter Mann, weit und breit, und der Grabenmichel durfte sich schon neben ihn hinsetzen; aber er wunderte sich, daß jener so sehr zu traulich tat, nachher mit heimging und sich für alles interessierte, was in und um das Haus war. Nun, am kommenden Sonntag sollte ihm des Rätsels Lösung werden, denn der Sohn des Ortsvorstandes von Erzbach kam nach Holingen und trat im Hause des Grabenmichels als Freier auf. Das gefiel dem Steinmann gar nicht übel, und er ersuchte den jungen Mann, einstweilen in den Dshen zu gehen, inzwischen wolle er mit der Marei reden.

Aber die Marei hatte des Vaters etwas eigenen Kopf geerbt.

„Was Euch einfällt, Vater!“ rief sie, und Tränen kamen in ihre Augen. „Meint Ihr denn, ich laß’ mich verkaufen grad so an den ersten besten? Der Erzbacher ist ein rechter Bursch, schon, aber mein Mann wird er nit. Heiraten tu ich nur einen, daß Ihr’s wißt, Vater! Oder keinen!“

„Einen? Was für einen? Doch nit den Grenzer?“

„Grad den und keinen andern!“

„Ja, ich hab’ g’meint, das Ding wär’ seit s’ller Zollg’schicht nit mehr?“

„Das schon! Aber Ihr wißt nit, was ich leid’. Kein’ Stund’ in der Nacht, wo ich nit wach’ und an meinen Karl denk’. Meine Kissen sind all’ Morgen naß vom Weinen!“ Und sie schlug schluchzend die Schürze vor das Gesicht. So eigensinnig der Grabenmichel sonst sein konnte, gegen Weibertränen aber hatte er nicht viel Rückgrat.

„Ganz dumme! Du heulst, und der lacht sich den Buckel voll!“

„Das ist nit wahr, Vater!“ schloß das Mädchen mit funkelnden Blicken näher. „Kein Mädchel schaut er an, und ich weiß, die Sach' ist ihm grad so arg wie mir. Einen brävern Menschen gibt's überhaupt nit als mein Karl!“

Jetzt schlug der Grabenmichel auf den Tisch. „Mein Karl, mein Karl! Das dumm' G'schwäg. Es ist nit dein Karl, so lang ich's nit erlaub'!“

„Ja, wenn Ihr's nit erlaubt. So bleib' ich halt ledig, denn zwingen lassen, daß ich einen andern heirat', das tu' ich nit. Daß Ihr's grad wißt!“

Damit ging sie aus der Stube, und der Grabenmichel, weil er sein Mädchel kannte, mußte dem Erzbacher Bürgermeistersohn, der im Dohsen wartete, den Bescheid geben, daß es nichts sei mit der Sache.

Von der Zeit an beschäftigte sich Steinmann in seinen Gedanken wiederholt mit den Liebesbeziehungen seiner Tochter zu Karl Dorsner, dem Grenzwächter. Der Grabenmichel war nicht dumm und konnte recht logisch denken, wenn er den Willen dazu hatte. So manchmal in stillen Stunden kam's ihm in den Sinn, daß er den Grenzaufseher zu Unrecht hasse. Nun, die Beamten, vorweg die Grenzer, konnte er überhaupt nicht sonderlich leiden. Das war so Bauernart. Denn wenn man im Sommer so recht beim Heuen und Ernten rennen und schwitzen mußte, konnten die Grenzaufseher lesend in ihren schattigen Häuschen sitzen oder bequem nach Spaziergängerart ihren Patrouillendienst tun. Freilich, daß aber der Zollaufseher im Winter bei Stürmen und Kälte die Nacht und den Tag draußen sein muß, während der Bauer im molligen Bette liegen oder auf der gemüthlichen „Kunzt“ sitzen kann, das gab selbst der verständige Grabenmichel erst auf Vorhalt zu. Es gibt ja kein Ding, das nur eine Seite hat. Warum er aber schon vor seiner Schmuggelaffäre so gegen eine Verbindung gewütet hat? Sind die Staatsangestellten nicht auch Menschen, von denen jeder das Unrecht hat, ein anständiges Mädchel zu seinem Weibe zu machen? Warum sollte das nicht auch eine begüterte Bauerntochter sein? Blieb dann doch der ganze Hof ungeteilt im Besitze des Sohnes. Und dann sein Haß gerade auf Dorsner, den Angeber! Wie ist es aber damit? Konnte man das Verhalten des jungen Beamten nicht in einem andern Lichte ansehen? Welch ein Waschlappen von einem Staatsdiener, der um persönlicher Vorteile willen seine Pflicht verlegt! Wenn der Postel zum Nachtheile seines Herrn so pflichtvergessen handeln wollte, was würde der Grabenmichel mit ihm machen? Doch wohl zum Teufel jagen.

So kam der Winter. Wenige Tage vor Weihnachten begegneten sich Dorsner und die Marei wieder auf der Straße, beide riesig verlegen.

Die Marei wagte aber doch einen Blick hinüber und erschrak nun ordentlich, da sie seine Blicke voll auf sich gerichtet sah. Schon waren sie aneinander vorüber, als er sich umwandte.

„Marei!“

„Karl!“

Jetzt standen sie sich gegenüber und reichten sich die Hände. Nur daß es noch nicht ganz dunkel war, verhinderte, daß die zwei sich um den Hals fielen.

„Ich hab' dir unrecht getan mit meinen Worten. Aber gern hab' ich dich immer g'habt, und jetzt lass' ich nit mehr von dir, soll kommen, was will!“

„Es führt ja doch zu keinem Ziel!“ meinte er zweifelnd.

„Ich hab' jetzt wieder Hoffnung. Wenn nur wir zwei fest zusammenhalten!“

An Weihnachten feierte der Höltinger Militärverein seine Christbaumfeier, die für eine große Zahl der Ortseinwohner einen der schönsten Abende des Jahres brachte. Der Grabenmichel, seit Gründung des Vereins sein Rechner, durfte bei dieser Veranstaltung nicht fehlen.

Als der große Weihnachtsbaum brannte, hielt der Lehrer von Höltingen die Festrede, und wie er dabei von Welt- und Herzensfrieden sprach, der die Völker und die einzelnen Menschen zu dem erhabenen Ziele des Erdenbestehens vereine, von dem beglückenden Segen der Liebe und Brüderlichkeit, die sich gerade unter Militärkameraden am schönsten zeige, da konnte sich Steinmann des Gedankens nicht erwehren, daß die Worte des Redners neben ihrem allgemeinen Sinn ein wenig auf ihn zugespitzt seien, namentlich, da die Marei am heiligen Abend eine ähnliche Bemerkung gemacht hatte. Und da bekam er sein Mädchel in Verdacht, im Schulhause vorgeprochen zu haben. Aber er zürnte dem Lehrer nicht, daß er sich durch die Bitten der Marei bestechen ließ. Es war dem Grabenmichel, als ob er sich das alles so gewünscht hätte. Später erhob sich Karl Dorsner und sprach in wohlgelesenen Worten über die Zusammengehörigkeit der alten und jungen Soldaten. Da gab der Michael Steinmann seinem Herzen einen Stoß, streckte dem Grenzer sein Weinglas entgegen und stieß mit ihm an. Es war niemand an der Festtafel, der sich nicht darüber gefreut hätte, es sei denn die heimlichen Freier um die Marei.

Die erste Stufe war erklimmen; im Mai konnte sodann die zweite erstiegen werden. Die Marei und Karl Dorsner wurden ein Paar, und der Grabenmichel hatte das nicht zu bereuen.

Geschmuggelt aber hat Michael Steinmann sein Lebtag nicht mehr.

Durch Ausharren ebnen wir Berge, setzen dem Meere Grenzen und machen aus Steinen Städte und Paläste und Mauern. K. J. Weber.

## O Leben, du schönes Leben!

So köstlich war der Sommertag!

Ein Schiffschen glitt durch die grüne Flut des Untersees. Ein kleines Schiffschen, eins der kleinsten, die den See befuhren. Aber es herrschte ein so fröhliches Leben an Bord, daß es manchen hier besser gefallen mochte als an Bord des stolzen, neuen Dampfers, der von Süden her in rascher Fahrt entgegenkam.

Viel Büblein und Mägdelein trug das Schiffschen, die mit ihrem Lehrer einen Sommerausflug, ihr Schulreislein, machten.

Eigentlich war es überfüllt. Aber es hatte einen so sicheren Steuermann. Wer sich Kapitän Staub anvertraute, war in guter Hut. Das wußten alle, die um den See wohnten. Es gab auf der Welt keinen zuverlässigeren, treueren Menschen als ihn. Wenn, wie heute, ein weiches, glückliches Lächeln auf seinen ernstesten Zügen lag, auch kaum einen anziehenderen.

Ja, glücklich sah der Mann aus, das fiel auch seinem Gehilfen auf, der schon manche Fahrt mit dem ernstesten Manne gemacht hatte, und dem jungen Lehrer, der, selbst vergnügt, inmitten seiner Schar stand und der lauten Fröhlichkeit um ihn her keinen Einhalt gebot. Die Heimat war so schön. Die schmucken Häuser grüßten aus dem weichen Grün des Ufers. Der Himmel war so blau, und die Sonne schien so freundlich auf all das blühende, jauchzende Leben, man konnte gar nicht anders als mit einstimmen in den frohen Chor.

Der Lehrer sang mit. Zu den Ohren des Kapitäns aber drang alles nur wie ein einziger, voller, weicher Akkord. Ihm war, als hätte das Leben selbst Stimme bekommen und rede zu ihm. Das jauchzende lachende Leben, an dem er immer still vorbeigegangen war.

Und er trug doch seit acht Tagen eine schwarze Binde um den Arm, weil ihm sein liebes, gutes, kleines Mutterchen gestorben war. Wie konnte er denn da so glücklich in die Welt hinausträumen?

Das dachte er eben jetzt. Aber es war keine Trauer und kein Entsetzen in ihm. Seine Mutter! Ja, die hatte er eben so lieb gehabt, daß es ihm gar nicht den Blick trübte, daß sie von ihm gegangen war. Sie lebte ihm so tief im Herzen, sie war ihm nicht tot. Sie war froh mit ihm, wenn er froh war, und tröstete ihn, wenn er traurig war. Sein Mutterchen hatte er so treulich gepflegt. Seines Mutterchens Augen hatten ihn freudeleuchtend empfangen, wann immer er zu ihr ins Stübchen gekommen war. Der Himmel hatte es gut gemeint. Er hatte sie fortgenommen, ehe ihr das Leben zu schwer geworden war, und der Himmel hatte es gut gemeint, indem er ihm sein Glück, sein großes Glück erst jetzt geschenkt hatte. Er hätte

ja doch nicht fortgehen und sie allein lassen können.

Jetzt hatte er sein Glück in der Tasche, wohl verbrieft und versiegelt. Sein Patent als Kapitän eines ganz neuen, eleganten Dampfers auf dem Bodensee. O, wie sie sich darüber gefreut hätte, daß sein lang gehegter Wunsch nun in Erfüllung ging! Seine Augen sahen froh und stolz in ferne Weiten. Und dann kam wieder das weiche Lächeln, das das ernste Gesicht so seltsam verschönte.

Das Glück, sein Glück, sah er wieder, wie es ihm heute morgen begegnet war in leibhafter Gestalt. Mitten aus dem Menschengewühl war es plötzlich vor ihm aufgetaucht, das süße Gesichtchen.

So schüchtern hatten die großen Augen ihn angesehen. Ihm schien, es stiegen ein paar Tränen darin auf, als sie den Florstreifen an seinem Arm sahen. Und dann überzog ein helles Rot das feine Gesichtchen.

Ja, er wußte schon, Hilda Wegener liebte ihn. Sie hatte auch sein kleines Mutterchen lieb gehabt und es manchmal besucht. Aber immer nur, wenn er nicht zu Hause war. Ihr und seinem Leid um sie galten ihre Tränen.

Sie würde auch solch ein Mutterchen werden. Ach, und nun würde er freien! Morgen! Heute noch!

Und die erste Ausfahrt auf seinem neuen Schiff würde ihre Hochzeitsfahrt sein.

Der Kapitän träumte. Und das größere Schiff war ganz nahe herangekommen.

Ganz unheimlich nahe! Die Augen des Steuermanns und des Lehrers sahen unwillkürlich nach dem Kapitän, die des letztern mit unverhohlener Bewunderung. „Wie mußte der Mann das Schiffschen in seiner Gewalt haben, daß er so haarscharf im letzten Moment noch ausweichen konnte!“ Der Bootsmann aber stürzte plötzlich mit einem unterdrückten Schrei auf den Kapitän zu und riß ihm das Steuer aus der Hand.

Zu spät! Das Schiffschen begann zu drehen. Aber schon im nächsten Augenblick fuhr ihm die Spitze des Dampfers knirschend in die Seite. Sofort begann auch das Wasser einzudringen.

Totenblaß stand der Kapitän. Einen Augenblick nur. Er genügte auch, die Gefahr zu übersehen, darin die Kinder sich befanden, die laut schreiend durcheinander drängten. Ein Augenblick, dann stand der Mann mit eiserner Ruhe auf seinem Posten.

„Ruhe! Stillgestanden! Keins rührt sich vom Fleck!“

Ruhig, gemessen Klang's. Aber alles gehorchte unwillkürlich der zwingenden Macht dieser Stimme.

Lautlos drängte die Schar sich zusammen. Lautlos auch noch, als schon das eindringende Wasser ihre Füße zu umspülen begann.

Dem Lehrer bedeutete der Kapitän, auf das große Schiff hinüberzuklettern, das natürlich sofort Kondensdampf gegeben und nun eine Strickleiter heruntergelassen hatte. Zwanzig, hundert Hände streckten sich von dort hilfsbereit entgegen. Und rasch, sicher und geschickt hob der Kapitän eins der Kinder nach dem andern empor und reichte es hinüber, während der Steuermann sich mühte, das Schiffchen über Wasser zu halten und der Kapitän des großen Dampfers sein möglichstes tat, sein Schiff nahe genug heran zu halten. Und es gelang, alle in Sicherheit zu bringen, obwohl das Schiffchen furchtbar schnell sank.

Mit tiefem Aufatmen hob der Kapitän das letzte der zitternden Geschöpfchen hinüber. Der Steuermann kletterte auf sein Geheiß nach.

Schnell, schnell mußte nun auch er hinüber. Der Dampfer hatte sich völlig losgemacht von dem sinkenden Schiffchen. Hundert Hände streckten sich nach ihm aus. Hundert Stimmen riefen. Aber der Kapitän stand regungslos. Kein Laut entrang sich seiner Brust. Er schüttelte nur langsam den Kopf. Und vor den Augen der entsetzten Zuschauer hob sich das Vordertheil des Schiffchens hoch, senkrecht in die Luft und verschwand im nächsten Augenblick mit seinem Kapitän in der Tiefe.

## Derheft.

Von Th. A. Wendelin.

Die Zwillinge hockten zusammen auf dem Rande von Phibs Bett, weil man von da am besten die Sterne sehen konnte und den Mond, der eben, die Landschaft mit sanftem Licht erfüllend, voll und groß heraufkam. Sie besprachen sich miteinander, wie sie allabendlich zu tun pflegten, wenn die alte Margaret, die sie zu Bett gebracht hatte, gegangen war.

„Gute Nacht, ihr Kinder! Jetzt betet brav, seid schön still und schlaft gesund!“ So hieß es alle Abend. Dann schloß sich die Thür hinter der wackeren, alten Dienerin, dem Faktotum der Großmutter, und die zwei süßen Blondköpfe huschten zusammen und begannen zu plaudern und zu erzählen, bis die Neuglein schwer wurden und jedes unter sein Deckchen kroch.

Beten taten sie brav, und schön still waren sie insofern, als sie keinen Radau machten, wie am Tage. Aber schlafen konnten sie natürlich nicht gleich. Da gab es immer noch etwas zu besprechen oder zu erzählen. Und gar erst heut abend, wo der Mond so gemächlich am Himmel heraufwanderte und ein Sternlein nach dem andern heraufkam, wer konnte da gleich einschlafen?

„Guck mal, da kommt Vater,“ sagte Phibs, sich auf die Knie hehend. (Der Name war ihm geblieben von der Zeit her, wo klein Traudelchen noch nicht Philipp sagen konnte.)

Das Traudelchen stand flugs neben ihm und spähte scharf die mondhelle Straße hinunter. „Nein, er ist es nicht,“ sagte es betrübt, „er kommt wieder nicht!“

Die Zwillinge waren gar nicht zufrieden mit dem Vater. Sie liebten ihn so zärtlich, und es gab für sie keine größere Freude, als wenn er abends noch einmal zu ihnen hereinkam, einen Augenblick mit ihnen plauderte, diese oder jene brennende Frage beantwortete und sich noch einmal so recht, recht fest „liebdrücken“ ließ.

Dann hörten sie sofort auf zu sprechen. Nach diesem Allerschönsten gab es nichts mehr, als so recht tiefberuhigt und beglückt einzuschlafen. So war es gewesen, seit die Kinder bewußt denken konnten und noch früher. Seit dem Tode seiner geliebten Frau, der die Zwillinge das Leben gekostet hatten, war der Mann nicht schlafen gegangen, ohne einen Augenblick hereinzukommen und sich von den zärtlichen Seelchen liebhaben zu lassen. Und das war nun in der letzten Zeit anders geworden, ohne daß Phibs und Traudelchen sich erklären konnten, warum.

Er kam wohl. Aber nicht regelmäßig. Sehr oft hatte er, wie er sagte, etwas zu tun und mußte abends ausgehen. Und wenn er da war, war er nicht recht bei der Sache, erzählte ihnen lange nicht so schöne Geschichten wie sonst und ging bald wieder fort, als wenn er immer Eile habe und furchtbar viel zu tun.

Am Tage war auch nicht viel mit ihm anzufangen. Selten hatte er, wie sonst, ein Scherzwort für sie. Früher wollte er sie möglichst viel um sich haben, wenn er zu Hause war. Jetzt mußten sie ihn aufsuchen, wenn sie etwas von ihm wollten. Und dann war er wohl freundlich, aber so zerstreut, daß er ganz und gar verkehrte Antworten gab, wenn sie lange auf ihn einsprachen. Und wenn er gar mit ihnen spazieren ging, wie er Sonntags immer getan hatte, machte er so rücksichtslos große Schritte, daß die kleinen dicken Beinchen seiner Sechsjährigen fast nicht mitkommen konnten.

Eingestehen, daß er nicht nachkam, konnte der Phibs natürlich nicht. Darum hielt er tapfer Schritt. Und das Traudelchen tat, wie immer, dem Phibs nach. Dabei kamen sie aber gar nicht dazu, die hundert Fragen, die sie auf dem Herzen hatten, an den Mann zu bringen. Und, kurz und gut, es war gar nicht mehr gemüthlich, sie waren gar nicht mehr zufrieden mit ihrem süßen Herzensväterchen.

„Nicht mehr zufrieden.“ Das Wort hatten sie heute gehört, und das hatte ihnen so gefallen, daß sie es behielten. Das paßte, ja, das paßte wirklich schön.



Die Großmutter, die gelähmte alte Frau, die Tag für Tag still am Fenster saß, ohne Möglichkeit, sich im Haushalt anders als mit Rat und Fürsorge zu betätigen, hatte es zu ihrer alten, treuen Margaret gesagt. Ohne Ahnung, daß die Kinder nebenan spielten und ihre Worte aufgingen. „Ich bin gar nicht zufrieden. Er ist so reizbar, so unruhig.“

„Ich wollte es schon gern sagen,“ hatte darauf die Margaret geantwortet, „es fängt an, aufzufallen, der Herr ist rein verhext.“

Die Großmutter seufzte. „Margaret, es wäre ja nicht wunderbar, wenn er Verlangen trüge.“

„Ja, natürlich, kein Mensch würde es ihm auch verdenken. Aber ich sage Ihnen, er geht nicht auf guten Wegen, er geht nicht zum Glück. Er ist rein verhext.“

Von all dem hatten die Zwillinge nur das letzte Wort aufgefaßt. Das merkwürdige, interessante Wort. Das bohrte sich förmlich in Phibs und Traudelchens Köpfchen. Das Wort war so geheimnisvoll wie die ganze Sache selbst, über die sie schon früher lang nachgedacht hatten.

Das war, als die Lisbeth, das Kindermädchen, das der Vater für sie hielt, ehe sie so erwachsene Leute waren wie jetzt, ihnen und den andern Dienstleuten im Hause immer erzählt hatte von der Frau auf dem Winterhofe, die eine Hexe sei. Was sie alles von ihr erzählt hatte, wußten sie nicht mehr. Nur noch, daß sie machen könne, daß die Kühe blutige Milch gäben, das hatten sie behalten, weil es ihnen so schrecklich vorkam.

Was sollten denn all die vielen kleinen Kinder machen, wenn die Kühe blutige Milch gaben? Das war wirklich schrecklich.

— Der Vater war also verhext. Was sie ihm aber getan hatte, die Hexe, das konnten sie sich nicht denken. Sie trauten sich aber auch nicht zu fragen. Jedenfalls war es sehr schlimm, sonst wäre die Großmutter nicht traurig und die Margaret nicht böse gewesen. Und sie sahen's ja auch. Wie sollte denn das werden, wenn er seinen Phibs und sein Traudelchen gar nicht mehr recht anguckte? Da mußte man sehen, was zu tun war.

„Wir wollen dem Vater helfen,“ sagte Traudelchen, nachdem es eine Weile ernsthaft nachdenkend dem Mond zugehört hatte, wie er so ruhig seine Straße zog.

„Ja, wie denn?“ meinte Phibs, „das können wir doch nicht.“

„Wir gehen zu der Hexe auf den Winterhof und bitten sie, daß sie den Vater wieder loshexen soll. Das tut sie vielleicht schon, wenn wir sie recht bitten.“

„Ja, glaubst du denn, daß die es ist, die den Vater verhext hat?“ sagte Phibs.

„Ach, sonst gibt's ja weit und breit keine Hexe mehr, hat die Lisbeth gesagt. Sie hat gesagt, eigentlich wär' die Frau auf dem Winterhof selbst schon keine so ganz richtige mehr. Aber

der ihre Mutter, die wär' noch eine ganz rechte, furchtbar böse gewesen.“

„Ich trau' mich nicht hin,“ sagte Phibs. „Wenn sie uns auch verhexen tät'!“

„Ich fürcht' mich auch. Aber wir sind ja bei einander. Da kann eins aufpassen, daß sie dem



„Wir wollen dem Vater helfen,“ sagte Traudelchen, nachdem es eine Weile ernsthaft nachdenkend dem Mond zugehört hatte.

andern nichts tut. Und wir können doch auch immer fortlaufen,“ meinte Traudelchen.

„Es wäre mir doch lieber, wenn der liebe Gott den Vater loshexen tät,“ sagte Phibs kleinlaut.

„Das wäre das beste,“ gab Traudel zu. „Wir wollen ihn einmal bitten.“

Und sie beteten und legten es dem lieben Gott recht ans Herz, daß er dem Vater helfen möge und ihn wieder so werden lasse, wie er früher war, ehe die Hexe ihm etwas getan hatte.

Aber am nächsten Morgen, als die Zwillinge gespannt zu ihm aufsaßen, hatte der Vater kaum einen Blick für sie, mußte gleich fort und kam erst am Abend wieder heim. Sie sahen ihn fast gar nicht mehr. Und so ging es fort, mehrere Tage. Es wurde immer ungemütlicher. Und eines Nachmittags, als er den Phibs etwas hart anließ, bloß weil er sich nicht abweisen lassen wollte, faßten sie sich ein Herz und wanderten richtig aus nach dem Winterhofe.

Dort wohnte eine durch allerlei Schicksale wirklich etwas wunderbar gewordene Frau mit ihrer bildhübschen, klugen Tochter, der sie in der Stadt eine gute Erziehung hatte angedeihen

lassen und die nun in ihrem ganzen Wesen etwas gegen die meisten Dorfrräulein abstach. Das hieß, sie drohte, sie in körperlicher und geistiger Hinsicht in den Schatten zu stellen, das konnten die ihr natürlich schwer verzeihen, und es trug vielleicht nicht wenig dazu bei, daß die törichtsten oder mißgünstigsten Seelen im Dorfe die abenteuerlichen Märchen von ihrer Großmutter, die eine Art Wunderdoktorin gewesen war, wieder aufwärmten.

Etwas ungewohnt still wanderten die Kinder ihre Straße. Fest hielten sie sich bei den Händen und jedem klopfte das Herzchen spürbar. Jedes wäre wohl umgekehrt, wenn es sich nicht vor dem andern geschämt hätte.

Endlich standen sie vor dem Hause.

Schrecklich sah es nicht aus. Im Gegenteil, Traudchen meinte, nie so viel schöne Blumen beisammen gesehen zu haben. „Sieh nur mal,“ sagte es ganz froh erstaunt zum Phibs. Aber der Phibs hatte jetzt keine Augen für Blumen. Der war ganz erfüllt von Erwartung und großer Bangigkeit.

Die beiden überlegten noch: sollten sie auf die Klingel drücken oder lieber warten, ob sich die Hexe nicht sehen ließ, als Maria, die schöne, freundliche Tochter des Winterhofes, aus der Haustür trat und die Kinder gewahrte.

„Ei, das sind ja fremde Gäste,“ sagte sie, die glühenden Gesichtchen musternd, „was bringt ihr uns denn?“

„Nichts,“ platzte Phibs heraus. Tödlische Berlegenheit stand in seinen Mienen.

„Ach, so hab' ich's auch nicht gemeint,“ sagte das Fräulein tröstend. „Ich wollte sagen, was sucht ihr bei uns auf dem Winterhofe? Seid ihr nicht irreegegangen? Ganz allein gekommen?“

Ein Weilschen Schweigen. Dann sagte Traudchen gefaßt: „Ich bitt' schön, wir wollten zu der Frau Hex.“

„Zu der Frau Hex?“ Ein Schatten flog über des Mädchens Gesicht. Gleich wurde es aber wieder freundlich. Zu süß unschuldig standen die beiden Wichte da. Was konnten die zwei da für die Torheit der Leute!

„Wer bist du denn?“ fragte Phibs, als sie gar nichts sagte auf Traudchens Ansprache.

„Ich?“ sagte das Mädchen, das seine Berstimmung nun ganz überwunden hatte, lächelnd, „ich bin das Fräulein Hex. Die Frau Hex ist gerade nicht daheim.“

Den beiden fiel ein Stein vom Herzen. Da konnten sie ja am Ende diesem Fräulein Hex ihr Anliegen vorbringen. Vor dem fürchteten sie sich ja schon gar nicht mehr, jedenfalls nicht so, wie vor der Frau Hex.

„Kannst du denn auch hexen?“ fragte Phibs aber doch vorsorglich.

Das Fräulein lachte: „Vielleicht ein bißchen, ich muß es einmal probieren. Es kommt darauf

an, was es sein soll. Das könnt ihr mir ja einmal sagen. Ich kann's ja im Notfall auch meiner Frau Mutter ausrichten, wenn sie nach Hause kommt.“

Das traf sich ja prächtig. Strahlend guckten die vier Blauaugen sie an. Aber es war doch nicht leicht, das Anliegen vorzubringen. Alles, was der Phibs und das Traudchen sich ausgedacht hatten, war wie weggeflogen. Ratlos standen sie.

Da hatte das Fräulein Erbarmen mit ihrer Berlegenheit und nahm die beiden vorerst einmal herein in den wunderschönen Garten, führte sie hinter einen Stachelbeerstrauch und sagte, sie sollten sich nun zuerst einmal gütlich tun, sie wären gewiß durstig von dem weiten Weg.

Das waren sie auch. Mehr aber noch von der Angst, die sie ausgestanden hatten und die nun von ihnen gewichen war. Sie ließen sich alle drei die süßen Früchte schmecken, und die beiden Kleinen merkten gar nicht, wie schön sie dabei ins Erzählen gekommen waren. Sie saßen jetzt auf dem Rasen einer kleinen Bleichwiese, das Fräulein Hex hatte eines rechts und eines links neben sich und bald wußte es alles, was es nur zu wissen gab. Von ihren Sorgen, vom Vater, von der Großmutter und der Margaret und von der Lisbeth. Hauptächlich aber vom Vater.

Nachdenklich strich Maria über die Blondköpfe. „Ich möchte euch schon helfen —“

„Kannst du?“ fragten die Zwillinge atemlos, wie aus einem Munde.

„Ich weiß noch nicht, ich will einmal nachdenken und meine Kunst versuchen. Ihr müßt mir aber dabei helfen.“

„Freilich,“ nickten die beiden eifrig und legten vor Freude die Arme um den Hals der Fremden. Sie gefiel ihnen gar so gut. Sie fürchteten sich gar nicht, mochte sie verlangen, was sie wollte.

Sie verlangte aber weiter gar nichts, als daß sie immer recht, recht lieb zu dem Vater sein sollten.

Das kam ihnen komisch vor. Das taten sie doch von selber. Sie hatten den Vater doch so lieb, wie nichts auf der Welt, allenfalls das Fräulein Hex noch ausgenommen. Aber das sagte ganz ernst, sie müßten es doch fest versprechen, daß sie immer ganz, ganz fürchtbar lieb sein wollten zum Vater. Und zwar nicht nur, wenn er lieb sei zu ihnen, sondern auch, wenn er gar nicht nach ihnen sehe. Da versprachen sie es ernsthaft.

Dann würde es schon sicher gut werden, versicherte nun das Fräulein Hex seinerseits und fragte noch, ob sie den Vater vielleicht einmal mit einer Frau Hex, mit jemand, der das gewesen sein könnte, zusammen gesehen hätten. Ihr war plötzlich ein wunderlicher Gedanke gekommen.

Die Kinder besannen sich.

„Einmal,“ sagte Traudchen, „begegnete uns eine feine Frau mit einem großen, blauen Federhut. Der sah Vater lange nach. Sie hat aber nichts gemacht.“

Maria nickte und sagte ernst-freundlich, sie sollten nun schön heimgehen, ihr Versprechen nicht vergessen und womöglich nicht sagen, wo sie gewesen wären.

Das versprachen die Zwillinge und machten sich froh erregt auf den Heimweg. Das Fräulein Hex begleitete sie noch ein Stückchen und sah ihnen lange nach. Einen lieben Ausdruck hatte sie dabei im Gesicht.

Und dann lachte sie. „Nun muß ich also hexen. Hilf mir, guter Herrgott! Der Mann wär's schon wert, daß wir ihn aus dem Netz dieser Kokette zögen.“

Aber wie machen?

Zu ihrer Ehre sei's gesagt, an sich selbst dachte Maria Höpfner nicht, als sie das zu sich sagte. Sie hatte nur zufällig gesehen, wie die abgefeimte Männerjägerin, die als Kurgast hier herumflanierte, die schon im vorigen Jahre, als sie im Winterhofs Quartier genommen hatte, immer zwei oder drei Liebhaber nebeneinander gehabt hatte, den Doktor mit ihren holdseligsten Blicken umwarb und umspann. Für die war der Mann zu gut. Und die Kinder, — Maria schüttelte energisch den Kopf, nein, ihr durften die Kinder, Frau Elisabeths unschuldige Kinder nicht überantwortet werden.

Aber was machen? Sie hatte doch weder Recht, noch Macht, etwas zu tun, und konnte des Mannes Gedanken nicht lenken. —

— Die Tage gingen. Viel Besserung merkten die Zwillinge nicht. Aber das Fräulein Hex hatte gesagt, sie dürften nicht ungeduldig werden, wenn es ein bißchen lang dauere. Und so warteten sie geduldig.

Es war nur gut, daß niemand sie gefragt hatte, wo sie an jenem denkwürdigen Nachmittage gewesen waren. Auf der Dorfstraße fühlten sich die Kinder früher selbständig als in der belebten Stadt, und die Margaret hätte viel zu tun gehabt, wenn sie ihnen immer hätte nachlaufen und nachfragen wollen. Sie waren ja schon ganz verständig und immer beisammen, und sie pflegten schon von selber zu erzählen, wo sie gewesen waren und was sie getrieben hatten.

Maria Höpfner aber begann starke Zweifel in ihre Befähigung zu der edlen Kunst der Hexerei zu setzen. Dann und wann sah sie die Kinder, wenn sie durchs Dorf mußte. Dann machte sie allemal einen kleinen Umweg, um von ihnen nicht gesehen zu werden. Auch die Dame mit dem blauen Federhut — sie trug übrigens jetzt einen nicht minder exzentrischen roten — sah sie öfter. Sie pflegte eben ihre Spaziergänge mit einem geschmiegelten Herrchen, das sie für ihren Better ausgab, in der Rich-

tung des Winterhofes zu machen. Wahrscheinlich, um mit ihm dem Doktor nicht zu begegnen, kalkulierte Fräulein Hex kaltblütig.

Daß der Mann diese Frau und ihr unschuldsvolles Kinderlächeln ernst nahm! Zuerst hatte sie gelacht. Heute lachte sie nicht mehr. Ganz traurig war ihr zumute, wenn sie an die Zwillinge dachte. Aber je mehr der Tage ins Land gingen, desto klarer sah sie, daß sie hier nicht helfen konnte. Die Motte fliegt eben ins Licht. Den Mann bezauberte die Schönheit und Eleganz dieser in allen Verführungskünsten erfahrenen Frau. Und Maria versuchte allen Ernstes, sich die Geschichte aus dem Kopfe zu schlagen. Mochten doch alle Männer und Frauen der Welt tun, was sie wollten. Was ging es sie an? Die Zwillinge taten ihr leid, gewiß. Gar so gern hätte sie ihr Vertrauen in ihre Kraft gerechtfertigt. Aber früher oder später mußte ihnen ja doch ein Licht darüber aufgehen, daß in der Welt nicht alles ist, wie es sein soll. Sie wollte ein für allemal nicht mehr daran denken.

Und doch trug sie sich auf dem Heimweg vom Dorfe wieder einmal mit diesem Gedanken, die sie so streng abweisen wollte. Der Doktor war ihr begegnet, und sein Gesicht trug, wie ihr schien, einen müden und gequälten Ausdruck. Darüber sann sie noch nach, indes sie raschen Schrittes an einer kleinen Gartenwirtschaft, schon etwas außerhalb des Dorfes, vorbeikam. Feindselig sah sie auf, da saß in der kleinen Laube die Dame mit dem blauen Hute — heute trug sie wieder den blauen — zusammen mit dem fremden, geschmiegelten Herrn und lächelte ihn genau so holdselig an, wie neulich den Doktor. Der Herr begnügte sich aber nicht mit diesem süßen Lächeln, wie der Doktor. Er nahm sie beim Kopf, daß sie angstvoll nach ihrer kunstreichen Frisur griff, und küßte sie trotz ihres scherzhaften Lamentos.

Das eben hatte Maria noch gesehen.

Das Blut stieg ihr ins Gesicht vor Aerger. Sie lief heim, als wäre etwas hinter ihr her, dem sie entfliehen müßte.

Im Garten zu Hause fand sie ihre Mutter mit einem blutigen Taschentuch um die Hand. „Du kommst gerade recht,“ sagte sie, „mir Wasser und einen Streifen Leinen zu holen, damit du mir den Schnitt da in der Hand ein wenig verbinden kannst. Ich habe mich an einem Glasescherben, oder was da Scharfes in der Gartenerde steckte, geschnitten.“

Maria lief ins Haus, das Verlangte zu holen. Aber unterwegs kam ihr plötzlich ein kecker Gedanke. Sie kehrte um und rief eifrig: „Mutter, ich hole lieber schnell den Doktor, daß er die Wunde ordentlich reinigt und verbindet. Es könnte doch leicht eine Blutvergiftung geben. Wer weiß, was da in der feuchten Erde steckt! Da muß man vorsichtig sein!“

Vergebens wehrte sich die Mutter dagegen, soviel Aufhebens von der geringfügigen Verletzung zu machen, Maria ließ sich nicht halten. Sie lief den Weg, den sie eben gekommen war, zurück, so rasch ihre Füße sie tragen wollten. Befriedigt stellte sie unterwegs fest, daß das Pärchen in der Laube noch schön miteinander tat.

Der Arzt war, wie sie vermutete, eben heimgekommen und ging auf ihre Bitte sofort mit ihr. Sie hatte angstvoll nach den Zwillingen ausgespäht und war heilfroh, als sie unangesehen wieder unterwegs war.

Jetzt klopfte ihr doch das Herz und nicht nur vom raschen Laufen. „Alle guten Geister, wollt ihr mir jetzt helfen?“

— Ja, sie halfen. Aus der Laube scholl, gerade, wie sie mit ihrem Begleiter um die Ecke bog, ein leises, girrendes Lachen, eben laut genug, daß der Doktor es hören mußte.

„Was unterstehen Sie sich, mein Freund? Man ist doch nicht nur für Sie auf der Welt! Wir wollen sehen! Wenn Sie recht brav sind und mich nicht blamieren in diesem gottvoll ehrbaren Nest. Sie hätten auch Gescheiteres tun können, als mir nachlaufen.“

„Ich bin hier Kurfremde und lasse mir ein wenig von dem Doktor den Hof machen. Das ist der einzige Mensch, der hier in Betracht kommt.“

Verstohlen beobachtete Maria ihren Begleiter. Hatte er gehört? Er verzog keine Miene und sah nicht rechts, noch links. Nur eine feine Falte war in seiner Stirn, die sie vorher nicht gesehen hatte, und fast unhöflich wortfarg war er.

Die Mutter empfing sie mit Lachen und Schelten, daß Maria so viel Wesens aus der belanglosen Verletzung gemacht habe. Aber der Doktor behandelte die kleine Wunde ernsthaft und sagte, es sei ganz gut, daß das Fräulein so vorsichtig gewesen sei. Eine Infektion sei immerhin möglich. Dann verabschiedete er sich eben so steif und höflich, wie er gekommen war.

Einen Augenblick sah Maria ihm besorgt nach, wie er schnellen Schrittes davonging und den Hut abnahm, als ob ihm trotz der freundlichen Abendkühle unerträglich heiß sei. Dann aber wurde sie so fröhlich, daß ihre Mutter sie ganz erstaunt fragte, was ihr denn Schönes begegnet sei.

— In dieser Nacht wurde das Licht in des Doktors Zimmer lange nicht gelöscht. Klein Traudel war mitten in der Nacht wach geworden und saß im Bettchen hoch. Was war das? —

Tapp, tapp, tapp, Klang es leise, gleichmäßig aus Vaters Zimmer. Sie fürchtete sich fast ein wenig. Da hörte sie den Vater seufzen, und sofort war das Mitleid wach in ihrem kleinen Herzchen. Wer konnte wissen, was dem Vater weh tat! Er war ja immer noch verhezt.

„Wir wollen zu ihm gehen und lieb zu ihm sein, vielleicht sagt er's uns,“ dachte sie und rief dem Brüderchen. Das aber brummte etwas Unverständliches und legte sich auf die andere Seite. Da sah sie Traudelschen sich ein Herz, stieg leise aus seinem Bettchen und klinkte die Tür auf zu Vaters Stube.

„Was willst du?“ fragte der Vater halb unwillig, halb erschrocken.

„Nichts, ein wenig bei dir bleiben.“

„Geh in dein Bett, Traudelschen, was fällt dir ein, mitten in der Nacht?“

Aber das Traudelschen ließ sich nicht abweisen. Fest, fest legte es die Arme um des Vaters Hals, daß ihm ganz weich zumut wurde.

„Warum willst du denn bei mir bleiben!“ fragte er freundlich.

„Weil du traurig bist. Phibs kommt auch immer zu mir, wenn ich traurig bin. Warum bist du traurig?“

„Das kann ich dir nicht recht sagen, Maus, das verstehst du noch nicht.“

„Tut's sehr weh, was sie dir getan hat, die —?“ Traudelschen schwieg erschrocken.

„Wer?“ fragte der Doktor.

„Die Hex,“ plakte Traudelschen heraus.

Der Doktor lachte grimmig. Gleich wurde er aber wieder ernst, wie er die tiefe Teilnahme in Traudels Gesichtchen sah: „Ja,“ sagte er, „es hat sehr weh getan. Aber jetzt ist es weg.“

„Siehst du,“ rief Traudelschen glücklich, „ich hab's immer gesagt: »es geht,« wie der Phibs nicht wollte. Und ich hab' mir gleich gedacht, daß das Fräulein etwas kann.“

„Welches Fräulein?“

„Nun, das Fräulein Hex.“



Verstohlen beobachtete Maria ihren Begleiter.

heimlich,  
gegnet,  
schuld-  
st hatte  
Ganz  
willinge  
gingen,  
t. Den  
Eleganz  
ahrenen  
tes, sich  
Moch-  
elt tun,  
? Die  
so gern  
gerecht-  
hnen ja  
in der  
e wollte  
en.  
weg vom  
fen, die  
tor war  
wie ihr  
usdruck.  
raschen  
st, schon  
Feind-  
Laube  
ite trug  
mit dem  
elte ihn  
Doktor.  
diesem  
ahm sie  
r Kunst-  
ihres  
Merger.  
ihr her,  
Mutter  
e Hand.  
Wasser  
amit du  
tig ver-  
a Glas-  
Garten-  
i holen.  
ker Ge-  
Mutter,  
er die  
et. Es  
geben.  
e steckt!

„Traudchen,“ sagte der Doktor betroffen, „nun erzähl mir einmal hübsch ordentlich, was ihr gemacht habt.“

Und Traudchen erzählte. Erzählte, bis er alles wußte, was es nur zu wissen gab. Dann küßte er den kleinen Plaudermund und trug sein Traudelchen sachte in sein Bettchen zurück, wo es so recht zufrieden einschlief.

Am nächsten Morgen stürmten die Zwillinge in Vaters Zimmer. Der Phibs hatte nicht recht glauben wollen, was Traudelchen ihm erzählte von den Erlebnissen der Nacht, und meinte, es hätte nur geträumt. Er fand aber alles bestätigt. Der Vater war wieder ganz ihr liebes, süßes Herzensväterchen, vor dem sie sich nicht scheuten, ihn auf den Boden zu werfen und auf ihm herumzupurzeln, bis sie alle drei ganz außer Atem waren. Dann kletterten sie ihm auf die Knie und legten zärtlich und glücklich die kleinen Gesichtchen an seine Wangen.

„Ja, ja, von der bösen Hexe habt ihr mich erlöst,“ sagte er. „Aber nun brauchten wir eine gute Fee, die uns hilft, immer so froh zu bleiben, wie wir jetzt wieder sind. Die müßt ihr mir finden helfen.“

„Das wollen wir,“ riefen Phibs und Traudchen voll Eifer und Zuversicht. Und in beider Köpfchen stand strahlend hell das Bild des freundlichen Fräuleins vom Winterhofe.

### Der Muttersohn.

Novelle von Max Knupfer.



**A**n dem weiten Landungsplatz gegen Süden, wo man einen freien Blick auf den Bodensee hinaus hatte, stand das hochgiebelige, alte Haus des Malermeisters Stadelmann. Die zu Schiff auf dem See gegen die Stadt fuhren, sahen schon von weitem das braunrote Gebälk des Hauses und den kleinen, an der Spitze mit einer goldenen Kugel gezierten Erker. Dieser Erker war so in die freie Ecke des altertümlichen Hauses eingebaut, daß man von seinen hohen, schmalen Fenstern aus nicht nur den ganzen Landungsplatz und den See, sondern auch die von hochgiebeligen Häusern umrahmte Straße überschauen konnte, die vom Landungsplatz in die Stadt hineinführte.

Dieses Erkerplätzchen war von jeher der liebste Aufenthalt der Frauen im Stadelmannschen Hause gewesen.

Früher saß hier manchen Sonntagnachmittag die junge Frau Meisterin und vertrieb sich die einsamen Stunden mit Spazierengucken. Denn

Meister Stadelmann war als Gemeinderat und Obmann der Junngung eine stark beschäftigte und vielbegehrte Persönlichkeit. Dies war später, als der Tod die regsame Meisterin allzufrüh aus dem schönen Hause fortnahm, nicht anders geworden.

So kam es, daß von dem freundlichen Erkerplätzchen, wo früher die hübsche Frau Meisterin den Vorübergehenden zunickte, jetzt die reizende Tochter des Malermeisters ebenso oft träumerisch auf den See hinauschaute.

Sie schaute gerne auf den See hinaus, viel lieber als die Mutter; denn sie liebte das weite, blaue Wasser, das so still und friedlich herüberglänzte und manchmal so wild wogte und schäumte. Ja der See, mit dem lebte sie! Aber die Straße, die in die Stadt hineinführte, lag immer im Schatten der hohen Häuser und war manchmal so leer und schmutzig. Und wegen der Menschen schaute sie nicht in die Gasse, wie die Mutter.

Nur manchmal schaute sie auch in die Gasse. Dann hielt sie Ausschau nach der Gespielin. Die wohnte zwei Häuser oberhalb des Stadelmannschen Hauses und war die Tochter der Witwe Sturist. Das war das lustige Annele.

Auch heute saß die Tochter des Meisters Stadelmann im Erker und blickte auf den See hinaus. Der schöne Frühlingstag war in die Dämmerung getreten. Auf dem spiegelglatten See lag ein flüchtig goldenes Abendrot. Das letzte Kurschiff löste die Taue von den mächtigen Eichenpfählen am Landungssteg und durchfurchte die rötlich violette Fläche. Das Mädchen am Erkerfenster hörte noch lange das Stampfen der Radschaukeln und sah die Lichter des verschwindenden Schiffes kleiner und kleiner werden. Dann wandte sie den Blick nach der andern Richtung in die Gasse des Städtchens hinein, wo der Laternenmann eben die Gaslichter anzündete.

Sie rückte ungeduldig auf ihrem kleinen Stühlchen hin und her und sagte halbblau zu sich selber: „Wie lange der Vater wieder ausbleibt heute! Nun muß ich das Abendessen noch einmal warm machen.“

Kaum hatte sie das gesagt, da hörte sie jemand an die Treppe poltern. Es fiel ihr ein, daß sie noch kein Licht im Stiegenhaus angezündet habe. Sie ging schnell durch die Stube in den Flur hinaus, um das Lämpchen anzuzünden. Da kam Meister Stadelmann, ein Liedchen vor sich hinstummend, schon die Treppe herauf.

„Ah, heute ist er gut aufgelegt,“ dachte das Mädchen, „heute kann man vielleicht mit ihm reden.“

„Na, Bertel, wie hast du den schönen Tag herumgebracht?“ fragte Vater Stadelmann und lachte mit dem ganzen Gesicht. Das war immer

ein gutes Zeichen, wenn er so lachte. Dann kam er vom Wein und hatte angenehme Gesellschaft gehabt.

„Wir sind ein bißchen Gondel gefahren, Vater! Sigriftens Annele und ich. Ach, es war so schön!“

Sie sagte es im Ton der Entschuldigung. Denn sie wußte, daß der Vater diese Liebhaberei seiner Tochter nicht besonders gerne sah.

„So, Gondel gefahren! Na, meinetwegen, macht so lange, bis ihr einmal erfaucht.“

Meister Stadelmann sagte dies nicht brummend wie sonst, sondern in scherzendem Tone



und ging in die Stube, während die Bertel nach der Küche ging, um dem Vater das Abendessen aufzutragen.

Als sie mit dem Essen in die Stube trat, trug sie in der linken Hand einen Krug rötlichen Sippinger Weines. Denn Meister Stadelmann liebte es,

wenn er im Wirtshaus stärkern Wein getrunken hatte, vor dem Schlafengehen

einen leichten, säuerlichen Seerwein zu genießen. Der mußte das Gleichgewicht wieder herstellen, wie er sagte.

„So ist's recht, Bertel,“ sagte er mit zufriedenen Lachen, als das Mädchen den rötlichen Sippinger in das Glas perlen ließ. „So ist's recht, du bist halt ein Mädel!“

Die Bertel aber erfaßte die günstige Gelegenheit, wo sie den Vater in so vortrefflicher Stimmung sah, und sagte: „Wenn wir jetzt nur eine Gondel hätten für den Sommer, dann brauchten wir nicht immer Mietgeld zu bezahlen. Der Eisenhart macht ganz billige.“

Johannes Eisenhart war der Schiffsbauer und Gondelvermieter drunten am See, ein junger frischer Mensch, der im Sommer, wenn viele Fremde kamen, auch das Motorboot über den See führte.

„Was, eine Gondel?“ lachte der Vater, „was ist alles einfallt! Dann würdest du ja den ganzen Tag auf dem See liegen und eines schönen Tages drin.“

„Aber Vater, da brauchst du nichts zu fürchten. Ich verstehe es mit dem Wasser.“

„Ja, du verstehst es, scheint, daß du es verstehst. Aber weißt, du sitzt mir viel zu oft drunten bei dem Schiffsbauer.“

Als der Vater dies sagte, wandte sich die Bertel geschäftig nach der im Dunkeln stehenden Anrichte. Denn sie fühlte, wie ein heißes Rot über ihr ganzes Gesicht strömte. Das durfte der Vater nicht sehen.

„Wir fahren halt so gern mit der Gondel,“ sagte sie dann immer noch mit abgewandtem Gesicht.

„Ja, ihr fahrt mir verflucht gern mit der Gondel, gar zu gern. Fast glaube ich, es ist dir nicht nur ums Gondelfahren zu tun. Der Schiffsbauer Eisenhart ist halt auch noch da.“

„Er gewiß ist er auch da. Er muß doch bei seinen Gondeln sein.“

„Ja, das muß er. Aber du brauchst deshalb nicht immer bei ihm zu stehen. Er kann seine Gondeln allein hüten.“

„O, ich helfe ihm nicht seine Gondeln hüten. Ich bin halt gern am See. Das ist mein liebstes Sonntagsvergnügen.“

„Und jeden Werktagabend stehst du auch am See. Meinst du, das fällt den Leuten nicht auf?“

„Aber Vater, Sigriftens Annele ist doch auch immer dabei. Fällt da den Leuten nichts auf?“

„Das ist es ja gerade, daß du so viel mit Sigriftens verkehrst und doch immer bei dem Schiffsbauer stehst. Das können halt die Leute nicht recht verstehen und darum reden sie davon. Jedes Kind in der Stadt weiß, daß der Unterlehrer Sigrift dir den Hof macht. — Schüttle nur nicht mit dem Kopf, es ist doch so. Ich muß sagen, ich hätte wirklich nichts dagegen. Das wäre eine Partie für dich. Denn er ist ein überaus netter, gebildeter Mensch, ein Schwiegerjohn ganz nach meinem Geschmack.“

Meister Stadelmann redete sich ganz warm. Er nahm einen kräftigen Schluck von dem rötlichen Sippinger und sagte noch einmal, lauter als vorher: „Ja, das wäre ein Schwiegerjohn nach meinem Geschmack.“

Vater Stadelmann schaute gespannt nach seiner Tochter hinüber. Diese stand aber immer noch bei der Anrichte und machte sich mit Gläsern und Tassen zu schaffen. Der Vater wollte aber auf seine begeisterte Rede über den Unterlehrer Sigrift eine Antwort haben. Und als die Bertel immerfort schwieg und auch keine Miene machte, wieder an den Tisch heranzukommen, wurde Meister Stadelmann ungemütlich und sagte: „Da komm her, Bertel, und gib mir Antwort! Ist er nicht ein netter und gebildeter Mensch, Sigriftens Gustel?“

Sie wandte sich dem Vater zu und sagte in gleichgültigem Ton: „Ein netter Mensch mag er wohl sein und gebildet auch. Ich habe ja nichts gegen ihn.“

„Nun also, wenn du nichts gegen ihn hast, dann ist es ja gut. Da werdet ihr ja schon einig werden.“

„No, Bertel, wie hast du den schönen Tag herübergebracht?“ fragte Vater Stadelmann.

einen leichten, säuerlichen Seerwein zu genießen. Der mußte das Gleichgewicht wieder herstellen, wie er sagte.

„So ist's recht, Bertel,“ sagte er mit zufriedenen Lachen, als das Mädchen den rötlichen Sippinger in das Glas perlen ließ. „So ist's recht, du bist halt ein Mädel!“

Die Bertel aber erfaßte die günstige Gelegenheit, wo sie den Vater in so vortrefflicher Stimmung sah, und sagte: „Wenn wir jetzt nur eine Gondel hätten für den Sommer, dann brauchten wir nicht immer Mietgeld zu bezahlen. Der Eisenhart macht ganz billige.“

Johannes Eisenhart war der Schiffsbauer und Gondelvermieter drunten am See, ein junger frischer Mensch, der im Sommer, wenn viele Fremde kamen, auch das Motorboot über den See führte.

„Was, eine Gondel?“ lachte der Vater, „was ist alles einfallt! Dann würdest du ja den ganzen Tag auf dem See liegen und eines schönen Tages drin.“

„Aber Vater, da brauchst du nichts zu fürchten. Ich verstehe es mit dem Wasser.“

„Ja, du verstehst es, scheint, daß du es verstehst. Aber weißt, du sitzt mir viel zu oft drunten bei dem Schiffsbauer.“

Gebete Mehl. Hansfr. 1916.

„Wie meinst du das, Vater?“ fragte die Bertel listig. Sie fragte nur, um den Vater weiter auszuforschen. Sie wußte schon, wie er meinte.

„Wie dumm du fragst,“ rief Vater Stadelmann ärgerlich. „Wie werde ich das meinen! Daß du seine Bewerbung annehmen und ihn heiraten sollst! So meine ich es. Das könntest du mit deinen zwanzig Jahren allmählich begreifen.“

Nun fühlte die Bertel, daß es höchste Zeit sei zu reden; denn wenn sie länger schwieg, dann träumte sich der Vater immer tiefer in seinen Lieblingswunsch hinein und schließlich erwartete er in seiner Meinung. Dann war nicht mehr mit ihm zu reden. Sie kannte ihn.

Erst sagte sie daher ganz weich und schmeichlerisch: „Ach, lieber Vater, ich will ja noch gar nicht heiraten. Ich bleibe noch bei dir.“

„Ach was, lieber gleich geheiratet als erst später, wenn ich alt bin. Einmal gehst du ja doch fort; denn das Heiraten hast du im Sinn, das sehe ich dir an.“

„Nun ja, Vater,“ sagte sie jetzt fest, „wenn du meinst, daß ich heiraten soll, dann will ich aber einen Mann heiraten, weißt du, einen Mann!“

Vater Stadelmann schaute seine Einzige groß an und sagte verwundert: „Was schwägest du da? Einen Mann willst du heiraten! Was denn sonst, du Kindskopf! Selbstverständlich heiratest du einen Mann und keine Stroh puppe.“

„Du mußt mich verstehen, Vater, ich meine einen rechten Mann.“

„Was, einen rechten Mann! Ist der Unterlehrer Sigrüst kein rechter Mann?“

„Nein, Vater, wenn du es durchaus wissen willst: Sigrüsts Gustel ist kein Mann; der ist ein Mutterjöhnelein!“

„Ein Mutterjöhnelein! Was sagst du da, ein Mutterjöhnelein?“

„Jawohl, ein richtiger Mutterjohn, aber kein Mann. Er hängt an seiner Mutter wie ein kleines Kind. Das ist doch kein Mann, der ein Weib verstehen und liebhaben kann. Seine Mutter wird ihm immer lieber sein und seinem Herzen näher stehen als das Weib, das er einmal heimführt.“

„Aber Bertel,“ sagte Vater Stadelmann laut, „was sind das für Reden! Freuen solltest du dich, daß der Gustel ein Sohn ist, der seine Mutter in Ehren hält. Denn ein Mann, der gut gegen seine Mutter ist, der ist auch gut gegen seine Frau.“

„Alles, was recht ist, aber was zuviel ist, ist zuviel. Wo man ihn sieht, hängt er am Arm seiner Mutter, und wo man ihn hört, redet er immer nur von seiner Mutter. Und es ist auch sonst alles so weich und weiblich an ihm. Mit einem Wort: Er ist halt kein Mann. Ich will aber einen Mann, wie ich dir schon gesagt habe, einen richtigen Mann.“

Vater Stadelmann betrachtete seine Tochter schweigend von oben bis unten. Da fiel ihm auf einmal auf, daß sie in Wuchs und Haltung eine große Ähnlichkeit mit der verstorbenen Mutter habe. Und es fiel ihm ein, daß diese Mutter, die sein Weib war, einmal etwas Ähnliches zu ihm gesagt hatte, wie heute seine Tochter. Damals war er sehr stolz gewesen auf dieses Wort.

Meister Stadelmann schwieg eine gute Weile und blickte sinnend auf den Tisch und fuhr mit der Hand gedankenvoll an dem vor ihm stehenden Weinglas auf und ab: „Ja, die Mutter, das war ein Weib! Und die Tochter ist gerade so ein Weib. Darum will sie einen Mann.“

Als der Vater so still darsaß, glaubte die Bertel, er schlafe. Sie kam an den Tisch heran und legte ihm die Hände auf die Schultern und sagte: „Du bist müde, Vater! Willst du nicht zu Bett gehen?“

„Nein, mein Kind,“ wehrte Meister Stadelmann, aus seinen Gedanken auffahrend. „Ich bin nicht müde. Ich habe nur so über etwas nachgedacht. Aber es ist jetzt vorbei: wir wollen nun wieder von dir reden. Da komm her!“

Er faßte ihre Hand und schaute an ihr hinauf und wunderte sich, wie groß sie sei. Es kam ihm heute an seinem Kind alles so neu vor, wie wenn er es noch nie gesehen hätte.

„Bertel, sei aufrichtig und schau mich an! Gelt, du hast den Schiffsbauer Eisenhart im Sinn! Ja, ja, ich sehe es dir an, wenn du auch nichts sagst. Aber weißt du, das ist keine Partie für dich. Wenn er ein rechter Handwerker wäre, ja, dann vielleicht. Schiffe bauen und Gondeln vermieten, das ist doch kein Geschäft. Das ernährt den Mann nicht. Der hat ein schön Anstellung, ist ein feingebildeter Mensch und überall gern gesehen, wohin er kommt. Auf einen solchen Mann kannst du Ansprüche machen. Denn weißt du, ich kann dir etwas mitgeben. Und das ist nicht wenig. Ueberleg dir die Sache. Uebrigens bist du ja auf morgen zu Sigrüsts eingeladen. Vergiß dort nicht, was ich dir jetzt gesagt habe. Gute Nacht, Kind!“

Meister Stadelmann erhob sich rasch und ging mit schläfrigen Augen aus der Stube.

Die Bertel aber ließ sich auf den leeren Lehnstuhl des Vaters nieder und schaute sinnend auf das zur Reige ausgetrunkene Weinglas, darin noch ein rötlicher Schimmer von dem säuerlichen Sipplinger glänzte.

„Ja, er meinte es gewiß gut, der Vater, dachte die Bertel bei sich. „Aber der Eisenhart das ist halt ein Mann, den ich liebhaben könnte? Ob ich Sigrüsts Gustel so liebhaben könnte?“

Sie zuckte mit den Achseln und bewegte langsam den schwerbezopften Blondkopf hin und her

Wir werden sehen, kommt Zeit, kommt Rat.“ Mit diesen halbblaut gesprochenen Worten erhob sich Bertel aus dem wohligen Sessel des Vaters und begann den Tisch abzuräumen. In der Küche draußen summte sie noch ein Liedchen vor sich hin und ging dann ganz frohgemut in ihre Kammer hinauf.

Andern Tags war Sigristen Anneles Geburtstag, wozu die Bertel eingeladen war.

Sie schmückte sich sorgfältig und zog die weißseidene grüingebülmte Bluse an, die Hals und Nacken frei ließ und ihr so gut stand, wie sie wohl wußte.

Als sie bei Sigristens in die Stube trat, waren schon fünf oder sechs junge Mädchen um das Geburtstagskind versammelt. Unterlehrer Sigrist saß am Klavier und spielte. Die Mädchen aber unterhielten sich so laut miteinander, daß man schon auf der Gasse ihre hellen Stimmen hörte.

„Herje, ist das ein Geschnatter,“ rief die Bertel unter die Mädchen tretend. „Das geht ja zu wie in einer Judenschule.“

Auf diese Begrüßung stockte die Unterhaltung der Mädchen einen Augenblick. Das Geburtstagskind und zwei ihrer Gespielinnen lachten herzlich und hießen die Bertel willkommen. Einige andere aber machten eine saure Miene und stellten sich gekränkt, weil die Bertel mit einer, wie sie sagten, so ungebildeten Begrüßung in die Stube gefallen war.

Die Bertel tat so, als ob sie die sauren Gesichter der anderen nicht sehe, und schritt auf



Unterlehrer Sigrist saß am Klavier und spielte.

den Unterlehrer zu, der sich vom Klavier erhoben hatte, um den neueingetretenen Gast zu begrüßen.

Sie kannte den Gustel von Jugend auf. Er war nur wenige Jahre älter als sie. In dieser

Stube, wo sie jetzt als erwachsene Leute einander gegenüberstanden, hatten sie in ihren Schuljahren manche Stunde herumgetollt. Er war immer ein gutmütiger Junge gewesen, der Gustel, und hatte immer getan, was die Schwester und die Bertel haben wollten.

Nur einmal war er ihnen nicht zu Willen. Das war damals, als das lustige Annele von ihm verlangte, daß er die Bertel küssen solle.

Sie hatten von anderen Mädchen erzählt gehört, daß Knaben sie geküßt hätten. Da wollten sie einmal versuchen, wie das sei. Gustel sollte das Opfer sein. Aber der wollte nicht. Und als ihn das Annele von hinten festhielt, sträubte er sich mit Händen und Füßen. Da schlug ihn die Bertel im Zorn mit der flachen Hand heftig auf die linke Backe, daß es klatschte. Der Gustel aber lief davon und sagte alles der Mutter.

Sie erinnerten sich in späteren Jahren oft an dieses Vorkommnis und lachten herzlich darüber.

Auch heute dachte die Bertel daran, als sie dem Unterlehrer die Hand gab, und sagte: „Du bist halt immer der gutmütige Gustel. Spielst da auf dem Klavier die schönsten Weisen und kein Mensch hört darauf. Ich will dankbarer sein. Laß mal die anderen weiter schnattern und spiele mir extra etwas ganz Schönes vor.“

„Mit Vergnügen,“ sagte er mit seinem lebenswürdigsten Lächeln und setzte sich wieder an das Klavier. Die Bertel rückte einen Stuhl heran und setzte sich seitwärts von ihm, so daß sie das Spiel seiner Finger beobachten konnte.

Wie die anderen Mädchen das sahen, stockte ihr Redefluß eine Weile. Die mit den sauren Mienen sahen sich bedeutungsvoll an und zwinkerten mit den Augen. Und als der Unterlehrer zu spielen anfing und man in dem Geräusch von Musik und Menschenstimmen die einzelnen Worte nicht mehr verstand, sagten die mit den sauren Mienen laut, was sie vorher mit dem Zwinkern der Augen hatten sagen wollen.

Die Bertel achtete nicht darauf. Sie fühlte zwar wohl, daß sie von ihr und dem Gustel redeten. Sie dachte aber bei sich: „Schwätzt ihr nur, ihr wißt doch das Richtige nicht.“

Als aber die Geschwätzigen in dem allgemeinen Geräusch, um sich selber noch zu verstehen, immer lauter wurden und die Bertel manches hörte, das nicht für ihre Ohren bestimmt war, sagte sie zu dem Unterlehrer: „Gustel, sing mal eines.“

Er blätterte ein Weilchen in seinen Noten und tat dann der Bertel den Gefallen. Denn er konnte ihr nichts abschlagen. Und weil es gerade Frühling war, sang er ein Frühlingslied. Darin war viel von Blümelein und Vöglein die Rede.

Die Bertel hörte nur auf den Text, nicht auf die Töne. Denn sie war gar nicht musikalisch. Mochte nun die Melodie auch schön sein, die



Bertel hatte keinen Sinn dafür und hörte nur den Inhalt des Liedes. Der schien ihr aber kindisch und nichtsagend zu sein. Und sie sagte bei sich: „Herrjemine, ist das ein abgeschmackter Quatsch!“ Dann hörte sie überhaupt nichts mehr. Ihre Gedanken waren bei dem Konzertabend der vergangenen Woche. Da hatte der Schiffsbauer Eisenhart sie auf den abendlichen See hinausgerudert. Und als sie weit draußen waren auf dem stillen Wasser und die Konzertmusik nur noch in verschwommenen leisen Tönen zu ihnen herüberklang, da hatte der Eisenhart ein Seemannslied gesungen.

„Hei, das war ein Männerlied! Da war Saft und Mark in jedem Vers und ein männlicher Mut klang daraus, so stark und kühn, daß die Bertel die Augen schloß, sich in die Gondel zurücklehnte und dachte: „Wenn ich nur so mit dem Eisenhart durchs Leben fahren könnte. Bei dem wäre ich geborgen. Das ist ein Mann.“

Bertels Gedanken kehrten in die Gegenwart zurück. Sie hörte wieder den Gustel von den Blümelein und Vögelein singen und wiederholte in Gedanken: „Das ist ein Mann!“ Sie scharrte unwillig mit den Füßen und richtete sich auf ihrem Stuhl stolz in die Höhe und sagte halblaut mit einem verächtlichen Zug um den feinen Mund: „Aber der Gustel ist kein Mann!“

Der Unterlehrer hörte das Scharren der Füße und die halblaut gesprochenen Worte der Bertel, ohne sie zu verstehen. Er unterbrach am Schlusse einer Strophe sein Lied und fragte: „Was wolltest du sagen, Bertel?“

Sie erschrak ein wenig, da sie fürchtete, er könnte ihre Worte verstanden haben. Da er aber lebenswürdig lächelte wie immer und erwartungsvoll ihrer Antwort harrete, fand sie schnell den Mut, ihm freimütig ihre Gedanken zu offenbaren.

Sie stützte sich mit der einen Hand auf die Kante des Klaviers und sagte zu ihm hinübergeneigt: „Möchtest du nicht etwas anderes singen, Gustel, weißt du, etwas Männliches! Es ist ja ganz nett, was du da gesungen hast, aber es kam mir so weibisch vor.“

„Wie meinst du das, Bertel?“ fragte der Lehrer und sah erstaunt in das frische, offene Mädchen Gesicht neben ihm.

„Wie ich das meine! Nun du siehst doch, daß genug Weiber hier sind und Gänse auch.“

Sie warf einen Seitenblick nach den Geburtstagsgästen hinüber.

„Aber Bertel, wenn sie das hören,“ warnte der Lehrer.

„Das macht nicht viel aus. Die schwätzen auch über uns und dazu noch dummes Zeug.“

„Aber was möchtest du denn haben, das ich singen soll?“ fragte er gespannt.

„Sing ein Soldatenlied! Weißt du, so etwas Mutiges, oder ein — Seemannslied.“

Es ging ein feines Rot über ihr Gesicht, als sie dies sagte.

„Ein Soldatenlied! Ein Seemannslied!“ Er sagte es langsam vor sich hin und besann sich eine Weile und sagte dann wegwerfend: „Was du für einen verdorbenen Geschmack hast, Bertel! Das sind doch keine Lieder für gebildete Leute. Uebrigens kann ich mich auf ein solches Lied im Augenblick auch gar nicht besinnen. Ich will dir etwas aus einer Oper singen.“

„Um's Himmels willen, verschone mich!“ gab sie gekränkt zurück. „Von diesem Kram verstehe ich doch nichts. Weißt du, ich bin nicht so gebildet, daß ich davon einen Genuß habe.“

Der Lehrer wollte eben erwidern. Da kam das lustige Annele herzu und sagte, ihre Hände auf Bertels Schultern legend: „Was ist denn mit euch beiden! Hörst jetzt auf mit eurem Geklumper und kommt zu Kaffee und Kuchen.“

Die Bertel war über diese Unterbrechung froh und erhob sich sogleich. Der Lehrer schlug ärgerlich den Klavierdeckel zu und setzte sich mit einem Buch in der Hand abseits an ein Fenster.

Die Mädchen rückten die Stühle und setzten sich im Kreise um den runden Tisch inmitten des Zimmers, ohne ihre laute Unterhaltung auch nur einen Augenblick zu unterbrechen.

Frau Witwe Sigrift trug den großen Geburtstagskuchen herein und stellte ihn mitten auf den weißgedeckten Tisch. Es kam der dampfende Kaffee und die Stimmung der Mädchen wurde fröhlicher.

Die vorher saure Mienen gezeigt hatten, singen jetzt an, die Bertel zu necken. Eine von ihnen sagte mit einem Seitenblick auf den schmolend am Fenster sitzenden Lehrer: „Was ist's, Bertel, willst du nicht dem Gustel sagen, daß er sich zu uns setzen soll?“

„Das kannst du ihm selber sagen,“ gab die Bertel kurz zurück.

Die andere aber kniff die grauen Augenlein zu und sagte spöttisch: „Mir sitzt er wohl dort drüben, aber dir vielleicht nicht.“

Die Mädchen schauten einander verständnisinnig an und lüchelten.

Die Bertel aber sagte laut über den Tisch weg: „Da ist nichts zu lachen. Mich geht der Gustel gar nichts an!“

„Vielleicht dann der Eisenhart!“ warf da eine rasch dazwischen.

„Der schon eher,“ platzte die Bertel schnell und ohne Ueberlegung heraus und wurde über und über rot, als sie nun alle Gesichter erstaunt auf sich gerichtet sah.

Es war einen Augenblick ein peinliches Schweigen am ganzen Tisch, so daß sich der Unterlehrer erstaunt umwandte.

Er sah gerade der Bertel ins Gesicht und bemerkte ihr verlegenes Rot und ahnte, daß etwas Besonderes geschehen sein müsse.

Es ging ein geheimes Hoffen durch seine Seele, daß sein Verhältnis zur Bertel der Anlaß zu diesem besondern Geschehnis sein könnte. Doch wurde diese stille Hoffnung in ihm schnell von bangen Zweifeln abgelöst, als eines der Mädchen, das allgemeine Schweigen unterbrechend, ganz naiv sagte: „Dann kannst du doch nach Herzenslust Gondel fahren, Bertel! Das tust du ja so gern.“

Nun wußte der Gustel zwar nicht, von wem sie redeten. Aber er dachte bei sich, daß sie wohl kaum von ihm reden konnten. Denn er war kein Freund vom Gondelfahren. Und seit einer seiner Kollegen beim Gondeln ertrunken war, fürchtete er den See.

Das lustige Annele brachte die Unterhaltung in ein anderes Geleise. Sie ging Kuchen verteilend um den Tisch herum und sagte: „Laßt die Bertel jetzt in Ruh! Sie wird den Rechten schon gefunden haben. Wenn von uns nur auch schon jede einen hätte!“

Da lachten sie wieder ihr fröhliches Lachen. Nur die mit den sauren Mienen raunten einander zu, daß man die Bertel um den Schiffsbauer nicht zu beneiden brauche, und daß sie selber eine solche Partie schon lange hätten machen können. Und eine von ihnen, die vorher die Bertel aufgefordert hatte, den Lehrer an den Tisch zu bitten, rief ans Fenster hinüber: „Komm, Gustel, laß dich einladen, daß wir auch einen Mann unter uns haben.“

Der Gustel ließ sich nicht zweimal heißen; denn er brannte vor Begier zu hören, von was sie redeten.

Die mit den grauen, zugekniffenen Neuglein machte ihm bereitwillig Platz, und so kam er unter die mit den sauren Mienen zu sitzen. Er hätte zwar lieber an Bertels Seite Platz genommen. Aber nun war es ihm auch so recht. Denn er war ihr gerade gegenüber und konnte in ihr liebes, frisches Antlitz sehen.

Die Bertel vermied es aber, ihn anzublicken und mit ihm zu reden. Zudem verstrickte ihn seine Nachbarin in ein so eifriges Gespräch, daß er keine Gelegenheit fand, der Bertel seine besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Um sich dem von allen Seiten auf ihn einströmenden Redeschwall der Mädchen zu entziehen, erbot er sich, am Klavier ein Lied zu singen. Und als er wieder vom Klavier aufstand und sich an seinen Platz begab, sah er zu seinem größten Leid, daß die Bertel verschwunden war.

Ganz unauffällig war sie, während der Lehrer sang, aus der Stube gegangen.

Das lustige Annele folgte ihr in den Flur. Aber um keinen Preis ließ sich die Bertel bewegen, wieder unter die Geburtstagsgesellschaft zu gehen.

„Da hast du eine nette Sippchaft eingeladen,

so ein mißgünstiges Geziefer! Die bringen ja kaum die Zähne auseinander zum Lachen. Nein, wenn ich das gewußt hätte! Mit solchen Affen kann man ja nicht lustig sein. Und weißt du, der Gustel, das ist auch ein rechter Stockfisch. Da gehe ich lieber wieder heim. Adieu!“

Die Bertel schlug den Mantel um und war schon auf der Treppe, ehe das lustige Annele eine Erwiderung fand.

Am anderen Tag war Sonntag. Nachmittags spielte auf dem Landungsplatz die Stadtkapelle. Viel Volk aus Stadt und Land saß auf den bequem hergerichteten Bänken des Kur- und Verkehrsvereins oder erging sich im Schatten der alten Kastanienbäume. Denn es war ein heißer Tag.

Die Bertel und das lustige Annele kamen in weißen, duftigen Kleidern vom Stadelmannschen Hause her durch das Gewühl der festtäglich gestimmten Menge. Sie trugen rotseidene Sonnenschirme und waren mit ihren lachenden Augen ein reizendes Bild von Anmut und Frische.

Eine Weile blieben sie bei der Musik stehen und lachten über die aufgeblasenen Backen der Musikanten. Dann gingen sie an den See zum Schiffsbauer Eisenhart.

Der Schiffsbauer saß in einer Gondel am Ufer. Er sprang sofort ans Land, als er der beiden Mädchen ansichtig wurde, und lästete höflich seine Matrosenmütze.

„Wie steht's, Herr Eisenhart!“ rief das lustige Annele. „Ist noch eine Gondel übrig für uns?“

„Die allerletzte, aber auch meine schönste und beste,“ gab der Schiffsbauer zurück und schaute mit seinem offenen, gebräunten Gesicht in die lachenden Augen der Bertel hinein. Diese wurde ein wenig rot und sagte: „Die habt Ihr wohl extra für uns zurückbehalten.“

„So ist es, Fräulein Stadelmann; denn ich dachte mir, daß Ihr beide heute noch zu mir kommen würdet.“

Er beeilte sich, die Gondel ans Land zu ziehen, und legte weiche Kissen auf die Bretterbänke.

Die beiden Mädchen stiegen ein, ergriffen gewandt die Ruder und trieben die Gondel mit raschen, gleichmäßigen Schlägen in den spiegelglatten See hinaus.

Das Stimmengewirr der Menschen am Ufer verlor sich in ein unbestimmtes, dumpfes Geräusch. Nur die Musik klang noch bald in lauten, bald in leisen Tönen über das Wasser her.

Immer weiter fuhren sie in das silberne Glänzen hinein, das die Sonnenstrahlen auf den Spiegel des klaren Wassers zauberten.

Die Menschen am Landungsplatz erschienen als ein schwarzer Klumpen, wie ein summender Bienenschwarm vor dem Flugloch eines Immenhauses. Immer kleiner wurden die Häuser der Stadt. Nur der altertümliche Turm des Mün-

sters ragte erhaben über die dunkelroten Ziegeldächer. Hinter ihm erhoben sich die massigen Höhen des bewaldeten Gebirges und schienen immer höher hinauf zu wachsen.

Sie waren mitten auf dem See. Kein Geräusch der Stadt drang mehr zu ihnen herüber. Es kam ein Gefühl über die beiden Mädchen, als ob sie allein seien auf der ganzen weiten Welt.

Sie plauderten vom gestrigen Tag und von ihren süßen Hoffnungen in kommenden Zeiten.

Die Ruder waren ihren Händen entglitten und die Gondel lag träge auf dem stillen, glänzenden Wasser.

Da erfuhr das lustige Annele das Herzensgeheimnis der Bertel und hörte von ihrem Munde die Worte: "Ja, der Eisenhart, das wäre ein Mann, den ich liebhaben könnte."

Wie lange sie so auf dem Wasser lagen, sie wußten es nicht.

Auf einmal sagte das Annele: "Du, ich glaube der See rinnt. Schau, die Gondel bewegt sich. Das deutet auf anderes Wetter."

Die Bertel schaute auf. Ihr Blick ging nach Westen. Dort stand am Horizont eine dunkle Wolke. Die wuchs riesengroß am Himmel empor. Schon verdunkelte sie die Sonne.

"Wir müssen ans Land. Es kommt ein Gewitter," sagte die Bertel und griff nach den Rudern.

Die Gondel wandte sich und nahm die Richtung nach der Stadt.

Die dunkle Wolke wurde schwarz, rabenschwarz. Ein ferner Donner rollte dem Gebirge entlang.

Die Mädchen griffen fester in die Ruder und spähten nach dem fernen Ufer. Wie weit die Stadt noch zurücklag!

Ein Blitz zuckte über das Gebirge hin. Der See fing an unruhig zu werden. Leichte Wellchen plätscherten um den Bug der Gondel. Die plätscherten immer lauter.

Wieder rollte der Donner näher und lauter. Heftiger blies der Wind und tanzte auf den gekräuselten Wellen. Aus dem Winde heraus sprang der Sturm. Der tanzte nicht mehr. Der ritt auf weißen Köhlein einher, immer schneller, immer ungestümer.

Die Mädchen schauten nach dem näherkommenden Ufer. Sie sahen, wie die Musikanten ihre Instrumente einpackten und langsam nach der Stadt hinaufgingen und wie das Volk hinter ihnen herströmte.

Nur wenige Leute standen noch am Ufer. Die winkten ihnen mit weißen Tüchern. Und ganz vorn am Landungssteg stand der Schiffsbauer Eisenhart mit erhobener Hand.

Die Gondel tanzte wie eine Nußschale auf dem empörten Wasser. Die Mädchen arbeiteten mit allen Kräften. Da merkten sie, daß die wilden Wogen die Oberhand gewannen und das Boot wieder seawärts warfen.

Immer wilder fauchte der Sturm über das Wasser her und warf weißen Gischt in die Gondel.

Die Kräfte der Mädchen erlahmten. Das Annele ließ ermattet die Ruder sinken und hielt die Hände vor das Gesicht und weinte und jammerte.

Die Bertel biß die Zähne zusammen und seufzte: "Wenn nur der Eisenhart käme!"

Der Name Eisenhart gab ihnen neue Hoffnung. Ja, wenn der käme! Und er kam.

Sie sahen, wie der Schiffsbauer das große Rettungsboot von den Pfählen löste. Sie sahen, wie er den Umstehenden zuwinkte, ihm zu helfen. Sie konnten die einzelnen Menschen am Ufer unterscheiden. Den Gustel sahen sie bei seiner



Mutter stehen. Sie hörten den Schiffsbauer seinen Namen rufen. Sie sahen, wie ihn die Mutter am Arme faßte und zu sich hinzog. Sie sahen ihn hinter die Mutter treten.

Das geschah alles in wenigen Sekunden. Da ließ auch die Bertel die Ruder fallen und hob hilflos die Hände empor und rief den Namen des Schiffbauers.

Der hatte inzwischen das Rettungsboot vom Ufer gelöst. Von seinen starken, sehnigen Armen getrieben durchfurchte es die hochgehenden weißen Wogen.

Er war allein!

Schwere Regentropfen fielen auf die weißen sommerlichen Kleider der Mädchen. Sie achteten es nicht. Mit angstvollen Augen starrten sie auf das herankommende Rettungsboot.

Es kam näher und näher, mühsam zwar, aber sicher.

Eine mächtige Welle stürzte heran. Die Mädchen kreischten laut auf. Sie umklammerten krampfhaft die eiserne Lehne der Gondel. Denn die heranstürmende Woge mußte das Schifflein kippen.

Aber da legte sich schon das große, schwere Rettungsboot vor die gefährdete Gondel. Der Schiffsbauer warf ein Seil nach den Mädchen. Und ehe sie in ihrer Angst und Verwirrung begriffen, was sie nun zunächst tun sollten, fühlte sich eins nach dem andern von den starken Armen des Schiffsbauers umfaßt und in das rettende Boot gezogen — zuerst die Bertel, dann das Annele.

Sie sahen erschöpft und frierend aneinandergeschmiegt. Der Schiffsbauer aber ließ die großen, breiten Ruder ins Wasser fallen und geleitete sie sicher ans Ufer.

Ein heftiger Regen prasselte nieder, als sie ans Land stiegen. Von der nahen Weinstube zum Becher kam Meister Stadelmann herbeigelaufen. Er drückte dem Schiffsbauer die Hand und dankte ihm mit lobenden Worten und sagte: „Das werde ich Ihnen nicht vergessen, Herr Eisenhart.“

Der Gustel stand mit seiner Mutter beiseite und wagte nicht, der Bertel ins Gesicht zu sehen.

Auch als die Familie Sigrift beim Stadelmannschen Hause von Vater und Tochter eiligen Abschied nahm, traute sich der Gustel nicht, dem Mädchen die Hand zu geben. Die Bertel aber streckte ihm lachend ihre Hand hin und sagte: „Gräm' dich nicht, Gustel! Weißt, das hättest du doch nicht so fertig gebracht wie der Eisenhart.“

Als die Bertel daheim die nassen Kleider gewechselt hatte und dem Vater den üblichen Abendtrunk auf den Tisch stellte, sagte Meister Stadelmann: „Der Eisenhart ist ein prächtiger Kerl!“

Die Bertel strahlte mit dem ganzen Gesicht: „Habe ich es nicht gesagt! Der Eisenhart ist ein Mann! So einen habe ich gemeint, als ich dir sagte, daß ich einen Mann haben möchte und keinen Muttersohn.“

„Ja, ja,“ gab Meister Stadelmann nachdenklich zurück: „Der wird auch sonst etwas Rechtes leisten. Tue, was du willst. Ich habe nichts dagegen.“

Da küßte die Bertel den Vater und holte einen frischen Krug von dem säuerlichen Sipp-linger herein.

Am andern Tag war die mutige Rettung der beiden Mädchen in der Zeitung zu lesen. Und einige Wochen später war es ein offenes Geheimnis in der Stadt, daß Malermeister Stadelmanns Bertel und der Schiffsbauer Eisenhart ein Liebespaar seien.

Bevor du ausruffst: „Ganz verdreht!“  
Erwäg zuvörderst in Geduld:  
Wenn einer den andern nicht versteht,  
So ist nicht immer der andre schuld.

Ludwig Fulda.

## fürs Vaterland.

Skizze von Eva Frohn.

Finster saß er in der dunkelsten Ecke der niedrigen Bauernstube und grübelte vor sich hin. Vier Wochen schon tobte der Krieg; in dem kleinen Dorf im Unterelsaß war kein gerade gewachsener Mann mehr zu sehen, selbst die Landsturmlente waren schon ausgerückt. Nur Frauensleute, Greise, Kinder und ein paar Krüppel waren zurückgeblieben, wehrlose Krüppel, und zu ihnen gehörte er.

Es war schon immer schwer gewesen. In der Schule hatten sie ihn verhöhnt mit seiner schiefen Schulter und dem lahmen Fuß; wie oft hatten sich die Buben im Kreis um ihn aufgestellt und aus voller Kehle gebrüllt: „Buckelfrise, Humpelbein, humpelt in die Schule rein!“ Wie oft war er, außer sich vor Scham und Schmerz, zur Mutter gelaufen, war vor ihr in die Knie gestürzt und hatte in ihren Schoß hineingeschluchzt. Dann war die verhärmte Frau mit ihren rauhen, verarbeiteten Händen über sein struppiges Haar gefahren und hatte tröstend gesagt: „Heul nicht, Frise, warte, bis du größer wirst; bist klüger als die andern; alle, die dich jetzt auslachen, werden noch Respekt vor dir haben.“

Da hatte er die Zähne zusammengebissen und hatte gelernt in heißem Eifer, wurde bald der erste in seiner Klasse, und der Lehrer stellte ihn den anderen als Muster hin. Aber was half das? Es ärgerte die Buben, daß der verwachsene Schulkamerad mehr wußte als sie; gellender, schärfer und immer öfter schallte es ihm ins Ohr: „Buckelfrise, Humpelbein!“

Längst weinte er nicht mehr, verbiß Schmerz und Groll, stand nicht mehr mit neiderfüllten Augen, wenn die Schulkameraden in wildem Spiele jauchzten, sondern ging abseits, lebte still für sich. Die Mutter half ihm in ihrer ruhigen Art, lenkte seinen Sinn auf das, was ihm erreichbar war, und suchte den bitteren Neid auf die andern, die Gefunden, aus seiner Seele zu reißen.

Ganz gelang es ihr nicht. Aber sie legte sich ruhig zum Sterben nieder, als er im schwarzen Konfirmandenanzug vor ihr stand und ihr das Stipendium zum Lehrerseminar gab. Sie war schon lange krank gewesen; es war, als habe nur die Sorge um diesen ihren Jüngsten sie so lange am Leben erhalten. Nun sie seine Zukunft gesichert sah, wurde ihr das Sterben leicht.

Bessere Jahre waren dann für ihn gekommen. Die Buben im Seminar, älter und verständiger, hatten Mitleid mit dem armen Verwachsenen. Freunde fand er nicht, er ging still und einsam seinen Weg, litt unter seinem liebeleeren Leben, kam aber gut vorwärts, bis er eines Tages als Probekandidat in der alten Dorfschule stand und,

überwältigt von Erinnerungen, scheu und stotternd vor vierzig hellen, grausamen Kinderäugen den Unterricht begann, bis es plötzlich aus einer Ecke heraus, erst leise, dann in schallendem Kinderchor durch das Schulzimmer gellte: „Buckelfriße, Hintebein!“

Da hatte er in Scham und Verzweiflung den Lehrerstock fortgeschleudert, war ohne Hut, mit hastenden, hinkenden Schritten in den stürmenden Herbsttag hinausgeeilte und war Stunde um Stunde umhergeirrt, verfolgt von dem Spottvers seiner Kinderjahre: „Buckelfriße, Hintebein!“

Ueber das Erlebnis kam er nicht hinweg; er fand nicht den Mut, den Versuch zu erneuern; seine Kraft war gebrochen. Die Schulbehörde gab ihm mehrere Male Gelegenheit, sein Glück noch einmal zu erproben; er lehnte ab, verbissen, ohne Angabe der Gründe. Da ließen sie ihn fallen.

Bei seinem ältesten Bruder, der den Bauernhof des Vaters geerbt hatte, verdingte er sich als Knecht. Sie waren nicht schlecht zu ihm, der Bruder und die Schwägerin; er tat seine Arbeit, so gut er konnte, Allzuschweres nahm der Bruder ihm gutmütig ab, ohne viel Worte. Die Frau, die Lene, konnte ihre Bemerkungen nicht immer unterdrücken: „Hast es gut getroffen bei uns; nicht jeder ist so gut wie der Franz; kannst noch von Glück sagen; nichts geht dir ab.“

Solches und Aehnliches ließ sie ihn gern hören, und er nickte dazu. Was wußte sie von seinem harten Leben? Sie sah im Glück mit Mann und Kindern, tat sich was drauf zugut, daß sich der lahme Schwager an ihrem Tisch sattessen durfte. Was konnte er mehr verlangen?

Und er war doch jung und hatte ein heißes Herz, wenn er auch lahm war.

Zehrender Neid fraß an ihm, wenn er die Burschen sich mit ihren Mädchen im Tanze drehen sah, wenn sie in schwülen Sommernächten kofend und flüsternd durch die Felder strichen; wie manchem Bärchen war er heimlich nachgeschlichen und hatte sich krank gesehen an ihrem Küssen und Herzen. Ihn sah kein Mädel an. Er durfte nie einen Schatz im Arm halten. Stöhnend wälzte er sich nächtelang auf seinem harten Schragen und konnte Sehnsucht und Bitterkeit nicht zwingen.

So ging sein Leben Jahr für Jahr gleichmäßig weiter, bis der Krieg kam. In hellen Haufen standen die Burschen vor dem Gemeindehaus und lasen die dort angeschlagene Mobilmachungsofder. Abends zogen sie singend, Eichenlaub am Hut, Frauen und Mädels am Arm, die Dorfstraße entlang, Abschied feiernd. Einer der ersten, die fort mußten, war sein Bruder Franz.

„Sorg für die Frau!“ sagte er, als er Abschied nehmend dem Krüppel die Hand drückte.

Die Lene heulte in ihre Schürze, die Kinder weinten mit. In eine Ecke gedrückt stand der arme, lahme Mensch und sah hilflos den Jammer mit an. Und die Frau in ihrem Kummer schrie ihn an: „Du natürlich kannst zu Hause sitzen, du mit deinem lahmen Bein, aber mein Franz, mein Franz muß mit.“

Er schlich auf die Straße hinaus. Ueberall standen Reservisten vor den Haustüren, nahmen ein Kind hoch, hielten die Frau an der Hand oder gaben ihrem Mädel einen Abschiedskuß, bevor sie sich am Gemeindehaus zum Abmarsch sammelten. Mit Blumen geschmückt, lustig singend zogen sie dann zum Dorf hinaus. Längst war ihr Lied verhallt, als der Lahme noch immer auf dem Plage stand und ihnen sehnsüchtig nachschaute.

Kinderstimmen weckten ihn aus seinem Starren, grelle Kinderstimmen, die er jahrelang nicht gehört: „Buckelfriße, Hintebein geht nicht in den Krieg hinein.“ Der alte Spottvers war aufgewacht. Immer wieder, immer wieder schrien es die Kinder in tobender Freude über die neue Schlüsselzeile, die sie gefunden. Mit tief gesenktem Haupte schlich der Verspottete nach Hause.

Er wagte sich kaum mehr auf die Straße; überall glaubte er verächtlichen Blicken zu begegnen. Im Haus war's nicht viel anders. Die Lene konnte sich oft nicht beherrschen, wenn Nachrichten von ihrem Mann ausblieben, wenn die Sorge in ihr hochstieg. An dem Schwager ließ sie ihren Kummer aus: „Im Leben taugst du nicht viel, und jetzt, wo's ans Sterben geht, sitzt du hinterm Ofen,“ sagte sie zu ihm.

Nachher tat er ihr leid, wenn er so blaß und verhärrt dreinschaute: „Ich weiß, du kannst nichts dafür, bist halt ein armer, lahmer Teufel,“ murmelte sie dann wohl, aber das machte die harten Worte nicht wieder gut.

„Nicht einmal gut genug, um fürs Vaterland zu sterben.“ Dieser Gedanke boherte sich immer wieder in seiner Seele ein. Stundenlang sah er untätig und grübelte, — eines Tages war er verschwunden.

Nicht lange darauf tauchte im Oberelsaß ein verwachsener, kleiner Händler auf, der mühsam mit seinen Waren von Ort zu Ort hinkte. Er verkaufte allerhand Dinge für die Soldaten, Schokolade, Kakaowürfel, Zucker, Nähzeug, Taschentücher, Knöpfe und dergleichen. Immer trieb er sich an der Grenze herum und einmal war er unversehens über die Grenze, verkaufte seinen Kram französischen Soldaten. In der Nacht kam er zurück, wurde von deutschen Wachtposten festgenommen und verlangte hartnäckig zu dem Oberstkommandierenden geführt zu werden. So flehentlich bat er, daß sie ihm schließlich den Willen taten. Merkwürdig lange sprach der General unter vier Augen mit dem Krüppel

und am Schluß der Unterredung zog er eine Schublade seines Schreibtisches auf und entnahm ihr eine Rolle Geld.

Da schoß dem Armen heiße Röthe in das verhärmte Gesicht, abwehrend hob er die Hände: „Nicht für Geld, doch nicht für Geld, für mein Vaterland!“ stammelte er. Der General sah überrascht auf, mit hastiger Bewegung schloß er das Schubfach und reichte dem ärmlichen, lahmen Menschen die Hand. Nachdem er dem Krüppel einen Passierschein durch die deutschen Posten und eine Anweisung an Läden in verschiedenen Ortshäfen gegeben hatte, damit er seinen Warenvorrat ergänzen konnte, entließ er ihn.

Drei Wochen blieb der lahme Händler verschwunden, in keinem deutschen Dorf sah man ihn mehr; aber manchmal kam er in dunkler Nacht an einen deutschen Vorposten herangeschlichen, drückte ihm einen Zettel in die Hand und verschwand wieder. Die Soldaten hatten Weisung, solche Meldungen sofort zurückgehen zu lassen, und fast immer wurde dann mitten in der Nacht rasch und geräuschlos eine Artilleriestellung gewechselt. Auch heute nacht waren zwei Batterien aus einer Talsenkung vorgehoben worden und standen jetzt, durch Blätter und Zweige gut maskiert, mit Richtung auf ein kleines, von den Franzosen besetztes Dorf.

Beim Morgengrauen wurde eine Patrouille vorgeschiedt, um festzustellen, ob die Franzosen einen schmalen Streifen Wald dicht vor dem Dörfchen noch inne hatten. Vorsichtig ausspähend ritten die Husaren im Schritt an das Gehölz heran; zehn Mann waren es, geführt von einem blutjungem Offizier. Auf dem weichen Boden waren die Hufe der Pferde kaum zu hören, fast lautlos kamen sie vorwärts und erreichten die ersten Bäume.

Der Leutnant ließ halten, schickte zwei Leute vor, wartete. In wenigen Minuten kamen sie zurück: „Nirgends Feinde, das Gehölz scheint frei zu sein,“ meldeten sie. „Dann mal zu, wollen sehen, wie weit wir kommen. Aufpassen, Kerls!“ Der Leutnant ließ anreiten, im Schatten der Bäume ging es weiter.

Durch den Morgennebel brach die Sonne, malte helle Kringel auf die Pferdeleiber und schimmerte auf den matten Läusen der Karabiner. Schweigend ritt das Häuflein der Reiter, Schweigen herrschte im Wald.

Da plötzlich krachte und splitterte das Unterholz, atemlos, leuchtend stürzte ein bleicher, verwachsener Mensch auf die Straße, suchtelte mit den Armen und schrie heiser: „Umkehren, schnell, Franzosen, Falle, schnell!“ Er fiel in die Knie, röchelste, winkte, sprechen konnte er nicht mehr. Und einer der Husaren rief: „Herr Leutnant, den Mann kenn' ich, er ist gut deutsch!“

Der junge Offizier, der zögernd gehalten,

machte kehrt: „Los, Leute!“ Wie die wilde Jagd stoben die Reiter davon, Schüsse knallten hinter ihnen her, ohne zu treffen, und gellend hörten sie einen wütenden Ruf: „Espion, espion!“

Auf der Straße lag bewusstlos der verwachsene Händler, finster standen ein paar Rothosen um ihn herum und traten mit den Füßen nach ihm. Als er die Augen aufschlug, zerrten sie ihn in die Höhe, fesselten ihn und führten ihn fort. Bei der Straßenbiegung kam er an den Schützen vorbei, die der Patrouille hinter den Bäumen verborgen aufgelauert hatten; haßerfüllt blickten sie auf ihn und waren nur mit Mühe von ihren Vorgesetzten davon abzuhalten, sich auf ihn zu stürzen. Kaum trugen die Füße den Nerven zu dem Ort, wo der Tod ihn erwartete. Er wußte es, bat und flehte nicht und fragte nur ruhig nach dem Pfarrer.

Während im Zimmer des Ortskommandanten sein Todesurteil unterschrieben wurde, holte ein gutmütiger Soldat den Geistlichen herbei. Der kam, wollte strenge Worte sprechen, wollte die arme Seele stärken für den letzten Gang. Und dann stand der alte Pfarrer stumm und wortlos vor dem lahmen Krüppel, sah in einem blaffen, elenden Gesicht zwei leuchtende Augen, hörte eine erregte Stimme sprechen: „Ich will nur sagen, Herr Pfarrer, ich bin kein Spion, kein gemeiner Spion, ich will nur sterben für mein Vaterland. Wenn Sie das in meine Heimat schreiben wollen, daß ich gestorben bin für mein Vaterland.“

Stumm nickte der Pfarrer; er hatte gerade noch Zeit, Name und Heimort aufzuschreiben, als die Soldaten kamen, die das Urteil vollziehen sollten. An der nächsten Mauer stellten sie ihn auf. Ruhig, so gerade aufgerichtet, als es ihm gelang, die Hände gefaltet, die Augen mit glücklichem Ausdruck in die Ferne gerichtet, wo er seine Heimat wußte, erwartete er das tödliche Blei. Da, wo er hingefunken, scharren sie ihn ein.

Als die Deutschen am nächsten Tag den Ort gestürmt hatten, fanden sie das Grab im Winkel an der Mauer; ein Holzkreuz steckte darauf, in deutlichen Buchstaben trug es die Aufschrift: „Mort pour sa patrie!“

## Das Krankeneramen.

Von Viktor Schmitt.

Krankenphysiognomik nannte es der Herr Universitätsprofessor in seinem Kolleg, so man dem Kranken schon äußerlich ansehen kann, wo es ihm fehlt. Und darin hatte er recht: Wer Asthma hat, ringt nach Atem, Lungenkranke husten, Gallenranke sehen gelb aus, wer den Arm gebrochen hat, trägt ihn in der Schlinge. Wohl stimmt es nicht immer, aber durch Übung

verschafft man sich Sicherheit, und zum ersten gehört bei einem Arzt die richtige Erkenntnis der Krankheit, man nennt das Diagnose.

Also sagte der Professor zu seinen Studenten: „Meine Herren, wir gehen heute ins Universitätskrankenhaus hinüber, um uns zu üben in



„Bitte, Schwester,“ unterbrach der Professor die Anrede. „Sie sollen uns nichts sagen.“

der Diagnose und um praktische Krankenphysiognomik zu treiben.“

Im Krankenhaus, dessen Vorstand der Professor war, lagen die Kranken, denen es im Kopf und Hals, an den Lungen und im Magen, an der Milz und Leber fehlte — also ein weites Feld der Diagnose.

Der Professor und seine Studenten traten ins Krankenzimmer Numero 1. Gleich an der Türe links lag ein Kranker, der sich mühsam aufrichtete, als die Herren hereinkamen. Die Krankenschwester kam sofort auf den Herrn Professor zu und sagte: „Entschuldigen Sie, Herr Geheimrat, dieser Kranke —“

„Bitte, Schwester,“ unterbrach der Professor die Anrede. „Sie sollen uns nichts sagen, gar nichts; wir wollen selbst Diagnosen stellen.“

„Aber Herr Geheimrat —“ wollte sie weiterfahren.

„Bitte, nichts, Schwester!“ sagte der Professor und winkte mit der Hand deutlich ab, so daß sich die Schwester schweigend zurückzog, um dem Examen zuzuhören.

„Zeigen Sie Ihre Zunge!“ verlangte der erste Student von dem Kranken.

„Es fehlt mir —“ wollte der Kranke erklären.

„Sie sollen still sein,“ befahl ihm der Professor, „und bloß angeben, was man von Ihnen verlangt.“ Also war der auch still.

„Belegte Zunge — rascher Puls — Fiebererscheinungen — die Krankheit kann aus einem verdorbenen Magen kommen,“ beendete der Kandidat.

Der Zweite schaute dem Kranken in den Hals: „Geröteter Rachen — angeschwollene Mandeln — vielleicht Halsentzündung im Entstehen.“

„Die Lungen des Mannes scheinen nicht gesund zu sein,“ äußerte der Dritte, „man hört es am hohlen Husten.“

„Die gelbe Gesichtsfarbe,“ meinte der Nächste „läßt auf schlecht funktionierende Gallenabsonderung schließen.“

„Der Kranke hat schwache Nerven oder neuralgische Schmerzen, er erschrickt bei jeder Berührung der Bettdecke.“

„Der Mann ist auffallend bleich und abgemagert — sichtlich blutarm,“ lautete die Diagnose des Folgenden.

Nachdem noch einige Herren ihre Meinung geäußert hatten, betrachtete der Professor den Kranken lange Zeit. Er kannte sonst alle seine Patienten; aber dieser Mann war ihm fremd. Um so interessanter war es ihm, nun auch an ihm die Richtigkeit seiner Krankenphysiognomik zu erproben.

„Diejenigen Herren,“ meinte er, „welche ihre Diagnose auf neuralgisches oder gichtisches Leiden gestellt hatten, dürften der Krankheit wohl am nächsten gekommen sein, denn auch für mich ist seine ständige Abwehr bei Berührung der Bettdecke sehr auffallend. — Nun, lieber Mann, sagen Sie uns, wo es Ihnen fehlt!“

„Ein böses Bein hab’ ich, Herr Doktor. Unser Kopf hat mir den Knochen da unten zusammen geschlagen.“

„Was?“ rief der Professor, „und sonst nichts?“

„Sonst gar nichts!“ ergänzte die Krankenschwester, die herangetreten war. „Ein Loch hat er im Bein so groß wie eine Faust.“ Und dabei konnte sie ein schalkhaftes Lächeln nicht unterdrücken.

„Ja, Schwester, wie kommt aber der Kranke hier herein in meine Klinik für innere Krankheiten und nicht in die chirurgische Abteilung hinüber?“ fragte der Professor vorwurfsvoll.

„Herr Geheimrat,“ entgegnete die Schwester, „ich wollte Ihnen ja gleich zu Anfang sagen, daß die chirurgische Klinik keinen Platz mehr hatte und uns bat, den Mann über Nacht hierher zu legen, was der Herr Oberarzt genehmigte. Aber der Herr Geheimrat haben mich ja nicht ansprechen lassen.“

„Und mich auch nicht,“ ergänzte der Beinkranke.

„So — so —“ sagte lächelnd der Herr Professor zu den Herren, „so kann's gehen, daß man einen krank macht vom Kopf bis in den Magen und in die Leber hinein — und derweilen hat er ein Loch im Bein. — Nun, lieber Mann, ich wünsche Ihnen gute Besserung. Aber behandeln wird Sie mein Kollege von der chirurgischen Klinik drüben.“

### Sein Name.

Humoreske von C. Gerhard.

„Ich darf also bestimmt zu unserem Picknick auf Sie rechnen, Herr Zeläng —“

Frau Professor Dewall stockte, errödete und verbesserte sich: „Herr Kandidat!“ Besser noch diesen häßlichen Titel, als den unmöglichen Namen. Wie konnte nur jemand Zelängerjelleber heißen!

Der vor ihr Stehende las ihr alle diese Gedanken vom hübschen Gesicht ab. Er verbeugte sich und sagte in beschwichtigendem Tone: „Sehr wohl, gnädige Frau, ich werde Ihrer gütigen Aufforderung nachkommen.“

In seinem Innern sah es keinesfalls so ruhig aus. Dieser empörende Name, der ihm schon Tausende von lächerlichen Unannehmlichkeiten bereitet, der ihm wie ein Fluch anhaftete, ihm zahlreiche Wiße seiner Schul- und Universitätsgenossen eingetragen, zumal er so trefflich zu seiner hohen Figur paßte, erregte auch hier Spottlust und Verlegenheit. Er hatte vorhin sehr gut das Lächeln auf so vielen Gesichtern bemerkt, als ihn der Gymnasialdirektor sogar — freilich ganz absichtlich —: „Lieber Zelängerjelleber!“ genannt. Und jetzt sah er hochgerötete Damenwangen. Nur fort! Hoffentlich kam bald seine Ernennung zum Oberlehrer heraus, dann nannte ihn jeder nur mit seinem Titel.

„Aber, bester Kollege, warum stürmen Sie heute die Welt? Warten Sie doch!“

Der asthmatische Dr. Rosen hatte ihn erreicht, stapfte schwerfällig neben dem Schweigsamen einher und rühmte das gastliche Haus, das sie soeben verlassen.

„Das junge Eheglück des Professors wirkt ansteuernd. Na, ich heirate ja bald!“ schloß er.

Sein Begleiter seufzte tief.

„Warum so elegisch, mein Bester? Werfen Sie sich auch Amor und Hymen in die Arme!“

„Niemand! Keiner Frau darf ich es zumuten, den Fluch der Lächerlichkeit meines Namens auf sich zu nehmen.“

„Na, hören Sie mal, wenn eine Sie liebt, denkt sie nicht mal daran.“

„Ich aber weiß, sie würde unter ihm leiden, wie ich es tue, daher würde ich keinen Antrag wagen, — es sei denn, ihr eigener Name wäre noch komischer. Aber das gibt's ja gar nicht.“

Der Doktor sah den Verstimmtten schmunzelnd an. „Vielleicht doch! — — Also um ein armes Mädchen vom Fluche der eigenen Namenstragikomik zu erlösen, würden Sie es ehelichen?“

„Natürlich nur, wenn wir uns lieben, sonst — um keinen Preis!“

„Und wie müßte Ihre Zukünftige beschaffen sein?“

„Ueber diese Frage dachte ich noch niemals nach. Jedenfalls kein moderner Blaustrumpf, sondern ein echtes Weib.“

„Also frisch, froh, frei, fromm!“

„Ja, das wäre das Rechte. Aber genug von diesem verführerischen Thema. Grüßen Sie Ihre Fräulein Braut und gute Ruh!“

Mit großen Schritten eilte Zelängerjelleber seiner Wohnung zu; lächelnd sah ihm Dr. Rosen nach. „Ich will dich heilen und dir helfen,“ dachte er.

Acht Tage später fand in dem reizenden Jakobstal das von Frau Professor Dewall veranstaltete Fest statt. Es war ein herrlicher Frühlingstag, so klar und golden die Luft, so leuchtend die Sonne, so duftend der Wald. Man war in Kremsfern hinausgefahren; nach dem Kaffee spielte die junge Welt auf der Wiese harmlose Spiele.

Zelängerjelleber hatte die Mißstimmung, die ihn vor acht Tagen so arg gepackt, überwunden; er war ein warmer Freund der Natur, und seine täglichen Spaziergänge hatten ihm das Herz weit und froh gemacht. Heute war er zum Oberlehrer ernannt worden und hörte sich mit Vergnügen nur mit diesem Titel anreden.

Seinen häßlichen Namen murmelte Dr. Rosen auch nur, als er ihn einer Freundin seiner Braut vorstellte. Der junge Oberlehrer glaubte noch nie ein anmutigeres Mädchen gesehen zu haben. Wie biegsam war die schlanke Gestalt, wie reizend das zarte Gesicht mit den tiefen Blauaugen und dem Schelmenmunde!

Sie hieß Lilli — wie Goethes schöne Liebste. Den Zunamen hatte er in dem rauschartigen Zustand, der ihn überkommen, gar nicht gehört.

Er war immer neben ihr, beim Spiel, bei der Raft, bei der Heimfahrt und plauderte mit ihr über Heiteres und Ernstes. Und morgen würde er sie auf einem Gartenfest bei ihrem Onkel, dem Präsidenten, treffen.

„Auf Wiedersehen!“ sagte er dann und drückte ihr die Hand.

Glücklich wanderte er nach Hause. Feurige Liebe erfüllte ihn, seine erste Liebe! „Lilli, Lilli! Wenn du mein würdest!“

Plötzlich überlief es ihn kalt. Er durfte ja seine Hand nicht ausstrecken nach dem Glück, er mußte Lilli meiden, sie nie wiedersehen, und war's auch noch so hart!

„Gehen wir heute zusammen zu Präsidentens?“ fragte ihn Dr. Rosen.



„Ich komme überhaupt nicht hin,“ erwiderte er mit Grabesstimme.

„Warum nicht? Gestern schienen Sie doch heillos in die kleine Lilli verliebt.“

„Ich bin es auch noch, mehr als das, ich liebe sie, aber mein unglückseliger Name legt mir die Verpflichtung auf, sie zu fliehen.“

„Nun, was das anbetrifft, — sie tauschte wohl gerne den ihren ein. Das arme Mädel muß versucht unter ihm leiden.“

„Wie heißt sie denn?“ fragte der Oberlehrer gespannt.

„Lilli — Lilli Hanswurst!“

Der Liebende brach in ein Gelächter aus, aber es war ein erlösendes Gelächter. Lilli Hanswurst! Das war noch schlimmer als Jekelängerjeliieber! So konnte er denn das bedauerenswerte geliebte Mädchen von ihrem Namen befreien und glücklich machen.

Am Abend desselben Tages war Erich Jekelängerjeliieber der seligste Mensch unter dem Sternenhimmel.

„Ich werde dich — je länger je lieber haben,“ flüsterte ihm sein Bräutchen unser seinen Küssen zu.

Da erschien ihm sein gehaßter Name beinahe schön.

„Von nun an will ich mich nicht mehr seiner schämen, sondern ihn hochhalten,“ sagte er. „Es hat ja auch etwas Gutes, keinen Allerwelts-, sondern einen ganz besonderen Namen zu haben. Man steht gewissermaßen über der Menge, kann auch mit niemand verwechselt werden.“

Nach einem Jahre fand die Hochzeit der Liebenden statt. Der Oberlehrer war kurz zuvor an das Gymnasium der Universitätsstadt H. versetzt worden, an der er selbst studiert hatte.

Das Pärchen schuf sich dort ein reizendes Heim und führte ein idyllisches Leben. Es rührte die junge Frau beinahe, wie ihr Gatte im Sonnenschein des Glückes zu einem frohen, sich seines Wertes bewußten Menschen ward. Die kleinen Nadelstiche wegen seines Namens, die auch hier nicht ausblieben, wehrte er mit Scherzen ab.

Im Sommer feierte die Universität ihr Stiftungsfest. Auf einen herrlichen Ball, bei dem Lilli eine der begehrtesten Tänzerinnen war, folgte der große Kommerz. Für die Damen waren dazu Plätze auf einer Tribüne bestimmt.

Ein auswärtiger Besuch ließ Lilli etwas verspätet das Lokal aufsuchen. Aus dem Saale tönte ihr vielstimmiges Geräusch entgegen. Allein hätte sie sich nicht hineingetraut. So bat sie den Diener, ihren Gatten zu rufen.

In einem kleinen Vorzimmer harrete sie lange.

Da ertönten Schritte; sie flog zur Türe, sie jubelte dem Eintretenden entgegen: „Endlich!“

Doch zu ihrem Schreck erblickte sie einen ihr fremden Herrn.

„Wie angenehm, so begrüßt zu werden!“ sagte

er lächelnd, „aber Gnädigste scheinen erregt, bitte, nehmen Sie Platz!“

Höflich schob er ihr einen Sessel hin.

Mechanisch setzte sie sich. Vielleicht war Erich nicht abkömmlich und hatte ihr daher zu seiner Vertretung diesen Herrn, gewiß einen ehemaligen Korpsbruder, gesandt! Aber wie merkwürdig, daß der Fremde sich ihr nicht vorstellte und ohne Aufforderung neben ihr Platz nahm.

„Sie werden mich zur Tribüne führen?“ fragte sie.

„Ganz wie Gnädigste befehlen. Es gereicht mir zur besonderen Ehre, der Ritter einer so reizenden Dame sein zu dürfen.“

Lilli rückte etwas weiter, ihr Kavaliere hatte vielleicht schon zu reichlich dem Wein oder Bier zugesprochen. Er aber fuhr fort: „Hier ist es viel kühler und gemüthlicher. Wir könnten, wenn Gnädigste einverstanden sind, erst ein trauliches Plauderstündchen halten. Ich lasse sofort Sekt kommen.“

„Nein, nein!“ Lilli war ganz blaß geworden. Wie konnte Erich ihr nur diesen Menschen schicken! Sein Lächeln, seine Worte ängstigten sie. Sie sprang auf. „Ich will hinein!“ stammelte sie.

„O, noch ein Viertelstündchen zu zweien! — Die Schüchternheit steht Ihnen zwar entzückend,



Erstaunt sah er Lilli in Gesellschaft eines Fremden.

ist doch aber nur Maske. Lösen Sie sie, schönste Frau!“

Großer Gott, der Unglückliche war am Ende verriickt.

Sie eilte zur Türe, da haßchte er nach ihrer Hand.

„Ich möchte doch wenigstens erst wissen,“ bat er mit schmeichlerischem Ton, „was mir Ihr Wohlwollen in so hohem Grade zugezogen, daß Sie mich rufen ließen, und wodurch ich es verschert.“

„Ich hätte Sie rufen lassen?“ rief Villi empört, mit den Tränen kämpfend. „Ich hat den Diener, Herrn Oberlehrer Zelängerjeliieber herauszuschicken.“

„Nun, der bin ich.“  
„Sie erlauben sich einen unpassenden Scherz, Sie täuschen mich!“

„Keineswegs, hier ist meine Karte.“  
Wirklich, er war kein Betrüger!

„Aber wenn auch dieses Seltsame Wahrheit ist, — ich suchte nicht Sie, sondern meinen Gatten, den Oberlehrer Erich Zelängerjeliieber.“

— Ah, da ist er!  
Von Unruhe um sein Weibchen getrieben, erschien der junge Ehemann auf der Bildfläche. Erstaunt sah er Villi in Gesellschaft eines Fremden.

„Gestatte mich vorzustellen,“ sagte er, „Oberlehrer Zelängerjeliieber.“

Der andere verneigte sich lächelnd: „Gleichfalls Oberlehrer Zelängerjeliieber.“

„Ich bin nicht der einzige!“

„Nein, nicht der einzige. Daher gab's eine Verwechslung. Doch ich meine, dieses seltsame Finden zweier Namensbrüder und einer so reizenden Namensschwester müßten wir morgen mit einem edlen Tropfen feiern und dabei hoffe ich, mir die Verzeihung Ihrer Frau Gemahlin zu erringen. Sie wird Ihnen berichten! — — Rachen Sie es milde, Allergnädigste, und nun — auf Wiedersehen beim Versöhnungsfest!“

### Der Kriegsfreiwillige.

(Nach einem wirklichen Vorgang aus den Ostkämpfen.)

Ein junges Blut steht, stramm wie ein Pfahl, Hacken zusammen, vorm General.

Name? Wie alt? — Fast neunzehn Jahr'.

So, so! Nun erzähle mal, wie es war.

Wohl Kriegsfreiwilliger? — Zu Befehl!

Hm! — Nun erzähl!

Ich war als Kellner in Stellung und ging freiwillig los, als der Krieg anging,

wurde auch endlich angenommen

und ausgebildet sieben Wochen hindurch.

Dann sind wir vor den Feind gekommen

mit Exzellenz von Hindenburg.

Vor uns die Russen in Uebermacht.

Wir eingegraben. Es hat gekracht,

von Maschinengewehren und Batterien,

Flieger surrten über uns hin.

Da lagen wir. Wie Raubtierkafen

Schlug uns der Granaten eisernes Plätzen.

Keinen Schritt vorwärts, keinen zurück.  
Unsere Füße stehen im blutigen Schlick.  
Und keine Hilfe. Wir sind allein.

Der Hauptmann fällt. Die Leutnants liegen  
In Blut und Felsen. — Der Feind soll siegen?

Wer hat das Kommando? — Ein Bizefeldwebel  
Springt und ruft und hebt den Säbel

Und fällt, noch röchelnd: Vorwärts! Vorwärts!  
Uns steht das Herz. —

Keinen Chargierten mehr —  
Und alle Patronentaschen leer,  
Ganz verschossen die Kompanie. —

Und der Feind rückt an!  
Da denk' ich: Weichen? Zurückgehn? — Nie!

Helfe, wer kann!  
Auf spring' ich. Tot liegt der Hauptmann am  
Graben.

Seinen Degen, den muß ich haben.  
Den reiß' ich heraus, er blüht in der Sonne —

Leute, ich führe die Kolonne!  
Sprung, marsch! vorwärts!

Das gibt ein Klettern, ein Klirren, ein Fluchen,  
Alle heraus aus dem Schützengraben.

Aber Patronen müssen wir haben!  
Niederwerfen! Patronen suchen! —

Nings ist das Feld von Brüdern besät,  
Die der eiserne Hagel gemäht.

Gern geben die Wunden, gern geben die Toten  
Aus ihrem Vorrat die tödlichen Boten.

Habt ihr? — Feuer! — Nur ruhig zielen!  
Einen trifft's doch von den vielen, vielen.

Vorwärts! Entgegen dem feindlichen Stoß!  
Hurra! Hurra! Und drauf und los!

Wenn auch die blutigen Bäche rinnen —  
Aushalten! Zeit und Boden gewinnen! —

So hielten wir, bald stürmend, bald wehrend,  
Die Russen auf, ihre Reihen verheerend.

Ohne Artillerie, sechs Stunden und mehr:  
Eine Kompanie — und vor uns ein Heer,

Sechs Stunden im Feuer und hielten den Platz,  
Und — endlich! am Abend kam Entsatz.

Todmüde schliefen wir dann die Nacht,  
Anderer haben für uns gewacht.

Aber im Traum hört' ich noch immer  
Das surrende Säusen, das Todesgewimmer.

Der Junge steht stramm wie ein eichener Pfahl,  
In tiefen Gedanken der General.

Der legt seine Hand auf die Schulter des Helden:  
„Morgen wirst du dich wieder melden

Vor der Front bei mir  
Aber mit Treffen als Unteroffizier!

Und das Eiserne Kreuz verbürg' ich dir.  
Wegtreten!“ — Ein Ruck, daß die Diele kracht. —

Und morgen geht's wieder in die Schlacht.

J. Uhlemann.



## Die Einlieger.

Von

Franz Wichmann.

**D**as Gesinde beim Lochbrunner murkte. Früh aufstehen sollen zur Arbeit und nachts keine Ruhe haben, das paßt übel zusammen.

„Ist ja schön, ein gutes Herz haben, wie die Bäuerin,“ meinte die Straßer Leni, „aber die eigenen Leut sollten doch vorgehen vor einem fremd dahergelaufenen Mannsbild.“

Der Spitzauer Sepp schob die qualmende Pfeife von einem Mundwinkel in den andern. „Mein, alt wird ein jeder amal,“ kante er bedächtig, „und von der Gemeind ist der Meiler Flori schon. Hätten ihn sonst nicht als Einlieger.“

„Freilich,“ stimmte der Sinner Friedl zu, „aber ein Elend ist's mit dem Einliegerwesen. Wenn die Gemeind jeden alten Bagabunden, der von Randstetten daheim ist, erhalten muß, sollt' sie wenigstens ein Armenhaus bauen.“

„Daß sie sich selber arm bauet,“ spottete der Staller Hans, indem er den Rechen an die Wand lehnte.

„Und einen Bagabunden darfst du Flori aa net heißen,“ mischte die Preiser Gustl sich ein. „Hat doch als Holzfäller gearbeitet weit draußen im Böhmischen, und heimgeschafft haben sie ihn erst, als ihn das Unglück mit dem fallenden Stein getroffen hat.“

Der Spitzauer Sepp stopfte die Pfeife fester und sein zahnloser Mund verzog sich zu einem vielsagenden Grinsen. „Sell glaub, wer's mag. Wer Anno 70 mit war, der kennt sich aus mit die Wunden. Und dem Flori sein Fuß schaut net aus, als ob ihn ein fallender Stein troffen hätt.“

„Was nacher?“ fragte interessiert der Staller Hans.

„Daß eine Kugel ihm das Bein zerschlagen hat. Im Krieg ist aber der Flori nie net gewesen,“ fügte er mit vielsagender Miene hinzu.

„Wird wohl auch gleich sein,“ bemerkte die mitleidige Preiser Gustl. „Die Hauptsach ist, denk' ich, daß man mit an armen Krüppel Erzbarmen haben muß.“

„Wohl, wohl,“ gab der Sinner Friedl zu, „ein armes Leut ist's ja, und zur Last liegt der unsern Bauern net gern. Wär' am liebsten wieder draußen auf der Landstraß, wie er's noch jahrelang trieben hat, nachdem sie ihn heimgebracht haben, trotz seinem zu kurzen Fuß. Aber das

geht nimmer, seit ihn die Sicht und der böse Husten packt haben.“

„Soll ihn der Bauer halt austun und zahlen,“ brummte die Straßer Leni, „die ganze Nacht stöhnt er da droben am Speicher in seinem Verschlag und tut einen Huster nach dem andern, daß man's in jeder Kammer hört und keiner sei Ruh find't. Und dabei hat ihn der Gnadenhofer schon in der zweiten Woch.“

„Weil er der Reichste im Dorf ist,“ belehrte sie der Friedl. „Das ist alles von der Gemeind geordnet. Wer wenig hat, braucht dem Einlieger nur einen Tag Obdach und Essen zu geben.“

„Und zu gut hat er's nirgends,“ warf die Gustl ein. „Am Tisch läßt ihn keiner miteffen und zu Nacht muß er mit einem Bund Stroh im Stall oder der Scheuer zufrieden sein. Da hat's der Flori bei uns noch gut, daß er im Verschlag am Speicher liegen darf.“

„Wenn er nur wenigstens zu was nutz wär' und die Säu hütten kömmt' wie der Toppel Peter,“ meinte der Sepp, „aber seit der tot ist, kann net amal mehr angetrieben werden.“

„Wird schon wieder einer heimkommen, wo grad kein Krüppel is,“ sagte in seiner lebhaften Weise der Friedl. „Es heißt ja, der Schwarzfischer Jackl werde bald aus dem Zuchtthaus entlassen und die Gemeind müsse für ihn sorgen. Der ist noch jung und kann die Stell schon versehen.“

„Wär' mir der Rechte, so einer,“ höhnte der Staller Hans. „Ich denk', der Jackl wird halt besser sein zum Säu stehlen als zum hüten.“

„Und wissen möcht' ich, wer so einen, wo einen Menschen umbracht hat, ins Haus nehmen tät,“ fügte der Spitzauer Sepp hinzu. „Unser Bauer gewiß net, denn da ist keiner seines Lebens und Eigentums sicher.“

„Aber einer muß ihn doch nehmen,“ warf Friedl ein.

„Kann halt der Ruchenhofer wieder ein Geschäft machen,“ antwortete Hans, „der hat noch einen jeden genommen, wenn's ihm bezahlt wird. Dafür haben's auch die Einlieger bei keinem so schlecht.“

Die nahenden Schritte des Bauern machten der Unterhaltung ein Ende und ließen die Leute wieder an die unterbrochene Arbeit eilen.

„He, wohin, Kathi?“ rief der vom Felde heimkehrende Gnadenhofer eine Stunde später in der Hausflur sein Weib an.

„Nach dem Flori möcht' ich schauen.“

„Nachher kannst ihm gleich sagen, daß er heut vor Abend noch fort muß.“

Die Bäuerin wandte sich erstaunt um und in den freundlichen Zügen ihres frischen, runden Gesichts prägte sich deutliches Erschrecken aus.

„Aber seine Zeit bei uns ist ja noch gar net um!“

„Geht halt net anders,“ beharrte der schon ergraute, hagere und knochige Bauer. „Die Leni

hat mir die Leut verhehrt. Sie wollen sich um einen andern Dienst umschauen, wenn ich den Flori net forttu'. Jezt aber, wo die Winterfaat zu bestellen, Korn zu dreschen und Futter zu schneiden ist, kann ich niemand entbehren."

"Der arme alte Mann," sagte mitleidig die Bäuerin, "willst ihn doch net zum Kuchenhofer geben?"

"Sell net. An den kommt die Reih erst gegen den Winter. Aber mit dem Schindelbauern, wo der nächst' ist, hab' ich geredet, und der tut mir halt den Gefallen, daß er den Flori die paar Täg früher nimmt."

So soll's ihm heut noch recht gut gehen, dachte die Gnadenhoferin, als ihr Mann sich entfernt hatte, und stieg die leiterartige Treppe zum Speicher empor.

Der Einlieger hatte sich auf seinem mit einem Tuch überdeckten Strohbund aufgerichtet, und seine milden, tief in den Höhlen liegenden Augen belebten sich, als sich endlich die Thür öffnete. Gleich darauf aber malte sich in seinem Blicke Enttäuschung. "Ja so, Ihr seid's, Bäuerin."

"Wer hast denn denkt?"

"Hab' halt gemeint, die Leni —"

"Die war doch schon da und hat dir deine Kaffeesuppen gebracht!"

"Heut no net," leuchte der Flori, mit einem Hustenanfall kämpfend, mühsam hervor.

"Die Lotterdirn," erzürnte sich die Gnadenhoferin, "net amal dein Frühstück hat sie dir bracht?"

"Sie wird halt net mögen haben, und i hab' so viel Durst," klagte der Alte.

"Wart' a bissel, gleich hol' ich dir Milch und Brot."

Nach wenigen Minuten war die Bäuerin zurück, und da der Flori mit seiner zitterigen Hand den Löffel nicht halten konnte, setzte sie selbst ihm den Hagen an den Mund.

"Wird dir's jezt besser?"

"Wohl, wohl," stöhnte er, von einem Frostschauer geschüttelt, "wenn ich nur net so frieren müßt'. Aber gar so viel kalt ist's."

"Geh, scheint ja heut die Sonne so warm wie im Sommer. Lust halt innerlich frieren und den Magen muß man dir auswärmen. Hab' schon, was gut ist dafür."

Die Stiege hinabeilend, kam sie nach kurzer Zeit mit einer zu Dreivierteln v'n einer braunen Flüssigkeit gefüllten Flasche wieder. "Da tu' einmal einen rechten Schluck. Ein alter Rum ist's, den der Doktor meinem Vater selig noch in seinen letzten Tagen verschrieben hat."

"Ah, der is gut!" Der Flori machte große, glänzende Augen, als er das brennende Raß in seiner Kehle spürte. "So einen hab' ich noch nie net erwischt. Einen Toten könnt' der wieder lebendig machen. Net amal die Gicht spür' ich mehr und in alle Eingeweide gibt er warm."

Wie im Paradies ist mir's." Wohligh lehnte er sich gegen die Wand zurück, schloß die Augen, und selbst sein immerwährender Husten ließ nach.

Die Gnadenhoferin nahm die Flasche wieder an sich und verschloß sie fest mit dem Stöpsel.

"Gh' du fortkommst, darfst noch einmal trinken."

Der Einlieger zuckte zusammen und sah sie mit traurigen Augen an. "Fort soll i schon wieder?"

"Der Bauer will's halt, daß du heut noch zum Schindelhofer kommst. Nach mir, wann es ging, dürftest alleweil dableiben."

"Wann's nur net der Kuchenhofer ist, vor dem hab' ich so viel Angst," ergab sich der Alte in sein Schicksal.

Als am Abend der Spitzauer Sepp und der Sinner Friedl den Flori halb tragend, halb stützend mühsam die Treppe herabgebracht hatten, blieb er im Hausgang vor der geöffneten



Der Flori machte große, glänzende Augen, als er das brennende Raß in seiner Kehle spürte.

Thür der Wohnstube stehen. Sein Auge war auf den neben derselben befindlichen buntbemalten Kasten gefallen, auf dem die Flasche mit dem köstlichen Trank stand, und er konnte sich von dem Anblick nicht losreißen.

"Bäuerin, dahin geht's," rief er mit seiner heißeren Stimme, um sich bemerkbar zu machen.

Die Gnadenhoferin trat aus einer anstoßenden Kammer. "Ja so, habt's ihn schon da? Aber so könnt' Ihr doch das arme Leut net zum Schindelbauern hinaufschaffen. Auf dem schlechten, steinigen Weg fallt Euch der Alte ja zusammen."

"Dann müssen wir halt den Karren nehmen," meinte der Sepp.

"Und daß Ihr mir Stroh drein tut und die Decken net vergeßt. Diweillen aber geht eini in die Stuben, Flori, und nimmst noch von meiner Medizin," fügte sie gutmütig lächelnd hinzu.

Als die Knechte ihn aufhuden, wischte er sich noch einmal ganz glücklich den Mund und leckte mit der Zunge die Hand ab. "Bergelt's Gott tausendmal, Gnadenhoferin!"

Die Bäuerin wandte sich mit feuchten Augen ab, so rührte sie die Freude des armen Menschen. Wie den Einlieger der seltene Genuß, so beseligte sie das Bewußtsein, wohlgetan zu haben. —

Als am Abend der Spitzauer Sepp und der Sinner

Friedl den Flori halb tragend, halb stützend mühsam die Treppe herabgebracht hatten, blieb er im Hausgang vor der geöffneten

Allerheiligen war's. Durch Wald und Flur schritt leise der Tod, bleiche Nebel krochen zu seinen Füßen, und grau und schmucklos standen rings die Gärten. Rauh strich der Nordwind über die kahlen Felder, zerrte das letzte Laub von den Bäumen, daß es fallenden Flocken gleich durch die Luft wirbelte, und alles, was er anrührte, erlag seinem eisigen Hauche.

Nur die still leuchtenden Kerzen, die Dankbarkeit und Liebe heute auf den Gräbern teurer Toten entzündet hatten, vermochte er nicht zu löschen.

Auch der Friedhof, der das uralte mit Eisen umspinnene Kirchlein von Randstetten umgab, war bunt geschmückt. Kränze aus Tannengrün, mit Papierblumen durchflochten, zogen sich um die verwitterten Grabsteine und dazwischen knieten die ersten Gestalten der Beter in stiller Andacht.

Jeder, der an der Höhe mit dem Gotteshause vorüberkam, stieg heute hinauf, um seiner verstorbenen Lieben zu denken, nur der Schwarzfischer Jacl wich, als er ihrer ansichtig wurde, in weitem Bogen aus. Er hatte ja niemand da droben. Und an die Toten dachte er lieber nicht. Denn von ihnen war ja der Fluch ausgegangen, der sich an seine Fersen heftete und schuld an seinem ganzen Unglück war.

Hätte er wie andere daheim bleiben, die väterliche Scholle bebauen können, so wäre nie über ihn das Verderben hereingebrochen, das seinem unstillen Wanderleben so plötzlich ein Ende gemacht und ihn für Jahre der Freiheit beraubt hatte. Ja — beinahe des Kopfes. Mit Schauern dachte er's. Nur weil einige Geschworene gezweifelt, ob er den Gendarmen vorsätzlich getötet, war das Urteil nicht einstimmig und der Spruch milder ausgefallen. Auf Körperverletzung mit tödlichem Ausgang und Widerstand gegen die Staatsgewalt hatte er gelautet, und schließlich war ihm seiner guten Führung wegen der Rest seiner Strafzeit noch in Gnaden erlassen worden.

Heute, mit dem nahenden Winter, kehrte er aus der Anstalt nach Randstetten zurück. Das frühere Leben auf der Landstraße war ihm verleidet worden, und Arbeit hatte dem gelernten Schlosser niemand geben wollen. Nun mochten die in seiner Heimatgemeinde sehen, wie sie sich mit ihm absanden.

Was sie wohl sagen würden bei seinem Anblick? O, er kannte das alte Lied schon. Der Apfel siele nicht weit vom Stamm. Und einer, der im Zuchthaus zur Welt gekommen, könne nichts taugen und würde nur zu bald Wege einschlagen, die ihn wieder dahin zurückführten. — Das war es, was ihn, der den ehrlichsten Willen zur Arbeit gehabt, damals fortgetrieben. Und nun hatten sie wirklich recht behalten.

Bitter lachte er auf und ein weher Schmerz

zuckte über sein fahles Gesicht. Konnte Gott wirklich die Sünde der Eltern an ihm rächen wollen, war es seine Schuld, daß der der Brandstiftung überführte Vater in seiner Zelle sich selbst gerichtet, daß die Mutter, der man die Teilnahme, ja die Anreizung zu dem Verbrechen nachgewiesen, am Tage seiner Geburt das Leben hatte lassen müssen. Bei seiner greisen Großmutter in Randstetten fromm und gut erzogen, hatten erst die späteren herben Erfahrungen seinen Glauben wankend gemacht und ließen ihn jetzt, mit dem Himmel und sich selbst zerfallen, als einen scheuen Menschenfeind in seine Heimatgemeinde zurückkehren.

Bei den ersten Häusern der Dorfstraße begegnete ihm ein älterer Mann mit gebräuntem, von dünnem, weißem Barte umgebenen Gesichte. Auf seinen Knotenstock sich stützend, blieb der Jacl stehen und zog den Hut.

„Grüß' Gott, Herr Ortsvorsteher!“

Der Mann sah betroffen auf, dann betrachtete er sinnend den Fremden, der ihm bekannt dünkte.

„Wer seid's denn, daß Ihr mich kennt?“

„Der Schwarzfischer Jacl.“

„Etwas wie ein leichter Schrecken glitt über das Gesicht des Ortsvorstehers. „Ja so, — hm. — Also so schaut jetzt aus. — Was willst denn zu Randstetten?“

„Dableiben. Ist doch meine Heimatgemeinde.“

„Ein Bursch wie du sollte Arbeit suchen. Und die wird's bei uns, wo man dich kennt, nicht geben.“

„Find' sie auch anderswo nicht. Sobald ich meine Papiere zeig', ist's aus. — Einen Zuchthäusler nimmt keiner. Also bleib' ich da.“

Der Ortsvorsteher kraute sich verlegen den Bart. „Hm, —

müssen wir dich halt einlegen bei den Bauern, und die Säu kannst hüten.“

„Ist mir gleich.“

„Komm einmal mit zum Lochbrunner. Der Gnadenhofer ist der erste, den's trifft.“

Der Schwarzfischer Jacl folgte ihm zu dem nahege-



Der Mann sah betroffen auf, dann betrachtete er sinnend den Fremden.

genen stattlichen Anwesen.

„Der Ortsvorsteher ist da,“ meldete der Spitzauer Sepp, „er bringt schon wieder einen.“

„Was bringt er?“ fuhr der Bauer herum.

„An Einlieger halt und ganz an raren. Frisch aus dem Zuchthaus.“

„Doch nicht den Jackl?“

„Drauß steht er, könnt's ihn Euch anschauen.“

„Fehlte mir noch, daß ich den Mordbuben ins Haus tät“, schrie der Gnadenhofer wütend hinaus.

„Ich behalt' keinen mehr“, rief er schon von der Schwelle her dem Ortsvorsteher entgegen, „und so einen am wenigsten.“

Der Bursche zuckte zusammen, als habe ihn eine eiskalte Hand berührt. „Ich bin unschuldig, Gnadenhofer, so wahr mir Gott helfe!“

„Das sagt ein jeder. Aber vor Gericht hat's dir nichts genügt.“

Der Jackl wurde kleinlaut. „Ich hab' mei' Strafzeit verbüßt und bin wieder ehrlich wie jeder andere.“

„Da hat er schon recht“, meinte die Bäuerin, die das Gespräch mit angehört hatte und vor das Haus trat. „Wer wieder gut sein will, dem soll man die Weg' ebnen, daß er's auch bleiben kann.“

„Ich bin nie net schlecht gewesen“, beteuerte noch einmal der Jackl.

Aber der Gnadenhofer blieb fest. „Wer einmal gefessen ist, dem traut man nimmer. Wird net lang hergehen, da stiehlt, raubt oder mordet er wieder.“

„Was hat er denn nur angestellt?“ erkundigte sich die Preiser Gustl, die nicht vom Orte war, bei dem Sinner Friedl, der mit den übrigen Dienstboten sich neugierig um die Verhandlungen drängte. „Wie ein Verbrecher schaut der net aus.“

„Aber an Gendarm hat er umbracht —“

„An Gendarm! — geh, was d' net sagt!“

„Süßstoff hat er halt ins Böhmißche nißerschmuggeln wollen. Der Gendarm von Elbrach muß aber was gespannt haben und hat ihn kontrolliert. Zeugen, die unweit in einem Wagen vorbeigefahren, haben gesehen, wie sie miteinander gerungen haben. Dabei ist dem Gendarm sein Gewehr am Boden gefallen, der Jackl hat's aufgerafft und —“

„Und hat ihn der'schossen?“

„Sein eigenes Bajonett hat er ihm einigrennt. Denn mit dem Eisen in der Brust haben's ihn tot gefunden.“

„Heilige Mutter Gottes, — und der Jackl?“

„Den hat man schon im nächsten Dorf mit seinem Süßstoff erwischt.“

„Nachher muß es freilich wahr sein“, gab die Gustl zu, obwohl ihr der Anblick des Mörders auch jetzt noch Mitleid einflößte.

„Das darfst net sagen, Lenz“, zog die Gnadenhoferin ihren Mann zurück. „Man soll keinen verurteilen, ehe man ihn nicht geprüft hat. Versuchen wir's halt einmal mit ihm.“

„Nix wird versucht“, wehrte der Bauer ab, „bringt ihn zum Kuchenhofer, Ortsvorsteher, ich zahl' ihm das doppelte Einlieggeld für jeden Tag.“

„Aber heut müßt's ihn schon behalten, der Kuchenhofer ist über Land, und dem seine Zustimmung muß ma zuvor haben.“

„Muß das sein?“

„Das wißt's ja“, zuckte der Ortsvorsteher die Achseln, „er ist halt amal daheim und die Gemeind kann net anders.“

„Für eine Nacht nur, Lenz“, ermunterte die Gnadenhoferin ihren Mann.

„Meinetwegen denn“, gab der Bauer nach. „In der Scheuer mag er liegen. Aber all' sein Sach muß er zuvor abgeben. Und daß er kein Zündhölzl bei sich behalt'!“

Die Straßer Leni schüttelte den Kopf. „A faubere Wirtschaft dös. Erst an Kranken und jetzt an Spitzbuben. Da heißt's sein Obacht geben heut nacht, daß ma net umbracht wird.“ —

Obwohl der Schwarzfischer Jackl sich am Abend noch nützlich gemacht und der Bäuerin das zerbrochene Schloß an der Wohnzimmertür wieder hergestellt hatte, mußte er andern Tags aus dem Hofe. Der Kuchenhofer hatte sich bereit erklärt, den neuen Sachhalter der Gemeinde einstweilen auf Rechnung Lochbrunnens zu übernehmen, und mit müden, schleppenden Schritten machte er sich auf den Weg. Mut und Verbitterung über die Behandlung, die man ihm angedeihen ließ, wechselten in seiner Brust mit betäubender Niedergeschlagenheit; einmal trieb ihm der Zorn das Blut zu Kopfe, dann wieder war es ihm, als ob er weinen müßte.

„I hab' schon an Einlieger da“, empfing ihn der Kuchenhofer, „mußt di derweil zum Flori im Schupfen legen. Nächste Woch verkauf' i a Kalbl, nacha gibt's Platz im Stall.“

Der Jackl fand den ihm unbekanntem Schlafkameraden zähneklappernd auf seinem elenden Strohlager.

„Kalt“, stöhnte er, „kalt. Wer bist na du?“

„A Gesellschaft für di.“

„Auch a Einlieger? Komm, leg' di her zu mir, daß ma wärmer hab'n. Gar so viel ziehen tut's da.“

„Fallt halt draußen der erste Schnee.“ Der Jackl, den es selber fror, schob sich näher auf dem Stroh heran, schreckte aber, als er die steifen Glieder des Alten berührte, zurück.

„Bleib da, die Koxen langt scho für di aa und —“

Ein krampfiger Hustenanfall erstickte die Worte.

„Behalt's nur, — bist ja wie a Trumm Eis“, schauderte Jackl und zog voll Mitleid dem Alten die feuchte, durchlöcherzte Pferdebedeck besser über die Füße.

„Bohl, wohl, wie a Eis“, wimmerte der Greis und sein Atem ging in langen, schweren Zügen. „Aber damals ist's wie Feuer gewesen in meinem Fuß.“

„Was redest?“ fragte der Jackl. Gleich darauf aber erkannte er, daß sein Schlafkamerad

im Fieber phantasierte, denn ohne auf die Frage zu hören, fuhr er in seinem wirren Träumen fort. „Damals, als mir der Förster die Kugel nachgeschickt. Der Böse soll's ihm segnen, daß er mich zum Krüppel g'macht hat. Aber derwünscht hat er mich dengerscht net, weil er sich über die Klamm net übri traut hat, und nur der Bock, wo ich hab' fortgeworfen, ist sein gewest.“

„So, so, ein alter Wildschütz,“ dachte der Jackl, und sein Mitleid wuchs. Noch einmal aufstehend, breitete er von dem Stroh des eigenen Lagers die Hälfte über die steifen Füße des Leidensgefährten. Darüber erwachte der Flori wieder aus seinen wirren Träumen und sah seinen Kameraden groß und verwundert an. Seit der Gnadenhoferin war das der erste, der Erbarmen mit seinem Elend hatte. „Vergelt's Gott. U Guter bist. Beten will i für di. Wie heißt?“ brachte er mühsam über die vor Kälte blauen, zitternden Lippen.

„Jakob Schwarzfischer schreib' i mich.“

„Mir is alleweil, als hätt' i dich schon wo g'sehen.“

„Daß i net wüßt'. Magst no mehr Stroh?“

„Daß gut sein. Raß ist's und gibt net aus.“

„O mei, wann i no am Gnadenhof sein könnt'.“

„Und den guten Rum wann i hätt'! Der gebet halt warm, der machet mi wieder g'sund. Wie 's Feuer brennt er. Und siedig heiß is er mir abag'laufen, grad wie 's Blut, als mi der Förster trocken hat.“

„Sein Kopf sank zurück, mit gläsernen Augen starrte er zur Decke empor, an der das durch die Spalten des haufälligen Schuppens fallende Mondlicht seltsame Figuren malte, und seine Gedanken verwirrten sich von neuem.“

„Droben steht er auf dem buntgemalten Kasten, gleich bei der Thür,“ fieberte er. „Braun wie Kaffee, a ganze Flaschen voll. Gnadenhoferin, sei barmherzig, laß mi noch an Schluck tun, vor i stirb. Nachher kommt die Höll und das Fegfeuer. Aba i möcht' no mal einischaun ins Paradies. Hab Erbarmen, hol mir die Flasch.“

„Den Jackl befiel ein Grauen. Ein langgezogener röchelnder Laut war in der Stimme, wie bei einem Sterbenden, der nur noch einen letzten, unerfüllbaren Wunsch hatte. Unerfüllbar? fragte er sich und blickte voll innigen Erbarmens auf die eingesunkenen Züge, auf den zusammengekrümmten, vom Fieberfrost geschüttelten Körper des elenden Alten. Nur zu gut glaubte er zu wissen, was der Unglückliche meinte. Der buntbemalte Kasten und die Flasche darauf gleich neben der Thür, sie waren ihm ja selber ausgefallen, gestern, als er das Schloß ausgebeßert hatte, und der Gnadenhof, in dem längst alles schlafen mußte, war ja in wenigen Minuten zu erreichen.“

„Hab Erbarmen, hol mir die Flasch,“ lallte der Alte noch einmal mit zitternder, gebrochener Stimme.

„Da zog es den Jackl mit Gewalt empor. Wie ein Befehl war es, dem er folgen mußte. Was lag daran! Sie hielten ihn ja doch für einen Halunken und Spitzbuben. Unschuldigen hatten die Menschen ihn verdammt. Jetzt mochte Gott richten, wenn er wirklich eine Schuld beging.“

Leise schlich er an die Thür und öffnete sie ein wenig. Der Weg zum Gnadenhof lag mondbestrahlt vor ihm.

„Vergib uns unjere Schuld,“ murmelte er und zwängte sich hinaus.

Lautes Hundegekläff riß einige Zeit später den Meiler Flori aus seiner dumpfen Betäubung. Gleich darauf hörte man das Eilen hastiger Schritte und durch die aufgerissene Thür stutete hell das Mondlicht. Eine dunkle Gestalt stand in derselben, eine Flasche in der Hand. „Da bring' ich's, — da nimm,“ leuchte er atemlos, und den Eingang wieder versperrend, stürzte er auf den Alten zu.

„Die — die ist's,“ stieß der Einlieger mit sieberglänzenden Augen hervor und streckte die Hände nach dem ersehnten Labsal aus. „Die Gnadenhoferin schickt mir's, gelt?“

„Geholt hab' ich's, durchs Fenster bin ich hinein. Hab's ja nimmer mit ansehen können, daß du so dahin mußt, ohne a letzte Freud im Leben. Wenn nur der Malefizhund nicht alles aufweckt und mich verrät!“

Der Flori hörte ihn gar nicht. Die Flasche in beiden Händen haltend, schlürfte er in gierigen Zügen und auch diesmal schien der feurige Trank ihn neu zu beleben.

Erst als in das Hundegebell sich auch das Rufen und Schreien von Menschenstimmen mischte und der Lärm einer Woge gleich sich gegen den Kuchenhof heranwälzte, setzte er ab und horchte hinaus. „Was hast gesagt, wer kommt da?“

„Sie sind's,“ stotterte Jackl ganz blaß vor Schrecken, „der Schnee und der Mond haben ihnen die Spur gezeigt. Aber trink, Alter. Was du drinnen hast, können sie dir nicht mehr nehmen. Und mich hat's gefreut.“

„Ganz nahe war jetzt das wüste Geschrei und man hörte den Hund am Tor des Schuppens hinauffspringen. Gleich darauf flog es auf und der Gnadenhofer mit seinen schnell in die Kleider gefahrenen Knechten stürmte herein.“

„Du Lump, du Spitzbub,“ wütete er, „hab' ich's nicht gesagt, daß keiner von euch besser wird, daß nichts sicher ist vor so einem, der gefessen ist! Bei nachtschlafender Zeit in ehrlicher Leut Häuser brechen und —“ — er konnte vor Zorn nicht weiter und schwang drohend den Knüttel, als er seine Flasche in den Händen des alten Einliegers erblickte.

„Ich hab' nur das da genommen, diesmal geteih' ich es ganz offen, — und nicht für mich,“ sagte der Jackl mit einer Ruhe, die sonst nur

das

das

sich

er

ein

steh

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

das

das

sich

er

ein

steh

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

ein

das gute Gewissen verleiht. „Seht's denn net, daß der Alte da stirbt?“

Die letzten Worte verhallten ungehört. „Pact ihn!“ schrie der Gnadenhofer außer sich. „Was wartet's denn noch? Gebunden muß er zum Wachtmeister.“

Aber die Knechte zögerten und redeten aufeinander ein. „Habt's es gehört, — diesmal geht er es offen, hat er gesagt.“

„Aber wie er dem Gendarm das Bajonett einig'reimt hat, davon hat er nichts wissen wollen.“

„Traut ihm net, er könnt' wieder stechen —“

„Schlagt ihn erst nieder, damit —“

Ein gellender Aufschrei unterbrach den klugen Rat des Staller Hans, und der sich bietende

Gewehr voraus und er darüber hin, — und grad in das spitze Eisen. Ganz lahm vor Schrecken hab' ich mich hingeschlichen. Aber da ist nichts mehr zu machen gewesen, der Gendarm war tot und der andere staubaus.“

„Heiliger Gott,“ schreit der Jackl auf und packt den Alten mit beiden Händen an der Brust. „So — so ist's gewesen? — Und mich haben's verurteilt! Du weißt meine Unschuld und hast nichts geredet?“

„D mei,“ lallt der Alte mit matter Stimme, „hab' ich denn so was denken können? Nie nig g'hört hab' ich davon. Und soviel g'fürchtet hab' ich mich, daß sie mich für den Mörder halten könnten. Drum bin ich gleich auf und davon, bin weit — weit fort.“

Der krampfige Husten würgt ihn, seine Knie brechen ein, mit erdfahlem Gesicht will er zurückfallen.

Aber noch hält Jackl ihn aufrecht. „Stirb mir net, Flori, vor dem Richter mußt's sagen, daß ich im Kerker gefessen bin — um nichts, — daß diese —“

„Ich will's sagen, — dem Ewigen,“ lallt noch einmal der alte Bagabund.

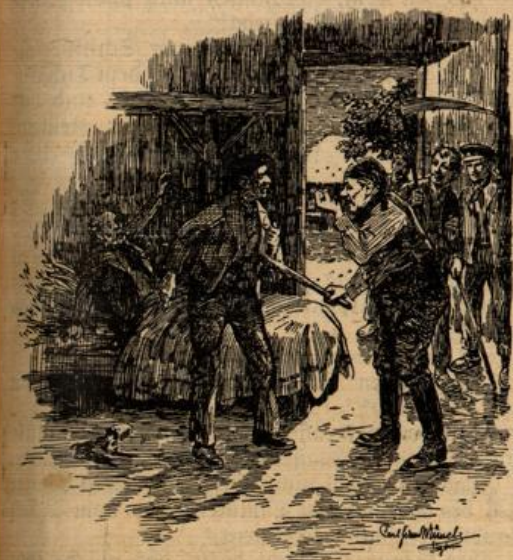
Da tritt der Gnadenhofer vor. Ganz verändert sind Ton und Stimme. „Laß ihn, Jackl. Wir alle sind Zeugen. Mag er in Ruhe sterben. Was du in seiner letzten Stunde für ihn getan, soll verziehen sein. Es ist ein gutes Werk gewesen, für das der Himmel dich belohnt, indem er deine Unschuld an den Tag bringt.“

„Ihr glaubt mir jetzt?“ ruft Jackl, wie erlöst aufatmend, indem er den alten Einlieger sanft auf sein Lager gleiten läßt. „Aber Ihr wißt noch nicht alles. Ich bin auch kein Schwärzer gewesen. In Elbrach hat man mir das Paket für ein gutes Trinkgeld zur Besorgung über die Grenze mitgegeben, aber so wahr mir Gott helfe, ich hab's nicht gewußt, daß es Süßstoff enthielt. Erst wie der Gendarm es hat untersuchen wollen, hab' ich gedacht, daß es etwas Unrechtes sein könnte, und bin ihm davon in den Wald, ohne zu sehen, was mit dem Manne geschehen ist. Im Böhmischen aber haben sie mich festgenommen, noch ehe ich das Paket habe abliefern können, und mich des Mordes beschuldigt. Heute zum erstenmal habe ich ein Unrecht —“

„Laß,“ unterbricht ihn der Gnadenhofer, „es trägt die Verzeihung in sich selbst, denn es geschah aus Mitleid und Erbarmen. Das meine wiegt schwerer. Um es zu sühnen, will ich von heute an für dich sorgen und —“

„Seid's still, mit dem Flori geht's zu Ende.“

Der Spizauer hat recht. Die kalte Hand, die er ergreift, tut nur noch einen letzten Zucker, dann streckt der Körper des alten Einliegers sich aus, um sich nimmer zu rühren.



Er konnte vor Zorn nicht weiter und schwang drohend den Knüttel.

Anblick war so unheimlich, daß alle erschrocken zurückwichen.

Mit letzter Kraft hatte der sterbende Einlieger sich von seinem Stroh emporgerichtet, und den Händen, die er wie schützend gegen den Jackl ausstreckte, war die Flasche, in Scherben brechend, entfallen. Das zur Tür hereindringende Mondlicht übergoss die Szene mit bläulichem Schein und spiegelte sich in den eingesunkenen Augen des Alten, daß sie leuchteten wie zwei Lichter in einem Totenschädel.

„Was sagt's da? — Der den Gendarm erstochen? Gelogen ist's. Ich weiß es besser. Jetzt kenn' ich ihn wieder. Wohl, wohl, — der ist's gewesen, der sich losgerissen hat, wie der Gendarm ihn angepackt. Ueber einen Graben ist er und dem Walde zu. Im Gebüsch versteckt bin ich ganz in der Näh gelegen und hab' alles gesehen. Der Gendarm ihm nach, hui über den Graben. Aber zu kurz gesprungen ist er, das



Der Gnadenhofer und seine Knechte bekreuzen sich ehrerbietig vor der Majestät des Todes.

An der Bahre aber sinkt der Schwarzfischer Jaclt nieder, und den Blick nach oben gerichtet, faltet er die Hände zum Gebet. „Vater im Himmel, deine Wege sind wunderbar. Schuldig liehest du mich werden, um meine Unschuld zu erweisen. Ich danke dir!“

### Das Freibad.

Humoreske von Hans v. Hülßen.

Hauptmann Lämmermeyer blickte sich scheu um, ob auch niemand in Sicht sei; der alternde Herr, der freiwillig wieder die Uniform angezogen, war ein wenig schamhaft und — mein Gott, es mangelte in dieser rauhen Zeit jeder Komfort. Wenn er wirklich baden wollte, so mußte es ohne das einzige gesehen, was der gesittete Mensch zum Baden braucht. Und baden wollte er! Dort unten plätscherte die Ungerapp, schon ihr bloßer Anblick verschaffte Kühlung. Wie herrlich mußte es sein, wenn man den des Badens seit Wochen entwöhnten Leib in dem klaren, kühlen Wasser labte. Rasch streifte er die Uniform ab, legte sie mit der Wäsche und den Stiefeln auf einen Haufen und ging, im Kostüm des ersten Menschen, ein wenig links und geniert den Uferhang hinunter.

Das kühle Wasser rieselte ihm um die Zehen und stieg an seinem heißen Körper hinauf. Ach wie das erquickte! Drei Kriegswochen lang hatten seine Glieder die Wohlthat des Badens nicht gekannt; meist war nicht einmal Zeit geblieben, flüchtig ein wenig Wasser auf das Gesicht zu spritzen und mit irgendeinem Lappen den ärgsten Staub und Schmutz herunterzureiben. Und heute! Kühles, sauberes Wasser umkostete seinen Leib, — er konnte sich darin wiegen, konnte die Arme ausbreiten und die Herrlichkeit des Elements mit plätschernden Ruderschlägen genießen. Langsam trieb er vom Ufer weg und steuerte auf die Mitte des Flusses zu. Hin und wieder sah er sich ängstlich um, ob auch niemand am Ufer stehe und ihn beobachte; aber beide, das linke, von dem er gekommen war, ebenso wie das rechte Ufer waren mit hohem Schilf und Binjen bestanden: er war allein in der Natur, die friedlich sich sonnte und nichts von dem Kriege zu wissen schien, der den Himmel der ganzen Welt seit Wochen verfinstert hatte. Hier war Friede, Erquickung, Ruhe.

Lämmermeyer fühlte sich plötzlich von einer großen Andacht und Zärtlichkeit ergriffen angesichts der Stärkung und Belebung, die ihm aus dem feuchten Elemente quoll. „Heilige Natur!“ dachte er bei sich und tauchte mit einer unwillkürlichen Bewegung das Gesicht ins klare Wasser wie ein Kind, das in Freude und Leid sein

Köpfchen im Schoße der Mutter birgt, um dort zu ruhen. Gleich einem Fische tummelte er sich im Wasser, schwamm bald auf der Seite, bald auf dem Rücken, ließ die Augustsonne seine Glieder küssen und vergaß in diesem genußsüchtigen Taumel alles, was hinter ihm lag: die Märsche, die Gefechte, die schlaflosen Nächte, diese ganze Leidensklaviatur des Feldzuges, die er drei Wochen lang tagaus, tagein gespielt hatte. Er trieb langsam stromab und fühlte mit wohllichem Behagen, wie die kleinen Wellen der Ungerapp gegen seinen Nacken schlugen und den Haarboden neigten.

Plötzlich schrak er aus seinen Träumen auf. Was war das? Knackte da nicht das Schilf? Er hob den Kopf, da schlugen auch schon Worte an sein Ohr: „Heda! Heda!“

Am rechten Ufer stand in einer Schilfpresse ein Soldat, ein Landsturmmann mit dem Tschako; das Gewehr hielt er in der Rechten und mit der Linken machte er Lämmermeyer Zeichen. „Herkommen!“ schrie er, „hierher ans Ufer kommen!“

Lämmermeyer war zu Tode erschrocken. Er sollte —? Aber das ging doch nicht . . . . er konnte doch so nicht . . . Er schwamm ein bißchen näher und rief zu dem Posten hinüber: „Aber lieber Freund, Sie sehen doch, ich bade hier!“

Der Landsturmmann schüttelte den Kopf. „Sie müssen sich ausweisen. Können Sie sich ausweisen?“

Lämmermeyer fühlte, wie ihm heiß zumute wurde, trotz des Wassers, das seinen Leib kühlte. „Das wird wohl nicht nötig sein, mein Vieber. Ich bin Hauptmann Lämmermeyer vom . . . ten Landwehrrinfanterieregiment.“

Aber wenn er gedacht hatte, das würde ihm etwas helfen, so hatte er sich sehr geirrt. Der Landsturmmann lachte sogar höhnisch, als er antwortete: „Det kann jeder sagen. Borichte Woche griffen wir hier eenen auf, der sagte auch, er sei 'n deutscher Offizier, aberst et war man bloß ein Ruffak, der wo hier den Grund des Flusses untersuchen wollte. — Also, 'rauskommen, marsch, marsch!“

Lämmermeyer zögerte noch einen Augenblick. „So lassen Sie mich doch wenigstens meine Kleider holen,“ bat er.

„Zibt's nicht! Rauskommen, oder ich schieße!“ Damit hob der Soldat bedrohlich das Gewehr.

Seufzend bequente sich Lämmermeyer schließlich der Aufforderung, die mit soviel Nachdruck an ihn gerichtet wurde, Folge zu leisten. Immer von dem Posten beobachtet, schwamm er ans Ufer, gewann Grund und kletterte hinaus. Mit jedem Schritt schämte er sich mehr, mit jedem Schritt wuchs seine Verlegenheit. Unbekleidet und triefend stand er endlich vor dem biederen Landsturmmann.

„Nun also?“ fragte er streng. „Wo haben Sie Ihre Papiere?“

„Großer Gott!“ schrie Lämmermeyer außer sich. „Die stecken doch in meiner Uniform, und die liegt am anderen Ufer. Habe ich denn Taschen in meinem Leibe?“

„Alsdann verhaftete ich Ihnen als Spion und muß Ihnen zur Wache bringen, behufs der Agosierung.“ Der Brave sprach ganz amtlich, was ihn nicht wenig Mühe kostete.

Lämmermeyer starrte ihn an. Was — in diesem Zustande wollte der Barbar ihn zur Wache schleppen? Und wozu? Was hatte er gesagt —?

„Wozu soll ich dahin, Sie?“ fragte er.

„Zur Agosierung,“ wiederholte der Posten mit steinernem Gesicht.

Da ging Lämmermeyer ein Licht auf.

„Großer Gott, Sie Kamel von einem Landstürmmer, zur Agnosierung meinen Sie? — Aber sagen Sie mal, ist es nicht viel einfacher, Sie lassen mich meine Sachen holen? Oder Sie selber schwimmen hinüber? Ein Bad wird Ihnen nicht schaden —“

Allein der Posten erklärte mit aller Barschheit, deren ein deutscher Landsturmann fähig ist, er dürfe seinen Wachtposten nicht verlassen. Er telephonierte einen Unteroffizier herbei, der auch in wenigen Minuten von der nahen Wachstube herankam und sich den Fall erklären ließ. Seltsam! Als wenn alle gegen ihn verschworen wären: auch er schenkte Lämmermeyers Angaben keinen Glauben, verlangte vielmehr, daß er sich hinreichend legitimiere, widrigenfalls er ihn unter militärischer Bedeckung nach Darkehmen schicken werde.

Lämmermeyer erschrak, wenn er sich vorstellte, daß er ohne Kleider, wie er war, als gefangener Spion seinen Einzug in Darkehmen halten sollte, — er, ein preußischer Offizier! — Darkehmen? Darkehmen? — Aber wohnte dort nicht sein Schulfreund Pastor Rettelbeck? Gewiß, — wenigstens vor drei Jahren hatte er noch dort gewohnt, da hatte er selbst, Lämmermeyer ihn und seine Frau während der Ferien besucht. Der mußte aus der Not helfen! — Er wandte sich an den Unteroffizier und bat ihn, nach Darkehmen zu schicken und den Pastor herausbitten zu lassen. Kopfschüttelnd und mißtrauisch willigte der Unteroffizier ein, und Lämmermeyer blieb inzwischen unter der Bewachung des Landsturmpostens.

Stunden währte es, der Tag neigte sich, der Gefangene begann zu frieren, und schließlich wüßte selbst der steinharte Landsturmann eine mitleidige Regung und borgte ihm seinen Militärmantel. Also notdürftig bedeckt, erwartete Lämmermeyer den Jugendfreund.

Endlich rollte ein Wagen heran, und ihm entstieg — die Frau Pastor! Ihr Mann war

nicht zu Hause gewesen, darum war sie als wackere, hilfsbereite Frau herbeigeeilt, um einen gefährdeten Menschen aus seiner peinlichen Lage zu befreien. Lämmermeyer schämte sich in Grund und Boden, als er in so mangelhaftem Anzuge vor ihr stand. Aber die rechtschaffene Pfarrerfrau wollte sich ausschütten vor Lachen, als sie ihn erkannte: „Welch ein Wiedersehen, Herr Lämmermeyer!“ rief sie und schüttelte ihm kräftig die Hand. „Das hätten wir beide nicht erwartet! Zum Glück kann ich gutschagen dafür, daß Sie kein Russe und Spion sind, sondern der derzeitige Landwehrhauptmann Lämmermeyer!“

Nun endlich waren die Gestrengen vom Militär überzeugt und zufriedengestellt.

Lämmermeyer bedankte sich schüchtern — denn er schämte sich noch immer sehr — bei der Frau Pastor, die lachend und schmunzelnd die Rückfahrt antrat; als sie außer Sehweite war, streifte er den Mantel von sich und kroch zähneklappernd ins Wasser zurück, um zu seinen Sachen und seiner Truppe zu gelangen.

Er hat geschworen, nie wieder ein Freibad zu nehmen.

### Brwei tapfere Mädcl.

Die Berta war daheim überzählig gewesen, das heißt, man hatte daheim viele Kinder, aber nicht für alle Arbeit und Brot.

„Was brauch' ich euch überhaupt noch länger zur Last fallen,“ sagte daher Berta eines Tages zur Mutter, als diese in gewohnter Weise über das dürftige Einkommen und die fast unerschwinglichen Kosten, wie sie der große Haushalt erforderte, jammerte, „ich geh' in der Stadt in einen Dienst. Da komm' ich euch nicht allein vom Brot, ich kann euch auch noch ein bißel unterstützen.“

„Ist ja gut gemeint, Berta,“ sagte die Mutter, „aber du bist ja kaum vierzehn Jahr' alt. Was willst du denn da bei fremden Leuten tun?“

„D, darum ist mir gar nicht bang, Mutter,“ entgegnete Berta, die immer ein herzhaftes, entschlossenes Wesen gezeigt hatte. „Ein paar Kinder hüten kann ich fürs erste gewiß, und in der Stadt gibt es Leute genug, die froh sind, wenn sie ein Mädcl bekommen.“

So wurde denn die Berta Dienstmädchen, erst Kindermädchen, dann Zimmermädchen und endlich Köchin, und zwar eine perfekte, wie selbst die Hirschwirtin, die doch nicht so leicht zu befriedigen war, sagte.

Als Köchin kam sie nach einigen Umwegen bei der Frau Major von Filibert in Dienst. Das war nun zwar keine reiche, aber doch eine sehr vornehme Herrschaft, und wenn die Berta in dieser Stellung das Brot auch nicht gerade

überdick mit Butter gestrichen bekam, so bekam sie doch so ziemlich dasselbe, was die Herrschaft auch hatte, und sie war vernünftig genug, um einzusehen, daß eine Kost, die einem Major genügte, auch einem Dienstmädchen ausreichen konnte.

Überdies hatte sie es auch sonst in dieser Stellung gar nicht so schlecht. Sie war in der Küche so ziemlich selbständig. Die Majorin, eine kränkliche Dame, ließ die Berta, als sie sich von deren Treue und Tüchtigkeit überzeugt hatte, gewähren. Sie war eine sehr vornehme, von ihrem Stand sehr eingenommene, dabei aber recht gute und verständige Dame, die auch in einem Dienstmädchen einen Menschen sah, der menschliche Behandlung zu beanspruchen hatte.

Der Herr Major, schon seit vielen Jahren pensioniert, litt an vielen Krankheiten und Gebrechen, die er sich in zwei Feldzügen zugezogen. Er kümmerte sich um die Köchin überhaupt nicht.

Wer sich aber mehr, und zwar in liebenswürdigster Weise um die Köchin bekümmerte, das war Fräulein Lilly, die schon einundzwanzigjährige Tochter des Hauses. Die kam oft in die Küche, nicht um zu befehlen und sie zu ärgern, sondern um zu lernen und sich zu unterhalten. Sie fand an der tüchtigen und dabei biederen, mit gesundem Verstand begabten Köchin ein ganz besonderes Gefallen und beneidete sie sogar.

„Ach Berta,“ sagte sie eines Tages, „wie viel besser sind Sie dran als ich!“

„So,“ sagte Berta, „das ist mir nun das Neueste. Bisher war ich der Meinung, daß Sie mir gegenüber doch noch ein bißel im Vortheil



„Ach Berta,“ sagte sie eines Tages, „wieviel besser sind Sie dran als ich!“

seien. Sie sind von Adel, also ein gnädiges Fräulein, und ich nur eine simple Dienstmagd.“  
„Seien Sie doch froh, daß Sie eine sind,“ entgegnete Fräulein Lilly. „Ein bürgerliches,

tüchtiges Mädchen, wie Sie eines sind, kann sich in der Welt überall frei regen und bewegen und ohne Zweifel noch sein Glück machen. Aber ich! Was ich auch will und was ich möchte, überall ist mir der dumme Adel im Weg. Immer heißt's: Das darfst du nicht, Lilly, das paßt nicht zu deinem Stand. Ich muß lachen, wenn mir's ums Weinen ist, und weinen, wenn ich lachen möchte; ich muß faulenzeln, wenn ich so gern arbeitete; denn solche Arbeit, bei der ich so gern dabei wäre, paßt auch zu meinem Stand. Ich würde, um des Familienglückes theilhaftig zu werden, auch einen Mann mit bürgerlichem Namen nehmen, wenn er nur brav wäre und ein ausreichendes Einkommen hätte, aber das paßt auch nicht zu meinem Stand. So wird mir denn gerade dieses Adels wegen nichts anderes übrigbleiben, als eine vergräunte, alte Jungfer zu werden, denn daß ich aus den Reihen der sogenannten „Besseren“ einen bekomme, halte ich nach den Erfahrungen, die wir schon machten, für ganz ausgeschlossen. Meine gute, um mich besorgte Mama, weiß Gott, sie hat schon viel getan und nichts unversucht gelassen, um mich vor ihrem Ende noch glücklich unter die Haube zu bringen. Sie reiste mit mir ins Bad, sie führte mich ins Theater; sie hat verwandte und bekannte junge Herren unseres Standes bald zum Souper, bald zum Diner und zum Tee eingeladen, hoffend, daß doch mal einer anbeifhen würde.

„Aber was war's? Die Herren folgten jeweils der Einladung. Sie ließen sich Essen und Trinken wohl schmecken, machten uns auch die hübschesten Komplimente. Sie fanden mich reizend und allerliebste und was der Phrasen noch mehr sind. Aber nach dem Essen putzten sie den Schnurrbart, um sich der gnädigen Frau und dem gnädigen Fräulein höflich wieder zu empfehlen. Und dabei kann man es den Herren noch nicht einmal übelnehmen, Berta. Wie ich, sind auch sie die Sklaven ihrer Verhältnisse und ihres bevorzugten Standes. Sie müssen, falls sie heiraten und in der Welt vorwärtskommen wollen, ein ihrem Stand entsprechendes Haus machen. Dazu aber gehört Geld, viel Geld, und wenn sie es selbst nicht haben, müssen sie es zu erheiraten suchen. Und nun wissen Sie, was es mit einem vermögenslosen gnädigen Fräulein für eine Verwandtnis hat. Sie mit Ihren kräftigen Armen und Ihren von Gesundheit strotzenden Backen sind zu beneiden, und ich, das von allen Seiten eingeengte, gnädige Fräulein, bin bloß zu bedauern.“

„So schlimm, wie Sie es ansehen, Fräulein Lilly,“ sagte die Köchin, „ist es denn doch nicht. Sie verstehen doch Sprachen, und sind, wie ich schon von vielen gehört habe — ich selbst kann es ja nicht beurteilen — auch eine sehr gute Klavierspielerin. Mit diesen Kenntnissen und

Fertigkeiten könnten Sie sich, wenn es einmal Ernst werden sollte, doch durchbringen.“

„Ach Berta, wenn Sie wüßten, wie mir der gelehrte Krimskrams zuwider ist! Ich schaudere bei dem Gedanken, daß ich mir einmal damit mein Brot verdienen sollte. Eine tüchtige Köchin, wie Sie eine sind, ist überall gesucht und respektiert. Aber eine Gouvernante! Nun ja, sie bleibt ein gebildetes Fräulein, darf sich auch in gebildeten Kreisen bewegen und braucht ihre Hände nicht zu beschmutzen. Aber sie wird in diesen Kreisen doch nicht für vollwertig angesehen, sondern meistens von oben herab behandelt, gerade so, als ob sie das Gnadenbrot äße. Nein, da wäre mir's in einem schlichten, bürgerlichen Hause, wo ich Familienanschluß hätte, denn doch wohler. Schaffen möcht' ich, so recht nach Herzenslust, kochen und die Zimmer in Ordnung halten. Das wäre eine Beschäftigung, in der ich mich glücklich fühlen würde.“

„Wenn das Ihr Ernst ist, gnädiges Fräulein,“ sagte die Köchin, „dann kommen Sie nur täglich eine Stunde oder zwei in die Küche. Ich will Sie gerne in allem unterrichten.“

„Dann aber müssen Sie vor allem das „gnädige“ Fräulein weglassen, Berta. Wie kann ich denn gnädig sein, wo ich keine Gnaden zu vergeben habe? Und überdies würde es komisch aussehen, wenn der Meister oder die Meisterin den Lehrlingen oder das Lehrfräulein gnädiger Herr oder gnädiges Fräulein nennen wollten. In Gegenwart meiner Mama, die nun einmal etwas darauf hält, mögen Sie mich so nennen. Sind wir aber unter uns, dann will ich weiter nichts als eine einfache Lilly sein.“

Die Köchin hatte Fräulein Lilly ihres schlichten, zutunlichen Wesens wegen von Anfang an sehr gern gehabt. Jetzt aber wäre sie ihr am liebsten um den Hals gefallen und hätte sie herzlich abgeküßt, wenn sie der Respekt vor der Tochter ihrer Herrschaft nicht davon abgehalten hätte.

„Fräulein Lilly,“ sagte sie, „Sie haben mich Ihres Vertrauens gewürdigt und Sie sollen es gewiß nie bereuen. Was im Leben auch über Sie kommen mag, ich stehe zu Ihnen mit allem, was ich bin und habe. Verlassen Sie sich drauf. Denn Sie sind es wert, daß man Sie gern hat.“

In der Folgezeit wurden dann die beiden Mädchen immer enger befreundet, und Fräulein Lilly bildete sich hinter dem Rücken der Mutter mit Bertas Hilfe zu einer recht tüchtigen Köchin aus.

„Das ist das einzige, Berta, was ich vor Mama geheimhalte und geheimhalten muß, wenn ich bei dir in der Küche bleiben soll. Mama, die nun einmal in diesen Vorurteilen erzogen ist, würde es nie zulassen, daß ich bei einer ihr untergeordnet erscheinenden Arbeit selbst Hand anlegte. Ohne dies aber lernt man,

das seh' ich nun auch, in seinem Leben nichts, und nicht umsonst sagt das Sprichwort: Lehre bildet Geister; doch Übung macht den Meister.“

Zwei Jahre arbeiteten die beiden so zusammen. Dann aber starben Lillys Eltern rasch nacheinander, und das Mädchen stand als mittellose Waise in der Welt und sollte bei einer alten wunderlichen Tante das Gnadenbrot essen.

„Ach, Berta,“ sagte sie eines Tages, „wie mich das schmerzt, daß wir uns nun trennen müssen.“

„Das ist doch gar nicht nötig, Fräulein Lilly. Was mich betrifft, so bleib' ich ganz gern bei Ihnen. An eine Trennung hab' ich noch keinen Augenblick seit Ihrer Eltern Tod gedacht.“

„Aber wovon sollen wir denn leben, Berta? Sie wissen doch, daß ich kein Vermögen und seit der Eltern Tod auch keine Berechtigung zum Bezug einer Pension mehr habe.“

„Hab' ich Ihnen nicht einmal gelobt, zeit Ihres Lebens, wie die Verhältnisse auch liegen mögen, bei Ihnen zu bleiben?“

„Ja, das glaub' ich schon, daß Sie ebenso gerne bei mir blieben, wie ich bei Ihnen. Wir sind ja immer recht gut zusammen gewesen. Aber wovon soll ich Ihnen Lohn und Kost geben, wenn ich doch selbst nichts habe?“

„Daß Sie mir Lohn geben, ist gar nicht nötig. Wir fangen zusammen ein Geschäft an, und was das abwirft, teilen wir ehrlich, wie es guten Freundinnen zukommt.“

„Ein Geschäft wollen Sie anfangen? Möcht' nur wissen, welcher Art es sein sollte?“

„Fräulein Lilly,“ entgegnete die Köchin, „daß Ihre Eltern nicht lange mehr leben würden, war vorauszusehen. Und so hab' ich mir den Plan zu einem Geschäft, bei dem wir jedenfalls zu leben haben werden, ohne Ihre Tante in Anspruch nehmen zu müssen, schon längst zu rechtgelegt. Daß ich's kurz mache: wir mieten das ganze große Haus und errichten ein Pensionat für mittlere, also solide, zahlungsfähige und in ihren Ansprüchen doch nicht allzu übertriebene Leute. So wie ich mir's überlegt, können wir ganz gut zwanzig Herren logieren und beköstigen. Ich besorge wie bisher die Küche. Sie führen die Bücher, und zwei Mädchen, die wir noch anstellen, machen die Zimmer und helfen servieren. Und nun, was meinen Sie?“

„Der Plan ist zweifellos gut, Berta. Aber ob wir ihn verwirklichen können, ist eine andere Frage. Meine Möbel reichen dazu nicht aus, und Mittel, die fehlenden zu beschaffen, sind nicht vorhanden. Doch — ich wäre gewiß mit Leib und Seele dabei. Eine gewisse Selbstständigkeit, und wäre sie mit noch so viel Mühe und Arbeit verbunden, zöge ich jederzeit einem bequemen, abhängigen Faulenzerleben, wie ich's bei der Tante Isabella finden würde, vor.“

„Ich bin auch nicht reich, Fräulein Lilly. Aber ich habe mir doch etwas Geld gespart, und ich denke, es wird zur Ergänzung des Mobiliars ausreichen,“ sagte Berta, und alsbald setzte sie sich mit Geschäftsleuten in Verbindung.

Einige Wochen später war die Pension Filibert — Berta tat es nicht anders, das Geschäft mußte unter ihres Fräuleins Namen geführt werden — in Ordnung. Einige Anzeigen in den Tagesblättern führten auch die nötigen Gäste, ausnahmslos nette, zahlungsfähige Leute herbei.

Und nun ging es an ein Arbeiten, daß es eine Freude war. Eines suchte das andere zu ergänzen, eines das andere an Leistungsfähigkeit zu übertreffen, und es war wirklich bewunderungswürdig und lobenswert, wie Fräulein Lilly auch bei den schwersten Arbeiten tapfer mit zugriff.

„Jetzt weiß ich erst, was leben heißt,“ sagte sie oft, „und ich kann dir — sie duzten einander jetzt — nicht genug danken, Berta, daß du mich auf diesen mir so sehr zusagenden Weg geführt hast. Das ist denn doch etwas anderes, als wenn ich meine Tage als faule Drohne bei der stets kritischeren und jammernden Tante Isabella zubringen müßte.“

Einige Jahre arbeiteten die beiden aus so verschiedenen Verhältnissen hervorgegangenen und nun doch so befreundeten Mädchen friedlich und erfolgreich zusammen, und sie dachten nicht, daß jemals eine Änderung in ihrer Lebensführung eintreten würde. Und doch sollte eine solche plötzlich und unerwartet sich einstellen.

Vor zwei Jahren hatten sie neben andern auch einige Monate einen jungen Herrn in Kost und Logis gehabt, der sich damals auf das Staatsexamen vorbereitet hatte und durch sein stilles, ruhiges, zurückhaltendes und dabei doch sehr freundliches Wesen aufgefallen war.

Dieser kam nun und bat in aller Form um Fräulein Lillys Hand.

„Fräulein von Filibert,“ sagte er, „während ich das Glück hatte, in ihren anheimelnden Räumen zu weilen, hatte ich Gelegenheit genug, Sie in allen Ihren häuslichen Tugenden zu bewundern. Sie entsprachen ganz dem Ideal, das ich mir von einer guten Hausfrau gemacht hatte. Aber von dem unsichern Boden aus, auf dem ich damals als Studiosus noch stand, durfte ich Ihnen meine Reigung nicht gestehen. Heute aber bin ich Professor am Gymnasium, befinde mich also in gesicherter Lebensstellung und würde mich unendlich glücklich schätzen, wenn Sie den Bund fürs Leben mit mir schließen wollten.“

Fräulein Lilly, die durch diesen Antrag in den tiefsten Tiefen ihres Herzens erregt wurde, sagte dem Herrn, daß sie sich durch seinen An-

trag sehr geehrt fühle, aber doch um acht Tage Bedenkzeit bitten müsse. Das verlange schon die Rücksicht auf Berta, die Köchin, mit der sie nicht nur schon seit Jahren geschäftlich, sondern auch wahrhaft schweesterlich verbunden sei, und die insolgedessen auch ein Wort dabei zu sprechen habe.

Der Herr Professor gab sich vorerst zufrieden und empfahl sich in der angenehmen Hoffnung,



„Ich würde mich glücklich schätzen, wenn Sie den Bund fürs Leben mit mir schließen wollten,“ sagte er.

daß der Endbescheid zu seinen Gunsten ausfallen würde.

„Und nun, was sagst du dazu?“ fragte Lilly nach seiner Entfernung hochroten Gesichtes und klopfenden Herzens ihre Freundin. „Herr Kammerer hat mir soeben einen Antrag gemacht.“

„Das hab' ich mir gleich gedacht, als er dich um eine Unterredung unter vier Augen bat.“

„Und nun sich deine Vermutung als richtig erweist, was sagst du dazu? Was soll ich ihm bei seinem Wiederkommen für eine Antwort geben?“

„Lilly,“ entgegnete Berta, „Herr Kammerer ist nicht nur ein sehr hübscher, sondern auch sehr braver, in seiner Lebensführung bescheidener, nüchternere Mensch, wie wir bei seinem Hierssein ja zu beobachten Gelegenheit genug hatten. Er ist daneben Professor, also in angesehenere, einträglicher Stellung, und daß du einen guten Eindruck auf ihn gemacht hast, daß er dich liebt, ist sicher anzunehmen, sonst hätt' er nicht diese zwei Jahre über an dich gedacht. Und wenn du seine Liebe erwidern zu können glaubst, dann nimm ihn; denn eine glückliche Ehe allein ist es doch, die ein Frauenherz vollkommen befriedigt. Und ein volles, vollkommenes Glück wünsch' ich dir von Herzen, woran du gewiß nicht zweifeln wirst.“

„Nein, Berta, daran zweifle ich nicht. Wie sollte ich auch? Und weil wir immer eins waren und heute noch sind, gesteh' ich dir auch, daß mir Herr Kammerer schon bei seinem ersten

Hiersein sehr sympathisch war, wenn ich auch nicht im entferntesten dran dachte, daß ich einmal die Seine würde. Nun er mir aber einen Antrag machte, den anzunehmen auch du mir räthst, seh' ich nicht ein, warum ich ihn abweisen sollte. Ich werde ihn heiraten und bin fest überzeugt, daß es zu meinem Glück ausschlagen wird. Nur daß ich mich in diesem Fall von dir trennen muß, wird mir weh tun. Und du — was wirst du anfangen, wenn du mich nicht mehr hast?"

"Heiraten, meine Gnädige," entgegnete Berta schalkhaft lächelnd. "D, ich habe längst ein paar Bewerber auf Lager. Wenn ich jeden Antrag, der mir in den letzten Jahren gemacht wurde, hätte annehmen wollen, dann müßt' ich mindestens schon zwanzigmal verheiratet sein."

"Was du nicht sagst!" erwiderte Lilly verwundert. "Davon hast du aber bis dahin noch kein Wort verlauten lassen."

"Lilly, als du einst vertrauensvoll mir deine ganze traurige Lage schildertest, du, das gnädige Fräulein, vor mir, der Magd, da bin ich warm geworden. Das Mitleid ist über mich gekommen, und ich habe mir gelobt, dir nicht von der Seite zu weichen, bis du eine unabhängige Versorgung gefunden. Und wärst du ledig geblieben, nie und nimmer hätt' ich dich verlassen. Nun du aber so ein warmes Nestchen bekommst, werd' ich mir natürlich auch eines zu bauen suchen."

"Wirst du auch einen Professor nehmen?"



"D du Heimtückische, nicht ein Wort hast du mir davon gesagt."

"Für einen Professor, Lilly, bist du wie geschaffen. Du hast die nötige Bildung und nebenbei so viel praktische Erfahrung und Übung, daß du einem Hausstand vorzustehen weißt. Du wirst deinen Mann glücklich machen und dabei selbst glücklich werden. Ich aber wußte mit

einem Professor nicht viel anzufangen und er mit mir nicht. Drum nehm' ich einen Metzger und werde eine Wirtin."

"Weißt du das schon so gewiß?"

"Freilich, unser Metzger, der uns das Fleisch liefert, drängt mich schon Jahr und Tag, daß ich die Seine werden möchte."

"D du Heimtückische, nicht ein Wort hast du mir davon gesagt."

"Weil ich dich nicht unnötig beunruhigen wollte."

"D Berta," sagte Lilly, indem sie die treue Seele in die Arme schloß, "du verdienst, in Gold eingerahmt zu werden, so verständig, lieb und treu, wie du bist. Du bist nur ein Bauernmädchen, aber hundertmal edler als so manches hochnäsige Edelfräulein."

"Und mein Edelfräulein Lilly von Filibert ist hundertmal verständiger, besser und bescheidener als manches eingebildete Bauernmädchel. Und drum haben wir auch so gut zusammengepaßt, weil eines das andere zu ergänzen und eines dem andern zu- und nachzugeben wußte."

Einige Monate später machten beide an einem und demselben Tage Hochzeit, und als sie die Pension, die sie verkauft hatten, verließen, sagten die Nachbarnleute, die sie in ihrem Tun jahrelang beobachtet hatten: "Das waren zwei brave, tapfere Mädchel!"

Die tapfern Mädchel aber wurden auch tapfere Frauen und blieben sich trotz des Standesunterschiedes durchs ganze Leben in treuer Freundschaft verbunden.

## Sein Junge.

Stizze von Karlfriedrich Haberadt.

Die Schwalben, die zwischen den alten Eichenbalken unter dem Torweg nisteten, schossen mit gellenden Schreien aus ihren Nestern, als Willem Stehr in gestrecktem Galopp auf dem Hofe einritt. Entsetzt stoben die Hühner und die Enten auseinander, und eine der Mägde, die vom Wasserholen kam, ließ vor Schreck den vollen Eimer fallen. Der Großknecht, der am Göpel stand, sprang herzu und wollte dem Fuchs in die Zügel fallen, er dachte nicht anders, als daß er durchgegangen sei, denn Willem Stehr war ein so ruhiger Mensch und ein behaglicher Reiter.

Aber da brachte der Bauer dicht vor der Haustür das Pferd zum Stehen. Keuchend flogen die Flanken des Tieres und der Bauer war krebsrot und mit Schweiß bedeckt. Mit einem Schwung, wie man es noch nie an ihm gesehen hatte, war er vom Pferde, und während er in das Haus eilte, rief er dem Knecht zu: "Es ist Krieg! Jan, Krieg!"

Wie eine Geschützkuugel rollte das Wort über den Hof. Alle traf es, die Männer und die

Frauen, und es war, als sei plötzlich der Schein der Abendsonne blutiger und es sei eine furchtbare Stille in der Welt. Die ganze Natur hielt einen Augenblick den Atem an. Knecht und Magd kamen auf dem Hof zusammen, ohne ein Wort zu sprechen, und sahen sich erstaunt an, als wären sie ganz andere Menschen geworden. Aber dann wiederholte einer das Wort: „Krieg!“ Und nun war es, als sei eine schlafende Lawine ins Rollen gekommen. Keiner wußte, wer angefangen hatte, da sangen sie laut und einstimmig, die Männer und die Frauen auf dem Lindenhof: Deutschland, Deutschland über alles . . .

Der Bauer, der drinnen vor seiner Frau stand, die ihn mit bebenden Armen umfassen hatte, nickte leise, als er das Lied hörte.

„Füge dich ins Unvermeidliche, Lisbeth, der Kaiser ruft, ich muß folgen. Ich werde für unsere Heimat kämpfen, für dich, für unseren Jungen.“

„Wann mußt du fort, Willem?“

„Morgen mit dem frühesten . . .“

Die Frau wurde noch einen Schatten bleicher, aber sie ging aufrecht und festen Schrittes hinaus, um die notwendigen Anordnungen zu treffen. Kaum aber hatte sich die Tür hinter ihr geschlossen, als Willem Stehr in das Schlafzimmer stürzte, seinen Jungen aus dem Bettchen riß und ihn so fest an sich drückte, daß das Kind zu wimmern begann. Da legte er es behutsam in die Kissen zurück.

„Mein Jung, mein Jung!“ flüsterte er, und es war ihm, als wollte ihm einer die Kehle zudrücken.

Am anderen Morgen fuhr der Lindenhofbauer über die Heide in die Kreisstadt. Frau Lisbeth stand mit dem Knaben an der Hand in der Hofstürze und winkte ihm nach, solange sie ihn sehen konnte. An der letzten Wegbiegung umfing Willem Stehr sein Weib und sein Kind und seinen ganzen Hof noch einmal mit einem langen Blick, in dem ein namenloses Abschiedsweh lag. Dann ging es vorwärts, und je höher die Sonne stieg, desto klarer wurde auch das Auge des Mannes. Er traf unterwegs andere Bauern, die die gleiche Straße zogen wie er, alle getrieben von der gleichen unsichtbaren Kraft, alle erfüllt von dem gleichen eisernen Befehl, der plötzlich Leben für sie bekommen hatte, nachdem sie so oft in friedlichen Stunden mit dem Gedanken an dieses Weib gespielt hatten. Manch einer der jungen Männer ließ Weib und Kind zu Hause, manch einer die alte Mutter oder die Braut, aber keinem mehr sah man die dunkle Stunde an, die sie auseinandergerissen, keinem mehr trübte ihr Schatten den Blick, — eine Freude glänzte in all diesen jungen Augen, eine heilige Zuversicht hellte ihre Mienen. Sie schritten paarweise und in Trupps. Als der Lindenhofbauer an ihnen vorbeifuhr, winkten sie ihm zu und riefen: „Auf Wiedersehen!“

Der Wunsch und die Hoffnung schnitten Willem Stehr ins Herz. Durch den goldenen Sommermorgen hindurch sah er einen blonden Knabekopf auf weichem Daunenkissen gebettet . . .

Plötzlich ruckte der Wagen, dann hielt er an. „Herr,“ sagte der Knecht, der die Zügel führte, „da vorn geht Jupp Biesendal vom Fentschenhof.“

Jupp Biesendal war Willem Stehrs Schwager. Der Bauer beugte sich aus dem Wagen und wollte ihn anrufen. Da sah er, daß der Schwager seinen zehnjährigen Knaben an der Hand führte, und das Wort blieb ihm im Halse stecken. Aber der Knabe hatte den Dheim schon wahrgenommen. Er lief auf ihn zu und ließ sich in den Wagen heben, dann kletterte auch sein Vater auf den hohen Sitz. Das war eine lustige Fahrt! Gegen das fröhliche Geschwätz des Jungen konnte der Ernst der Männer nicht aufkommen, und keiner hatte das Herz, ihm die Freude zu wehren. Nur von Zeit zu Zeit strich Willem Stehrs arbeitsrauhe Hand über den wirren Scheitel des Knaben. Und ein heißes Wünschen und Beten quoll aus seinem Herzen.

Jahrelang hatte der Lindenhofbauer auf den Erben gewartet. Den ersten Knaben, den ihm seine Lisbeth geschenkt hatte, mußte er wieder hergeben, kaum, daß er zum erstenmal „Vater“ stammeln konnte. Dann war der Franz gekommen, und die ganze namenlose Sehnsucht des Mannes hatte sich in eine unsagbare Liebe zu seinem Jungen verwandelt. Jeden Augenblick, wo er das Kind auf seinen Knien schaukeln konnte, jede Stunde, wo er mit ihm zusammen war daheim oder draußen im Feld, pries er es als ein neues Gnabengeschenk. Alles war ihm sein Junge, nur für ihn arbeitete er, ihm galten all seine Pläne, sein Stolz, sein scheues Warten. Und der Knabe vergalt es ihm mit einer herzlichen Hingebung. Unzertrennlich waren sie, der Lindenhofbauer und sein Junge, das wußte man in der ganzen Gegend.

Jupp Biesendal sah die verstoßenen Liebeshungen des Schwagers und maß daran den Schmerz, den ihm der Abschied von seinem Kinde gekostet hatte.

Kurz vor dem Ziel in der Kreisstadt sprang Willem Stehr aus dem Wagen und rief den Männern ein rauhes „Gott befohlen!“ zu, dann war er, ehe sein Gruß erwidert werden konnte, verschwunden.

Und ein paar Tage später fuhr Willem Stehr im Kreise lustiger Kameraden der Grenze zu, dem Feinde entgegen. Durch die fruchtbarsten Felder rollte der Zug, an Straßen und Städten vorbei mit winkenden und rufenden Menschen. Tag und Nacht grub sich das Rattern der Räder in das Bewußtsein der Menschen ein und es war, als zermalme es alle weichen Gefühle, bis auf das eine große, begeisternde, das sie alle

mit forttrieb in diesen Stunden und das wie eine mächtige Sturmflut durch das ganze Vaterland brauste.

Unter dem Ansturm der vielen neuen Eindrücke verblaßte in Willem Stehr der Gedanke an den Abschied von Weib und Kind und Hof allmählich, und nur, wenn er auf den Bahnhöfen, wo der Zug hielt und wo man den Soldaten Erfrischungen reichete, einen Knaben sah, der im gleichen Alter mit seinem Jungen stehen mochte, trieb ihn ein unwiderstehlicher Zwang hinaus, dem Kinde die Hand zu geben oder es auf den Arm zu nehmen und an sich zu pressen.

„Lassen Sie mich, ich hab' auch einen solchen Jungen daheim,“ sagte er zu einer ängstlichen Mutter, die ihm wehren wollte. Da reichete sie ihm selbst den Knaben hin und hieß ihn, den fremden Mann zu küssen.

Das war das letzte Erlebnis Willem Stehrs im Vaterland. Ein paar Tage später traf ihn eine Kugel in die Brust. Er wußte nicht viel davon. Er lag in weiche, weiße Kissen gebettet im Lazarett und wurde von gütigen Frauen gepflegt. Still und fühllos lag er da und achtete kaum des Schmerzes, der sich wie schneidende Messer in sein Fleisch grub. Seine Gedanken schliefen, und er schien nichts wahrzunehmen, was um ihn herum vorging. Nur wenn das Fieber ihn schüttelte, schrie er einen Namen und immer denselben Namen, unerbittlich, qualvoll. Und seine Pflegerinnen wußten nicht, was ihm der Name war, den er in Todesangst ausrief, an den er sich mit einer zähen Lebenshoffnung anklammerte. Sie wußten aber, daß der Mann da nichts mehr zu hoffen hatte.

Zur Besuchsstunde kamen Frauen und Männer in das Lazarett, die Gaben und tröstliche Worte für die Verwundeten hatten. Ein Hauptmann war bei Willem Stehr gewesen und hatte ihn seiner Tapferkeit wegen gelobt und ihm Glück gewünscht, aber der Kranke hatte nur dazu gelächelt. Für ihn gab es nur noch ein Glück zu wünschen, aber das wußte hier ja keiner.

Plötzlich fuhr er auf. Eine helle Knabenstimme flog durch den schweigenden Raum, der sonst nur Flüstern oder Stöhnen hörte. Immer näher kam sie, immer näher.

Weit riß Willem Stehr die Augen auf. War er doch gekommen, sein Junge?

Die hastige Bewegung machte ihm Schwindel, es wurde ihm dunkel vor den Augen und kraftlos sank er in die Kissen zurück. Da fühlte er auf einmal, wie sich ganz leise und vorsichtig eine kleine Hand zaghaft in die seine schob, und er spürte den Duft frischer Rosen und hörte einen raschen kindlichen Atem.

Da zwang er sich mit aller Macht zum Lichte zurück. Fest preßte er die Hand des Kindes an seine Lippen und war voll von einer großen, großen Freude.

Nun wußten die Schwestern, wessen Namen er gerufen in seinen Fieberträumen, und sie nahmen sich vor, ihm zu helfen. Sein Weib sollte kommen und sein Junge.

Aber Willem Stehr brauchte sie nicht mehr. Sein Junge war schon bei ihm gewesen und hatte ihm „Gute Nacht!“ gesagt.

## Quitt.

Von A. Theinert.

„Wahrhaftig, sie ist's, 's ist die Jeanne d'Arc!“ rief Kapitän Santen, als unsere Flagge an der Gaffelleine auf- und niederschwebte.

Die Begrüßung galt einem die französische Trikolore zeigenden Dampfer, der eine halbe Seemeile entfernt unsern Kurs kreuzte.

„Sie hat ihre Nummer gesetzt; aber ich brauche nicht erst im Register nachzuschlagen; kenne sie gut genug,“ erklärte der Kapitän, „hab' sie mal kommandiert. — Merkwürdig, ihr hier wieder zu begegnen, nahezu unter derselben Länge und Breite, wie vor vier Jahren.“

„Was,“ warf ich ein, „den Dampfer dort haben Sie kommandiert und behaupten doch immer, mit Dampfern möchten Sie nichts zu tun haben, die seien Ihnen ein Grenel?“

„Sind sie auch,“ lachte der Kapitän. „Der Jeanne d'Arc gegenüber befand ich mich eben in einer Zwangslage. Unter meinem Kommando — es ist ein sehr kurzes, nur wenige Stunden dauerndes gewesen — hat sie übrigens gar nicht gedampft, da war sie lediglich vom Winde abhängig, wie wir hier. — Bei meinen Reedern rangierte ich vor vier Jahren erst als zweiter Offizier, und viel weiter wäre ich wahrscheinlich auch heute noch vorgeückt ohne die Jeanne-d'Arc-Affäre. Viele Seeleute wird's nicht geben, die, so jung wie ich, mit der Führung eines Schiffes, wie die Sphinx, betraut sind.“

Mit einem selbstzufriedenen Lächeln auf den Lippen überschaute Kapitän Santen das Verdeck und die Takelage des flotten, scharf am Winde gute fünfzehn Knoten in der Stunde laufenden Klipperschiffes.

„Was war das doch für eine Geschichte mit der Jeanne d'Arc?“ fragte ich. „Habe seinerzeit in den Blättern davon gelesen, kann mich aber nicht mehr recht dran erinnern. Der französische Dampfer wurde wegen Zollbefraudationen von einem deutschen Seegericht beschlagnahmt, wenn ich nicht irre?“

„Nein,“ erklärte der Kapitän, „um Zollschwindel hat sich's nicht gehandelt; die Sache lag anders.“

Er setzte sich mir gegenüber auf einen Klappstuhl, zündete eine frische Zigarre an und erzählte: Ich war also damals zweiter Steuermann an Bord des Albatros, eines stattlichen



Vollschiffes. Wir machten die Fahrt von Montevideo nach Bremen, hatten den Aequator passiert und, in die Zone des Nordostpassates gelangt, nur eine schwache Brise gefunden, kaum genügend, die Segel zu blähen und dem Schiffe



Er setzte sich mir gegenüber auf einen Klappstuhl, zündete eine feishe Zigarette an und erzählte.

Steuerung zu geben. Nach Sonnenuntergang flaute der Wind noch mehr, und als ich in stockdunkler Nacht nach oben kam, die Mittelwache zu übernehmen, klatschten die Segel gegen die Masten, die Rahen knarrten und die Schotenblöcke schlugen rasselnd gegen die Keling. Der Albatros schaukelte, ohne vorwärtszukommen, auf der langgeschwellten Dünung des ruhig, aber tief atmenden Ozeans. Nach einer Weile ließ ich die Segel aufgeien, und während die Leute noch damit beschäftigt waren, hörte ich einen schrillen Ruf des auf Ausguck im Bug stationierten Leichtmatrosen; gleichzeitig wurde ich durch einen gewaltigen Ruck erst gegen den Besanmast und dann auf die Deckplanken geschleudert. Brechen, Krachen und Knirschen; Schreien und Fluchen. Der Kapitän und der erste Steuermann kamen halb nackt an Deck gestolpert, ebenso die Matrosen der andern Wache. Unsere Seitenlaternen hatte der Stoß ausgelöscht; Finsternis herrschte; alles rief und fragte durcheinander.

Da flammt vorn ein blaues Licht auf und erhellt die Szene. Wir waren von einem großen, weißgestrichenen Dampfer angerannt worden, dessen abgebrochener Klüverbaum an seinem Tauwerk über den scharfen Bug herunterhing, der tief eingeschnitten hatte in die Seite des Albatros zwischen Bugspriet und Fockwanken.

Der Dampfer hatte Briggbemannung und einen hohen gelben Schornstein. Das sahen wir nur ein paar Sekunden, dann erlosch das blaue Licht.

„Boote klar!“ kommandierte der Kapitän. — „Herr Santen, rufen Sie den Dampfer an! — Verdammte, warum antwortet er nicht!?“

Der Unheilbringer hatte sich durch Rückwärtsarbeiten der Schraube rasch freigemacht; ein bei uns abgebranntes rotes Licht zeigte ihn schon ein paar hundert Meter entfernt wie ein graues Gespenst. Offenbar war er manövrierfähig geblieben, und ebenso offenbar wollte er uns im Stich lassen, sich unerkannt aus der Affäre ziehen. Bald war er in der Nacht verschwunden, das Stampfen seiner Maschine nicht mehr zu hören.

Bei uns war jetzt ein Duzend Laternen angezündet und alles um die Boote beschäftigt. Lange konnte der Albatros voraussichtlich nicht mehr schwimmen. Hätte der Dampfer uns mittschiffs getroffen, dann wären wir in kurzer Zeit gesunken; so aber verdankten wir einer hinter dem Fockmast quer durch den Raum laufenden wasserdichten Wand die für unsere Rettungsarbeiten nötige Frist.

Gegen drei Uhr morgens stießen wir vom Schiffe ab. Der Kapitän mit zehn Mann im ersten, der Steuermann mit zehn Leuten im zweiten und ich mit fünfzehn im dritten, dem größten und schwersten unserer Kutter. Auf den letzten Namensaufruf am Bord hatten alle geantwortet bis auf Wolmers, den Leichtmatrosen, der zur Zeit der Katastrophe den Ausguckposten am Bugspriet gehabt hatte.

Wir ruderten eine Strecke und blieben liegen, das Anbrechen des Tages abzuwarten.

Endlich wurde es hell. Der Albatros war noch nicht gesunken, aber mit dem Vordererschiff lag er bis zum Fockmast unter Wasser.

„So kann er noch stundenlang sich halten,“ erklärte der Kapitän. „Will mal ranrudern, vielleicht läßt sich noch einiges bergen.“

Kaum waren diese Worte über seine Lippen, da fing das Heck des Schiffes an sich zu heben; langsam stieg es höher und höher. Fünf Minuten stand das Verdeck nahezu senkrecht zur Meeresfläche, dann tauchte das stolze Achtzehnhundert-Tonnen-Schiff mit seiner reichen Ladung in die Tiefe. Nur wenige Holztrümmer schwammen über der Stelle, wo es verschwunden war.

Das nächste Land waren die Kapverdischen Inseln, und dorthin wurde der Kurs gelegt; gegen schwache Brise lavierten wir ostwärts. Bis zum Dunkelwerden blieben wir beieinander, dann frischte Brise auf, und die besser am Winde segelnden beiden leichten Kutter gewannen einen Vorsprung. Um Mitternacht fing's scharf zu blasen an; mein schwerer Kutter konnte nicht dagegen vorwärtskommen, und

so beschloß ich denn, zu wenden und vor dem Winde der südamerikanischen Küste zuzusteuern. Der Wind steigerte sich zum Sturm; wieder und wieder überholte uns eine Welle; wir hatten schwere Mühe, uns durch ununterbrochenes Ausschöpfen des hereingeschwemmten Wassers flott zu erhalten. Schließlich mußte ich beidrehen und das Boot an einem aus Rudern zusammengestoppelten Driftmaster reiten lassen.

Eine böse Nacht war's, aber sie ging vorüber. Ich hatte unsere beiden Volontäre, zwei Brüder, in meinem Boot, dreizehn- und vierzehnjährige Bürschchen, und denen war's in erster Linie zu verdanken, daß die ganze Mannschaft bei gutem Humor blieb. Die jungen Schlingel waren kreuzfidel, sie sangen, scherzten und lachten, wie wenn sie daheim bei Müttern gewesen wären. Ab und zu ein Schluck Rum aus dem Fäßchen unter meinem Sitz im Heck trug dazu bei, das Stimmungsbarometer nicht sinken zu lassen. Proviant: Zwieback, Pökelfleisch und Konserven in Blechbüchsen hatten wir genügend an Bord für acht bis zehn Tage bei sparsamem Verbrauch. Mit Sonnenuntergang änderte das Wetter; der Wind flaute, wir holten den Anker ein und setzten Segel, kamen aber nur langsam vorwärts.

In der folgenden Nacht herrschte absolute Windstille. Ich war hundsmüde, die Augen fielen mir zu, ich nickte ein. Da schüttelte mich eine Hand am Arme, und ich fuhr auf.

„Herr Santen,“ hörte ich die Stimme Peters, des älteren der beiden Brüder. „Herr Santen, da draußen in der Dunkelheit tönt's so sonderbar, und ich meine, ich habe Lichter aufblitzen sehen.“

Ich lauschte gespannt, und schwaches metallisches Klingeln und Klirren drang an mein Ohr. Jrgendwo auf dem Meere wurde an Eisen herumgehämmert.

Ich ließ sechs Mann die Riemen einlegen, und wir ruderten nach der Richtung, aus der die Töne kamen. Die schallten lauter und lauter; der Lichtschimmer wurde permanent. Kein Zweifel, wir näherten uns einem Schiffe. Nach einer Weile waren wir so nahe heran, daß die Umrisse eines grauen Rumpfes unterschieden werden konnten.

Merkwürdig war's, daß niemand im Boote das Fahrzeug anrief, wir alle standen wie unter einem Bann.

„'s ist 'n Dampfer,“ brummte jemand, „ich sehe den Rauchschlot.“

„Dunckerfel, 's ist der Dampfer, der uns gerammt hat,“ bemerkte ein anderer, damit die Vermutung bestätigend, die sich mir bereits aufgedrängt hatte.

Plötzlich fuhr mir eine Idee durch den Kopf.

„Ruhig, Jungens,“ flüsterte ich. „Die Sache stimmt; der Zufall bietet uns Gelegenheit, mit

den Halunken dort quitt zu werden. Jrgendwo fehlt's an der Maschinerie, und die ganze Besatzung arbeitet an der Ausbesserung. — Was meint ihr? — Habt ihr Schneid genug zu einem Versuche, den Dampfer zu kapern? Freiwillig nehmen die uns nicht auf. Sie sind so schuftig gewesen, uns im Stich zu lassen, daran werden sie festhalten, werden sich nicht verraten wollen. — Ich stimme dafür, wir überrumpeln die Bande; steuern die gemachte Priße unter Segel nach Hause und überlassen den Seegerichten den Austrag.“

Meiner Anrede folgte ein nicht mißzuverstehendes Beifallsgemurmel.

's war ein toller Gedanke, aber wenn man zwei Tage und drei Nächte bei meist widrigem Wetter auf hoher See in einem offenen Boote herumgeworfen worden ist und sich unerwartet dem Urheber der erlittenen Leiden gegenüber befindet, dann ist's begreiflich, daß einen wilder Grimm packt. Man ist geneigt, ein Risiko zu laufen, wo man sich sonst zweimal besinnen würde. Ein bestimmter Operationsplan ließ sich zunächst nicht entwerfen. Die Matrosen bewaffneten sich mit Beilen und Bootshaken; ich hatte meinen Revolver und jedem von uns steckte ein Schiffsmesser im Gurt. Meine Haupt Hoffnung setzte ich darauf, das Oberdeck ziemlich frei von Leuten zu finden. Die wenigen, die etwa oben wären, mußten rasch überwältigt und die Masse der Besatzung im Räume eingeschlossen werden. Mir war's nachgerade ganz klar geworden, was auf dem Dampfer vorging: er hatte seine Schraube gebrochen, und die Mannschaft war damit beschäftigt, die Ladung umzustauen. Das Hinterschiff sollte gehoben und so weit über Wasser gebracht werden, um eine mitgeführte Reserve schraube montieren zu können. Das Vorder Schiff hatte sich bereits so tief gesenkt, daß, als wir leise unter den Bug schwenkten, die Stampfstocktakelage im Bereich unserer Hände war.

„Herr Santen, lassen Sie mich spionieren,“ wisperte Peter, „ich klettere an Bord und bringe Bericht.“

Ehe ich etwas erwidern konnte, schwang sich der Junge aufwärts und verschwand in der Dunkelheit.

Nach einer Weile fiel das Ende eines Taues in unser Boot, und wir machten es fest. Das Schanzdeck mußte Peter also unbesezt gefunden haben.

Fünf bis zehn Minuten vergingen, und ich fing an, unruhig zu werden, da war der Junge auf einmal wieder da; so geräuschlos, wie er gegangen, war er zurückgekommen.

„Famos, Herr Santen,“ rapportierte er, „könnte gar nicht besser sein. Auf Deck kein Mensch, wenigstens vorwärts der Kommando- brücke nicht. Habe in das Mannschaftslogis

unterm Schanzdeck geguckt; beide leer, weder Matrosen noch Feuerleute dort. Alles, was Hände hat, unten im Raum hart an der Arbeit, die Offiziere auch. Franzosen sind's. Vorder- und Hauptlufen auf Ober- und Zwischendeck offen."

"Bravo, Peter!" raunte ich ihm zu. "Hast deine Sache gut gemacht; wenn alles glatt verläuft, will ich an dich denken."

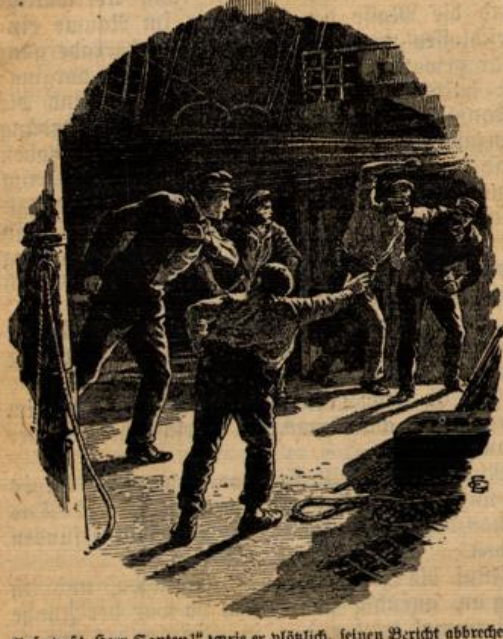
Flink waren wir sechzehn auf dem Schanzdeck, und um meinen Leuten den Ernst der Lage zu Gemüte zu führen, schnitt ich die unser Boot haltende Leine durch. Jetzt mußten wir uns zu Herren des Schiffes machen oder weiß Gott was gewärtigen.

"Vier Mann vor jede der beiden Lufen im Zwischendeck und, wenn ich pfeife, zugeklappt und Riegel geschoben! — Die andern folgen mir!"

Diese kurze Instruktion genügte.

Als ich die zum Maschinenraum führende Türe des Deckhauses erreicht hatte, gab ich den Signalfiff, und im Nu waren von meinen Matrosen die Oberlichter und das Fallgatter über der zur Treppe führenden eisernen Treppe geschlossen.

"Vorder- und Hauptlufe im Zwischendeck gesichert!" meldete Peter. "Die Parlezvous sind eingesperrt; haben jetzt gemerkt, daß etwas faul



„Aufgepaßt, Herr Santen!“ rief er plötzlich, seinen Bericht abbrechend.

ist, und schwadronieren wie verrückte Papageien. Werden sich wohl — Aufgepaßt, Herr Santen!“ schrie er plötzlich, seinen Bericht abbrechend, und als ich mich umwandte, sah ich im Scheine

der auf der Kommandobrücke brennenden Laterne einen Mann mit goldberänderter Mütze, der die Mündung eines Revolvers auf mich gerichtet hielt. Er mußte aus der Hinterdeckajüte gekommen sein, deren Tür zu besetzen verabfümt worden war. Einer meiner Matrosen hatte ihn auch bemerkt und im gleichen Augenblick, in dem der Junge mir zuschrie, den zum Zielen ausgestreckten Arm niedergeschlagen.

Ein Schuß krachte, aber die Kugel richtete kein Unheil an, sie schlug in eine Deckplanke.

Es war der Kapitän des Dampfers, mit dem wir's zu tun hatten, und er war, wie genauere Durchsichtung ergab, der einzige Franzose, der nicht unten im Raume steckte. Der gute Herr mochte glauben, sein Schiff sei von Piraten überrumpelt worden. Ihn über den Sachverhalt zu belehren, dazu war jetzt nicht die geeignete Zeit; er wurde einfach ohne Verzug in seine Kajüte eingesperrt, die mit dem Zwischendeck keine direkte Verbindung hatte.

Der vordere Teil des Deckhauses enthielt ein halbes Duzend Kabinen, und in einer von diesen wurde wie wild an der geschlossenen Türe getrommelt. Der Schlüssel steckte von außen, ich öffnete, und heraus kam Wolmers, unser vermißter Leichtmatrose.

„Die Wucht des Zusammenstoßes,“ erzählte er, „hatte mich umgeworfen und halb betäubt. Wieder auf die Beine gekommen, sprang ich vom Schanzdeck des Albatros in das herumhängende Tauwerk des anderen Schiffes und klammerte mich an. Als ich endlich in die Höhe geklettert war, lagen die beiden Fahrzeuge schon gute fünfzig Faden auseinander, und die Schraube des Dampfers arbeitete immer noch rückwärts. Die Franzosen waren nicht erbaut über mein Erscheinen, und es hätte nicht viel gefehlt, da wäre ich über Bord geworfen worden. Schließlich schoben sie mich in die Kabine hier, und da haben sie mich bis jetzt in Haft gehalten. An Essen und Trinken hat's mir nicht gefehlt, auch nicht an Taback, aber verdammt unheimlich war's doch.“

Wolmers wollte natürlich wissen, wie wir auf den Dampfer gekommen wären, aber ehe wir's ihm erklären konnten, gab's eine neue Ueberraschung.

Ich hatte je einen Mann auf Ausguck am Bug und am Heck stationiert, und der Heckposten brachte die Meldung: „Wir werden angerufen. Die Rufe kommen von der Leeite, schätze aus einer Entfernung von anderthalb Seemeilen.“

Ich ging achtern und horchte.

Richtig, da schallte es schwach übers Wasser: „Schiff ohoi! — Schiff ohoi!“ und ich glaubte die Stimme meines Kapitäns und des ersten Offiziers zu erkennen. Nach einer Weile gewahrte ich auch beim Lichte des anbrechenden Tages zwei dunkle Punkte, und als es heller

wurde, schwand jeder Zweifel darüber, daß dort unsere Albatros-Kameraden herumruderten. Eine Viertelstunde später waren sie längsferns und schwärmten an Deck, empfingen von unseren stürmischen Hurras.

Kapitän Ewers machte ein kurioses Gesicht zu meinem Rapport, aber was blieb ihm anders übrig, als in die Situation sich zu schicken und das Kommando zu übernehmen.

Den Kameraden war's ebenso gegangen wie uns; auch sie hatten in jener ersten Sturmnacht wenden und westwärts steuern müssen. Mehr als zwanzig oder dreißig Seemeilen werden sie wahrscheinlich nie von uns entfernt gewesen sein; und nun brachte uns das Schicksal alle wieder zusammen auf dem Zerstörer des Albatros.

„Verfluchte Geschichte!“ brummte der Kapitän. „Aber jetzt sind halt wir die Meister hier, und Meister müssen wir bleiben. Heikle Aufgabe das, und der Teufel mag wissen, was schließlich dabei herauskommt. — So, jetzt will ich mal zunächst dem kaltgestellten Kommandanten meine Meinung sagen über ihn und sein Schiff. — Herr Malter,“ sich dem ersten Steuermann zuwendend, „lassen Sie einstweilen die Rutter an Bord nehmen.“

Was die beiden Kapitäne miteinander verhandelt haben, weiß ich nicht, als sie aber nach einer Weile aufs Achterdeck heraustraten, zeigte der Franzose eine sehr gedrückte Miene, während unser Alter vergnüglich schmunzelte. Das von mir und meinen braven Jüngens gekaperte Schiff war das Paketboot Jeanne d'Arc auf der Fahrt von Bahia nach Marseille.

Kajüte und Offiziersquartiere wurden nach Waffen durchsucht, und es fanden sich genug Gewehre und Revolver, die Hälfte unserer Mannschaft damit auszurüsten.

Jetzt durften wir es wagen, die Dampferleute aus dem Raume an Deck kommen zu lassen.

Die Vorderlücke wurde geöffnet, und eine erschöpfte, schwitzende, schmutzige Bande wimmelte heraus, nicht wenig verblüfft von der Situation. Sobald sie sich vom ersten Staunen erholt hatten, gab's einen Mordsspektakel, aber alle „sacrés“ und „mille tonnerres“ halfen nichts, sie erkannten sehr bald, daß das Spiel für sie verloren war. Matrosen und Feuerleute wurden in das Mannschaftslogis getrieben, Schiffsoffiziere und Maschinisten durften ihre Kabinen beziehen, alle aber wurden hinter Schloß und Riegel gehalten und vor die Türen Wachen gestellt. Dieser Wachtdienst nahm ständig sechs von unseren Leuten in Anspruch, der Rest versah den Schiffsdienst.

Vierundzwanzig Stunden schanzten wir im Raume, wie Galeerenklaven, um das Schiff wieder auf ebenen Kiel zu bringen, dann wurden die Segel gesetzt, und fort ging's der Heimat zu.

Drei Wochen später ankerten wir in Bremerhaven.

Jetzt ging der Kummel los. Ein Vierteljahr dauerten die Gerichtsverhandlungen und die Prozeßiererei, schließlich aber blieben wir Sieger. Die Hauptstütze unserer Sache war der Leichtmatrose Wolmers. Der konnte beschwören, daß an Bord der Jeanne d'Arc zur Zeit des Zusammenstoßes die vorschrittsmäßigen Decklaternen nicht gebrannt hatten; daß der Franzose sofort, nachdem er klar geworden, davongedampft war, ohne sich um uns zu kümmern, und daß er, Wolmers, nur mit knapper Not davor bewahrt geblieben sei, ins Meer geworfen zu werden. Die böse Absicht des Franzmanns uns gegenüber ließ sich nicht wegdisputieren, und die Pariseiller Gesellschaft mußte gehörig blechen.

So, das ist die Geschichte; um Schmutzgelei, wie Sie meinten, hat sich's also nicht gehandelt.

Bald nach der für unseren Reeder günstigen Erledigung der Affäre wurde ich zum Kapitän befördert und erhielt noch obendrein eine hübsche Dotation.

Ich denke, die Jeanne d'Arc, mit der wir da vorhin freundliche Grüße gewechselt haben, wird jetzt von einem andern Kapitän befehligt, und der wird wohl darauf halten, daß nachts die Decklaternen brennen.

### Der Millionär.

Ein Schlossergehülfe in Dingsda las jüngst wieder einmal von allerhand amerikanischen großen Erbschaften. Einer erbt da eine Million, ein anderer zwei oder drei, ein dritter gar ein Duzend, kurz überall flossen Geldströme hin, nur unser Schlossergehülfe blieb davon verschont. Da er ohnedies kein besonderer Freund der bestehenden Weltordnung war und vor allem nicht begreifen konnte, daß der eine etwas erbt und der andere nicht, so kam er leicht auf den Gedanken: Wie wär's doch nur, wenn du auch einmal so ein Millionlein oder zwei erben würdest, so ganz unverhofft und doch willkommen? Und da dachte er auch gleich über die Gründe nach, warum er eigentlich nicht erbt. Hauptsächlich darum, weil er keinen Erbonkel hatte, der's drüben zu etwas gebracht. Halt, fuhr er auf, einen Erbonkel nicht, aber eine Großtante. Die war damals, wie ihm seine Mutter selig noch erzählt, ausgerückt übers Wasser aufs Nimmerwiedersehen. Einen Spanier sollte sie geheiratet haben, der das Geld in Scheffeln maß. Wo, fragte sich unser Gehülfe, wo sind diese Scheffel geblieben, die ich jetzt gerade brauchen könnte?

Aber die Begebenheiten waren lange her und es war nicht mehr viel zu hoffen, und wie da

drüben mit fremden Geldern umgegangen wird, das weiß man auch. Aber zugehört hätte er doch mal gern, was seine Kollegen für Gesichter gemacht hätten, wenn er nun plötzlich eine Million geerbt hätte! Was für ein Gesicht der Schwanenwirt machte, wenn er als Millionenerbe auftreten würde! — Und den Spaß leistete ich mir, sagte der Geselle. Ging hin und schrieb ein paar Briefbogen mit der Notiz, daß der Schlossergefelle so und so fünf Millionen geerbt habe. Auf eine mehr oder weniger kommt es nicht an, dachte er sich. Die Briefe unterzeichnete er mit einem unleserlichen Namen und schickte sie an verschiedene Zeitungen. Die Redakteure, griffen diese merkwürdige Notiz natürlich begierig auf, denn sie sind immer nachrichtenslüftern, namentlich wenn's nichts kostet. So stand denn am andern Morgen in allen Zeitungen der Stadt gedruckt, daß der Schlossergefelle so und so fünf Millionen geerbt habe. Nacht zwanzig Millionen Mark, schrieb ein findiger Zeitungsmann dazu, denn der Schlosser hatte nicht angegeben, ob's Mark oder Dollar waren. Da gab's ein Leben in der Kammer des Gesellen! Tagein, tagaus kamen alle möglichen Generalvertreter von Versicherungen und Weinhandlungen, von Schneider-, Schuster- und Möbelgeschäften, alle wollten einen Abschluß machen und einer gab dem andern die Türklinte in die Hand. Geld brauchte er ja keines, es sei doch begreiflich, daß derartige Summen etwas Zeit brauchen, bis sie übers Wasser seien, und der Telegraph sei natürlich schneller. Ja, der Weinhändler wollte auf eine schöne Bestellung hin gern noch eine kleine Barzahlung leisten, hier hätte er gerade eine Kleinigkeit in der Tasche und damit legte er fünfzig Mark auf den Tisch. So ging's fort. Jeder gab nicht nur bereitwillig Kredit, nein, er gab noch Geld heraus, um dem schwerreichen Mann über die augenblickliche Verlegenheit hinwegzuhelfen. Ein Leben in Saus und Braus begann, immer war ein Kreis zehnfroher Freunde um den Gesellen. Freundlich lächelnd eilte der Wirt mit Krügen und Kannen in den Keller und vom Tisch der Becher ans schwarze Brett, wo alles säuberlich aufgezeichnet ward. Einen besondern Spaß gab es immer, wenn der Geselle die Bettelbriefe mit herunterbrachte, deren Verfasser in trostlosen Tönen um ein paar lumpige Märklein heulten. —

Eines Tages war der Geselle verschwunden. Er hatte sich tags zuvor ein wenig Kleingeld zusammengespuckt, angeblich um den Rechtsanwalt zu zahlen, — frühmorgens war er weg. Als die Freunde zum Frühschoppen erschienen und bereits wieder einen frohen Tag beginnen wollten, fanden sie die Türe des Gesellen verschlossen; nur ein Paar alte Hosen hingen zum Ausklopfen an der Türe. Auf ihr Pochen kam

keine Antwort und sie zogen unverrichteter Dinge ins Wirtshaus. Aber das Trinken wollte nicht recht schmecken. Leuten, die auf üblen Wegen sind, kommt eben das Mißtrauen schnell. Der Mittag verging, der Abend, — kein Geselle kam. Das freundliche Blinzeln des Schwanenwirtes machte einer nachdenklichen Miene Platz, mehrfach ging er zerstreut hinter sein Stehpult und kramte in seinen Büchern und Heften. Er überschlug sein Guthaben, das sich jetzt auf 478 Mark Zehrung und auf 2000 Mark Leihgeld belief. Es verging eine üble Nacht und andern Tags ging der Schwanenwirt ein wenig bedrückt zum Kleiderhändler, dem der Gesell 200 Mark schuldete, dann zum Schuhmacher, der ein Guthaben von 250 Mark auf dem Papier hatte. Ueberall wich die fröhliche Heiterkeit einer betäubten Miene, als sie von der unerwarteten Reise des Gesellen hörten. Tags darauf ging man gemeinsam zum Rechtsanwalt, der nach einem kleinen Vorschuß die Sache übernahm und in kurzem feststellte, daß der Gesell ein Schwindler sei, der sich aus dem Staub gemacht. Man trug die Forderungen säuberlich zusammen — sie beliefen sich auf mehrere tausend Mark — und schwor Rache. Schließlich bekam die Polizei heraus, daß der Gesell auf dem Wege nach Amerika war, wo er offenbar die Erbtante suchen wollte. Nächstens wird man ihn wieder nach seiner Heimat bringen und er wird wohl Gelegenheit bekommen, eine Zeitlang über die fröhlichen Tage nachzudenken. Die Geprellten werden vielleicht auch über etwas nachdenken.

### Alleslei.

Lehrer: „Karl, du kannst also nicht begreifen, was Nächstenliebe ist? Ich will sie dir durch ein Beispiel klarmachen. Denke dir, du und dein Nachbar, der Fritz, gingen miteinander spazieren und ihr kämet auf einen kotigen Weg; Fritz gleitet aus und fällt in eine Pfütze. Was würdest du da tun?“ Karl: „Jhn auslachen.“

\*

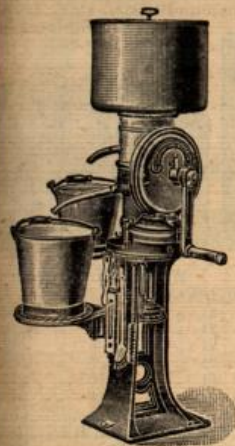
Professor (im Gymnasium zu einem Studenten): „An Ihrem Rock, der hier an der Wand hängt, riecht man auch gleich auf sechs Schritt den Kneipenbesucher, lauter Biergeruch und Tabaksgestank!“ — Gymnasiast: „Aber Herr Professor . . .“ — Professor: „Widersprechen Sie nicht, ich rieche es zu genau.“ — Gymnasiast: „Aber Herr Professor, das ist ja Ihr Rock!“

\*

Ein Eckensteher wird von Vorübergehenden gefragt: „Donnerwetter was rauchen Sie denn da für einen Stummel?“ — Der Gefragte antwortet stolz: „Habanna Auflese!“

# Heinrich Lanz Mannheim

## Patent-Milchschleuder



Neusilber-Einsatz.

„LANZ“

Kugel-Freilauf.

Mit Erfolg geprüft von landwirtschaftlichen Hochschulen des In- und Auslandes und als vorzügliche Maschinen begutachtet.

— Welt-Ausstellungen in —

BRÜSSEL 1910: Großer Preis.

TURIN 1911: Großer Preis.

Die neuen Kraft-Milchschleudern sind im Jahre 1914 von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft mit der

— Großen Silbernen Denkmünze —

ausgezeichnet worden.

## Schrot- u. Backmehlmühlen



jeder Größe von Mk. 50.— an, mit Hartgußmahlscheiben oder Kunststeinen.

## Mehlsichtapparate

neuester und vollendetster Konstruktion zur Erzeugung von Backmehl.

## Maschinen zur Entstaubung u. Verbesserung des Futters

besonders Häcksel und Heu.

Diese Maschinen befreien Häcksel, Heu, Kleeheu usw. von dem lästigen und für das Vieh so ungesunden Staub, Schimmelpilzen usw., scheiden die gefährlichen Eisenteile, Steine, Glas usw. aus und transportieren (blasen) den geschnittenen Häcksel auf weite Entfernungen.

Von größter Wichtigkeit für jeden Landwirt, dem der Gesundheitszustand seines Viehes am Herzen liegt.

— Große Silberne Denkmünze —

(höchste Auszeichnung)

der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

Kataloge und Prospekte auf Anfrage kostenlos.

chteter  
wollte  
übten  
schnell.  
Gefelle  
wanen-  
Blah,  
tehpult  
Hesten.  
h jetzt  
Mart  
Nacht  
irt ein  
em der  
Schuh-  
Mart  
e früh-  
als sie  
hörten.  
Rechts-  
uß die  
te, daß  
us dem  
erungen  
ich auf  
Nache.  
daß der  
wo er  
ächstens  
bringen  
en, eine  
denken.  
etwas

greifen,  
r durch  
du und  
inander  
en Weg;  
e. Was  
lachen."

Studen-  
r Wand  
Schritt  
sch und  
er Herr  
sprechen  
anafiast:  
Rock!"

gehenden  
sie denn  
gte ant-

## Gute Ratsschlüge

sind jedermann stets willkommen. Auch dieser Kalender ist dazu bestimmt, neben seinem sonstigen reichen Inhalt den geehrten Lesern Fingerzeige mannigfacher Art zu geben. So z. B. in bezug auf gute und preiswerte Bezugsquellen. In dieser Stelle sei ein Prospekt erwähnt, der zwischen den Seiten 48 und 49 eingehftet ist und äußerst wichtige Hinweise enthält, die beim Bezuge von Fahrrädern, Nähmaschinen, Sportartikeln und Gebrauchsgegenständen jeder Art zu beachten sind. Der Prospekt stammt von der Firma August Stukenbrock in Einbeck, dem größten Fahrrad-Versandhaus Deutschlands.

## + Damenbart +

und lästiger Haarwuchs kann einzig und allein nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, radikal und für immer beseitigt werden. Deutsches Reichspatent Nr. 196617. Prämiiert Goldene Medaille Paris, Antwerpen. Sofortiger Erfolg der Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5.— gegen Nachnahme. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten

Herm. Wagner,  
Köln 245, Blumenthalstr. 99.

Berlag von Moritz Schauenburg  
in Lahr in Baden.

## Breitagauer Volkspiegel.

Eine Sammlung volkstümlicher Sprichwörter, Redensarten, Schwänke, Lieder und Bräuche in oberalemannischer Mundart. Ein Beitrag zur badischen Volkskunde für jedermann von Joh. Phil. Glöck.

182 Seiten in Oktavformat. Preis gebettet mit geschmackvollem, mehrfarbigem Umschlag nach einer Zeichnung von Kunstmaler R. u. r. t. e. b. i. g. M. 1.60, in Feinwandband M. 2.25. (Porto 20 Pfg.)

Berlag von Moritz Schauenburg  
in Lahr in Baden.

## Der Dombaumeister von Freiburg.

Eine Erzählung aus dem 14. Jahrhundert. Von Felix Wolf. 360 Seiten klein 8°. Preis elegant geb. M. 3.— (Porto 20 Pfg.)

Schickt  
gute  
Bücher  
ins  
Feld!

Näheres siehe  
Umschlag.



Lanoform  
Cream

## MEINEL & HEROLD

Harmonikafabrik :: Musikwaren-Versandhaus

Klingenthal (Sachsen) Nr. 44/K.

Wir versend. direkt an die Spieler uns. vorzügl. Harmonikas mit Stahlfederung, best. Stimmen und besten stark. Bälgen mit Metall-Schutzdecken usw.



Konzert-Zugharmonikas:

10 Tasten, 2 chör., 50 St. M. 4.50	21 " 2 " 4 " " 10.80
10 " 3 " 70 " " 6.—	21 " 2 " 4 " " 15.—
10 " 4 " 90 " " 7.25	21 " 2 " 4 " " 17.25
10 " 6 " 130 " " 15.—	21 " 3 " 8 " " 23.—
21 " 2 " 108 " " 11.—	21 " 2 " 12 " " 38.—
21 " 4 " 108 " " 17.25	21 " 6 " 158 " " 24.50
21 " 6 " 158 " " 24.50	

Wiener Harmonikas:

10 Tast. 2 chör. 2 Bässe M. 6.20	10 Tast. 2 chör. 2 Bässe M. 6.20
21 " 2 " 4 " " 10.80	21 " 2 " 4 " " 15.—
21 " 2 " 4 " " 17.25	21 " 3 " 8 " " 23.—
21 " 3 " 8 " " 23.—	21 " 2 " 12 " " 38.—
21 " 2 " 12 " " 38.—	21 " 6 " 158 " " 24.50
21 " 6 " 158 " " 24.50	

Verpackung u. Selbsterlernschule zu jed. Harmonika ums. 2, 3, 4, 6 chör. u. 1, 2, 3, 4 reih. Harm. bill.

Großartige Auswahl!



Viollinen, Zithern, Gittarrzithern, Gittarren, Mandolinen, Bandonions, Okarinas, Mundharm., Drehorgeln, Blasinstrument., Trommeln, Sprechapparate. 8105 amtlich begl. Dankschreiben. Garantie: Zurückn. u. Geld retour.

Aufträge v. M. 10.— an führen wir innerh. Deutschlands portofr. aus.



.....Direkter Bezug, ..... da in dies. Geg. über 7000 Arbeit. in d. Branche beschäft. sind. Vor anderweltem Einkauf bitten, unseren Haupt-Katalog (mit vielen Abbildungen) umsonst u. portofrei zu verlangen.

Berlag von Moritz Schauenburg in Lahr in Baden.

## Aus tiefster Seele.

Eine Blütenlese deutscher Lyrik.  
Herausgegeben von Adolf Bartels.

Mit 30 Dichterbildnissen von Erdmann Wagner. 384 Seiten 8°. 3. neubearbeitete und vermehrte Auflage. Preis elegant gebunden M. 4.— (Porto 30 Pfg.)

## Campe, Robinson Crusoe.

Preis nur 50 Pfg. (Porto 10 Pfg.)

hat sich als bestes Mittel bewährt gegen Euterentzündungen, Eutergeschwülste, wunde Striche (Einschuß), Geschwüre, Wunden, äußerliche Verletzungen, Hautausschläge, Entzündung am Widerrist der Pferde, Klauengeschwüre, Mauke etc. und gilt als ein Universal-Hautpräparat für alle äußeren Krankheiten der Tiere. Man erweist den Tieren direkt eine Wohltat mit Lanoform! In ständigem Gebrauch beim Kaiserlichen Marstall.

Prospekte gratis!

1/2 Kilo Mark 6.—, 1/2 Kilo Mark 3.50, 1/4 Kilo Mark 2.—. Sparsamster Verbrauch! ..... Glänzende Erfolge!

Alleiniger Fabrikant: WALTER WEISS, Apotheker, Berlin SO. 33, Lausitzerplatz 13  
Chemische Fabrik.

**AFRANA-**  
Nähmaschinen



Der Name

# Afrana - Nähmaschine

gewährleistet ein erstklassiges deutsches Fabrikat für Haus und Beruf.  
:: Alle Systeme und Ausstattungen. ::  
Nähen. \*\*\* Sticken. \*\*\* Stopfen.

**Biesolt & Locke, Meissen (Sachsen)**

Meissner Nähmaschinen-Fabrik. G. m. b. H.

Gegründet 1869.

Eine Hauptperson.



„Was macht ihr denn da, Kinder?“  
„Wir spielen Soldat!“  
„Das ist aber doch nichts für kleine Mädchen!“  
„Doch, ich bin die Gulaschkanon!“

## Hilfe gegen Magenschwäche und allgemeine Schwäche

durch unser bewährtes, hochreelles unschädli. **Digestivum** und **Kraftgetränk**. Es ist zur schnellen **Kräftigung** magenkranker u. geschwächter **Krieger** besonders geeignet und wird in **Lazaretten**, z. B. im **Reservelazarett München B.**, ärztlich verordnet.

**Hofrat Dr. Schramm, Oberarzt am „Carola“-Krankenhaus, Dresden**, schrieb uns: „Ich möchte Ihnen doch nicht die **günstigen** Erfolge verschweigen, welche ich mit dem mir übersandten Quantum auf meiner Abteilg. bei neurasthen. **Verdauungsschwäche** und nervöser **Dyspepsie** erzielt habe. Auch in der Privatpraxis habe ich fast täglich Gelegenheit, das Mittel zu verordnen, dessen **schnelle Wirkung** in einzelnen Fällen ich **ganz überraschend** fand.“

Verlangen Sie weitere Auskunft u. ärztl. Gutachten gratis sofort 1 gr. Fl. à Mk. 3.— od. 1 kl. Probefl. à Mk. 1,75 portofrei von **Klewe & Co., Nahrungsmittelfabr., Dresden, P 707.**

## Maschinenfabrik Badenia

vorm. Wm. Plaz Söhne, A.-G.

### Weinheim in Baden

empfehlen ihre rühmlichst bekannten Spezialitäten



**Dampf- und Motordreschmaschinen**

**Heißdampf- und Satttdampf-Lokomotiven**, fahrbar u. ortsfest bis 600 PS.

**Heißdampf-Selbstfahrer u. Laifwagen.**

**Patent-Glattstrohpressen** für Hand- und Selbstbindung. **Motorpressen.**

**Hand- und Göpeldreschmaschinen.**

**Göpelwerke, Fruchtreinigungsmaschinen, Futterschneidmaschinen, Rübenschneider, Maisrebbler, Mahl- und Schrotmühlen, Weinbereitungsmaschinen, wie Wein- und Obstpressen, Obst- und Traubenmühlen, Traubenabbeer- und Quetschmaschinen und Saftpresen usw.**

Kataloge nebst Zeugnissen usw. gerne zu Diensten.

Verlag von Moritz Schauenburg in Lahr in Baden.

Berthold Auerbachs

## Schwarzwälder Dorfgeschichten

sind nun in 4 billigen Bändchen zu erhalten.

**Inhalt:** I. Bändchen: Die Kriegspfeife. + Des Schlossbauers Vefele. + Tönele mit der gebissenen Wange. + Besfelerles. + Die feindlichen Brüder. - II. Bändchen: Joo, der Hajle. - III. Bändchen: Florian und Kreszenz. + Der Lauterbacher. + Erdmüte. - IV. Bändchen: Hopfen und Gerste. + Luzifer.

Preis aller 4 Bändchen geheftet 90 Pfg., in Leinwand gebunden 1,90 Mark.

Porto für alle 4 Bändchen zusammen 30 Pfennig.

D  
lhaus  
K.  
onikas  
Bälgen  
eken

as:  
M. 6.20  
10.80  
15.—  
17.25  
23.—  
38.—  
78.—  
ka uma.

ft. sind.  
-Katalog  
rlangen.

Baden.

yrif.

agner.  
Aufgabe.  
Pfg.)

de.

lungen.  
chwüre.  
Entzünd-  
ke etc.  
uberen  
orm!  
arstall.

rk 2.—  
folge!

tz 13





### Sie können sich totlachen!

Lesen Sie das köstliche Buch: „Sprühregen des Humors“. Daselbe ist eins der besten Witzbücher und bietet wunderbare neue Sachen in lustigen Couplets und Vorträgen. Lassen Sie sich diese günstige Gelegenheit nicht entgehen. Der „Sprühregen des Humors“ schafft Ihnen viele Stunden der Lust u. Laune und verschleucht die größten Sorgen. Sie können damit eine ganze Gesellschaft auf das brüchigste unterhalten. Sie können in jeder Gesellschaft tosende Lachsalben hervorrufen! Dieses Buch enthält auch sehr viele der feinsten Damenwitze. Alle Damen lieben Feiertage, Frohsinn, Witz und Humor und schwärmen für lustige Vorträge und Couplets. Preis **RM. 1.60.**

### Ich gratuliere.

Eine Auswahl von Gedächtnis, Briefen und Reden zu Gratulationen bei Geburts- u. Namenstagen, bei Neujahrs-, Verlobungs-, Hochzeits-, Tauf- und Jubelweihen sowie bei anderen festlichen Gelegenheiten, nebst Nachrufen an Dahinabgeschiedene. Zur Erhöhung der Feiertagslust bei Familienfesten. Von D. Held. Preis **RM. 1.20.**

### Der fidele Feuerwehrmann.

38 wirksame Vorträge, Solos und Duoszenen, Gesänge, Deklamationen, Lüste und heitere theatralische Aufführungen für Feuerwehreinheiten. 80 Seiten. Preis **70 Pfg.** mit Porto.

### Lustige Vorträge für Damen.

Sammlung heiterer Deklamationen, circa 100 Vorträge für Damen. Die schönsten Schlagert. Preis **RM. 1.20.**

### Wie erhöhe ich meine Körpergröße? Kraft und Gesundheit

kann jedermann in wenigen Wochen durch das neue Körperbildungssystem erhalten. Spezialmethode, um den Wuchs kleiner Personen um 10-15 cm zu erhöhen. Preis **RM. 1.70.**

### Wer noch nicht tanzen kann

bestelle sich unser „Tanzlehrbuch zum Selbstunterricht“. Leichtf. Methode für Damen u. Herren. Sie brauchen keine kostsp. Tanzkursus zu nehmen, durch uns. Buch lernen Sie in wen. Stund. sämtl. mod. Rund- u. Gruppentänze (Walzer, Polka, Rheinl., Kontre usw.), so daß Sie sich a. jed. Vergnüg. zwanglos benehmen können. Jeder Tanzschritt ist abgebildet und genau beschriftet!

Mit vielen Illustr. garantiert!

Preis **RM. 1.70.**

Viele Dankschreiben! Herr Karl S... schreibt: Das von Ihnen gekaufte Tanzlehrbuch hat vorzügliche Leistungen gemacht. In zwei Stunden lernte ich völlig tanzen. Meinen herzlichsten Dank!

**Der Kräuterarzt.** Eine Beschreibung der heilkräftigen Pflanzen und Kräuter und deren Gebrauch bei vorkommenden Krankheiten nebst einem genauen alphabetischen Register der Krankheiten und Angabe der anzuwendenden Kräuter und Heilpflanzen. Mit einer Trauben-, Obst-, Kebab- und Joghurtkur sowie einer Anleitung zur Beurteilung und rechtzeitigen Erkennung der Krankheiten aus dem Urin. Von Dr. med. C. Anton, prakt. Arzt. Mit 6 Strichzeichnungen und 12 Tafeln farbiger Pflanzenabbildungen. 306 Seiten Hart. Preis **RM. 2.70.**

### Moderner Musterbriefsteller für den gesamten schriftlichen Verkehr.

Enthaltend Muster aus dem privaten und gesellschaftlichen Leben, aus dem Geschäfts- und Berufsleben, im Verkehr mit den Behörden, Titulaturen, Familienanzeigen usw. Mehr denn 300 Muster für alle vorkommenden Fälle. 280 Seiten Hart. Gebunden **RM. 2.20.**

Die hochinteressantesten Enthüllungen bietet d. neue ausführl. große **Traumbuch.** Nach alten arab. Urkunden bearbeitet mit ca. 3000 wunderbaren Traumdeutungen nebst zahlr. Abbild. Inhalt: Auslegung und Deutung der Träume. Kunst des Wahrsagens nach der deutschen Karte. Kunst d. Wahrs. aus dem Kaffeefasse. Tabelle über die Bedeutung der Träume nach den himmlischen Zeichen. Träume in Bildern dargestellt. Wahrsagen nach den Geburtsmonaten. Kennzeichen d. inneren Handfläche z. Enthüllen der Zukunft. Preis **RM. 1.60.**

In 5 Min. wahrfragen lernen! **Wahrsagekarten** d. berühmten **Lenormand, Paris.** Die berühmte Lenormand hat sich durch ihre Kunst des Wahrsagens großen Ruhm erworben und wurde deshalb von hoch und niedrig, von Kaisern, Königen und Fürsten über die Zukunft zu Rate gezogen. Zu ihrer Kunst verwendete sie die obigen Karten, mit welcher sie Kaiser Napoleon I. sein Schicksal, d. Kaiserin Josephine ihre Verlobung u. d. König Friedrich Wilhelm v. Preußen sein Todesjahr weissagte. Preis **RM. 1.-.**

Jede Schrift wird schön! Meine Methode z. Erlangung einer flotten kaufmännischen Handschrift. Nebst 15 lithographierten Tafeln zum Selbstunterricht. Von E. Girth. Preis **75 Pfg.**

### Unser „Liebesbriefsteller“

enthält eine große Auswahl der schönsten und innigsten Liebesbriefe. Das Sie selbst vielleicht nicht in Worten ausdrücken vermögen, finden Sie in dies. für alle Liebenden unerfeglichen Hilfsbuch, das schon unzähligen jungen Menschenkindern Glück und Segen brachte. Preis **RM. 1.70.**

### Anstand und Benehmen

find nicht jedem Menschen angeboren oder in seiner Jugend gelehrt worden. Ungelächte und unkluge Menschen fühlen sich in besserer Gesellschaft kreuzunglücklich und könnten doch so leicht erlernen, was Sie in allen Lebenslagen befähigt, sich ungetragungen und vornehm zu benehmen. „Die Schule der feinen Umgangsformen“ von Fr. v. Raben ist ein Buch der feinsten Anstandslehre und genützt d. verdöhtesten Aufsr. Preis **RM. 1.70 m. Porto.**

### Postkarten-Reime.

Originaldichtung von C. von Salzburg. Teils scherzhaft gehalten, teils von gemütvoller Innigkeit u. heiterer Lebensweisheit erfüllt, bieten diese Reime für jedermann, in jeder Lage, Stimmung u. Umgeb. den rechten, passenden Ton für die abzusendende Karte. 6. Auflage. Preis **60 Pfg.**



### Ein Buch, um schnell und sicher ein vermögend. Mann z. werden.

Wollen Sie d. in Ihnen schlummernden Talente u. Fähigkeiten ausnützen? Wollen Sie heraus aus d. Mittelmäßig. d. Daseins? Unser Wert-, Goldquellen des eigenen Ichs, d. h. die mod. Wissenschaften der Beeinflussung, d. Faszination, der Schicksalsbestimmung, von Dr. Felsberg hebt die Schätze, welche in Ihnen verborgen schlummern. Das Geld liegt auch heute noch auf d. Straße für den mit offenen Augen durchs Leben Schreitenden. Ferner zeigt Ihnen Dr. Felsberg in dem Buche, wie man die Schüchternheit überwindet und energisch wird, wie man hinreichend reden lernt u. sein Gedächtnis bis zur höchsten Vollendung schult, wie man schlagfertige u. witzige Antworten gibt usw. Das Buch ist ein großartiger Wegweiser und Rettungsanker für alle die, welche zu Reichtum, Ehre u. Macht kommen wollen. Preis **RM. 3.20.**

### Wie man die Herzen der Frauen

im Sturme erobert und Nebenbuhler kaltstellt, wie man ein reiches Mädchen heiratet und die Eltern desselben für sich gewinnt, lehrt das von Dr. Arnitz und Professor Ultra geschriebene Wert: „Liebesmacht und Liebeszauber“, welches wohl geeignet ist, jedem Herrn, der den Inhalt desselben sich zu eigen macht, den Weg zu weisen, der ihn zum Ziele führt. Nicht Schönheit und Reichtum, sondern Geist und Energie entscheiden im Kampfe um das eheliche Glück. Das hochinteressante, wertvolle Buch kostet nur **RM. 2.20** mit Porto.

Wer zwei oder mehr Bücher auf einmal bestellt, erhält als Geschenk ein schönes Geschichtenbuch beigelegt.

Hochinteressante u. reichillustrierte Bücher- u. Scherzartikel-Kataloge vollständig gratis.

Man bestelle beim **Kongress-Verlag, Abt. 631, Dresden-A. 1, Marschallstr. 27.**



**Sind Sie schon im Besitze einer guten Uhr?**

Wenn nicht, so lassen Sie sich sofort meinen Katalog kommen.

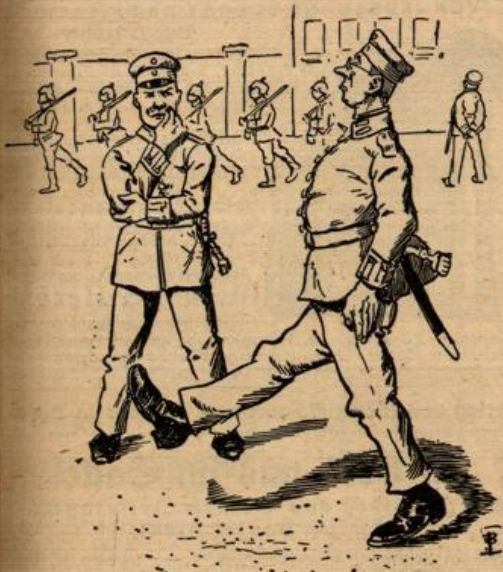
**Eug. Karecker, Mainz am Rhein**  
Nr. 534  
früher Lindau.

Herstellung von Taschenuhren u. Versand.  
Strengste Reellität.

Nur beste Qualitäten:

Nickelherrenuhren von M. 3.— an, echt silb.  
Herrenuhren von M. 3.— an, silb. Damen-  
uhren von M. 7.75 an, in Gold von M. 16.50  
an, Wecker von M. 2.35 an, Regulatoure  
von M. 5.25 an. Meine Marke „**Dravia**“,  
feinste Anker-Präzisionsuhr (Silber) einschl.  
Gangschein der Sternwarte M. 40.—. 5 Jahre  
Garantie. Reparaturen werden billigt ausgeführt.  
Direkter Versand an Private zu Engrospreisen.

Bei der Ausbildung.



„Sie treten ja schon wieder mit dem rechten Fuß an, Lehmann, — was sind Sie denn im Zivil?“

„Assessor, Herr Unteroffizier.“

„So, ich dachte Rechtsanwalt!“

## Staatliche Navigationssschule zu Lübeck.

**Abteilung A:** Beginn der Schifferkurse auf großer Fahrt a. 15. April und 1. Okt., der Steuermannskurse a. 1. Juni u. 1. Dez., der Kurse der Schiffer auf kleiner Fahrt u. Küstenfahrt (n. Bedarf) am 1. April u. 1. Okt. jeden Jahres. **Abteilung B:** Beginn d. Kurse f. Maschinisten I. Kl. u. Marine-Maschinisten-Anwärter Michaelis, für Maschinisten II., III. und IV. Kl. zweimal im Jahre. Alle nötige Auskunft gibt der gedruckte Bericht. Denselben versend. auf Verlangen kostenfrei der Direktor Prof. Dr. Schulze.

## Wünschen Sie Glück bei Damen?

Dann lesen Sie sofort das vortreffliche Buch:  
„**Das Geheimnis des Erfolges im Damenverkehr**“. Sie werden die Kunst der Frauen erlangen, können ein reiches Mädchen erobern, Ihre Nebenbuhler ausstechen, kurz: ein großer Liebling der Damen werden.  
Preis einschl. Porto 2.20 Mart.



## Geheime Liebesmacht!

Lehrbuch der geheimsten Liebeskünste, Liebe zu erhalten oder zu vernichten. Verhütung der Untreue. Liebeszauber, Geheime Mittel, Liebesglück, — Eheglück. Höchste Liebeskunst! Preis mit Porto 2.20 Mart.

Beide Bücher zusammen nebst Gratisbuch: „Die Kunst, jungen Damen od. Männern — zu gefallen“ 3.20 Mart., Nachn. 3.40 Mart.

## Der gewandte Zauberer u. Hexenmeister.

Inhalt: Kunststücke mit Ringen, Karten, Eiern, Geldstücken, Bewundungen, Getränken, Würfeln, Tinte, Feuer und Licht usw. Preis mit Porto nur 1.40 Mart., Nachnahme 1.60 Mart.



## Der Komiker und Coupletsänger.

Eine Sammlung der besten und beliebtesten ur-  
sprünglichen Vorträge und Couplets. Preis mit  
Porto 1.20 Mart., Nachnahme 1.40 Mart.



Eine Kiste neuer Humor! Zündende

## Mikroschwitze

mit Schwefel und Phosphor. Wirken bei jedermann erheitend. Dieses in Größe und Form einer schwedischen Streichholzschachtel täuschend nachgeahmte Büchlein enthält eine Fülle launigsten, urwüchsigsten Humors und kann man solches bequem in die Westentasche stecken, um damit Freunde und Bekannte anzulustigen. Preis mit Porto 80 Pfg., Ausland 1 Mart.



**Das goldene Geheimbuch.** Ein Universal-Rezept-  
buch und wahrer Hauschatz für jedermann, der Vorteile erzielen und sich vor Schäden bewahren will, nebst Anhang: Schäfer Thomas' praktisches Vieh-  
arzneibuch. Preis 3 Mart., Porto 20 Pfennig.

## Die Kunst, reich zu werden.

Ein unschätzbare Wert für Personen, die nach Nebenverdienst suchen, oder die sich ohne Kapital eine behagliche Existenz gründen wollen. Preis 1.25 Mart., Nachnahme 1.45 Mart.



## Das Geheimnis d. glücklichen Ehe.

Ratgeber für Eheleute und Verlobte. Preis 1.50 Mart., Nachnahme 1.70 Mart.



## Das Buch der Witze.

Eine Million Dummheiten, aufgejagt von Berliner und Hamburger Spaßvögeln. Preis mit Porto 1.20 Mart., Nachn. 1.40 Mart.

## Das Buch zum Tollhahn.

Gepfefferte u. gefalt. Witze. Humor muß sein! Preis m. Porto 1.40 Mart., Nachn. 1.60 Mart.

## Der Witbold. köstlich! einzig! unbezahbar.

Ein Buch zum Tränenlachen. Anekdoten, Couplets, humor. Vorträge, Scherzfragen etc. Preis m. Porto 2.20 Mart., Nachn. 2.40 Mart.

Obige 3 Bücher zusammen nebst Gratisbuch: „Der Anekdotenjäger“ nur 4.30 Mart portofrei, Nachnahme 4.50 Mart.

Obige Bücher sind nur zu beziehen durch:

**M. Luck, Berlin-Pankow H. R.**  
Herthastraße 7.

Reichhaltige Bücherkataloge vollständig gratis u. franko.

# Backe selbst



in Tritschlers  
**Hausbackofen** ob.  
**Kochbackherd**

und verwende zum Räuchern,  
Rästen und Aufbewahren Tritschlers

## Fleischränderapparat

denn sie sind die vollendetsten der Gegenwart;  
überall ohne weiteres aufstellbar. Handhabung  
hinderleicht. Ausf. Preisliste gratis u. franko von

S. Tritschler, Dfenfabr., Krozingen, Bad.



Alle Größen



Verlag von Moritz Schauenburg  
+ in Lahr in Baden.

In zweiter, völlig neubearbeiteter Auf-  
lage ist erschienen:

## Geschichte der deutschen Literatur

von  
Professor Dr. Emil Brenning.

Preis in Leinwand gebunden Mk. 8.50.  
(Paketporto.)

Passendes Weihnachts- oder Gelegenheits-  
geschenk für die studierende Jugend.

# Homöopathie

## Die homöopathische Zentralapotheke

Hofrat V. Mayer, Cannstatt

größte und modernst eingerichtete homöo-  
pathische Apotheke Süddeutschlands, liefert  
sämtliche homöopathischen Arzneimittel,  
homöopathische Hausapotheken und Lehr-  
bücher. Versand erfolgt stets umgehend.  
Reichillustrierte Preisliste P gratis  
und franko.

VON JEDERMANN SOFORT ZU SPIELEN!

Nur 6 Mark



25  
kostet eine feine Gitarrzither 50cm  
lang, 5 Akkorde, 41 Saiten; nach  
unterlegb. Noten spielbar. Dieselbe  
5 Akkorde, 41 Sait., 50cm lg. M. 7.—  
6 49 50 9.—  
Gitar-Harfenzither mit Säule  
und Harfenkopf, wie Abbildung  
5 Akkorde, 41 Sait., 55cm lg. M. 8.75  
6 49 53 9.75  
Gitar-Harfenzithern wie Ab-  
bildung mit verstärkten Akkorden  
5 Akkorde, 56 Saiten, nur M. 11.—  
6 67 12.—  
Andere Musikwaren sehr billig.

**Meinel & Herold**  
Klingenthal (Sachsf.) Tr. 44/K

Garantie: Zurücknahme. Hauptkatalog an Jedermann frei.  
Aufträge v. 10 Mk. an führen wir innerhalb Deutschland portofrei aus.

Verlag von Moritz Schauenburg in Lahr in Baden.

## An Bord und im Sattel.

Farbige Bilder aus meinem Reisetagebuch.  
Von Dr. Daniel Diehl.

Preis in Leinwand gebunden Mk. 3.— (Porto 30 Pfg.)

## Der Pfälzer Robinson.

Reisen, Abenteuer und türkische Sklaverei des  
Michael Heberer aus Breiten 1582—88  
von ihm selbst erzählt.

Neu herausgegeben von Albrecht Thoma,  
Professor am Lehrerseminar in Karlsruhe.

Preis in geschmackvollem Leinwandeinband Mk. 3.—  
(Porto 20 Pfg.)

## Der Lehrer Hinkende.

Kalendergeschichten von Albert Bürklin. 3 Bände.  
Preis geheftet je Mk. 1.50, in Leinwand geb. Mk. 2.—  
(Paketporto.)

Zu beziehen durch alle Sortimentsbuchhandlungen oder gegen  
Voreinsendung des Betrages mit Porto von der Verlagsbuch-  
handlung von Moritz Schauenburg in Lahr, Baden.

Verlag von Moritz Schauenburg in Lahr in Baden.

# Hausfrauen-Kochbuch

von Frieda Thoma.

424 Seiten mit 932 Rezepten, Einleitungen,  
Vorschriften, Küchzetteln, Register usw.

Preis gebunden Mk. 3.—, mit Schutznägel  
versehen Mk. 3.20. (Porto 30 Pfg.)

Vorrätig in allen Buchhandlungen mit gut gewähl-  
tem Lager oder gegen Voreinsendung des Betrages  
mit Porto von der Verlagsbuchhandlung von Moritz  
Schauenburg in Lahr in Baden.

# Jede Dame liebt

ein rosiges jugendfrisches Antlitz und einen zarten, blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die nur allein echte

## Steckenpferd-Seife

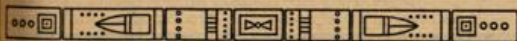
die beste Lilienmilchseife  
von Bergmann & Co., Radebeul, Preis Stück 50 Pfg.  
Überall zu haben.



### Der gute Nachbar.



„Was raten Sie mir, Herr Nachbar, pflanze ich hier Kürbis- oder Gurkenjamen?“  
„Ich würde Gurkenjamen nehmen, den fressen meine Hühner lieber!“



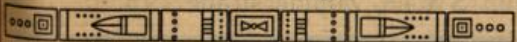
Verlag von Moritz Schauenburg in Lahr in Baden.

## Wälderlüt.

Gedichte in niederelemannischer Mundart  
von August Ganther.

Mit 53 Bildern aus dem Schwarzwald  
von Max Ferrars.

104 Seiten 4°. Preis in Prachtband M. 4.—  
(Porto 30 Pfg.)



Verlag von Moritz Schauenburg in Lahr in Baden.

## Hinaus!

Bunte Bilder für Freunde der freien Natur  
von A. Theinert.

Preis des 242 Seiten starken Buches in geschmackvollem  
Leinwandeinband mit farbiger Deckenpressung M. 1.80.  
(Porto 20 Pfg.)

Vom Großh. badischen Oberschulrat amtlich empfohlen.

## Ins Weite.

Skizzen und Schilderungen aus meiner  
Wandermappe. Von A. Theinert.

Preis des 316 Seiten starken Buches in geschmackvollem  
Leinwandeinband mit farbiger Deckenpressung M. 2.50.  
(Porto 30 Pfg.)

## Vom Himmel.

Astronomische Erzählungen für das Volk  
und die Jugend von Viktor Schmitt.

Mit 25 in den Text gedruckten Federzeichnungen.  
Preis in geschmackvollem Leinwandeinband M. 1.50.  
(Porto 20 Pfg.)

## Aus dem Kleinleben.

Erzählungen von Hermine Villinger.

Fünfte vermehrte und neu ausgestattete Auflage mit  
künstlerischem Buchschmuck von Max Schmidlin.

Preis in geschmackvollem Leinwandeinband M. 4.50.  
(Porto 30 Pfg.)

## Fröhlich Palz, Gott erhalt's.

Gedichte in Pfälzer Mundart von Gottfried Nadler.

Illustrationen von A. Oberländer. (Kliegende Blätter.)  
7. Auflage. Klein 8°. 275 Seiten. Elegant gebunden.  
Preis M. 2.25. (Porto 20 Pfg.)

Zu beziehen durch alle Sortimentsbuchhandlungen oder gegen  
Voreinsendung des Betrages mit Porto von der Verlagsbuch-  
handlung von Moritz Schauenburg in Lahr in Baden.

## Mit Bettfedern, Daunen und Betten

wird man, meiner Ueberzeugung nach, nirgends besser und reeller bedient als bei Ihnen. — Füllkraft und Reinheit gefandter Bettfedern sind großartig, ein Zeichen Ihrer reellen Geschäftsführung. — Ich kann nicht umhin, für gewissenhafte Bedienung und peinliche Reinheit der Ware zu danken. — So und ähnlich lauten die Anerkennungen, welche seit langen Jahren dem bekannten **Spezial-Geschäfte** von

**Pecher & Co., Herford W Nr. 201 in Westfalen**

zu vielen Tausenden gelegentlich von Nachbestellungen ausgegangen sind. Unsere Firma gilt in weitesten Kreisen als empfehlenswerte Bezugsquelle für :: :: :: ::

## Betten, Gänsefedern,

Gänse-daunen und alle anderen Sorten Bettfedern und Daunen in bester, unübertroffener Reinigung und vollständig gebrauchsfertig! Bekannt billige Preise infolge bedeutenden Umsatzes! Höchste Leistungsfähigkeit vieltausendfach anerkannt durch tägliche Dank- und Nachbestellungsbriefe! Wir versenden tollfrei gegen Nachnahme (jedes Gewicht): Gute, neue Bettfedern per Pfund für 0.80; 1.—; 1.40 M. — Prima Bettfedern 1.60; 1.80 M. Halbweiße Polarfedern 2.—; 2.50 M., unzerwühllich. — Silberweiße Bettfedern 3.—; 3.50; 4.— und 5.— M. — Polarhalbdaunen 2.50 M. daunenweich. — Außerordentlich füllkräftig und haltbar: Polar-daunen 3.—; 3.50; 4.— und 5.— M. Nicht-gefallendes auf unsere Kosten zurückgenommen. Daher für Käufer kein Risiko!

**Pecher & Co., in Herford W Nr. 201 in Westfalen.**  
Proben nebst Preislisten von Bettfedern, Bettstoffen, Inletts und fertigen Betten kostenfrei. Preisangabe für Federnproben erwünscht.



Gitarren, Lauten,  
Mandolin, Violinen  
Zithern, Harmonikas  
Trompeten, Pistons  
Trommeln, Flöten  
usw.

**Schuster & Co.**  
Markneukirchen No. 40  
Preisbuch postfrei.

Verlag von Moritz Schauenburg  
in Lahr in Baden.

### Der Kunststreiter.

Erzählung von  
Friedrich Gerstäcker.

Preis dieses 339 Seiten starken  
Buches nur 50 Pfg. (und 20 Pfg.  
für Porto). Dessen Lektüre kann  
unseren verehrten Lesern nur bestens  
empfohlen werden.

# Alle Holzpflanzen

und Bäume für Wald-, Park- und  
Beckenanlagen, besonders schöne  
Fichten, Edeltannen, Lärchen,  
Kiefern, Eichen, Buchen, Erlen usw.  
in großen Massen. — Koniferen,  
Ziersträucher und Rosen. — Obst-,  
Allee-, Zier- und Trauerbäume  
jeder Art, Größe und Stückzahl

liefert billigst

Erstes Deutsches Forstkultur-  
Geschäft

## Gebr. Hanes,

Siltrup bei Münster in Westfalen.

Preisverzeichnisse umsonst und portofrei.

Verlag von Moritz Schauenburg in Lahr in Baden.

## Alemannische Gedichte.

Den Manen Hebels gewidmet von Alb. Küber.

144 Seiten klein 8°.

Preis elegant gebunden Mk. 1.80. (Porto 10 Pfg.)

Einen

# Sorgenfreien Lebensabend

sichere man sich durch die Benutzung der **Kaiser Wilhelms-Spende**,  
Allgemeinen Deutschen Stiftung für Alters-Renten- und Kapital-Versicherung.

Protector: Seine Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz.

Auskunft und Drucksachen kostenfrei durch die **Direktion** der  
Kaiser Wilhelms-Spende in Berlin SW 68, Zimmerstraße 19 a.

# Messen und Jahrmärkte in Baden, der Pfalz und den angrenzenden Ortsgaßen für 1916.

Abkürzungen: K heißt Krammarkt. — R (oder Rb oder R) heißt Röß- (oder Pferde-) Markt. — B heißt Viehmarkt. — KB heißt Kram- und Viehmarkt. — KB heißt Kram- und Pferdemarkt. — RB heißt Vieh- und Pferdemarkt. — KRB heißt Kram-, Vieh- und Pferdemarkt. — Schw heißt Schweinemarkt. — W heißt Wollmarkt. — Fd heißt Federmarkt. — Fl heißt Flachmarkt. — Fnf heißt Farnmarkt, n. f. w.

Wach (A. Engen) KRB 13 April, 29 Mai, 13 Juli, 24 Aug., 5 Okt., 4 Dez. (a. Hnf), 22 Dez. (Kalen (Württ.)) KB 1 Mai, 25 Juli, 25 Sept., 13 Nov., 2 Febr., 9 3 Jan., 3 Febr., 13 März, 10 April, 12 Juni, 28 Aug., 9 Okt., 4 Dez., Schf 4 Juli, 2 Sept.  
 Achern B 18 April, 25 April, KB 31 Okt., Adelsheim K 7 Febr., 6 März, 3 April, 4 Sept., 6 Nov., Schw 3 Jan., 7 Febr., 6 März, 3 April, 1 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 2 Okt., 6 Nov., 4 Dez.  
 Ahalsthalen K 24 April.  
 Albersweiler K 8 Sept. (3).  
 Albstheim K 17 Sept. (2).  
 Altdorf (Württemberg) KRB 4 März, 25 Juli, 30 Sept., 31 Mai.  
 Altsiedel (Württemberg) K Korn 21 Dez., 25 März, 12 Juni, 16 Okt.  
 Altsiedel K 3 Sept.  
 Alsenz K 12 Juni, 27 Aug. (2), 12 Nov., Preis- suchts u. Handelsb 6 Juli, Buchts für Glas- u. Dammersberger 5 Mai, 3 Aug., Altenglan B 4 Mai.  
 Altentürkheim K 2 April, 16 Juli, 1 Okt., Altentürkheim (Württemberg) KB 11 April, 1 Aug., KRB Buchts 15 Juni, 12 Sept., KRB 18 Nov. R 19 Jan., 16 Febr., 4 Okt., 20 Dez.  
 Altheim K 13 Juni, 11 Okt.  
 Alzheim (Hess.) K 6 März, 18 Sept., 13 Nov. (je 2), P 23 Febr., 12 Mai, 22 Nov., RbSchw Regen 12 Jan., 9 Febr., 8 März, 12 April, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug., 13 Sept., 25 Okt., 8 Nov., 13 Dez.  
 Amstetter K 5 März, 25 Juni, 27 Aug., 26 Nov., Altwieser K Schw 10 April, 6 Nov.  
 Auen (Württemberg) K Feder 25 Juli, Holz 24 Juli, Krammarkt K 31 Jan., 13 Juli, 5 Okt., Auzgen K 21 Sept. (2).  
 Augsburg (Schwaben) K 30 April, 1 Okt. (je 5), B 12 Juni (4), Schf 24 März, 24 Juli, 15 Aug., 18 Sept., 31 Okt.  
 Aulendorf (Württemberg) K 1 Mai, 30 Nov., KB 12 Okt., 16 Nov., Fohlen 31 Aug.  
 Badnang (Württemberg) KRB 15 März, 17 Mai, 20 Sept., 20 Dez., Feder 7 März, 25 Juli, 31 Jan., 16 Febr., 19 April, 21 Juni, 19 Juli, 16 Aug., 18 Okt., 15 Nov.  
 Bad Dürkheim K 12 Juni, 27 Aug. (je 2).  
 Baden K (m. Hnf Feder am 1. T.) 14 März, 14 Nov. (je 3).  
 Ballingen (Württemberg) KB 29 Febr., 25 April, 13 Juni, 1 Aug., 26 Sept., 19 Dez., 31 Jan., 15 März, 20 Juni, 17 Aug., 10 Okt., KRB 7 Nov.  
 Ballenberg K Schw 10 April, 3 Juli, 29 Sept.  
 Bartenstein (Württemberg) K 24 April, 29 Juni, 21 Sept., 3 Febr., 18 Okt.  
 Bälz (Schweiz) Messe 27 Okt. (15), K 23 März, 15 Juni, 21 Sept., 21 Dez. (je 2).  
 Beerfelden (Hessen) K 16 Juli (2), 9 Nov., 3 6, 27 März, 17 April, 8, 29 Mai, 19 Juni, 17 Juli (a. P.), 7, 28 Aug., 18 Sept., 9, 30 Okt.  
 Beilheim (Ost. Markbach, Württ.) KB 24 April, 13 Juni, 30 Nov., Holz 19 April, 13 Juni, Beilheim K 26 März, 15 Okt. (je 3).  
 Bellingen (Egm.) RbSchw 7 März, 3 Okt., Bergaupten K 30 April.  
 Bergabern K 9 April, 6 Aug., 5 Nov. (je 2).  
 Bernau B (Ruz- u. Buchts) 25 April, 31 Okt.  
 Besigheim (Württemberg) KRB 24 Febr., 29 Juni, 24 Aug., 28 Okt., Holz 24 Febr., 28 Juni, 24 Aug.  
 Bentsbach (Württemberg) KRB 23 März, 2 Nov., Holz 3 Febr., 25 Mai.  
 Biberach (Württemberg) KB 3 März, 14 Juni, 4 Okt., 15 Nov. (je 2), P 27 Jan., 15 März, 13 April, 15 Juni, 16 Nov., Farren 10 Mai.  
 Biedersheim (Dummersheim) KRB 23 März, 22 Aug., 12 Sept.  
 Bietigheim (Württemberg) KRB (jetags jubor Holz) 2 März, 2 Juni, 7 Dez., P 3 Febr., 6 April, 3 Aug., 5 Okt., 13 Jan., 4 Mai, 6 Juli, 7 Sept., 2 Nov.  
 Bilingheim (Baden) K 12 Juni, 13 Nov.  
 Bilingheim (Pfalz) K 12 Juni (2), 22 Okt. (3).

Bingen (Egm.) KRB Schw 7 März, 9 Mai, 11 Juli, 19 Sept., 7 Nov.  
 Birkendorf K Schw 17 Okt.  
 Bisingen (Egm.) KRB Schw 16 März, 6 Juli, 19 Okt.  
 Blaubeuren (Württemberg) KRB Schw 13 März, 1 Mai, 5 Juni, 9 Okt., 13 Nov., 18 Dez., B Schw 3 Jan., 7 Febr., 10 April, 10 Juli, 7 Aug., 11 Sept.  
 Blausfelden (Württemberg) 12 Juni (2), 3 21 Febr., 21 März, 13 Juni, 18 Juli, 19 Sept., 30 Okt.  
 Bleskastel K 4 Sept.  
 Blumberg B 12 Jan., 9 Febr., 8 März, 19 April, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug., 13 Sept., 11 Okt., 8 Nov., 20 Dez.  
 Böblingen (Württemberg) KB 2 März, 25 April, 20 Juli, 26 Okt., B Schw 31 Aug., 21 Dez.  
 Bödingheim K 5 Juni, 21 Dez.  
 Bonndorf KB 4 Mai, 20 Juli, 9 Nov., 3 3 Febr., 2 März, 6 April, 8 Juni, 10 Aug., 7 Sept. (a. Farren), 12 Okt., 7 Dez.  
 Bönningheim (Württemberg) KB (je tags jub. Holz) 23 März, 14 Sept., KRB 30 Nov.  
 Bopfingen (Württemberg) K (Hfmesse) 16 Juli (3), KB 21 Febr., 17 April, 16 Okt., 3 17 Juli.  
 Bolanden K 27 Aug.  
 Borsberg K 8 März, 4 Mai, 13 Nov., 3 8 Febr., 11 April, 13 Juni, 1 Aug., 10 Okt., 12 Dez.  
 Bradenheim (Württemberg) KB 1 Mai, 1 Sept., 13 Nov. (a. Flach), 3 6 März, 24 Juni, Holz 29 April, 31 Aug.  
 Bräunlingen KRB Schw 24 Febr., 8 Mai, 24 Juli, 19 Okt., 27 Nov., 8 13 Jan., 9 März, 13 April, 8 Juni, 14 Sept., 14 Dez.  
 Breisach K Schw 4 April, 22 Aug., 30 Okt., 3 26 Jan., 23 Febr., 22 März, 26 April, 24 Mai, 28 Juni, 26 Juli, 28 Aug., 27 Sept., 25 Okt., 22 Nov., 27 Dez., Schw 7 Jan., 4 Febr., 3 März, 7 April, 5 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug., 1 Sept., 6 Okt., 3 Nov., 1 Dez.  
 Breitenbach K 4 Juni, 24 Sept.  
 Bretten K 1 März, 26 April, 16 Aug., 2 Nov., KB 10 Jan., 14 Febr., 13 März, 10 April, 8 Mai, 13 Juni, 10 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 9 Okt., 13 Nov., 11 Dez.  
 Buchthal K (Hf) Holzschiff Bretttern 5 April, 21 Nov. (je 2), Holzschiff Bretttern 20 Juni, 29 Aug., 9 19 Jan., 23 Febr., 22 März, 26 April, 17 Mai, 21 Juni, 19 Juli, 23 Aug., 20 Sept., 25 Okt., 22 Nov., 20 Dez.  
 Buchau (Württemberg) K 29 Febr., 25 April, 1 Aug., 17 Okt., KB 5 Dez.  
 Buchen K 1 Mai, 25 Juli, 17 Sept. (3), 11 Nov., Schw 17 Jan., 21 Febr., 20 März, 17 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug., 18 Sept., 16 Okt., 20 Nov., 18 Dez., Farren 21 Aug.  
 Bühl (m. R. a. 2. T.) 21 Febr., 15 Mai, 7 Aug., 6 Nov. (je 2), 8 10 Jan., 13 März, 10 April, 19 Juni, 10 Juli, 11 Sept., 9 Okt., 11 Dez.  
 Bühlerstamm (Württemberg) KB 3 Jan., 2 Mai, 26 Juni, 16 Okt.  
 Bundenthal K 18 Juni, 12 Nov.  
 Bursheim K 16 März, 14 Nov.  
 Burladingen (Egm.) KRB Schw 15 Juni, 15 Juli, 16 Okt., 15 Dez., B Schw 22 März.  
 Busenberg K 5 März, 4 Juni, 10 Sept.  
 Calw (Württemberg) KRB 8 März, 10 Mai, 12 Juli, 11 Okt., 13 Dez., 3 12 Jan., 9 Febr., 12 April, 14 Juni, 9 Aug., 13 Sept., 8 Nov.  
 Cammsatt (Württemberg) KRB Schw Farren 27 Sept. (Vollschiff), KB Holz 17 Febr., 3 Mai, KB 14 Nov.  
 Cölln K 3 Sept. (2).  
 Colmar i. E. Christm. 23 Dez. (2), Messe 1 Juli (23).  
 Crailsheim (Württemberg) Musvielem 14 Juni (3), K 11 Nov., 21 Dez., 3 4 Jan., 1 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez., Schf 18 Sept., 23 Okt.  
 Creglingen (Württemberg) K 7 März, 24 April, 12, 29 Juni, 21 Sept., 11 Nov., 3 8 März, 25 April.  
 Dahn K 9 April, 28 Mai, 20 Aug. (2), 12 Nov.  
 Dallau K 4 Juli, 30 Okt.

Darmstadt (Hessen) Messe 16 Mai, 26 Sept. (je 5), P 15 Mai, 23 Okt. (je 3), 31, 25 Jan., 8, 22 Febr., 7, 21 März, 4 April, 2, 16, 30 Mai, 13, 27 Juni, 11, 25 Juli, 15, 29 Aug., 12, 26 Sept., 10, 24 Okt., 7, 21 Nov., 5, 19 Dez., Fafeln 26 Aug.  
 Dandensell K 12 Juni.  
 Deidesheim K 19 Nov. (3).  
 Derdingen (Württemberg) K 2 Febr., 24 April, 5 Sept., 13 Nov.  
 Dertingen (Baden) K 1 Mai, 10 Aug., 28 Okt.  
 Dettingen bei Heidenheim (Württemberg) KB 16 Okt.  
 Diemeringen (Egm.) K 30 Okt., P 17 Febr., 21 Sept.  
 Diez (Hess.-Nassau) KRB Schw 20 Jan., 17 Febr., 13 April, 18 Mai, 14 Dez., Rb Schw 2 März, 15 Juni, 13 Juli, 17 Aug., 14 Sept., 28 Okt., 16 Nov.  
 Dirmheim K 10 Sept.  
 Ditzingen (Württemberg) KRB 14 März, KB 11 Juli, 5 Sept.  
 Donauwörth (Württemberg) KRB 26 April (a. Sam.), 26 Juni, 25 Sept., 13 Nov., B Schw 26 Jan., 23 Febr., 29 März, 12 April, 31 Mai, 26 Juli, 30 Aug., 25 Okt., 13, 25 Dez., Kreisfarren 1 April, 29 Aug., Schw 8 Jan., 12 Febr., 11 März, 13 Mai, 10 Juni, 8 Juli, 12 Aug., 9 Sept., 14 Okt., 29 Nov., Fohlen 15 März, 25 Okt.  
 Dornau (Württemberg) KB 3 Febr., 25 April, 8 Juni, 19 Juli, 12 Okt., 8 19 Dez.  
 Dornhettlen (Württemberg) KB 24 April, 24 Aug., 7 Nov., 3 24 Febr., 11 Juli, 21 Sept., 9 Schw 11 Jan., 26 Mai, 12 Okt., 12 Dez.  
 Dörzbach (Württemberg) K 2 Febr., 1 Mai, 21 Sept., 21 Dez., B Schw 17 Jan., 13 März, 8 Mai, 12 Juni, 3 Juli, 21 Aug., 18 Sept., 6 Nov., P 17 Febr.  
 Durlach K 7 März, 19 Sept., 31 Okt., 13 Dez., KB 26 Jan., 23 Febr., 29 März (a. Farren mit Preisvert.), 26 April, 24 Mai, 28 Juni, 26 Juli, 30 Aug., 25 Sept., 25 Okt., 29 Nov., 28 Dez.  
 Durmersheim i. Bidesheim. KB 24 Febr., 27 April, 30 Nov., 3 27 Jan., 30 März, 25 Mai, 29 Juni, 27 Juli, 31 Aug., 28 Sept., 26 Okt., 28 Dez.  
 Eberbach K 10 April, 5 Juni, 31 Aug., 30 Nov. (a. Hnf), Schw 5, 20 Jan., 3, 17 Febr., 2, 16, 30 März, 13, 27 April, 11, 25 Mai, 8, 21 Juni, 6, 20 Juli, 3, 17, 31 Aug., 14, 28 Sept., 12, 26 Okt., 9, 23 Nov., 7, 21 Dez.  
 Ebersbach (O.-H. Göppl., Württ.) KRB (m. Nachm.) 27 Jan., 8 Juni, 28 Sept., KB 5 Jan., 3 20 April, 7 Dez.  
 Ebingen (Württemberg) KB 14 März, 20 Juni, 13 Juli, 12 Okt., 21 Dez., 3 3 Febr., 20 April, 11 Mai, 7 Sept., 9 Nov.  
 Ebdoben K 2 April, 13 Aug. (je 3).  
 Edesheim K 17 Sept. (3).  
 Ehingen a. d. Don. (Württemberg) KB 18 Jan., 25 April, 13 Juni, 19 Sept., 7 Nov., 5 Dez., Schw 25 Juni, 1 Aug., 14 Sept., 16 Okt., B Schw 4 Jan., 1 Febr., 7 März, 4 April, 3 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., Schw 18 Jan., 15 Febr., 21 März, 18 April, 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 14 Aug., 19 Sept., 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez.  
 Ehningen i. Gäu (Württemberg) KB 20 Jan., 12 Juni, 12 Okt.  
 Ehrenstetten K 10 Aug.  
 Eichstetten KRB Schw 9 Mai, 19 Sept.  
 Eichersheim K 12 Juni, 16 Okt., 28 Nov. (a. Fnd) (2).  
 Eigeltingen KRB Schw P 2 März, 22 Mai, 17 Okt., 23 Nov.  
 Elmendingen K 9 März, 16 Okt.  
 Elmangen (Württemberg) KB 12 Jan., 15 Febr., 21 März, 16 Mai, 20 Juni, 14 Aug., 17 Okt., P 10 Jan. (2), 22 März, 8 17 April, 18 Juli, 19 Sept., 21 Nov., 19 Dez., 23 19 Juni (3), Schf 10 Aug., 18 Okt.  
 Elsenz K 23 Okt.  
 Emmendingen KRB Schw 21 März, 6 Juni, 31 Okt., 12 Dez., B Schw 5 Jan., 3 Febr., (Baden.)

2 März, 6 April, 4 Mai, 6 Juli, 3 Aug.,  
7 Sept., 5 Okt., Schw 21 Jan., 18 Febr.,  
19 April, 19 Mai, 16 Juni, 21 Juli, 18  
Aug., 15 Sept., 20 Okt., 17 Nov.,  
Empfingen (Eigm.) RdbSchw 16 März, 13  
Juli, 21 Sept., 7 Dez.  
Erdingen & (mit Hahn am 1. Tag) 29 Febr.,  
29 Aug., 21 Nov. (je 2), Schw 3 Ziegen 17  
Jan., 20 März, 17 April, 15 Mai, 19 Juni,  
17 Juli, 18 Sept., 16 Okt., 18 Dez.  
Eugen & 23 März, 25 Mai, 3 Juli, 4 Sept.,  
9 Okt., 13 Nov., 8 10 Jan., 7 Febr., 9, 16  
März, 17 April, 1 Mai, 13 Juni, 7 Aug.,  
16 Okt., 20 Nov., 27 Dez., Gausarren 8  
Mai, Hohlen 21 Sept.  
Eningen a. d. Achalm (Württ.) Rdb 13 April,  
27 Juli, 14 Nov.  
Erlenbach & 9 April.  
Eysenbach & 21 Juli, 9 Nov.  
Eypingen & 13 März, 10 Mai, 24 Aug., 23 Okt.,  
Erbach (Hessen) & 3 Jan., 26 Juni, 23 (Eul-  
bacher Markt), 30 Juli (Nachfest), 23 Aug.  
Erlenbach & 22 Okt. (2).  
Erzingen Rdb 27 Nov.  
Eßlingen (Württ.) Rdb 9 Mai, 25 Juli, 30  
Nov. (a. Hahn), Fässer 6 Sept.  
Eutenheim & Schw 9 Febr., 17 Mai, 30 Aug.,  
15 Nov., Schw 19 Jan., 15 März, 20  
April, 21 Juni, 19 Juli, 20 Sept., 17 Okt.,  
20 Dez., Schw 5 Jan., 23 Febr., 1 März,  
5 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug.,  
6 Sept., 4, 21 Okt., 6 Dez.  
Ettlingen & 24 Febr., 17 Aug., Hahn 14  
Nov., 19 Dez., Rdb 17, 31 Jan., 21 Febr.,  
20 März, 17 April, 15, 29 Mai, 19 Juni,  
17, 31 Juli, 21 Aug., 15 Sept., 16, 30 Okt.,  
20 Nov., 18 Dez.  
Eudigheim & 7 Febr., 25 April, 24 Aug.,  
Schw 31 Jan., 23 Febr., 27 März, 25 April,  
29 Mai, 26 Juni, 31 Juli, 23 Aug., 25  
Sept., 30 Okt., 27 Nov., 27 Dez.  
Freiburg (Württ.) Rdb 15 Febr., 16 Mai,  
11 Juli, 19 Sept., 8 21 März, 18 April,  
13 Juni, 15 Aug., 17 Okt., 21 Nov.  
Frischbach & 17 Sept.  
Frobenheim (Amt Emmendingen) Hett 23 Okt.  
Frententhal & 19 März, 26 Juni, 3 Dez. (je 3).  
Frankfurt a. M. (Hess.-Nass.) Messe 12 April,  
30 Aug. (je 2), Webermesse 25 April (5),  
11 Sept. (6), 3 2 Febr., 1 März, 10 April  
(3), 10 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6  
Sept., 16 Okt. (3).  
Freiburg Messe 13 Mai, 14 Okt. (je 10), Rdb  
13, 26 Jan., 10, 24 Febr., 9, 23 März, 13,  
27 April, 11, 25 Mai, 15, 29 Juni, 13, 27  
Juli, 10, 24 Aug., 14 Sept., 26 Okt., 9,  
23 Nov., 14, 28 Dez.  
Freinsheim & 27 Aug. (3).  
Freudenberg & 2 April, 8 Juli, 17 Sept., 13 Nov.,  
Freudenstadt (Württ.) Rdb 2 Febr., 1 Mai, 26  
Juli, 29 Sept.  
Friedrichshafen (Württ.) Rdb 3 Mai, 14 Sept.,  
27 Nov., 8 15 Febr.  
Friedrichstal & 30 Mai, 24 Okt. (je 2).  
Friedrichsheim (Württ.) Rdb 24 Febr., 12 Juni,  
Furtwangen Rdb 10 Mai, 6 Sept., 21 Juni,  
4 Dez.  
Gaggenau Rdb 12 Sept.  
Gammertingen (Eigm.) RdbSchw 20 März  
(a. P.), 9 Juni, 24 Aug., 27 Okt., Rdb  
Schw 17 April, 3 Okt.  
Gaugrehweiler & 2 Juli (2).  
Gebrackhofen (Württ.) Rdb 1 Mai, 14 Aug.,  
25 Sept., 8 17 Jan., 21 Febr., 20 März,  
17 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21  
Aug., 18 Sept., 16 Okt., 20 Nov., 18 Dez.  
Gehrweiler & 23 Juli.  
Geinsheim & 27 Aug. (3).  
Geflingen & Schw 4 April, 6 Juni, 1 Aug.,  
7 Nov., Schw 29 Febr., 2 Mai, 26 Sept.,  
12 Dez.  
Geislingen Stadt (Württ.) Rdb 24 März, 24  
Juni, 28 Okt., P 15 Febr.  
Gemmingen & 11 Juli.  
Gengenbach & 26 April, & (mit Hahnkraut  
am 1. Tag) 8 Nov. (2).  
Gerabronn (Württ.) & 24 April, 29 Juni, 21  
Sept., 21 Dez., 8 7 März, 9 Sept.  
Germerheim & 12 Juni, 24 Sept. (je 3).  
Gernsbach & 10 April, 5 Juni, 21 Aug., 18 Dez.

Geesbach & 7 März, 6 Juni, 5 Sept.  
Giengen a. d. Brenz (Württ.) & 24 Febr., 1  
Mai, 29 Juni, 28 Okt., 8 4 Jan., 1 Febr.,  
7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli,  
1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez.  
Glanmünchwiler & Schw 29 Mai, 13 Nov.,  
Gmünd (Württ.) & 8 Mai, 16 Okt. (je 3), 8  
3 Jan., 7 Febr., 6 März, 8 April, 9 Mai,  
5 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 17 Okt.,  
15 Nov., 4 Dez., P 10 Mai.  
Gochsheim & 13 März, 4 Juli, 30 Nov. (auch  
Hn) (je 2).  
Göllheim & 7 Mai, 15 Okt. (je 3).  
Göppingen (Württ.) RdbSchw 1 Mai, 24 Aug.,  
11 Nov., Schw 14 Jan., 11 Febr., 10 März,  
14 April, 9 Juni, 14 Juli, 8 Sept., 20 Okt.,  
8 Dez., Schw 28 März, 17 Aug., 25 Sept.,  
13 Nov., 8 2 Okt. (3).  
Görzshof Rdb 23 April, 15 Juni, 6 Sept., 15  
Nov., 8 13 März, 8 Mai, 10 Juli, 16 Aug.,  
17 Okt.  
Göppingen & 23 Okt.  
Graben & 28 März, 5 Dez. (je 2).  
Grenzach & 26 Juni (2).  
Griesen Rdb 8 März, 13 Juni, 10 Aug., 30  
Okt., 23 Dez., 8 7 Febr., 6 April, 10 Mai,  
3 Juli, 7 Sept., 1 Dez.  
Gronbach & 6 Juni, 16 Okt.  
Großholzheim & 3 April, 28 Aug., 30 Nov.,  
Großengöningen (Württ.) Rdb 13 April, 11 Sept.,  
3 Okt., 28 Nov., 8 10 Juli.  
Großföfingen (Eigm.) Rdb Schw 10 Juli, 23 Okt.  
Großföfingbad & 17 Sept.  
Grünsfeld & 20 Jan., 4 April, 8 Mai, 4  
Sept., 30 Okt., Jungloch 12 Jan., 9 Febr.,  
8 März, 12 April, 10 Mai, 14 Juni, 12  
Juli, 9 Aug., 13 Sept., 11 Okt., 8 Nov.,  
13 Dez.  
Grünstadt & 19 März, 30 Juli, 29 Okt.,  
3 Dez. (je 2).  
Gruol (Eigm.) RdbSchw 27 März, 31 Okt.  
Gschwend (O. R. Gaidorf, Württ.) Rdb 9 März,  
11 Mai, 13 Juli, 14 Sept., RdbSchw 12  
Okt., 14 Dez., RdbSchw 9 Nov., 8 13  
Jan., 3 Febr., 13 April, 8 Juni, 10 Aug.,  
Güglingen (Wuertt.) Rdb (mit Nachmarkt) 8  
Febr., 11 April, 18 Aug., 19 Dez.  
Gundelsheim (Württ.) & 10 März, 24 April,  
25 Juli, 29 Sept., 21 Nov.  
Gabsheim (Elsch) RdbSchw 30 Okt.  
Gachenbach & 29 Sept.  
Gaigerloch (Eigm.) RdbSchw 21 Febr., 8  
Mai, 11 Sept., 11 Dez., Schw 10, 25 Jan.,  
7 Febr., 13, 28 März, 10, 25 April, 23 Mai,  
5, 20 Juni, 10, 25 Juli, 14, 29 Aug., 26  
Sept., 9, 24 Okt., 13, 28 Nov.  
Gall (Württ.) & 14 März, 25 Juli (je 3), 8  
5 Jan., 2 Febr., 1 März, 5 April, 3 Mai  
(agl. Zucht), 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug.,  
6 Sept., 4 Okt., 1 Nov., 6 Dez., Schw 9  
März, 12 Okt., P 20 März, Föhlen 25  
Aug., H 11 Nov.  
Garbheim & 20 März, 1 Mai, 10 Aug., 23  
Okt., 8 28 Febr., 13, 27 März, 10 April.  
Gastlach (N. Wolfach) Rdb 13 März, 1 Mai,  
3 Juli, 2 Okt., 13 Nov., 8 3 Jan., 7 Febr.,  
6 März, 3 April, 5 Juni, 7 Aug., 4 Sept.,  
6 Nov., 4 Dez.  
Gastloch & 7 Mai, 22 Okt. (je 3).  
Gautensheim & 19 März.  
Gausach Schw 11 Jan.  
Gauingen (Württ.) RdbSchw 2 März, 20 April,  
11 Mai, 15 Juni, 20 Juli, 14 Sept., 16  
Nov., 14 Dez.  
Gehringen (Eigm.) RdbSchw 17 April, 24 Juli,  
25 Sept., 18 Dez., Schw 3 Jan., 7 Febr.,  
6 März, 3 April, 1 Mai, 5 Juni, 3 Juli,  
7 Aug., 4 Sept., 2 Okt., 6 Nov., 4 Dez.  
Geiselsberg Messe 21 Mai, 15 Okt. (je 10).  
Geiselsheim & 24 April, 16 Okt.  
Geislingen (Württ.) Rdb 25 März, 25 Juli,  
21 Sept., 30 Nov., 8 3 Mai, Schw 29 Juli,  
25 Aug., 20 Sept., 31 Okt.  
Geisbrunn (Württ.) Rdb 15 Febr. (a. Farren),  
12 April (a. P. u. Hahn), 23 Mai, 30 Aug.  
(a. Farren) Hahn 3 Ziegen, 3 Okt., 5 Dez., Rdb  
Schw 11 Jan., 11 Juli, Schw 15 März,  
10 Aug., 22 Sept., 24 Okt., 21 Nov., 15 Dez.,  
P Wagon Sattlern 28 Febr. (2).  
Geislingen & Schw 9 Mai, 14 Nov.  
Geislingen & 3 April, 19 Juni, 18  
Sept., 20 Nov.

Geisbach & Schw 16 Okt.  
Geislingen (O. R. Göppingen, Württ.) Rdb 25  
März.  
Geislingen & Schw 28 Aug., 28  
Schw 18 Febr., 18 März, 4 Dez., Schw 3  
Jan., 7 Febr., 6 März, 3 April, 1 Mai,  
5 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 2 Okt., 6 Nov.,  
Geislingen & 16 Aug., 16 Okt.  
Geislingen (Hess.) & 3 April, 7 Aug., 13 Nov.,  
Geislingen (Württ.) Rdb 3 Febr., 6 April,  
31 Mai, 3 Aug., 5 Okt., 7 Dez., 8 5 Jan.,  
2 März, 4 Mai, 6 Juli, 7 Sept., 2 Nov.,  
Geislingen (Emmendingen) & Schw 21 März,  
13 Juni, 30 Okt., Schw 7 Jan., 4 Febr.,  
3 März, 7 April, 5 Mai, 2 Juni, 7 Juli,  
4 Aug., 1 Sept., 6 Okt., 8 Nov., 1 Dez.  
Geislingen (Württ.) Rdb 1 Mai, 21 Sept., 2  
21 Dez.  
Geislingen (Württ.) Rdb 7 März, 6 Juni,  
26 Sept., 5 Dez., 28 März, 17 Juli, 25 Okt.  
Geislingen RdbSchw 15 März, 13 Juni, 3  
Aug., 11 Okt.  
Geislingen & 14 Mai (2), 22 Okt. (3).  
Geislingen (Eigm.) RdbSchw 27 März, 12 Okt.,  
Geislingen (Württ.) Rdb 6 März, 7 Juni, 1 Sept.,  
Geislingen & 24 April, 29 Juni, 11 Sept.,  
Geislingen RdbSchw 15 Mai, 16 Okt., 25 Nov.,  
Schw 7 Jan., 4 Febr., 3 März, 7 April,  
5 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug., 1 Sept.,  
6 Okt., 3 Nov., 1 Dez.  
Geislingen Farren 16 Mai, 26 Sept.  
Geislingen (Hess.-Nass.) Rdb 6 Nov. (2).  
Geislingen & 13 Aug., 21 Nov.  
Geislingen (Oberfranken) & 31 Jan., 31 Juli (je 6),  
RdbSchw 24 Aug., RdbSchw 29 Sept.  
Geislingen (Hess.-Nass.) & 23 Okt., RdbSchw  
17 Okt.  
Geislingen & 10 Sept.  
Geislingen u. d. P. (Hess.-Nass.) & 1 Mai, 26  
Sept., 21 Dez. (je 2).  
Geislingen (Württ.) Rdb 28 März, 13 Juni, 10 Okt.,  
11 Nov., 15 Dez., 8 4 April, 6 Juni, 5  
Sept., Schw 4 Jan., 1 Febr., 2 Mai, 4 Juli,  
Hörden Rdb 26 April, 20 Juni, 2 Okt.  
Geislingen & 20 Aug.  
Geislingen (Erlberg) Rdb 16 März, 18 Mai, 17  
Aug., 16 Nov. (auch Reichen), Reichen 23  
Dez., Schw 8 Jan., 5 Febr., 4 März, 1  
April, 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug., 2  
Sept., 7 Okt., 4 Nov., 2 Dez.  
Geislingen & 13 April, 8 Juni, 20 Juli, 12  
Okt., 5 Dez. (a. Geislingen), 8 17 Febr.  
Geislingen & 25 Juni, Rdb 7 Nov. (2).  
Geislingen & 15 Mai.  
Geislingen & 15 Okt.  
Geislingen & 4 Mai, 28 Sept.  
Geislingen & (m. Schw a. 1. E.) 17 Mai,  
25 Okt. (je 2).  
Geislingen & 20 Aug.  
Geislingen & 17 Sept. (2).  
Geislingen & 1 Mai, 30 Okt.  
Geislingen & 27 Aug.  
Geislingen (Eigm.) RdbSchw 3 Mai, 22  
Juli, 17 Okt., 21 Nov.  
Geislingen (Württ.) Rdb 27 April, 5 Okt. (2),  
16 Nov., P 9 März, Rdb 27 Juli, 8 13  
Jan., 10 Febr., 9 März, 13 April, 11 Mai,  
8 Juni, 13 Juli, 10 Aug., 14 Sept., 12  
Okt., 9 Nov., 14 Dez.  
Geislingen RdbSchw 9 März, 13 Juli, 9 Nov.,  
Geislingen & 21 Mai, 12 Nov. (je 3), P  
Föhlen 7, 21 März, 17 Okt., 7 Nov.  
Geislingen & 12 März, 28 Mai, 29 Okt. (je 2).  
Geislingen & Schw 4 April, 28 Nov. (je 2),  
8 10 Jan., 14 Febr., 13 März, 10 April,  
8 Mai, 13 Juni, 10 Juli, 14 Aug., 11 Sept.,  
9 Okt., 13 Nov., 11 Dez.  
Geislingen & 12 Juli, 11 Okt., 15 Nov.,  
Geislingen Messe 4 Juni, 5 Nov. (je 9).  
Geislingen & 10 Sept.  
Geislingen & 23 Juli.  
Geislingen (Stadt) & 24 April, 12 Juni, Schw 3  
Okt., 21 Nov., RdbSchw 20 Jan.,  
17 Febr., 16 März, 18 Mai, 15 Juni, 20  
Juli, 17 Aug., 21 Sept., 16 Nov., 21 Dez.,  
Schw 6, 20 Jan., 3, 17 Febr., 2, 16 März,  
6, 19, 25 April, 4, 18, 31 Mai, 13, 15 Juni,  
6, 20 Juli, 3, 17 Aug., 21 Sept., 5, 19  
Okt., 2, 16 Nov., 7, 21 Dez.  
Geislingen Rdb 2 Mai, 22 Aug., 30 Nov.,  
Schw 11 Jan., 8 Febr., 14 März, 11 April,  
(Waden.)

9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 12 Sept., 10 Okt., 14 Nov., 12 Dez.  
Stühheim & 24 Febr., 16 Okt.  
Stühheim a. Ed & 25 Juni.  
Stühheim a. N. (Württ.) K&P 24 April.  
Stühheim u. T. (Württ.) K&P 6 März, 1 Mai, 6 Juni, 6 Nov., 3 Febr., 7 Aug., 4 Sept., 2 Okt., 4 Dez., 3 Febr. 3 Jan., 3 April, 3 Juli, 6 Nov., Biegen 1 Mai, 4 Sept., Woll 19 Juni (6).  
Stühheimbolanden & 14 Mai (2).  
Stühlegg (Württ.) K&P 4 April, 17 Juli, 9 Okt., 20 Nov., 4 10 Jan., 14 Febr., 13 März, 10 April, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 13 Nov., 11 Dez.  
Stuhlentenberg & 13 März, 7 Aug., 20 Nov., Ringenmünster & 24 April, 27 Aug. (2).  
Stuttlingen (Württ.) K&P 21 März, 16 Mai, 22 Aug., 17 Okt., 19 Dez., 3 18 Jan., 22 Febr., 18 April, 20 Juni, 18 Juli, 19 Sept., 21 Nov.  
Stutenhof (Württ.) K&P 1 Febr., 8 24 Juni, 4 21 Dez.  
Stuttweiler & 3 Sept.  
Stuttweiler & 5 Juni, 16 Okt.  
Stuttweiler & 24 Sept. (8), Schw 9 März, 13 April, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug., 14 Sept.  
Süden & 18 Juni, K&P Schw 8 Nov., Schw 21 Nov.  
Süden Messe am 1. Werktag in Verk. m. B Schw 7 Mai (a. gr. Schuhm.), 17 Sept. (a. Hagedel) 26 Nov. (a. gr. Schuh- und Wollw.) (je 8), Schw 22 Dez.  
Süd & 30 Okt. (2).  
Südweiler & 17 Sept.  
Südenwies (Sigm.) K&P Schw 10 April, 6 Juni, 23 Okt.  
Südenheim & 6 März, 24 Juli, 30 Nov., 3 8 Febr., 4 Mai, 6 Juli, 7 Sept., 9 Nov., Krösingen & 10 Sept., Schw 8 März, 5 April, 17 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 3 9 Febr., 23 März, 20 April, 15 Nov.  
Südenheim & 9 Okt.  
Südenheim & 30 Mai, 28 Okt. (je 2).  
Südenheim & 7 März, 8 Aug. (agl. Preis für junge Buchstiere u. Fohlen) (Hauptpreis- und 26 Sept., Weihnachtsm 12 Dez., Fahr & Schwfrucht 11 April, 22 Aug., 7 Nov., 19 Dez., 8 (Buchst. m. Präm., a. Buchstebere- u. Bodmarr) 29 Aug.  
Südenheim (Württ.) K&P Schw 24 April, 12 Juni, 17 Okt., 30 Nov., Schw 10 Jan., 24 Febr., 17 Juli, 24 Aug., 21 Sept.  
Südenheim & 7 Mai, 10 Sept. (je 3).  
Südenheim & 7 Mai, 6 Aug., 26 Nov.  
Südenheim & 1 Okt. (2).  
Südenheim & 16 März, 6 Juni, 20 Juli, 17 Okt.  
Südenheim Buchst. 7 Sept.  
Südenheim & 2 März, 1 Mai, 3 Juli, 27 Dez., Schw 3 Jan., 7 Febr., 6 März, 3 April, 1 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 2 Okt., 6 Nov., 4 Dez.  
Südenheim & 26 April, 13 Aug. (2), 23 Okt., 11 Dez., 3 24 Jan., 28 Febr., 13, 27 März, 10, 26 April, 10, 22 Mai, 26 Juni, 24 Juli, 14 Aug., 11, 22 Sept., 10, 24 Okt., 18 27 Nov.  
Südenheim (Württ.) & 12 Juni.  
Südenheim (Sachsen) Messe 3 Jan. (14), 30 April, 27 Aug. (je 22).  
Südenheim & 13 März, 27 Juni, 3 Okt.  
Südenheim (Württ.) K&P 26 Jan., 11 Mai, 4 Okt., 8 Nov., 3 8 Febr., Schw 17 April, 26 Juni, 27 Juli.  
Südenheim (Württ.) K&P Schw 27 März, 5 Juni, 16 Okt., 30 Nov., K&P Schw 3, 31 Jan., 7 28 Febr., 6 März, 3, 26 April, 1, 29 Mai 26 Juni, 8, 31 Juli, 7, 28 Aug., 4, 25 Sept., 2, 30 Okt., 6, 27 Nov., 4, 27 Dez., Pichtenau & 4 Mai, 28 Sept., 30 Nov., Pichtenau & 14 März, 17 Juli, 16 Okt.  
Südenheim (Schwaben) & 13 Mai, 11 Sept. (je 6).  
Südenheim K&P Schw 3 April, 25 Mai, 4 Nov., 9 Nov.  
Südenheim & 1 Mai, 2 Okt., 28 Dez., 3 10 Jan., 14 Febr., 13 März, 10 April, 13 Juni, 10 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 13 Nov.

Stüh (Württ.) 3 10 Jan., 13 März, 8 Mai, 10 Juli, 11 Sept., 13 Nov. (a. Flachs).  
Stüh & 23 Febr., 20 Sept. (je 2), 23 Febr. 20 Jan., 24 Febr., 16 März, 13 April, 18 Mai, 15 Juni, 20 Juli, 17 Aug., 21 Sept., 26 Okt., 16 Nov., 21 Dez., Schw 3 Febr., 2 März, 6 April, 4 Mai, 6 Juli, 3 Aug., 7 Sept., 5 Okt., 2 Nov., 7 Dez., Fohlenm 7 Aug.  
Stüh (Württ.) & 10 Febr., 11 Mai, 9 Nov. (je 2), 3 13 Jan., 10 Febr., 9 März, 13 April, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug., 14 Sept., 14 Okt., 9 Nov., 14 Dez., Holz 17 Febr., 23 März, 18 Mai, 20 Juli, 9 Nov.  
Stüh (Württ.) & 23 April, 24 Sept. (je 2), (Stadtteil Friesenheim) 13 Aug. (2), Kirchweihfest 8 Okt., (Stadtteil Mundenheim) Kirchweihfest 20 Aug. (2).  
Stüh (Württ.) & 16 Juli (2), in Alsterweiler 7 Mai (2).  
Stüh (Württ.) Messe 27 März, 14 Aug. (je 14).  
Stüh & Schw 3 April, 7 Sept., 27 Nov., Malch (a. Etilingen) & (mit B&P a. 1. Tag) 14 März, 24 Okt. (je 2).  
Stüh (Württ.) & 2 Juli (2).  
Stüh (Württ.) & 5 Aug., 28 Nov.  
Stüh (Württ.) Messe 30 April, 1 Okt. (je 10), Christm 11 Dez. (14), Hauptfest 1 Mai (3), 3, 17 Jan., 7, 21 Febr., 6, 20 März, 3, 17 April, 15 Mai, 5, 19 Juni, 3, 17 Juli, 7, 21 Aug., 4, 18 Sept., 2, 16 Okt., 6, 20 Nov., 4, 18 Dez., Haupt 13, 27 Jan., 10, 24 Febr., 9, 23 März, 13, 27 April, 11, 25 Mai, 9, 23 Juni, 13, 27 Juli, 10, 24 Aug., 14, 27 Sept., 11, 26 Okt., 3, 23 Nov., 14, 28 Dez.  
Stüh (Württ.) & 12 Juni (2).  
Stüh (Württ.) & 1 Mai (2), 20 Juli, 23 Nov., 3 20 Jan., 7 März, 4 April, 8 Juni, 29 Aug., Holz 6 März, 29 April, 19 Juli, 22 Nov.  
Stüh (Württ.) & 17 Jan., 3 April, 19 Juni, 25 Sept., 20 Nov.  
Stüh (Württ.) & 24 Febr., 24 April, 21 Dez. (je 2), & 24 Aug.  
Stüh (Württ.) & 13 Juni, Schw 13. Niedersheim & 23 Juli.  
Stüh (Württ.) & 11 Nov., 5 Dez.  
Stüh (Württ.) K&P Schw 2 März, 8 Juni, 27 Juli, 28 Sept., 9 Nov., 21 Dez.  
Stüh (Württ.) & 10 Okt. (4), 4 April, 12 Sept., Schw 1 März, 6 Sept., 4 Okt., 1 Nov.  
Stüh (Württ.) K&P Schw 8 Febr., 12 April, 14 Juni, 13 Sept., 13 Nov., Schw 12 Jan., 8 März, 10 Mai, 12 Juli, 9 Aug., 11 Okt., 13 Dez., Buchst. 11 Sept.  
Stüh (Württ.) & 12 Juni, 18 Sept. (je 2).  
Stüh (Württ.) & 13 Juni (2), Schw 10 Jan., 14 Febr., 13 März, 10 April, 8 Mai, 19 Juni, 10 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 9 Okt., 13 Nov., 11 Dez.  
Stüh (Württ.) & (am 2. Tage agl. Schw) 13 März, 25 April, 13 Juni, 10 Juli, 13 Nov., 11 Dez. (je 2), 3 8 Juni, 10 Aug., 14 Sept., 12 Okt., Schw 16 Aug., 21 Sept., 19 Okt., 15 Nov., 21 Dez., Schw 7, 20 Jan., 3, 17 Febr., 2, 16 März, 6 April, 4, 18 Mai, 2, 15 Juni, 6, 20 Juli, 3, 17 Aug., 7, 21 Sept., 5, 19 Okt., 2 Nov., 7 Dez., 3 7 März.  
Stüh (Württ.) & 24 April, 8 Sept., Niedersheim & 30 März, 8 Juni, 20 Juli, 26 Okt., 7 Dez. (auch Schw), 3 3, 17 Jan., 7, 21 Febr., 6, 20 März, 3, 17 April, 1, 15 Mai, 5, 19 Juni, 3, 17 Juli, 7, 21 Aug., 4, 18 Sept., 2, 16 Okt., 6, 20 Nov., 4, 18 Dez.  
Stüh (Württ.) K&P 1 Febr., 9 Mai, 19 Sept., K&P 28 Nov., 3 28 März, 11 Juli.  
Stüh (Württ.) & 28 Aug.  
Stüh (Württ.) & 14 Mai (2).  
Stüh (Württ.) & 12 März, 12 Juni, 30 Juli, 18 Sept.  
Stüh (Württ.) & 10 April, K&P (insbesondere Schw) 1 Mai, 19 Juni, 24 Juli, 28 Aug., 2, 25 Okt., 20 Nov., Schw 31 Jan., 28 Febr., 18 Dez.  
Stüh (Württ.) & 27 März, 20 Juni, 24 Juli, 5 Okt.  
Stüh (Württ.) & 26 April, 6 Nov. (2), Schw 29 Nov., Buchst. 14 Sept., Schw 11, 25 Jan., 8, 22 Febr., 14, 28 März, 11, 25

April, 9, 23 Mai, 13, 27 Juni, 11, 25 Juli, 8, 22 Aug., 12, 26 Sept., 10, 24 Okt., 14, 28 Nov., 12 Dez.  
Stüh & 19 März, 29 Juli, 23 Sept., 13 Nov., Mühlheim & Schw Holzgeschirr 2 Nov. (2), 3 17 Jan., 21 Febr., 20 März, 17 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug., 18 Sept., 16 Okt., 20 Nov., 18 Dez., Weinm 25 Febr., Wunderlingen (Württ.) K&P Schw je m. Form für B&P 13 Jan., 10 Febr., 9 März, 13 April, 1 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 31 Aug., 28 Sept., 26 Okt., 30 Nov., 14 Dez., Schw 27 Jan., 24 Febr., 23 März, 27 April, 25 Mai, 15 Juni, 27 Juli, 10 Aug., 14 Sept., 12 Okt., 9 Nov., 28 Dez.  
Stüh (Württ.) & 1 Mai, 23 Okt. (je 2).  
Stüh (Württ.) & 24 April, 10 Sept. (je 2).  
Stüh (Württ.) & 24 April, 18 Sept., Schw 3, 17 Jan., 7, 21 Febr., 6, 20 März, 3, 17 April, 1, 15 Mai, 5, 19 Juni, 3, 17 Juli, 7, 21 Aug., 4, 18 Sept., 2, 16 Okt., 6, 20 Nov., 4, 18 Dez.  
Stüh (Württ.) & 12 Juni, 21 Aug.  
Stüh (Württ.) & 27 Nov. (2).  
Stüh (Württ.) & 23 Mai, 16 Okt.  
Stüh (Württ.) & 24 April, 12 Juni, Niedersheim & 20 Aug.  
Stüh (Württ.) & Schw 2 März, 8 Juni, 7 Sept., 7 Dez., K&P Schw 16 Febr., 19 April, 16 Aug., 15 Nov.  
Stüh (Württ.) & 16 Mai, 12 Dez., K&P 22 Aug., 3 29 Febr., 30 Mai, 7 Nov.  
Stüh (Württ.) & 1 Mai, 21 Sept., 3 8 Febr., 2 Mai, 28 Nov.  
Stüh (Württ.) & Schw 20 Juli, 10 Okt.  
Stüh (Württ.) & 12 Juni, 9 Nov.  
Stüh (Württ.) & 1 Mai, 3 Juli, 28 Okt.  
Stüh (Württ.) & 30 Juli.  
Stüh (Württ.) & 20 Jan., 3 April, 5 Juni, 31 Juli, 30 Okt.  
Stüh (Württ.) & 3 Sept., 17 Dez. (je 3).  
Stüh (Württ.) & 2 Febr., 1 Mai, 8 Juli, 11 Nov., 3 20 Jan., 3 3 Jan., 3 Febr., 6 März, 3 April, 2 Mai, 5 Juni, 10 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 2 Okt., 20 Nov., 11 Dez.  
Stüh (Württ.) & 9 März, 11 Mai, 13 Juli, 14 Sept., 9 Nov.  
Stüh (Württ.) & 24 Juni (10), 3 6 Juni (2), 3 4 Jan., 7 März, 5 Sept.  
Stüh (Württ.) K&P Schw Holzgeschirr 17 Febr., 16 März (agl. Farren), 15 Juni, 17 Aug., 19 Okt. (agl. Farren), 21 Dez., Schw 20 Jan., 19 April, 18 Mai (agl. Biegen), 20 Juli, 21 Sept. (agl. Biegen), 16 Nov., Schw 15 Nov.  
Stüh (Württ.) & 20 Aug.  
Stüh (Württ.) & 13 Juni, 4 Dez., Oberharmersbach & 3 Sept., 22 Okt.  
Stüh (Württ.) & 4 April, 4 Juli, 3 Okt.  
Stüh (Württ.) & 27 April, 10 Aug., 30 Nov.  
Stüh (Württ.) & 16 Mai, 31 Okt. (2).  
Stüh (Württ.) & 7 Mai, 9 Juli, 10 Sept. (2), 15 Okt.  
Stüh (Württ.) & 10 Sept. (2).  
Stüh (Württ.) & 7 Febr., 13 März, 1 Mai, 12 Juni, 20 Juli, 24 Aug., 23 Sept., 13 Nov., 3 13 Dez.  
Stüh (Württ.) & 24 Febr., 8 Sept.  
Stüh (Württ.) & 12 Juli, 6 Nov.  
Stüh (Württ.) im Tal & 17 Sept.  
Stüh (Württ.) & Schw 17 Jan., 21 Febr., 20 März, 17 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug., 18 Sept., 16 Okt., 20 Nov., 18 Dez.  
Stüh (Württ.) & 10 Juli, 13 Nov.  
Stüh (Württ.) & 7 Febr., 24 April, 2 Okt., 13 Nov.  
Stüh (Württ.) & 8 Okt. (2).  
Stüh (Württ.) & 24 Sept. (2).  
Stüh (Württ.) & Schw Holzgeschirr (m. Schwfrucht a. 1. T.) 1 Mai, 18 Sept. (je 2), 3 4 Jan., 1 Febr., 7 März, 4 April (a. B) Mai (mit Lotterie u. B mit Lotterie) 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov. (auch Farren mit Präm.) 5 Dez., Zentralbuchst. 9 Mai, (2), Weinm 14 März.  
Stüh (Württ.) & Schw 25 April, 14 Sept.  
Stüh (Württ.) & 3 Sept. (2).  
Stüh (Württ.) & 31 Jan., 24 Apr., 29 Aug. (Baden.)





Unterhächel & Schw 27 März, 5 Juni, 21 Aug., 6 Nov.  
 Wack (Württ.) & B 14 Dez., & B 16 März, 1 Mai, 25 Juli, 5 Okt., 2 Nov., 8 14 Juni, 13 Sept., 26 Juli, 6 Okt., 3 Nov.  
 Walingen a. d. Eng (Württ.) & B 15 März, 10 Mai, 12 Juli, 18 Sept., 15 Nov., 8 12 Jan., 16 Febr., 12 April, 14 Juni, 16 Aug., 11 Okt., 13 Dez.  
 Weingenstadt (Sigm.) & B & Schw 25 Febr., 1 Mai, 29 Sept., 11 Nov., 6 Dez.  
 Willingen & B & Schw & Frucht 21 März, 18 April, 6 Juni, 25 Juli, 21 Sept., 24 Okt., 21 Dez.  
 Wöhrbach & 2 Okt., 13 Nov.  
 Worderwidenhal & 2 April, 18 Juni, 22 Okt., Waldheim & 7 Mai, 12 Nov. (je 2).  
 Wörlingen (Württ.) & B 11 April, 4 Juli, 21 Sept., & B 8 Febr., 8 13 Juni, 30 Nov., 7 Febr., 12 Juni, 29 Nov.  
 Wörling & 12 Juni, 12 Nov.  
 Wörling (Württ.) & B 15 Febr., 15 Juni, 5 Okt.  
 Waldenburg (Württ.) & B 2 Febr., 24 Aug., 14 Nov., & 12 Juni, 8 2 Mai, 13 Juni.  
 Waldschbach & 9 April, 20 Aug., 8 Okt.  
 Waldkirch & 6 März, 1 Mai, 14 Aug., 7 Dez., Waldmohr & 24 April, 4 Juni, 30 Juli, 22 Okt., Waldsee (Württ.) & B 25 April, 18 Juni, 3 Okt., 14 Nov., & B 28 März, 6 Juni, 26 Sept., 8 4, 18 Jan., 1, 15 Febr., 7, 21 März, 4, 18 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5, 19 Sept., 3, 17 Okt., 7, 21 Nov., 5, 19 Dez., & Buchs 10 Okt.  
 Waldshut & B 2 März, 12 April, 1 Mai, 8 Juni, 25 Juli, 21 Sept., 16 Okt., & B 6, 22 Dez., & Schw 14 Aug., 6 Nov., Gausforren 1 Sept.  
 Waldsiefel & 16 Okt.

Walldürren Wallfabrikem 20 Juni (20), Schw 5 Jan., 3 Febr., 2 März, 6 April, 4, 31 Mai, 6 Juli, 3 Aug., 7 Sept., 5, 31 Okt., 7 Dez.  
 Wallhalben & 7 Mai, 23 Juli, 24 Sept.  
 Wangen i. Aläu (Württ.) & B 24 Mai, 21 Sept., 13, 27 Nov., & B 15 März, 25 Okt., & B 5, 26 Jan., 2, 23 Febr., 1 März, 5, 26 April, 3, 31 Mai, 7, 23 Juni, 5, 26 Juli, 2, 30 Aug., 6, 27 Sept., 4, 26 Okt., 2, 29 Nov., 6, 27 Dez.  
 Wehr & B & Schw 8 Febr., 9 Mai, 14 Nov., & Schw 11 Jan., 14 März, 11 Juli, 12 Sept., 10 Okt.  
 Weikersheim (Württ.) & 24 Febr., 25 März, 24 Juni, 24 Aug., 28 Okt., 30 Nov., 21 Dez., & Farren 11 Mai, Farren 14 Sept.  
 Weib. Stadt (Württ.) & B & Schw 20 März, 17 April, 19 Juni, 24 Aug., 16 Okt., 15 Dez., & B & Schw 17 Jan., 21 Febr., 15 Mai, 17 Juli, 18 Sept., 20 Nov.  
 Weilerbach & 24 Sept.  
 Weingarten & 24 Febr., 25 Mai, 26 Okt. (je 2).  
 Weingarten (Württ.) & 31 Mai, 24 Juni (je 3).  
 Weinsheim & 11 April, 30 Mai, 14 Aug., 7 Nov., 12 Dez. (a. Hof), Ziegenm 29 April, 27 Mai, 30 Sept.  
 Weinsberg (Württ.) Holzbiel 27 April.  
 Weisenburg (Eh.) & 16 März, 15 Juni, 21 Sept., 21 Dez.  
 Weiskirchen & 14 April, 12 Okt.  
 Weiskirchen (Württ.) & B 24 Aug., & B 24 März (2), 24 Juni, 23 Okt., 21 Dez., & 2 Febr., Holz 25 März.  
 Wenheim & 19 März, 29 Juni, 8 Sept., 21 Nov.  
 Werbach & 20 Jan., 21 Sept.  
 Wertheim & 23 März, 3 Okt. (3), 28 Nov., & Schw 5, 19 Jan., 2, 16 Febr., 1, 15, 29

März, 12, 26 April, 10, 24 Mai, 7, 27 Juni, 5, 19 Juli, 2, 16, 30 Aug., 13, 21 Sept., 11, 25 Okt., 8, 22 Nov., 6, 20 Dez.  
 Wernsheim (Württ.) & B 24 April, 28 Okt., Wiesloch (Württ.) & B 6 März, & B 19 Juni, & B 9 Okt., 25 Nov., & 1 Mai, 31 Juli, Wiesloch & 25 April, 14 Aug., 7 Dez. (je 2).  
 Wildbad (Württ.) & 25 März, 24 Aug., 30 Nov., Wilsedingen & 16 Febr., 18 Sept. (je 2), & 15 Febr., 19 Sept.  
 Willgartsweilen & 17 Sept.  
 Willstätt & (mit Schw am 1. Tage) 10 Okt. (2).  
 Windischbuch & 3 Febr., 1 Mai, 28 Aug.  
 Winnenden (Württ.) & B 9 Febr., 10 Mai, 13 Sept., 8 Nov., & 1 März, 21 Juni, 9 Aug., 4 Okt.  
 Winweiler & 24 April, 18 Juni, 22 Okt., & 25 April, 23 Okt.  
 Wolfach & 29 März, 7 Juni, 9 Aug., 11 Okt., 21 Dez.  
 Wolfstein & 5 März, 14 Mai, 27 Aug., & B 30 Okt., & 15 Mai, 28 Aug.  
 Wollenberg & 23 Juli, 23 Okt.  
 Worms (Hessen) & 15 Juni, 6 Nov. (je 3), Wehnachtsm. 16 Dez. (8).  
 Würzach (Württ.) & B 3 Febr., 2 März, 4 Mai, 5 Okt., 2 Nov., & 13 Jan., 6 April, 8 Juni, 6 Juli, 3 Aug., 7 Sept., 7 Dez., Zaisenhäuser & 30 Okt., 21 Dez.  
 Zell (Pfalz) & 10 Sept. (2).  
 Zell a. H. & B 25 April, 18 Juni, 30 Okt., Zell i. B. & 6 März, 16 Okt., & Schw 18 Jan., 15 Febr., 21 März, 18 April, 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 16 Aug., 19 Sept., 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez.  
 Zugenhausen & 1 Mai, 24 Aug.  
 Zweibrücken & 6 April, 9 Mai, 18 Juli, 3 Okt., 30 Nov., Fohlen & 9 März.

**Kram- und Viehmärkte in Baden, der Pfalz und den angrenzenden Distrikten 1916.**

Sollte sich etwas Unrichtiges eingeschlichen haben, so bittet der Verleger um gütige Anzeige mittels frankierten Briefes, er wird jeden Fehler sehr gerne verbessern sowie ausgelassene Orte auf Verlangen einschalten. — Die in Klammern eingeschlossene Ziffer bedeutet die Zahl der Marktstage; wo eine Ziffer fehlt, dauert der Markt nur einen Tag.

Erklärung der Abkürzungen. Das + bedeutet Kram- und Viehmarkt; Kf Rohmarkt; Schw Schweinem.; W Wollm.; H Holz.; Hof Hof; G Guts.; Hl Hacks.; F Farren; Fr Frucht.; Gsch Gespinnst.; Kd Kainwandm.; L Tuch.; Abl Abl.; Gm Garnm.; EdSchfz Leder.; Schaf- und Holzmarkt; Witt Wittualienm.; Z Ziegenm.; zgl. zugleich.

**Januar.**

3 Bahlertann f., Erbach, Leipzig Messe (14). 4 Pfirt + zgl. Schw. 10 Ettingen f., zgl. Schw. 11 Heilbronn f., zgl. HfSchw. 12 Elmangen f., 13 Munderkingen f., zgl. HfSchw. 17 Markdorf. 18 Ehingen a. d. D. f., 20 Diez f., zgl. Schw., Ehingen i. Gau f., Grünsfeld, Neustadt f., Werbach, 26 Febronberg f., 27 Ebersbach (D.-A. Göttingen) f., zgl. Hf. 31 Nassau, Hof (6), Riedlingen f., zgl. Hf.

**Viehmärkte.**

3 Kalen, Adelsheim Schw., Blaubeuren zgl. Schw., Gmünd, Haslach (Woll.), Hechingen zgl. Schw., Heitersheim zgl. Schw., Kirchheim u. Teck zgl. Farren, Lauda Schw., Leutkirch zgl. HfSchw., Mannheim Hf., Neustadt, Neckarbischofsheim Schw., Niederstetten, Pforzheim zgl. Hf., Schömberg (D.-A. Kottweil), Trochteltingen Schw., 4 Crailsheim, Ehingen a. d. D. zgl. Schw., Ehingen a. d. Br., Horb Schw., Nördlingen Hf., Offenburg, Reutlingen, Säckingen Schw., Stodach zgl. Schw., Waldsee, 5 Ebersbach Schw., Ebersbach (D.-A. Göttingen) zgl. Hf., Emmendingen zgl. Schw., Ettenheim Schw., Hall, Herbertingen, Pflingen, Radolfzell zgl. Schw., Schopfheim zgl. Schw., Walldürn Schw., Wangen i. Aläu, Wertheim zgl. Schw., 6 Kehl Schw., 7 Dreifach Schw., Herbolzheim (Emmendingen) Schw., Hilsingen zgl. Schw., Mergentheim Schw., 8 Donaueschingen Schw., Dornberg (Arberg) Schw., 10 Bretten zgl. Hf., Mühl, Elmangen Hf. (2), Engen Haigerloch Schw., Kandern, Kilslegg, Lechingen zgl. Schw., Löffingen, Lorch, Meringen Schw., Spaichingen, 11 Balingen, Darmstadt, Dornstetten zgl. Schw., Hausach Schw., Reisingen Schw., Mosbach Schw., Schornoborn, Tettnang, Wehr zgl. Schw., 12 Alzen zgl. Schw., Blumberg, Calw, Grünsfeld Jungschw., Mengen auch Schw., Ottenheim Schw., Sulz a. N. zgl. Schw., Tiengen (Waldshut), Ueberlingen Schw., Balingen a. d. E. 13 Bietigheim, Bräunlingen, Freiburg zgl. Schw., Gschwend, Jönn, Ludwigsburg, Mannheim Nuss, Nastau, Salem auch Schw., Schönaich i. B. zgl. Schw., Würzach, 14 Göttingen zgl. Schw., Tengen zgl. Schw., 17 Buchen Schw., Dörzbach zgl. Schw., Endingen Schw., Zieg, Ettingen zgl. Hf., Gebroshofen, Mannheim Hf., Neustadt, Mühlheim, Neckarbischofsheim Schw., Oberwiltshausen Schw., Pöbelbach, Rottendorf, Rottweil, Tauberbischofsheim Schw., Weil die Stadt zgl. HfSchw., 18 Ehingen Schw., Knittlingen, Pfaffenlocher zgl. Schw., Stodach zgl. Schw., Waldsee, Zell i. B. zgl. Schw., 19 Alzen, Badnang, Bruchsal, Ettenheim zgl. Schw., Radolfzell zgl. Schw., Staufen, Weinsheim zgl. Schw., 20 Ebersbach Schw., Reil Nuss

Schlachtzuchtschw., Vörrach BGeßel, Marbach (Stadt), Mergentheim Schw., Niederstetten Hf., Nürtingen zgl. Schw., Ostroch zgl. Schw., Remetschwil (Waldhaus) Schw., Rosenfeld, Sigmaringen zgl. Schw., 21 Emmendingen Schw., 22 Kauterecken, Schillingen zgl. Schw., 23 Darmstadt, Haigerloch Schw., Mosbach Schw., Sengen (Konstanz) zgl. Schw., Lettnang, Ulm Hf. (2), 26 Dreifach, Donaueschingen zgl. Schw., Durlach zgl. Schw., Freiburg zgl. Hf., Ottenheim Schw., Ueberlingen, Wangen i. Aläu, 27 Ebersbach Hf., Dürrmenz-Mühlacker, Mannheim Nuss, Munderkingen Schw., Pfalzgrafenstein, 28 Tengen zgl. Schw., 31 Ettingen zgl. HfSchw., Eubigheim Schw., Leutkirch zgl. HfSchw., Meringen zgl. HfSchw., Olnhausen.

**Februar.**

**Krammärkte.**

1 Kochendorf f., zgl. Hf., Meringen f., zgl. Hf., Pfirt f., zgl. Schw., Rosenber, Steinheim a. d. Mur Holz, 2 Kalen, Verdingen, Dörzbach, Freudenstadt f., Gillingen f., Niederstetten, Steinheim a. Mur f., Stuttgart Febr. (2), Tiengen (Waldshut) f., Waldenburg f., 3 Dornbach f., Verbertingen f., Krozingen zgl. Schw., Riehen, St. Wendel f., Windischbuch, Würzach f., 7 Adelsheim zgl. Schw., Eubigheim, Oberdorf (Stadt) f., Ochsenhausen f., St. Ingbert, Waiblingen Holz, 8 Riegtel zgl. Schw., Wehr f., zgl. Schw., 9 Ettenheim f., zgl. HfSchw., Mengen f., zgl. Schw., Winnenden f., 10 Ludwigsburg f. (8 2), Munderkingen f., zgl. HfSchw., 15 Elmangen f., Feldrennach f., Heilbronn f., zgl. Lederfarren, Waldenbuch f., 16 Wilsedingen (2), 17 Diez f., zgl. Schw., Ludwigsburg Holz, Nürtingen f., zgl. HfSchw., Hanfleinw. Luch, Ostroch f., zgl. Schw., 21 Bopfingen f., Bühl (2), Haigerloch f., zgl. Schw., 23 Vörrach (2), 24 Beitzheim f., zgl. Holz, Bräunlingen f., zgl. Schw., Dürrmenz-Mühlacker f., Ettingen, Friesenheim f., zgl. Hf., Ehingen a. d. Br., Kuppenheim, Marktgröningen f. (2), Oberkingen, Pflingen f., zgl. Schw., Plochingen f., zgl. Hf., Weikersheim, Weingarten (2), 25 Mühlheim Wein, Spaichingen f., Verdingenstadt f., zgl. Schw., 28 Ulm (Oberkuch) zgl. Schw., 29 Balingen f., Buchau, Endingen f. m. Hof am 1. F. (2).

**Viehmärkte.**

1 Crailsheim, Ehingen a. d. D. zgl. Schw., Ehingen a. d. Br., Horb, Offenburg, Reutlingen, Säckingen, Stodach zgl. Schw., Waldsee, 2 Frankfurt a. M. Hf., Hall, Radolfzell zgl. Schw., Schopfheim zgl. Schw., Sulz a. N., Wangen i. Aläu, Weiskirchen, Wertheim zgl. Schw., 3 Kalen, Buntelsbach auch Holz, Bietigheim zgl. Hf., Donndorf, Ebers

bach Schw, Ebingen, Emmendingen zgl. Schw, Gschwend (D. A. Gaildorf), Rehl Schw, Krautheim, Vörsach Schw, Mergentheim Schw, Niederstetten, Salem zgl. Schw, Schönau i. W. zgl. Schw, Waldmühl Schw, 4 Weilsch Schw, Verbolshheim (Emmendingen) Schw, Dillingen zgl. Schw, 5 Hornberg (Triberg) Schw, 7 Blaubeuren zgl. Schw, Engen, Gmünd, Griesen, Halgerloch Schw, Haslach (Wolfsach), Hechingen zgl. Schw, Heitersheim zgl. RfSchw, Kirchheim u. Teck, Lauda Schw, Leutkirch zgl. RfSchw, Mannheim Rf, Meßkirch, Neckarbischofsheim Schw, Pforzheim zgl. Rf, Trechtelningen Schw, 8 Borberg, Darmstadt, Kenzingen Schw, Leonberg Rf, Mosbach Schw, Neuenstein, Pfullendorf zgl. Schw, Tettmann, Tübingen, Waiblingen zgl. Rf, 9 Alzei zgl. Schw, Biegen, Blumberg, Calw, Grünsfeld Jungschw, Kailsheim, Ottenheim zgl. Schw, Sindelfingen zgl. Rf, Ueberlingen Schw, 10 Freiburg zgl. Rf, Schw, Sindelfingen zgl. Rf, Ueberlingen Schw, 11 Göppingen zgl. Schw, Tengen Schw, 12 Donaueschingen Schw, 14 Bretten zgl. Rf, Kandern, Kisllegg, Köfingen, Meringingen Schw, Stühlingen zgl. Schw, 15 Ehingen a. D. Schw, Friedrichshafen, Geislingen (Stadt) Rf, Stodach zgl. Schw, Waldsee, Willersdingen, Zell i. B. zgl. Schw, 16 Altensteig, Badnang, Reutenburg zgl. RfSchw, Durrbach Rf, Radolzell zgl. Schw, Kierlam, Kenzingen zgl. Schw, Staufen, Waiblingen a. d. Enz, Weilschheim zgl. Schw, 17 Cannstatt zgl. RfSchw, Dörzbach Rf, Eberbach Schw, Fünfen, Rehl Ruchschlachtschicht Schw, Mergentheim Schw, Sigmaringen zgl. Schw, 18 Emmendingen Schw, 21 Blaufelden, Buchen Schw, Ettlingen zgl. Rf, Gebrätschhofen, Mannheim Rf, Meßkirch, Mühlheim, Neckarbischofsheim Schw, Oberwittstadt Schw, Kottendorf, Tauberbischofsheim Schw, Weil die Stadt zgl. RfSchw, 22 Bühl, Darmstadt, Knittlingen, Mosbach Schw, Tettmann, 23 Alzei zgl. Rf, Weilschheim, Weilschheim, Donaueschingen zgl. Schw, Ettenheim Schw, Ottenheim Schw, Radolzell Kierlamen, Ueberlingen, Wangen i. A. zgl. Schw, 24 Dornstetten, Freiburg zgl. Rf, Waiblingen zgl. Schw, Vörsach zgl. Schw, Mannheim Rf, Munderkingen Schw, 25 Tengen zgl. Schw, 28 Durlach zgl. Rf, Eubigheim Schw, Harbheim, Heilbronn Rf, Bagen-Sattlerö (2), Lauterbach, Leutkirch zgl. RfSchw, Möhringen zgl. RfSchw, Schlangen zgl. Schw, 29 Geislingen zgl. Schw, Neuenstadt a. Kocher, Engen (Konstanz) zgl. Schw.

**März.**  
**Krammärkte.**

1 Bietigheim Holz, Bretten. 2 Bietigheim zgl. RfRf, Böblingen zgl. Schw, Neuenburg zgl. Schw, Pfullingen zgl. Schw, Rosenfeld zgl. Rottweil zgl. Schw, Schornberg Holz, Waldsüt zgl. Rf, 3 Griesen zgl. Schw, 4 Altdorf zgl. Rf, 5 Annweiler, Bubenberg, Wolfstein, 6 Adelsheim zgl. Schw, Alen (2), Feinbach zgl. Rf, Kirchheim u. Teck zgl. Krautheim, Marbach (Stadt) Holz, Rheinbischofsheim, Säckingen, Tauberbischofsheim zgl. Schw, Ulm Leder (2), Waldkirch, Wiefensteig zgl. Zell i. B. 7 Badnang, Feder, Bingen zgl. Schw, Greglingen, Durlach, Kufel zgl. Detisheim zgl. Rf, 8 zgl. Schw, Schönbühl (D. A. Rottweil) zgl. Schornberg zgl. Schwarzsach, Stein (Bretten), Sulz a. Neckar zgl. Rf, 9 Biberach zgl. Schw, 10 Biberach zgl. Rf, 11 Altensteig zgl. Schw, 12 Biberach zgl. Rf, 13 Biberach zgl. Schw, 14 Biberach zgl. Rf, 15 Biberach zgl. Schw, 16 Biberach zgl. Rf, 17 Biberach zgl. Schw, 18 Biberach zgl. Rf, 19 Biberach zgl. Schw, 20 Biberach zgl. Rf, 21 Biberach zgl. Schw, 22 Biberach zgl. Rf, 23 Biberach zgl. Schw, 24 Biberach zgl. Rf, 25 Biberach zgl. Schw, 26 Biberach zgl. Rf, 27 Biberach zgl. Schw, 28 Biberach zgl. Rf, 29 Biberach zgl. Schw, 30 Biberach zgl. Rf.

**Biehmärkte.**

1 Ettenheim Schw, Frankfurt a. M. Rf, Hall, Memmingen (Schwaben) Schw, Radolzell zgl. Schw, Kierlamen, Schopfheim zgl. Schw, Wangen i. A. zgl. Schw, Weilschheim zgl. Schw, Rf, Wimmendingen. 2 Bonndorf, Diez zgl. Schw, Eberbach Schw, Emmendingen zgl. Schw, Herberdingen, Rehl Schw, Vörsach Schw, Mergentheim Schw, Salem zgl. Schw, Schönau i. W. zgl. Schw, Einsteinein hofien, Waldmühl Schw, 3 Weilsch Schw, Verbolshheim (Emmendingen) Schw, Hellingen zgl. Schw, 4 Hornberg (Trieb.) Schw, Ravensberg Rf, 5 Beckersheim, Brackenheim, Gmünd, Haslach (Wolfsach), Hechingen zgl. Schw, Heitersheim zgl. Schw, Rf.

Lauda Schw, Leutkirch zgl. RfSchw, Mannheim Rf, Meßkirch, Neckarbischofsheim Schw, Niederstetten, Pfeldebach, Pforzheim zgl. Rf, Trechtelningen Schw, 7 Benzigen zgl. Schw, Crailsheim, Darmstadt, Ehingen a. d. D. zgl. Schw, Gerabronn, Gerstbach, Gingen a. d. Br., Kallerslautern RfSchw, Marbach (Stadt), Mergentheim Rf, Munderkingen Rf, Offenburg Rf, Reutlingen, Säckingen Schw, Schriesheim zgl. Rf, Stodach zgl. Schw, Waldsee. 8 Alzei zgl. Schw, Biegen, Blumberg, Greglingen, Grünsfeld Jungschw, Kailsheim zgl. Schw, Mengen zgl. Schw, Ottenheim Schw, Ueberlingen. 9 Bräunlingen, Engen, Freiburg zgl. Rf, Hall Schw, Isny zgl. Rf, Königshofen Schw, Ludwigsburg, Maynheim Ruch, Nollingen, Rottach, Tengen (Waldsüt), Zweibrücken RfSchw, 10 Göppingen zgl. Schw, 11 Donaueschingen Schw, 12 Kien, Bretten zgl. Rf, Bühl, Dörzbach zgl. Schw, Göttrich, Halgerloch Schw, Harbheim, Kandern, Kisllegg, Lauterbach, Köfingen, Koch, Meringingen Schw, Stodach zgl. Rf, 14 Kenzingen Schw, Mergentheim zgl. Schw, Mosbach Schw, Pforzheim Schw, Tettmann, Ulm Rf (2), Wehl zgl. Schw, 15 Balingen, Donaueschingen RfSchw, Ettenheim Wehl zgl. Schw, Heilbronn Schw, Lauterbach Rf, Radolzell zgl. Schw, Schapfingen, Staufen, Wangen i. A. zgl. Schw, 16 Biberach Rf, Eberbach Schw, Engen, Rehl Ruchschlachtschicht Schw, Vörsach zgl. Schw, Mergentheim Schw, Durrbach zgl. Schw, Sigmaringen zgl. Schw, 20 Buchen Schw, Engingen Schw, Hechingen zgl. Rf, Schönbühl, Hall Rf, Mannheim Rf, Meßkirch, Mühlheim, Neckarbischofsheim Schw, Oberwittstadt Schw, Tauberbischofsheim Schw, 21 Blaufelden, Dornstetten, Ehingen a. d. D. Schw, Feidrennack, Kallerslautern Rf, Köfingen, Rottweil, Stodach zgl. Schw, Tauberbischofsheim Farren, Waldsee, Zell i. B. zgl. Schw, 22 Weilsch, Durrbach, Waiblingen zgl. Schw, Elmangen Rf, Kailsheim, Ottenheim Schw, Reutlingen Schw, 23 Freiburg zgl. Rf, Mannheim Ruch, Munderkingen Schw, 24 Augsburg Schw, 27 Beckersheim, Eubigheim Schw, Harbheim, Lauterbach, Schlangen zgl. Schw, 28 Göppingen Schw, Halgerloch Schw, Herberdingen, Meringingen Rf, Mosbach Schw, Engen (Konstanz) zgl. Schw, Tettmann, Waldsee Rf, 29 Donaueschingen zgl. Schw, Durlach zgl. Rf, a. Farren mit Preiswert.), Ueberlingen, Weilschheim zgl. RfSchw, 30 Dürrenmühl-oder, Eberbach Schw, Rosenfeld, Sulz a. N. Schw, 31 Tengen zgl. Schw.

**April.**  
**Krammärkte.**

2 Altenkirchen, Eberbach (3), Freudenberg, Schönau (Pfalz), Bordenweidthal, 3 Adelsheim zgl. Schw, Groheicholsheim, Heilsbrunn, Heilsbrunn, Heilsbrunn, Heilsbrunn zgl. Schw, Walberg zgl. Schw, Markdorf, Reutlingen zgl. Schw, Schramberg zgl. Trechtelningen zgl. Schw, 4 Weilsch zgl. Schw, Geislingen zgl. Schw, Grünsfeld, Kandern zgl. Schw, Frucht (2), Kisllegg zgl. Oberjettingen zgl. Schw, 5 Buchholz zgl. Schw, 6 Herberdingen zgl. Schw, 7 Biberach (2), Dorn, Schönbühl, Waldsüt, 10 Apfenweier zgl. Schw, Vörsach zgl. Schw, Eberbach, Gerstbach, Krauchenwies zgl. Schw, Möhringen zgl. Schw, 11 Altensteig zgl. Schw, 12 Biberach zgl. Rf, 13 Biberach zgl. Schw, 14 Biberach zgl. Rf, 15 Biberach zgl. Schw, 16 Biberach zgl. Rf, 17 Biberach zgl. Schw, 18 Biberach zgl. Rf, 19 Biberach zgl. Schw, 20 Biberach zgl. Rf, 21 Biberach zgl. Schw, 22 Biberach zgl. Rf, 23 Biberach zgl. Schw, 24 Biberach zgl. Rf, 25 Biberach zgl. Schw, 26 Biberach zgl. Rf, 27 Biberach zgl. Schw, 28 Biberach zgl. Rf, 29 Biberach zgl. Schw, 30 Biberach zgl. Rf.

**Biehmärkte.**

1 Donaueschingen Kreisfarren, Hornberg (Triberg) Schw, 3 Gmünd, Haslach (Wolfsach), Hechingen zgl. Schw, Heitersheim zgl. Schw, Rf, Kirchheim u. Teck zgl. Farren, Lauda Schw, Leutkirch zgl. RfSchw, Mannheim Rf, Meßkirch, Neckarbischofsheim Schw, Niederstetten, Pforzheim zgl. Rf, 4 Crailsheim, Darmstadt, Ehingen a. d. D. zgl. Schw, Gingen a. d. Br., Harb., Gerstbach, Gingen a. d. Br., Kallerslautern Rf, Offenburg Rf, Reutlingen, Säckingen Schw, Stodach zgl. Schw, Waldsee, 5 Ettenheim Schw, Hall, Kailsheim zgl. Schw, Kenzingen, Radolzell zgl. Schw, Schopfheim zgl. Schw, Sindelfingen zgl. Rf, Sulz a. N., Neckar, Wangen i. A. zgl. Schw, 6 Bietigheim zgl. Rf, Bonndorf, Mergentheim zgl. Schw, Griesen, Rehl Schw, Vörsach Schw, Mergentheim zgl. Schw, Schönau i. W. zgl. Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 7 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 8 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 9 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 10 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 11 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 12 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 13 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 14 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 15 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 16 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 17 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 18 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 19 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 20 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 21 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 22 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 23 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 24 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 25 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 26 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 27 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 28 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 29 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 30 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt, 31 Weilsch Schw, Waldmühl Schw, Waldsüt.





Heidenheim Schf. Tengen zgl. Schw. 26 Darmstadt Hofeln. 28  
Köln, Weiden, Eubigheim Schw. Doll Rf. Hohen, Leutkirch zgl. Rf.  
Schw. Rottenburg, Schillingen zgl. Schw. Wolfstein. 29 Darmstadt,  
Donauersingen Kreisforren, Ebingen zgl. Hans, Halgerloch Schw.,  
Kahr Zucht u. Bräm. (a. Zuchtber. u. Bodm), Warbach (Stadt), Din-  
taulen, Schömberg (D. A. Rottweil). 30 Donauersingen zgl. Schw.,  
Durlach zgl. Rf. Radolfzell Rf. Soulgau zgl. Rf. Wangen i. Aläu,  
Wertheim zgl. Rf. Schw. 31 Kulendorf Hohen, Böblingen zgl. Schw.,  
Dürrenz-Mühlader, Pfalzgrafenweiler.

## September.

### Krammärkte.

1 Bradenheim t. Heubach t. 3 Albersweiler (3), Alfenborn, Cölln  
(2), Kollweiler, Neuhadt a. d. H. (3), Oberharmersbach, Eggersheim (2),  
Otterberg. 4 Adelsheim zgl. Schw., Bliestal, Engen t. Grünsfeld,  
Medlingen t. zgl. Rf. 5 Derdingen, Birmolens (2), Firt t. zgl. Schw.,  
Reutlingen t. Stetten a. I. W. t. zgl. Rf. Schw. 6 Eplingen Fäfler,  
Hurtmannen t. Götwil t. 7 Waldburg zgl. Schw., Reuening zgl. Schw.,  
Eulz a. N. t. zgl. Rf., Todtnow. 8 Mertlingen (D. A. Leonberg),  
Oberriengen, Wenheim. 10 Bufenberg, Dirmstein, Homburg, Kag-  
weiler, Kilsheim, Randau (3), Mutterbad (2), Obermohel (2), Ober-  
dorf (Wala) (2), Zell (Wala) (2). 11 Frankfurt a. M. Federsee (6), Grof-  
englingen t. Halgerloch t. zgl. Schw., Hilsbach, Wipingen t. zgl. Schw.,  
Nobalben, Selchenbach t. 12 Altensteig t. zgl. Zucht, Bidesheim  
(Turmesheim) t. zgl. Rf., Gaggenau t. Lettnang t. 13 Bönningheim  
(Doll), Mengen t. zgl. Schw., Balingen a. d. Eng t. Winnenden t.  
14 Bönningheim t. Friedrichshafen t. Schwend t. Pantingen t. zgl. Rf.  
Schw., Offnabingen zgl. Schw., Rottweil t. St. Blasien t. zgl. Schw.,  
Ebingen (Konstanz) t. zgl. Rf. Schw. Holzgerloch, 17 Altsheim (2),  
Buchen (3), Ebesheim (3), Frilzbach, Freudenberg, Großarbach, Ibes-  
heim (2), Konstanz Messe (a. Holzgerloch, Hofm. gr. Schuh- u. Wolle.) a. l.  
Wert. in Verb. m. t. Schw. (5), Rottweiler, Oberweiler i. Tal, Rannheim,  
Mügartsweien. 18 Algen (2), Heiligkreuzheim, Mengen (2),  
Mittelberbach, Neckarbischofsheim zgl. Schw., Offenburg zgl. Gelp-Holz-  
gerloch mit Schw. u. Frucht am 1. Tag (2), Rosstätt t. Bretter mit Schw.  
Frucht a. l. Tag (am 2. Tag auch Fohlen mit Verlosung) (2), Schönau  
(Heidelberg) (2), Ulm Leder (2), Wilsferdingen (2). 19 Bingen t. zgl.  
Schw., Durlach, Ebingen a. d. D. t. zgl. Schw., Eichtetten t. zgl. Rf. Schw.,  
Ferdernach t. Weilingen t. zgl. Rf. Schw. 20 Badnang t. zgl. Rf. Schw.,  
Lerach (2), Radolfzell Holzgerloch, Steinheim a. d. M. Holz. 21 Auggen (2),  
Bartenstein, Bafel (2), Ereglingen, Dörzbach, Empfingen t. zgl. Schw.,  
Gerabronn, Heidenheim t. Herrenalb t. Neuenstein, Pfalzingen t. Einbe-  
lingen t. zgl. Rf., Steinheim a. d. Murr t. Tengen t. zgl. Schw., Trochtel-  
singen t. zgl. Schw., Wilingen t. zgl. Rf. Schw. Würgau, Waiblingen t.  
zgl. Rf., Waldsüt t. Wangen im Aläu t. Weihenburg, Werbach. 22  
Stetten u. H. t. zgl. Schw. 23 Breitenbach, Gernersheim (3), Königsh-  
ofen (3), Ludwigsbafen a. Rf. (2), Obernheim (2), Offenbach, Otter-  
bach, Rheisbergstegen, Wallhalben, Weilerbach. 25 Alen t. Donau-  
ersingen t. zgl. Schw., Gebrazhofen t. Hechingen t. zgl. Schw., Martdorf,  
Sulzfeld, Ulm (Oberkirch) zgl. Schw. 26 Balingen t. Darmstadt  
(Welle (3), Herrenberg (Stadt) t. zgl. Rf. Schw., Homburg a. d. H. (2). 27  
Lampstätt t. zgl. Rf. Schw., Schwemingen. 28 Ebersbach (D. A.  
Göppingen) t. zgl. Rf., Nichtenau, Melchingen t. zgl. Schw., Munder-  
lingen t. zgl. Rf. Schw., Schwemingen t. 29 Balzenburg zgl. Schw.,  
Freudenbach t. Gundelsheim, Hachenbach, Hof t. zgl. Schw., Mübau,  
Oberndorf (Stadt) t. Soulgau t. zgl. Rf., Seelbach, Veringensstadt t. zgl.  
Schw. 30 Altdorf t. zgl. Rf., Trübs.

### Viehmärkte.

1 Breilach Schw., Herbolzheim (Emmendingen) Schw., Hülzingen zgl.  
Schw., Tengen Schw., Waldsüt Gaufarren. 2 Alen Schw., Herz-  
berg (Trübs) Schw. 4 Gmünd, Haslach (Wolfsach), Hechingen zgl.  
Schw., Kirchheim u. Teck zgl. Jienen, Landa Schw., Niederstetten, Pforz-  
heim zgl. Rf., Tuttlingen Biegen. 5 Crailsheim, Ebingen, Ebingen  
a. d. D. zgl. Schw., Gerzbach, Giengen a. d. Dr., Horb, Nördlingen Rf.,  
Offenburg, Ebingen Schw., Schorndorf, Etodach zgl. Schw., Waldee.  
6 Ettenheim Schw., Frankfurt a. M. Rf., Hall, Kilsheim zgl. Schw.,  
Remmingen Schw., Radolfzell zgl. Schw. Holzgerloch, Reutlingen Schw.,  
Schopfheim zgl. Schw., Wangen im Aläu. 7 Vrietigheim, Donnorf  
zgl. Haren, Ebingen, Emmendingen zgl. Schw., Griefen, Herberlingen,  
Kehl Schw., Krautheim, Langmühl Zucht, Vörsch Schw., Wergentheim  
Schw., Salein zgl. Schw., St. Wendel (m. Bräm), Schönau i. W. zgl.  
Schw., Wallbüren Schw., Wurzach. 8 Göppingen zgl. Schw., Eulz a. N.  
Schw. 9 Donauersingen Schw., Gerabronn. 11 Blaubeuren zgl. Schw.,  
Bretten zgl. Rf., Bühl, Kandern, Kilslegg, Lauterbach, Löfingen, Poch,  
Mengen Zucht, Merchingen Schw., Wöchingen, Stühlingen zgl. Schw.,  
12 Darmstadt, Kenzingen Schw., Memmingen Rf., Mosbach Schw.,  
Wehr zgl. Schw. 13 Algen zgl. Schw. Biegen, Plumberg, Calw, Grüns-  
feld Jungschw., Ottenheim Schw., Ueberlingen zgl. Schw., Urach, Wertheim  
zgl. Rf. Schw. 14 Bräunlingen, Diez zgl. Schw., Eberbach Schw.,  
Ebingen a. D. Schw., Freiburg zgl. Rf., Jahn, Königshofen Schw., Lud-  
wigsburg, Mannheim Ruzg, Wergentheim, Mosbach Zucht u. Müllch,  
Munderkingen Schw., Nollingen, Weilersheim Haren. 15 Emmen-  
dingen Schw. 16 Auggsburg Schw., Berfelden, Buchen Schw., Crails-  
heim Schw., Dörzbach zgl. Schw., Ebingen Schw., Eblingen zgl. Rf.,  
Gebrazhofen, Mannheim Rf., Neffkirch, Mühlheim, Oberwiltstadt Schw.,  
Radolfzell Zentralzucht (2), Sigmaringen Zucht, Tauberbischofs-  
heim Schw., Weil die Stadt zgl. Rf. Schw. 19 Maulfelen, Elmangen,  
Kuttlingen, Etodach zgl. Schw., Waldee, Wilsferdingen, Zell i. W. zgl.

Schw. 20 Bruchsal, Ettenheim zgl. Rf. Schw., Heidenheim Schw.,  
Neffkirch Zucht, Staufen. 21 Dornstetten, Engen Hohen, Kehl Ruzg  
Schlach Zucht Schw., Vaihingen zgl. Schw., Vörsch zgl. Geflügel, Werg-  
entheim Schw. Schw., Nürtingen zgl. Schw. Biegen, Ofrach zgl. Schw.,  
22 Heilbronn Schw. 25 Durlach zgl. Rf., Eubigheim Schw., Göppingen  
Schw., Lauterbach, Leutkirch zgl. Rf. Schw., Niederstetten Schw. Schw.,  
Nobalben zgl. Schw., Spaichingen. 26 Darmstadt, Gellingen zgl.  
Schw., Halgerloch Schw., Hintergarten Haren, Kufel Hauptpreiszucht,  
Mosbach Schw., Pfullendorf zgl. Schw., Rottenburg, Tauberbischofsheim  
Haren, Lettnang, Waldee Rf. 27 Breilach, Mannheim Ruzg,  
Ottenheim Schw., Radolfzell zgl. Schw., Ueberlingen, Wangen im Aläu,  
Wertheim zgl. Rf. Schw. 28 Dürrenz-Mühlader, Eberbach Schw.,  
Jbach, Rosenseld. 30 Weinheim Biegen.

## Oktober.

### Krammärkte.

1 Altenkirchen, Auggsburg (5), Feilbingert (2), Langenbrücken (2),  
Mannheim Messe (10), Rodenhauen, Ebesbach, 2 Göppingen W (3),  
Haslach (Wolfsach) t. Dörben t. Löfingen t. Nördlingen t. zgl. Schw.,  
Dörschbafen t. Sigmaringen t. zgl. Schw., Stühlingen t. zgl. Schw.,  
Tengen (Waldsüt) t. Böhrenbach. 3 Grofengstingen t. Heilbronn t.  
zgl. Leder, Kehl zgl. Schw., Kenntirch, Oberstetten t. Firt t. zgl.  
Schw., Waldsee t. Wertheim (3), Zweibrücken. 4 Biberach t. (2), Leon-  
berg t. 5 Naab (Engen) t. zgl. Rf., Affmstadt, Herberlingen t. Jahn t.  
zgl. Rf. (2), Mönchweiler t. Pfalzgrafenweiler t. zgl. Rf. Schw., Urach t.  
zgl. Rf., Waldenbuch t. Wurzach t. 7 Balingen t. zgl. Rf. 8 Lub-  
wigshofen (Stadteil Friesenheim), Odenheim (2), Schönau, Stein-  
wenden, Waldsützbach. 9 Blaubeuren t. zgl. Schw., Engen t. Kilslegg t.  
Kuppenheim, Rangendingen t. zgl. Schw., Reiblingen t. zgl. Rf., Schram-  
berg t. Weiensteig t. zgl. Rf. Schw. 10 Horb t. Memmingen (4), Neuhau-  
t. zgl. Schw., Detheim t. Tuttlingen t. zgl. Schw., Wilsfeld a. N. Schw.  
a. l. Tag (2). 11 Altheim, Calw t. zgl. Rf., Herrichried t. zgl. Schw.,  
Kappelradet, Rinsheim Dbst, Wolfsach. 12 Kulendorf t. Donnan t.  
Ebingen t. Echingen im Gäu t. Gschwend t. zgl. Altheim, Dettingen t. zgl.  
Schw., Hülzingen t. Etodach t. zgl. Schw., Weilingen. 14 Freiburg  
Messe (10). 15 Bolkheim (3), Gölheim (3), Heidelberg Messe (10), Düs-  
senbafen, Obermohel. 16 Altrichbach, Bopfingen t. Büchertann t.  
Durladungen t. zgl. Schw., Dettlingen b. Heidenheim t. Eichtersheim,  
Eilmendingen, Gmünd (3), Grotbach, Heidesheim, Heimbach zgl. Schw.,  
Kufm, Helmstadt, Hülzingen t. zgl. Schw., Kippenheim, Koenigsbach, Koo-  
zingen zgl. Schw., Leutkirch t. zgl. Rf. Schw., Limbach, Neckargerach, Otter-  
burten, Pfullendorf t. zgl. Rf. Schw., Reichen zgl. Schw., Ruzg, Sadigen,  
St. Georgen (Bilingen) t. zgl. Rf. Biegen Schw., Siegelbach, Svaldingen t.  
Steinfeld (2), Waldsüt t. Walldorf, Weil die Stadt t. zgl. Rf. Schw.,  
Zell i. W. 17 Birtendorf zgl. Schw., Buchau, Egeltingen t. zgl. Rf.  
Schw., Elmangen t. Inneringen t. zgl. Schw., Entlingen t. Vaihingen  
t. zgl. Rf. Schw., Langensteinbach t. Niegel t. zgl. Rf. Schw., Schellberg  
(Gem. Grofherriedwald), Schwarzach (2), Ulmet zgl. Schw. Schw. 18  
Rottweil t. Stetten u. H. t. zgl. Schw., Stuttgart Leder (2). 19 Bilingen  
t. zgl. Schw., Bräunlingen t. zgl. Schw., Nürtingen t. zgl. Rf. Schw. Rf. Schw.  
Leinw. Zucht Haren, Ofrach t. zgl. Schw. 22 Bilsigheim (3), Erlenbach (2),  
Haslach (3), Herzheim (3), Oberharmersbach, Philippberg (2), Holsch-  
weiler, Vorderweidenhof, Waldmohr, Winnweiler. 23 Ebingen, Ebingen  
Göppingen, Grofengstingen t. zgl. Schw., Hardheim, Hofheim, Krauchenwies  
t. zgl. Schw., Kürnach (2), Lauterbach, Neckesheim, Nördlingen t. zgl.  
zgl. Schw., Münzesheim (2), Röllenberg. 24 Friedrichstal (2), Malsch (Ett-  
lingen) mit t. Rf. am 1. Tag (2), Reutlingen t. St. Wendel (Trier) t.  
Wilingen t. zgl. Rf. Schw. Frucht (2). 25 Jehenheim m. Schw. a. l. Tag  
(2), Radolfzell Kabis- u. Rübenm, Schömberg (D. A. Rottw.) t. Ueber-  
lingen t. 26 Böblingen t. Neffkirch t. Munderkingen t. zgl. Rf. Schw.,  
Eulz a. Nedar t. zgl. Rf., Weingarten (2). 27 Bafel Messe (15),  
Gammertingen t. zgl. Schw. 28 Bfingheim t. Dertingen, Geislingen,  
(Stadt) t. Giengen a. d. Dr., Neuhauen a. d. Fildern t. Schenkenzell,  
Tengen t. zgl. Schw., Tiefendronn, Weilersheim, Welsheim t. zgl. Rf. Schw.,  
Wernsheim t. zgl. Rf. 29 Grünstadt (2), Kandel (2), Otterberg,  
Speyer (3). 30 Breilach zgl. Schw., Dallau, Griefen t. Grünsfeld,  
Habsheim t. zgl. Rf. Schw., Herbolzheim (Emmend.) zgl. Schw. Frucht,  
Habsheim t. zgl. Rf. Schw., Herbolzheim (Emmend.) zgl. Schw. a. l. Tag (2),  
Jimmelskand, Kert (2), Neustadt t. Schönau i. W. m. Schw. a. l. Tag (2),  
Eindolsheim, Stein (Bretten), Wolfstein t. Zafenhauen, Zell a. H. t.  
31 Achern t. Durlach, Emmendingen t. zgl. Schw., Gmol t. zgl. Schw.,  
Oberjannigen t.

### Viehmärkte.

2 Adelsheim Schw., Hechingen zgl. Schw., Heitersheim zgl. Rf. Schw.,  
Kirchheim u. Teck, Landa Schw., Leutkirch zgl. Rf. Schw., Mannheim Rf.,  
Neffkirch, Neckarbischofsheim Schw., Niederstetten, Pforzheim zgl. Rf. 3  
Kenzingen zgl. Schw., Crailsheim, Ebingen a. d. D. zgl. Schw., Gammert-  
ingen zgl. Schw., Giengen a. d. Dr., Offenburg, Reutlingen, Ebingen Schw.,  
Etodach zgl. Schw. 4 Altensteig, Ettenheim Schw., Hasl, Kilsheim zgl.  
Schw., Memmingen Schw., Nieningen, Radolfzell zgl. Schw., Schopfheim  
zgl. Schw., Wangen i. Aläu, Winnenden. 5 Vrietigheim zgl. Rf., Emmen-  
dingen zgl. Schw., Kehl Schw., Vörsch Schw., Wergentheim Schw., Rosstätt  
zgl. Schw., Salein zgl. Schw., Schönau i. W. zgl. Schw., Wallbüren Schw. 6 Breilach  
Schw., Herbolzheim (Emmendingen) Schw., Hülzingen zgl. Schw., Urach  
Schw., Herbolzheim (Emmendingen) Schw. 9 Alen, Berfelden, Bretten zgl.  
Schw. 7 Hornberg (Trübs) Schw. 8 Alen, Merchingen Schw., Trochtel-  
singen Rf., Bühl, Halgerloch Schw., Kandern, Merchingen Schw., Trochtel-  
singen zgl. Schw. 10 Balingen, Borberg, Darmstadt, Kenzingen Schw., Lauter-  
bach, Mosbach Schw., Schorndorf, Lettnang, Waldee Zucht, Wehr  
zgl. Schw. 11 Wernberg, Grünsfeld Jungschw., Mannheim Ruzg,  
Wangen zgl. Schw., Ottenheim Schw., Ueberlingen Schw., Balingen  
a. d. E., Wertheim zgl. Rf. Schw. 12 Donnorf, Dornstetten zgl. Schw.



Verlag von Moritz Schauenburg in Tahr i. B.

1. Auflage 1857

Seit über 50 Jahren

15. Auflage 1913

bewährt hat sich und wurde nach dem Urteil von Autoritäten auf bienenwirtschaftlichem Gebiete ein „**Volksbienenzuchtbuch**“ im wahren Sinne des Wortes:

# Die neue nützlichste Bienenzucht

von Ludwig Huber

weiland Hauptlehrer in Niederschopfheim (Baden).

15. vermehrte und verbesserte Auflage herausgegeben von

Friedrich Huber

Landwirtschaftslehrer in Freiburg i. B.

Mit 130 Abbildungen. Preis in Leinwand gebunden Mk. 2.50.

(Porto 30 Pfg.)



Nachstehende anerkennende Äußerungen sind den zahlreichen Urteilen der Fachpresse über die bisherigen Auflagen entnommen:

Einem Buche den Wanderpaß schreiben, das in 14. Auflage erschienen ist, scheint höchst überflüssig, namentlich wenn, wie hier, die Auflagen stets in kurzen Zwischenräumen, oft schon nach einem Jahre nötig wurden. Der „Huber“, wie das Buch in den Kreisen der Bienenväter kurzerhand genannt wird, hat sich am besten durch seinen gediegenen Inhalt stets selbst empfohlen und seinen Weg gemacht, wie ihn wenige Bücher machen. Das Geheimnis dieses großen Erfolges liegt darin, daß der Verfasser jede Auflage gewissenhaft umarbeitete, alles Veraltete ausmerzte, alles Neue aufnahm und dadurch die Höhe der Zeit, sondern sie bietet auch tatsächlich alles, was der Anfänger wissen muß. Ein Volksbienenzuchtbuch soll es sein, und das ist es durch seine klare, einfache, ungemein faßliche Darstellungsweise. Für den Anfänger ist es bestimmt, und es wird ihm der beste Lehrmeister sein, aber auch der erfahrene Imker wird es mit Vergnügen und Nutzen lesen. Auch ohne unseren Wunsch wird dieses ausgezeichnete Buch fernerehin seinen Weg machen und überall da Belehrung bringen und Freude bereiten, wo es studiert wird.

Uns aber gewährt es Befriedigung, daß wir das prächtige Werk in seiner neuesten Auflage unseren geehrten Lesern anzeigen können. Wer noch kein Bienenvater ist, der wird's, wenn er den Huber liest.

Lehnliche ließen sich leicht noch in großer Zahl anfügen. Eingehendere Urteile sind in meinem illustrierten Prospekte enthalten.

## Der süddeutsche Weinbauer.

Band I.

Die Geschichte des süddeutschen Weinbauern und der süddeutschen Weinbaupolitik.

(Mit besonderer Berücksichtigung der Gebiete des heutigen Badens.)

Von Dr. G. Frh. von Schauenburg, badischer Forstamtmann.

11 Bogen Lexikonformat mit einer Kartenbeilage. Preis geh. Mk. 3.20. (Porto 20 Pfg.)

Es ist bekanntlich eine große Bewegung im Gange, die Weinbauern Süddeutschlands zu einigen. Dieser Einigung soll das soeben erschienene Werk, das im Auftrage des Staatswissenschaftlichen Seminars in Heidelberg vom Verfasser geschrieben wurde, dienen, mit dem Endzweck, das Zustandekommen einer süddeutschen und besonders der badischen Weinbauorganisation zu fördern. Bezirksbehörden, landwirtschaftliche Institute und vor allem aber Bürgermeisterräte, Winzervereine und jeder Rebbergbesitzer, dem an der gedeihlichen Weiterentwicklung und Förderung des Weinbaues ernstlich gelegen ist, sollten dieses Werk sofort erwerben und daraus ihren Nutzen ziehen.

Beide Werke können durch den Sortimentsbuchhandel zur Ansicht bezogen werden.

Ein ausführlicher Prospekt steht Jedermann zu Diensten.



# Bücherliebhaber

finden in nachstehendem Verzeichnisse eine Reihe von Büchern aus dem Verlage von Moritz Schauenburg in Lahr i. B. ausgeführt, die den Lesern des Lahrer Hinkenden Boten zu den beigesetzten äußerst billigen Preisen geliefert werden, wenn der Betrag gleichzeitig in Briefmarken oder durch Postanweisung eingesandt wird. für Porto sind stets 50 J beizufügen. Kann die Sendung billiger, etwa als 10-, 20- oder 30 J-Kreuzband befördert werden, so erfolgt Rückerstattung des zu viel eingesandten Betrages.

- Angenraber, Ludwig**, kömml. Jurisprudenz und erste Red. Kallendergeschichten. Geh. statt *M* 3.— nur *M* —.50, geb. statt *M* 4.— nur *M* —.80.
- Bartels, Adolf**, Dichterleben. Dramatische Dichtungen. Geh. statt *M* 2.50 nur *M* 1.—
- Große Männer in Wort und Bild. Zwanzig weltgeschichtliche Gestalten für die reifere Jugend geschildert. Illustriert von namhaftesten Künstlern. Geh. statt *M* 2.— nur *M* —.50.
- Baumbach-Langer-Album**. I. Fest. Kommerz- und Trinklieder von Rud. Baumbach. Für eine mittlere Stimme oder allgemeinen Chorgesang mit Klavierbegleitung komponiert und der Räuberhöhle in Mannheim zu ihrem 50jährigen Stiftungsfeste freundschaftlich gewidmet von Ferd. Langer. Geh. statt *M* 1.— nur *M* —.50.
- II. Fest. Kommerz- und Trinklieder von Rud. Baumbach. Für eine mittlere Stimme oder allgemeinen Chorgesang mit Klavierbegleitung komponiert und der Ruperts-Carola in Heidelberg gewidmet von Ferd. Langer. Geh. statt *M* 1.— nur *M* —.50.
- Bodenstedt, Liebe-Album**. Kommerz- und Solo-Lieder von Friedrich Bodenstedt, für Bariton- oder Mezzosopranstimme mit Klavierbegleitung komponiert von Ludwig Liebe. Op. 105. Geh. statt *M* 1.— nur *M* —.50.
- Buchner, Wilhelm**, Der große deutsch-französische Krieg 1870 bis 1871. Für das Volk und die Jugend. Geh. statt *M* —.50 nur *M* —.30, geb. statt *M* —.75 nur *M* —.50.
- Expedition Stanlely 1887—1889**. Dargestellt nach den vorliegenden Briefen Stanlely's, Emin Paschas, Calatis u. a. von J. S., mit den Bildnissen Stanlely's und Emin Paschas, nebst einer Karte. Geh. statt *M* 1.— nur *M* —.30.
- Fischer, G. S.**, Großherzoglicher Schlossgärtner in Baden-Baden. Der praktische Obstbau in Feld und Garten. Zweite vermehrte und neubearbeitete Auflage des Werthens: Der Obstbaum als Kulturpflanze. Kart. statt *M* 1.— nur *M* —.30.
- Feingeldmännchen und Kobolde**. Federzeichnungen von E. Unger, Text von H. Dietrich. Statt *M* 1.80 nur *M* —.50.
- Herzog, S.**, Alemannisches Kinderbuch. Kinderreime in alemannischer Mundart. Kartoniert mit farbigem Umschlag statt *M* 1.— nur *M* —.20.
- Hoffacker, Fr. D.**, Der Hausgarten in Stadt und Land. Reichsliche Anleitung zum Gartenbau für Besitzer städtischer und ländlicher Hausgärten. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage, bearbeitet von P. Gsell, Vorstand der landw. Lehranstalt Hochsburg. Mit 54 Holzschnitten. Kart. statt *M* 2.— nur *M* —.50.
- Jäger, Clara**, Aus Leuz und Herbst. Erzählungen für die reifere Jugend. Illustriert von Aug. H. Plinke. Elegant gebunden statt *M* 2.— nur *M* —.50.
- Jubiläum der Tierwelt**. Zum Andenken der Errettung durch Vater Noah vor 6000 Jahren. Geh. statt *M* 1.20 nur *M* —.40.
- Kriegsdepeschen von 1870 und 1871**. Nach den amtlichen Bekanntmachungen des königl. Polizeipräsidenten in Berlin. Kart. statt *M* —.70 nur *M* —.25.
- Lachner, Vinzenz**, Op. 69. Vier Lieder für Tenor. Inhalt: Nr. 1. Der Einzigen, Gedicht von Ludwig Eichrodt. Nr. 2. Weidmannskell, Gedicht von Ludwig Eichrodt. Nr. 3. Bitte, Gedicht von Eugen Geiger. Nr. 4. Morgenländchen, Gedicht von Armin Thüringens. Statt *M* 1.50 nur *M* —.40.
- Lange, jun., Jul.**, Op. 4. Zwei kleine Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte komp. Statt *M* 1.— nur *M* —.25.
- Op. 5. Nr. 1. Aus Lebenslieder und Bilder. Gedicht von A. v. Chamisso, für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte komp. Statt *M* 1.50 nur *M* —.40.
- Op. 5. Nr. 2. Schlummerlied von A. v. Chamisso für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte komp. Statt *M* 1.50 nur *M* —.40.
- Op. 6. Auf der Wanderschaft von A. v. Chamisso, für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte komp. Statt *M* 1.50 nur *M* —.40.
- Lind, F. J.**, Katechetischer Unterricht in der Obstbaumzucht. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 27 in den Text gedruckten Abbildungen. Geh. statt *M* —.40 nur *M* —.10.
- Lükel, J. Heinrich**, Der liebe Lust und Leid. Alte und neue Volkslieder zweistimmig gesetzt. Mit farbigem Umschlagbild. Kart. statt *M* —.50 nur *M* —.10.
- Parifel, Oberrechnungsrat**, Neuer Adam Riese. Preistabellen für Waren und anderes. Berechnung der Preise von 1 Stück bis 6000 Stück, wenn der Preis eines Stückes von 1 Pfennig bis mit 100 Pfennig, von 1 Mark bis 100 Mark bekannt ist. Preistabellen zur Berechnung der Zinsen zu 6, 5, 4, 3 und 1/2 %. Kart. statt *M* 1.— nur *M* —.20.
- Peschier, Eugène**, Elias Tegnér. Sein Leben und Dichten mit einem Blütenkranz aus seinen lyrischen Gedichten. Festgabe zum hundertjährigen Jubiläum des Dichters der Frithjofage. Geh. statt *M* 1.— nur *M* —.25.
- Reichsstrafgesetze, Die**, Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich mit den reichsgerichtlichen Entscheidungen sowie Bemerkungen, beigelegt durch Dr. August Koller, Landgerichtsrat. Geh. statt *M* 1.20 nur *M* —.25.
- Scheffel-Album**. Lieder aus dem Engeren und Weiteren mit Klavierbegleitung. Geh. statt *M* 2.50 nur *M* —.50, in Leinwand geb. statt *M* 3.— nur *M* —.75.
- Tagebuch des preussisch-deutschen Kriegsruhmee**. Aus amtlichen Schriften zusammengestellt von einem preussischen Offizier a. D. und Nachforscher in historischen Dingen. Geh. statt *M* 1.— nur *M* —.25.
- Vischer, J. J.**, Substanzeln zur Berechnung runder und beschlagener Hölzer, auch zur Berechnung von Häusern, Rufen, Bütten etc. nach ihrem Ertrage nebst Preistafeln. Geh. statt *M* 2.50 nur *M* —.50.
- Voll, Franz**, Die Heren in der Landvogtei Ortenau und Reichsstadt Offenburg. Geh. statt *M* 2.— nur *M* —.50, geb. statt *M* 3.— nur *M* —.65.
- Wega, Heinrich**, Sedancia, oder wahrheitsgetreue und überdies in Verse gebrachte Beschreibung des deutsch-französischen Krieges. Geh. in farbigem Umschlag statt *M* 1.— nur *M* —.15.



# Dieses Hausmittel darf



**„Mutter, hier ist eine Bardella!“**

**Was ist eine Bardella?** Bardella ist eine mit Chemikalien imprägnierte Binde, die Herr Sanitätsrat Dr. von Bardeleben in Bochum, gemeinsam mit Herrn Apotheker Bruno Schmidt in Bremen, erfunden hat. Sie ist speziell bei **Verbrennungen** und **Verbrühungen** als sofort schmerzstillendes und schnelle Heilung anbahnendes Verbandmittel bekannt und durch medizinische Autoritäten wie Exzellenz von Bergmann-Berlin, Exzellenz von Esmarch-Kiel, die Generaloberärzte Prof. Koehler und Dr. Marsch, Prof. Lassar-Berlin und andere als vorzügliches, seinen Zweck erfüllendes Verbandmittel anerkannt.

**Die hervorragenden Eigenschaften der Bardella sind folgende:** Die Bardella ist geruchlos, ungiftig, blutstillend, antiseptisch und dabei reizlos, was namentlich bei ausgedehnten Verbrennungen von großer Wichtigkeit ist. In Hunderten von Fällen wurde dieses von Aerzten festgestellt. Die Bardella ist ein ideales Verbandmittel, das völlig einwandfrei jederzeit gebrauchsfertig zur Hand sein dürfte. Mit goldenen Medaillen und ersten Preisen auf Ausstellungen prämiert, wird die Bardella vom Kaiserlichen Gesundheitsamt zur Anwendung empfohlen, sie ist ständig im Gebrauch bei Feuerwehren, Eisenbahnen, bei der Reichspost, den Rettungsgesellschaften, auf unseren großen Kriegs- und Handelsschiffen, in Krankenhäusern, Fabriken, industriellen Werken, Bergwerken sowie auf dem Lande, abseits ärztlicher Hilfe: als sofort verwendbares, ideales antiseptisches Verbandmittel, und zwar nicht nur bei Verbrennungen, sondern auch bei allen Verletzungen (Schnitt-, Rißwunden, Hautabschürfungen) sowie bei einer ganzen Reihe von Hautkrankheiten, z. B. bei nässenden Flechten, Unterschenkelgeschwüren, Impfverbänden, Insektenstichen, Wundlaufen, Wundliegen, Wundsein der Kinder (Pudereinstreuungen ganz überflüssig!), offenen Frostbeulen, Erfrierungen, Schälblattern, Nesselausschlag, Sonnen- und Gletscherbrand, wird die Bardella ebenfalls mit glänzendem Erfolge angewandt. Welch eine vielseitige Anwendung der Bardella, und keine Familie sollte daher ohne sie sein!

Aber auch bei diesem Mittel muß man vor Nachahmungen auf der Hut sein, denn bekanntlich wird alles Gute nachgemacht. Die echte Bardella (groß, mittel oder klein) führt auf der Verschlußmarke (in roter Flamme) den Namenszug **Dr. von Bardeleben** sowie auf dem braunen Karton den Namen des alleinberechtigten Herstellers, **Apotheker Bruno, Schmidt, Bremen**. Man lasse sich diese Merkmale zeigen und schütze sich dadurch selbst vor wertlosen Nachahmungen.

Bei dem billigen Preise von Mk. 1.40 für eine große, Mk. 0.85 für eine mittlere oder Mk. 0.50 für eine kleine Binde dürfte es jedem möglich sein, eine Bardella vorrätig zu halten, und verliert dieselbe bei der Aufbewahrung an Güte nicht. Die Bardella ist in den Apotheken, Drogerien, Instrumentengeschäften oder durch den Hersteller erhältlich.

## In keinem Hause fehlen!

## Schickt gute Bücher ins Feld!

Angeheure Mengen an Lesestoff aller Art hat der deutsche Buchhandel, vornehmlich der Verlagsbuchhandel, bald nach Kriegsausbruch als Liebesgabe gespendet. Von verschiedenen Zentralstellen aus wurden in erster Linie die große Zahl der Lazarette in der Heimat und im Felde wie auch sonstige Pflegeanstalten und Genesungsheime für die Verwundeten unserer tapferen Truppen mit der nötigen Unterhaltungsliteratur versorgt. Auch in die Schützengräben wanderten diese Bücherliebesgaben. Allerdings, um hier allen Bedürfnissen zu genügen, dafür reichte auch die große Spende des gesamten Buchhandels nicht aus. Immer und immer wieder gehen darum namentlich bei den bekannnten Verlegern guter Volksliteratur Gesuche um Uebersendung von Unterhaltungsschriften oder um Verzeichnisse ein, nach denen eine Auswahl getroffen werden könne.

Dieser andauernde Bedarf an Unterhaltungsschriften gab die Veranlassung zur Veranstaltung einer **Reichsbücherwoche**. Aber auch das Ergebnis dieser Bücherammlung wird aus leicht begreiflichen Gründen den sich da und dort immer wieder von neuem einstellenden Büchermangel nicht zu beseitigen vermögen, und so wird wohl auch künftig noch von Zeit zu Zeit der Wunsch aus dem Schützengraben zu uns dringen: „**Schickt uns gute Bücher ins Feld!**“

Wie wir bisher schon in so reichem Maße für das leibliche Wohl unserer im Felde stehenden tapferen Truppen gesorgt haben, ebenso selbstverständlich ist es, daß wir auch dem Verlangen nach Befriedigung der geistigen Bedürfnisse Rechnung tragen.

Zwei Dinge sind es, die uns die Erfüllung solch gewiß bescheidener Wünsche leicht ermöglichen: einmal der **Reichtum an geeigneten Büchern**, über den das deutsche Volk wie kein zweites auf der Erde verfügt, und dann die **Preislage**, die es jedermann gestattet, **Bestes aus dem unerschöpflichen Vorn der deutschen Literatur in reicher Auswahl für wenig Geld hinauszufenden**.

Zahlreich sind die Unternehmen des deutschen Verlagsbuchhandels, die die Werke unserer hervorragendsten Dichter und Denker in den verschiedensten Ausgaben auf den Büchermarkt bringen. Wenn aber eine Sammlung zu Bücherspenden ins Feld besonders geeignet erscheint, so ist dies die wohl allen unsern Lesern bestbekannteste

## „Volksbibliothek des Lahrer Hink. Boten.“

Und zwar aus folgenden Gründen. Bei dem Preis von nur **2 Pfg.** für jede Nummer kann selbst der **Mindestbemittelte** bei seinen Liebesgabensendungen durch Beifügung jeweils einiger Bändchen ohne großen Kostenaufwand seinen im Felde stehenden Angehörigen oder Freunden eine willkommene Ueberraschung bereiten; der **Wohlhabende** aber infolge des einzig billigen Preises durch Zuwendung eines für seine Verhältnisse geringen Betrages an eine Wohltätigkeitsstelle eine **Massenversorgung** ermöglichen.

Aus unserem über **1800** Nummern umfassenden Verzeichnis, das durch jede Buchhandlung zu erhalten ist, oder auf Wunsch auch von der Verlagsbuchhandlung von **Moritz Schauenburg** in **Lahr** (Baden) direkt zugesandt wird, haben wir zur Vereinfachung der Aufgabe von Bestellungen eine eigene Auswahl vorgenommen und stellen diese in Zusammenstellungen zum Preise von **Mk. 3.—, Mk. 5.— und Mk. 10.—** zur Verfügung.

## 50—60 Nummern

aus der „Volksbibliothek des Lahrer Hinkenden Boten“ können noch durch **Feldpostbrief** versandt werden. Die Verlagsbuchhandlung von **Moritz Schauenburg** in **Lahr** (Baden) ist gerne bereit, gegen Einsendung des Betrages von **Mk. 1.25** solche Sendungen an ihr aufgegebene Adressen zu befördern. Dieser geringen Betrag sollte jeder, der diese Aufforderung zu Gesicht bekommt, wenigstens einmal für unsere tapferen Vaterlandskrieger aufwenden.

Jeder Spender da Schützengraben aus die Bitte an uns richten:

BLB Karlsruhe



54 69935 9 031

derer sicher sein, die vom **Bücher ins Feld!**

A 743/58  
- 50

Art hat  
der Ver-  
Zentral-  
elde wie  
Truppen  
ten diese  
die große  
amentlich  
haltungs-

institun  
us leich  
ermang  
Wun

stehende  
verlange

öglicher  
weites d  
erschöpf  
usenden  
e unse  
cherma  
erscheint

en.“

er kann  
als einiger  
Freunden  
g billigen  
tätigkeits-

de Buch-  
Mori  
chung de  
zusammen-

en Voten  
t werden  
enburg in  
adung des  
t. Diese  
s einma

Sie vom  
eld!“